



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Politische Partizipation im Exil. Exil-ChilenInnen erster
Generation in Wien.“

Verfasser

Maximilian Eichinger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin:

Priv.-Doz. Dr. Karin Liebhart

Inhalt

Vorwort	7
1 EINLEITUNG	9
1.1 <i>Entwicklungen in Chile</i>	10
1.1.1 Chile vor dem Putsch: Die Unidad Popular und ‚der chilenische Weg in den Sozialismus‘	10
1.1.2 Der Putsch und die Militärdiktatur	14
1.1.3 Entwicklung der Opposition während der Militärdiktatur	18
1.1.4 Der verhandelte Übergang zur Demokratie	20
1.1.5 Entwicklungen in der neuen Demokratie.....	22
1.2 <i>Exil-ChilenInnen in Wien</i>	25
2 FORSCHUNGSSTAND UND FRAGESTELLUNG	27
3 THEORIE	31
3.1 <i>Partizipation</i>	31
3.1.1 Instrumentelles und normatives Verständnis von Partizipation	31
3.1.2 Notwendigkeit und Ausmaß der politischen Partizipation in der Demokratietheorie	33
3.1.3 Partizipationsforschung.....	34
3.1.4 Formen politischer Partizipation	38
3.1.5 Typologisierungen	39
3.1.6 Einflüsse auf politische Partizipation / Faktoren politischer Partizipation	41
3.2 <i>Exil</i>	48
3.2.1 Die Ausrichtung politischer Partizipation von MigrantInnen	48
3.2.2 Exil: Eine Sonderform der Migration.....	51
3.2.3 Psychosoziale und sozioökonomische Folgen von Folter und Exil.....	54
3.3 <i>Transformation</i>	56
4 METHODE	61
4.1 <i>Qualitativer Zugang</i>	61
4.2 <i>Der schwierige Zugang zu den InterviewpartnerInnen</i>	62
4.3 <i>Zusammensetzung der InterviewpartnerInnen</i>	63
4.4 <i>Wer ist ExpertIn, wer nicht?</i>	64
4.5 <i>Interviewmethode</i>	64
4.6 <i>Spezifika der Interviews</i>	65
4.7 <i>Auswertung</i>	66
5 ERGEBNISDARSTELLUNG Teil I: Gruppenebene	71
5.1 <i>Die interviewten Exil-ChilenInnen: Eine inhomogene Gruppe</i>	72
5.1.1 Unterschiede in der politischen Sozialisation in Chile.....	72
5.1.2 Flucht, Folter und Exilierung: Unterschiede in der Repressionserfahrung und unterschiedliche Wege nach Österreich.....	75
5.2 <i>Ankunft, politische Organisation und das Leben im Exil</i>	77
5.2.1 Erleben der Ankunft	78
5.2.2 Sofortige Organisation in politischen Parteien	79
5.2.3 Lagerleben und Spannungen	80
5.2.4 Der gepackte Koffer.....	82
5.2.5 Die Exil-ChilenInnen und das Erlernen der deutschen Sprache.....	83
5.2.6 Berufliche Integration und Konflikte mit dem Innenministerium.....	85
5.3 <i>Die SPÖ und die Exil-ChilenInnen</i>	86
5.3.1 Hochrangige SPÖ Kontakte der Exil-ChilenInnen	87
5.3.2 Politische Solidarität der SPÖ	90
5.3.3 SPÖ und Kommunismus	91
5.3.4 Logistische und persönliche Unterstützung der Exil-ChilenInnen durch die SPÖ.....	92
5.4 <i>Die Chile-Solidarität der Exil-ChilenInnen in Wien</i>	94

5.4.1	Themenschwerpunkte und Form der Aktivitäten in der Chile-Solidarität	95
5.4.2	Charakteristikum 1: Internationale Zusammenarbeit	97
5.4.3	Charakteristikum 2: Vermischung von Kultur und Politik.....	97
5.4.4	Exkurs: Exil-Kultur, Patriotismus und das Glück der kulturellen Kompatibilität	99
5.4.5	Charakteristikum 3: Solidarität mit anderen Flüchtlingen.....	101
5.4.6	Drei Beispiele für Organisationen der Chile-Solidarität.....	102
5.5	<i>Parteienentwicklungen und Spaltungen</i>	104
5.5.1	Die Entwicklung der sozialistischen Partei Chiles in Österreich (PS Austria).	104
5.5.2	Die Entwicklung der kommunistischen Partei Chiles in Österreich	107
5.5.3	Entwicklungen anderer exil-chilenischer Parteien	108
5.5.4	Das Erleben der politischen Konflikte („Streitereien“) durch die interviewten Exil-ChilenInnen und die perzipierten individuellen Auswirkungen.	109
5.5.5	Perzipierte Auswirkungen der Spaltungen und Konflikte auf die Chile-Solidarität.....	111
5.5.6	Perzeptionen der Konflikte und Spaltungen durch nicht-exil-chilenische Interviewpartner ..	112
5.5.7	Begründungen für die Spaltungen und Konflikte	113
5.6	<i>Einfluss Realsozialismus und Perestroika</i>	114
5.7	<i>Transformation in Chile</i>	115
5.7.1	Erste Reaktionen	116
5.7.2	Bewertung der Transformation	117
5.8	<i>Die mögliche Rückkehr</i>	118
5.8.1	“Das Land, das ich verlassen habe existiert nicht mehr“ – Erste Besuche und Eindrücke	119
5.8.2	Rückkehrentscheidungen	121
5.9	<i>Chile-bezogene politische Partizipation nach der Transformation</i>	123
5.9.1	Politische Partizipation in Chile	123
5.9.2	Entwicklung Österreichisch-Exil-chilenische Organisationen	124
5.9.3	Chile-orientierte Politik	125
5.10	<i>Einstellungen zur Concertación</i>	127
5.11	<i>Politisches Engagement in Österreich</i>	129
5.11.1	Betätigungsverbot und Dankbarkeit als Kategorie politischer Partizipation	129
5.11.2	SPÖ-bezogene politische Partizipation der Exil-ChilenInnen.....	130
5.11.3	Einstellungen zu österreichischen Parteien und Wahlverhalten	132
5.11.4	Märsche, Demonstrationen, politische Feste und Veranstaltungen und andere Tätigkeiten .	133
5.11.5	Von der Selbsthilfe zum zivilgesellschaftlichen Engagement	134
5.12	<i>Geschlechterunterschiede</i>	137
5.13	<i>Zugehörigkeitsgefühle: Chile - Österreich</i>	139
6	ERGEBNISDARSTELLUNG Teil II: Individuelle Ebene	141
6.1	<i>Einstellungen zu und Umfang politischer Partizipation</i>	141
6.2	<i>Konjunktur politischer Partizipation und „Pflichtbewusstsein“</i>	142
6.3	<i>Exkurs: Die Politischen und die „Wirtschaftsflüchtlinge“</i>	144
6.4	<i>Politisch-ideologische Entwicklung</i>	146
6.5	<i>Veränderung der individuellen Formen der Partizipation</i>	147
7	ANALYSE	151
7.1	<i>Formen und Typen politischer Partizipation</i>	151
7.2	<i>Allgemeine Einflussfaktoren auf politische Partizipation</i>	152
7.3	<i>Spezifisch migrationsbedingte Einflüsse auf die Partizipation</i>	155
7.3.1	Selbstorganisation und Sozialkapital im Exil	155
7.3.2	Inhaftierung, Folter und die Auswirkungen auf die politische Partizipation.....	156
7.3.3	Auswirkungen des Verhältnisses zu Österreich und Chile auf die politische Partizipation	157
7.4	<i>Politisch-historische Strukturen und ihr Einfluss auf die Partizipation</i>	158
7.4.1	Partizipation in Abhängigkeit von Parteienentwicklung.....	158
7.4.2	Die Integration ins österreichische politische Feld „als Exil-ChilenInnen“	160
7.4.3	Die Partizipation der Exil-ChilenInnen als typisch österreichischer Partizipationsverlauf.	160
8	CONCLUSIO	163
9	FORSCHUNGSAUSBLICK	169

10	LITERATURLISTE.....	171
11	ANHÄNGE	179
	<i>InterviewpartnerInnen und Interviews</i>	<i>179</i>
	<i>Tabellenverzeichnis.....</i>	<i>180</i>
	<i>Abkürzungsverzeichnis.....</i>	<i>180</i>
	<i>Abstract.....</i>	<i>181</i>
	<i>Kurzlebenslauf</i>	<i>183</i>

Vorwort

In der vorliegenden Arbeit wird eine Analyse und damit auch eine kritische Betrachtung des Verlaufes der politischen Partizipation von Exil-ChilenInnen erster Generation vorgenommen. Dabei werden auch solche Entwicklungen dargestellt und Aussagen wiedergegeben, die ein ambivalentes Bild der InterviewpartnerInnen zeichnen. An dieser Stelle möchte ich daher ausdrücklich meinen tief empfundenen Respekt vor den InterviewpartnerInnen, vor ihren Lebenswegen und ihrem Einsatz für ihre Ideale, sowie ihrem unermüdlichen Kampf gegen die Militärdiktatur in Chile und für die Freiheit politischer Gefangener ausdrücken. Das gilt sowohl für die InterviewpartnerInnen die aus Chile stammen, als auch für die in der Chile-Solidarität engagierten. Da in einer wissenschaftlichen Arbeit eine persönliche Würdigung nicht vorgenommen werden soll und kann, möchte ich die Leserin, den Leser auffordern, beim Lesen dieser Arbeit ständig zu bedenken, welche Anforderungen es an einen Menschen stellt, nach Repression, Folter und Vertreibung sein Leben im Exil zu reorganisieren und mit den daraus entstehenden Belastungen umzugehen.

Danksagungen

Für ihre Zeit und ihre Bereitschaft, an dieser Untersuchung teilzunehmen, danke ich allen InterviewpartnerInnen. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Meinen Eltern, Rosalia und Rudi Eichinger, danke ich für ihre vielseitige Unterstützung während des Studiums und während des Schreibens dieser Arbeit.

Während des Schreibens dieser Arbeit bewiesen meine Freundinnen und Freunde ein enormes Ausmaß an Verständnis und eine unglaubliche Toleranz gegenüber der Tatsache, dass Fragen der Methodenwahl, der Interviewführung oder der Strukturierung der vorliegenden Arbeit über viele Monate hinweg zum beherrschenden Gesprächsthema wurden. Auch spätnachts und selbst überarbeitet motivierten sie mich zum Weitermachen. Aber auch Personen, die mit denen ich zuvor wenig Kontakt hatte, lieferten mir bei spezifischen inhaltlichen oder methodischen Problemen wichtige Denkanstöße. An dieser Stelle kann ich nicht

alle diese FreundInnen und Bekannten einzeln erwähnen. Einige möchte ich dennoch herausheben, ihnen gilt mein besonders herzlicher Dank:

Mona El Khalaf, Damir Stambolija, Gerlinde Schmid, Martin Springer, Sebastian Wagner, Alexander Degelsegger, Daniel Lehner, Harald Reiweger, Michaela Münster, Daniela Gradinger, August Gächter, Silke Sohler, Katharina Schick, Birgit Kalteis, Cornelia Redl und Julia Hay.

Nicht zuletzt danke ich meinen ArbeitskollegInnen vom Interkulturellen Zentrum für ihr Verständnis und ihr Entgegenkommen.

Schließlich bedanke ich mich bei meiner Betreuerin Karin Liebhart für die intensive Zusammenarbeit.

1 EINLEITUNG

Als 1973 das Militär in Chile gegen die gewählte sozialistische Regierung Salvador Allendes putschte, befanden sich deren AnhängerInnen und FunktionsträgerInnen in Lebensgefahr. Nach Österreich gelangten auf verschiedenen Wegen, teils direkt aus den Folterzentren der Militärdiktatur, rund 500 chilenische politische Flüchtlinge und deren Familien, insgesamt rund 2000 Personen (vgl. Patillo-Hess 1984, 9). Den meisten von ihnen war die Rückkehr in den Folgejahren unter Strafandrohung verboten, es handelte sich um ein politisches Exil (vgl. Kaltenegger 1974; 254). Diese Exil-ChilenInnen engagierten sich zu großen Teilen in den Folgejahren im Rahmen einer umfangreichen chile-solidarischen Bewegung, der auch viele österreichische Organisationen und Personen angehörten (vgl. Berger 2003).

Der Prozess des ausgehandelten Übergangs Chiles zur Demokratie führte 1988 zur Aufhebung der meisten Rückkehrverbote (vgl. Knödel 1995; 118). Teile der Exil-ChilenInnen kehrten daraufhin und in den Folgejahren nach Chile zurück. Andere blieben aus unterschiedlichen Gründen in den Aufnahmeländern, so auch in Österreich.

Die Frage, wie sich die politische Partizipation zumindest vormals hochaktiver politischer Menschen während ihrer Zeit in Österreich verändert hat, stellt das Forschungsinteresse dieser Untersuchung dar.

Die Auswertung von 16 qualitativen Interviews mit einer Gesamtdauer von über 23 Stunden bildet den Kern der vorliegenden Arbeit, die zum Ziel hat, die Entwicklung der Form, Orientierung und Intensität der politischen Partizipation von chilenischen politischen Flüchtlingen in Wien im Zeitraum von der Ankunft ab 1974 bis heute zu rekonstruieren und zu analysieren. Schwerpunkte gesetzt werden mit der Frage nach der Entwicklung der Orientierung der politischen Partizipation der interviewten Exil-ChilenInnen in Richtung Herkunfts- und oder Aufnahmeland, sowie der Frage nach den Auswirkungen von politischen Ereignissen in Chile, insbesondere der Transformation ab 1988, auf die politische Partizipation im Aufnahmeland. Die Untersuchung beschränkt sich auf den Großraum Wien und auf jene Exil-ChilenInnen erster Generation, die in Chile vor der Flucht bereits politisch partizipierten, beziehungsweise dafür alt genug waren.

Interviewt wurden zwölf Exil-ChilenInnen die, bis auf eine Ausnahme, in Chile politisch aktiv waren. Darüber hinaus wurden Interviews mit ehemaligen

VertreterInnen österreichischer chile-solidarischer Organisationen, sowie mit zwei Exil-Chilenen zweiter Generation geführt.

Die unzureichende Quellenlage machte es für die vorliegende Untersuchung nötig, nicht nur die persönlichen Einstellungen und Partizipationsverläufe zu rekonstruieren und zu analysieren, sondern auch die Organisationsformen der Exil-ChilenInnen in Wien auf Gruppenebene zu untersuchen, da diese ihrerseits die individuelle Partizipation beeinflussten. Um eine Engführung auf einen migrationsspezifischen Blickwinkel zu vermeiden, wurden Erkenntnisse der allgemeinen Partizipationsforschung zur theoretischen Grundlage dieser Arbeit gemacht.

Die Arbeit gliedert sich in eine einleitende Darstellung der Ereignisse in Chile und eine Diskussion der Fragestellung und der Vorannahmen, die von der Darlegung der theoretischen Grundlagen der Arbeit gefolgt wird. Nach der Methodendiskussion folgt die Ergebnisdarstellung und schließlich Analyse, Conclusio und Forschungsausblick.

In der vorliegenden Arbeit wird die gendergerechte Schreibweise verwendet, wo diese nicht eingehalten wird ist nur ein Geschlecht gemeint. Mit Exil-ChilenInnen sind immer Exil-ChilenInnen erster Generation gemeint, außer es wird ausdrücklich von der zweiten Generation gesprochen.

1.1 Entwicklungen in Chile

1.1.1 Chile vor dem Putsch: Die Unidad Popular und ‚der chilenische Weg in den Sozialismus‘

Chile erlebte in der Zeit von 1930 bis 1970 tiefgreifende soziodemographische Umbrüche, während auf konstitutioneller Ebene relative Stabilität herrschte.¹ Vorausgegangen war dieser Epoche relativer Stabilität eine Abfolge von Coups d'État in Folge der Wirtschaftskrise von 1931. Rinke führt es unter anderem auf die Zurückhaltung des Militärs zurück, dass Parteien, die sich am linken Rand des politischen Spektrums befanden, in dieser Zeit eine gemäßigtere Haltung einnahmen, als in anderen lateinamerikanischen Ländern (vgl. 2007, 121ff.). So kooperierte die PS (Partido Socialista) in der sich ab 1933 marxistisch orientierte,

¹ Ausnahme war 1938 ein erfolgloser Putschversuch der chilenischen ‚Nacistas‘, einer nationalsozialistischen Partei, die sich in Folge von der deutschen NSDAP distanzierte und die, indirekt, schließlich die Regierungsbildung beeinflusste (vgl. Rinke 2007, 119ff.).

aber nicht moskautreue Parteien vereinigt hatten, immer wieder mit der PC (Partido Comunista). Aus dieser Sammelbewegung linker Parteien, der zeitweise die PC, zeitweise auch die Traditionspartei der Radikalen angehörte, entwickelte sich bis 1970 die Unidad Popular², der sich auch eine linke Abspaltung des PDC (Partido Democrático Cristiano) anschloss und die im gleichen Jahr mit dem Präsidentschaftskandidaten Salvador Allende Gossens, der zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine lange Karriere als Politiker zurückblicken konnte, die Präsidentschaftswahlen für sich entscheiden konnte. Erklärbar wird diese Entwicklung –neben der von Rinke erwähnten Zurückhaltung des Militärs- vor allem durch eine schrittweise Ausweitung des Wahlrechts, das noch in den 1930er Jahren ein, an die Steuerleistung gekoppeltes, Zensuswahlrecht gewesen war und sich über das Frauenwahlrecht (1934 kommunale, 1949 nationale Ebene) und die schrittweise Verallgemeinerung des Wahlrechts in den folgenden Jahren, bis zur Inklusion von Analphabeten und die Senkung des Wahlrechts auf ein Mindestalter von 18 Jahren 1970 erstreckte (vgl. Rinke 2007, 118f.). So kam es zu einer Ausweitung der WählerInnenbasis während sich die chilenische Gesellschaft in diesen Jahren zunehmend urbanisierte (1970: Urbanisierungsgrad: 75%). In den durch die Urbanisierung entstehenden Armenvierteln, den so genannten ‚pobladores‘ konnten die traditionellen Parteien keine Anhängerschaft gewinnen und gerieten in Folge in die politische Bedeutungslosigkeit. Da sich die PS schon am Parteitag 1967 zu einem ‚revolutionären Staat‘ und dem Marxismus-Leninismus bekannte, bedeutete die demokratische Wahl Salvador Allendes die Präsidentschaft eines deklarierten Marxisten.³ Obwohl nur mit einer relativen Mehrheit (Stimmenanteil von 36,2%) ausgestattet, bestätigte ihn in Folge das Parlament. Dies lässt sich, unter anderem, aus zwei Gründen erklären: a) Allendes Bekenntnis zum demokratischen Sozialismus unter Einhaltung des verfassungsrechtlichen Rahmens und der rechtsstaatlichen Einschränkungen der Politikgestaltung, dem so genannten „chilenischen Weg zum Sozialismus“ (vgl. Rinke 2007, 145), und b) dem Umstand, dass schon sein Vorgänger, der

² Frente Popular ab 1938, Frente Acción Popular 1956-1969, ab 1969 Inklusion einer Abspaltung der Christdemokraten und Umbenennung in Unidad Popular.

³ Schon 1958 kandidierte Salvador Allende, allerdings ohne die Unterstützung der damals noch bedeutenden Radikalen, während sich Liberale und Konservative auf den schließlich siegreichen Jorge Alessandri einigten.

christdemokratische Präsident Eduardo Frei, mit seinem Programm der ‚Revolution in Freiheit‘, das eine Anhebung der Umsatz- und Einkommenssteuer und die Nationalisierung des Kupfers –von dem das BIP Chiles bis heute in hohem Maß abhängt- beinhaltete, trotz des ideologischen Anti-Marxismus eine Politik der Anhebung der Staatsquote betrieben hatte (vgl. Rinke 2007, 136ff.). Allendes Programm stellte also in dieser Hinsicht keinen totalen politischen Kurswechsel dar.⁴ Trotz fehlender Parlamentsmehrheit begann Allende, gegen den wachsenden Widerstand der Rechtsparteien, sofort mit der Umsetzung des Programms der UP. So wurde zunächst 1971 der Kupferbergbau nationalisiert, Eisenerz, Salpeter und Banken folgten und schließlich Schlüsselbetriebe der Industrie. Laut Rinke (vgl. 2007, 145) erreichte die Staatsquote in der Industrieproduktion 1973 80%. Zugleich kam es zu einer Umverteilung im Agrarsektor durch Landreformen, zu Preisregulierungen (Energie, Lebensmittel, etc.; vgl. Codoceo 2007, 33ff.) und zu einer protektionistischen Haltung im Außenhandel. Die aus Einfuhrzöllen und den verstaatlichten Betrieben gewonnenen Erträge wurden großteils dafür verwendet die extreme Ungleichverteilung in Chile zu reduzieren und sozialstaatliche Leistungen auszubauen. So wurde das Gesundheitssystem reformiert, Pensionen für über 64jährige eingeführt und andere Aktivitäten wie „Milch für Schulkinder“ gestartet (vgl. Wurm 2008, 43). In der Außenpolitik führte die Politik der Enteignungen und der Importsubstitution zu einer zunehmenden Konfrontation mit den USA. Innenpolitisch kam es zu einer immer stärker werdenden Obstruktionshaltung der PDC im Parlament und damit zu einer Verzögerung von Regierungsvorhaben, verstärkt durch einen Streit um einen Verfassungszusatz von 1970, der für Unklarheiten im Gesetzgebungsprozess sorgte. Die Folge der sich verschärfenden Gegensätze waren politische Attentaten und einem genereller Anstieg der Gewalt auf der Straße (vgl. Rinke 2007, 152f.). Einher ging diese Polarisierung und Radikalisierung der politischen Parteien, die Codoceo als eines der drei Hauptmerkmale der Regierungszeit Allendes ansieht, mit einem weiteren Merkmal, der ökonomischen Krise, das dritte Merkmal schließlich stellt ‚Lo popular‘, die Einbeziehung und Anrufung der Massen dar (vgl. Codoceo 2007, 21ff.). Die

⁴ Die Unterstützung Freis durch die politische Rechte und die CIA bei den Wahlen 1964 lässt sich laut Rinke (vgl. 2007, 136) hauptsächlich durch das Motiv der ‚Abwehr der kommunistischen Gefahr‘ in Form Allendes und den ideologischen Anti-Marxismus der PDC und weniger aus programmatischen Gründen (die PDC war stark befreiungstheologisch beeinflusst) erklären.

allgemeine Produktivität brach ein und die außenpolitische Konfrontationsstellung mit den USA führte zu einem einem starken Rückgang der Einnahmen aus dem Kupferexport und dem Außenhandel im Allgemeinen. Gleichzeitig wanderten ExpertInnen ab, die Inflation stieg an, und private Investitionen blieben aus (vgl. Rinke 2007, 148). Verschärft wurde diese Krise im Oktober 1972 durch einen Streik der Fuhrunternehmer gegen Allendes Pläne, den er beizulegen versuchte, indem er den Chef der Streitkräfte, Carlos Prats, in die Regierung holte. Gleichzeitig kam Allende durch die radikalere Linke unter Druck, die eine „Lösung auf der Strasse“ und einen „kubanischen Weg“ (vgl. Rinke 2007, 154) bevorzugte, gleichzeitig kam es zu autonomen Fabrikbesetzungen resultierte. In ähnlicher Weise verselbstständigte sich die Landreform in Richtung individueller Landnahme, was laut Rinke (vgl. 2002, 150) dazu führte, dass in Chile ab 1972 Lebensmittel importiert werden mussten. Obwohl sich die Forderungen nach bewaffnetem Kampf und der Ersetzung des Militärs durch Volksmilizen, die von Teilen der radikalen Linken ausgingen (vgl. Rinke 2007, 155), während des Putsches 1973, als ideologische Forderungen ohne reale organisatorisch-militärische Basis erwiesen⁵, wurde die Warnung vor den ‚kubanischen Kämpfern‘ und den angeblichen Vorbereitungen der radikalen Linken, die Macht mit Waffengewalt zu erobern, zu einem Argumentationsmuster der Rechten. Mit dieser Argumentation wurden paramilitärische rechtsgerichtete terroristische Aktivitäten, und später der Putsch legitimiert. Als bei den Parlamentswahlen 1973 die gemeinsam antretende Rechte die angestrebte 2/3 Mehrheit, die notwendig gewesen wäre um den Präsidenten des Amtes zu entheben, nicht nur verfehlte, sondern sich der Stimmenanteil der UP sogar erhöhte (ohne allerdings die Mehrheit zu erringen), verschärften sich die Spannungen weiter. Auch direkte Gespräche Allendes mit dem PDC Führer Patricio Aylwin konnten die Patt-Situation nicht auflösen. Nachdem schon im Juni 1973 ein Putschversuch eines Panzerregiments gescheitert war (der so genannte ‚tancazo‘;

⁵ Luis Parra, ein Zeitzeuge und Aktivist der Unidad Popular, erinnert sich folgendermaßen an die Situation: „Viele von uns bereiteten sich darauf vor, dem Faschismus (...) entgegenzutreten. (...) Das Problem jedoch war, dass wir nichts hatten, um irgendetwas zu verteidigen, nicht einmal unser eigenes Leben. Aber es gab hohe Funktionäre der Linken, die lautstark Kriegsparolen und andere Absurditäten verkündeten, ohne an die Folgen zu denken. Natürlich waren sie es, die dann als erste ins Exil gingen. Viele wurden Funktionäre in sozialdemokratischen Parteien, die sie früher als zu weit rechts stehend kritisiert hatten.“(Berger/ Berger 2002, 222). Und: „Etwa 40 Jugendliche, die bereit waren zu kämpfen, waren versammelt. Wir warteten bis zum nächsten Tag, dann sagten sie uns, wir sollten heimgehen, es gäbe keine Waffen, es habe nie welche gegeben.“ (Berger/ Berger 2002, 223).

vgl. Rinke 2007, 155), und am 23. August 1973 das Abgeordnetenhaus eine Resolution verfasste, die die Exekutive des Verfassungsbruchs bezichtigte, was laut Rinke, von Seiten des Militärs als Aufforderung zur Intervention interpretiert wurde, kam es am 11. September 1973 zum bewaffneten Putsch der Militärs unter der Führung Augusto Pinochets (vgl. 2007, 156). Salvador Allende, der bis zuletzt - und entgegen den Erwartungen vieler politischer Aktivisten⁶ (vgl. Berger 2002) - auf die Verfassungstreue des Militärs vertraut hatte, starb in der Moneda, dem Regierungsgebäude in Santiago de Chile, wahrscheinlich durch seine eigene Hand, nachdem er über Radio eine letzte Rede an die chilenische Nation gehalten hatte. Der bewaffnete Widerstand der linken Kräfte war unzureichend organisiert und durch das weitgehende Fehlen von Waffen und militärischer Erfahrung relativ wirkungslos⁷ (vgl. Kaltenecker 1974). Mit einer in seiner rohen Gewalt für Chile bis dahin unbekanntenen Repressionswelle begann das Regime Pinochet.

1.1.2 Der Putsch und die Militärdiktatur

Die Militärdiktatur hielt vom 11. September 1973 bis zur Wahl Patricio Aylwins 1989 an. Gezeichnet war sie von Antimarxismus, Repression, der Etablierung einer neoliberalen Wirtschaftsordnung, und einem generellen Erneuerungsanspruch an die chilenische Gesellschaft (vgl. Codoceo 2007, 20). Codoceo spricht von Antimarxismus als „Steuerungsideologie“ des Regimes (vgl. Codoceo 2007, 48ff.) die sich auf drei Ebenen manifestierte: In einem normativen Diskurs, in dem

⁶ Eduardo Avendaño, ein politischer Aktivist, erinnert sich folgendermaßen: „In Valparaiso hat der Militärputsch eigentlich niemanden überrascht. Seit einiger Zeit sahen wir, dass Polizisten und Marinesoldaten Schießübungen absolvierten.“ (Berger/ Berger 2002, 128). Dante Notari: „Nach dem Tanquetazo war uns klar, dass es nur mehr eine Sache von Tagen ist, bis das Militär putscht, und so war es dann auch.“ (Berger 2002, 148). Allerdings war Allende mit seiner Einschätzung nicht alleine: Maria Gallardo (Berger/ Berger 2002, 153): „Ich glaube, wir vertrauten (...) zu sehr auf die demokratische Tradition des chilenischen Militärs.“ Und beim Putsch: „Ich dachte zuerst, dies sei ein Putschversuch eines Teils des Heeres und dass sich die Mehrheit der Militärs aufgrund ihrer demokratischen Tradition dem Aufstand widersetzen und den Präsidenten der Republik verteidigen werde.“ Dagegen Peter Zahradnik: „Der lang erwartete Angriff der Streitkräfte Chiles hatte begonnen (...)“ (Berger/ Berger 2002, 184), Sanchez, Francisca: „Unsere Verantwortlichen hatten es nicht wahrhaben wollen, dass sich eine Katastrophe anbahnte.“ (Berger 2002, 200). Luis Parra: „Wir wussten schon lange, dass ein Staatsstreich vorbereitet wird, alle wussten es.“ (Berger/ Berger 2002, 222).

⁷ Anschaulich wird diese Situation des Zusammenbruchs linker organisatorischer Strukturen im Bericht des Zeitzeugen Jorge Fuentes: „Am Tag nach dem Putsch fragte ich den staatlichen Verwalter [des Betriebes in dem er arbeitete, Anm.] welche Instruktionen es nun gebe, um Widerstand zu leisten. Er sagte nichts und vertröstete mich auf den nächsten Tag. Doch da war er schon in der französischen Botschaft und suchte um Asyl an. Die ganze Linke war nach dem Putsch schlagartig verschwunden.“ (Berger/ Berger 2002, 97).

Christentum und die ‚chilenische Eigenart‘ als Argumente gegen den Marxismus in Stellung gebracht wurden; in einem Verbot marxistischer Organisationen und Berufsverboten für MarxistInnen; in einer systematisch gegen linke Gruppierungen gerichteten Repression.

Phasen der Militärdiktatur

Die Militärdiktatur lässt sich grob in zwei Phasen unterteilen. Während der ersten Phase 1973-1983 kam es zur Umgestaltung der chilenischen Gesellschaft und einer neuen Verfassung, die bis heute gilt und an der erst im Jahr 2005 grundlegende Veränderungen vorgenommen werden konnten. Ab 1983 kam es im Zuge der Wirtschaftskrise erstmals zu relevanten oppositionellen Manifestationen und einer teilweisen Umkehr von der neoliberalen Wirtschaftspolitik der „Chicago Boys“.

Schon ab 1956 bestand eine Kooperation zwischen der Universidad Catolica de Chile und der Universität von Chicago, im Rahmen derer junge Wirtschaftswissenschaftler aus Chile an Austauschprogrammen teilnahmen. Schon im Vorfeld des Putsches wandte sich das Militär, das selbst keine genauen wirtschaftlichen Vorstellungen hatte (vgl. Codoceo 2007, 57), an diese jungen Absolventen, mit der Aufgabe ein Wirtschaftsprogramm für Chile in der Zeit nach der Machtübernahme des Militärs zu erarbeiten. Umgesetzt wurde dieses nachdem sich die Militärdiktatur nach einer Phase der Repression und Konsolidierung an der Spitze seiner Machtfülle befand. Codoceo drückt dies folgendermaßen aus: „Von 1973 bis fast in die 80er Jahre gab es keine soziale oder politische Opposition in Chile, die dem Regime hätte gefährlich werden können.“ (Codoceo 2007, 86).

Das wirtschaftliche Programm umfasste die Rücknahme der Verstaatlichungen, die durch die Regierung Allende vorgenommen worden waren, eine Liberalisierung der Dienstleistungen und des Waren- und Außenhandels, Privatisierung der auch vor Allende in Staatshand befindlichen Infrastrukturkonzerne und einen radikalen ausgabenseitigen Sparkurs (vgl. Rinke 2007, 163ff.; Codoceo 2007, 60 ff.). Hingegen wurde das Kupfer, die Haupteinnahmequelle Chiles nicht komplett privatisiert. Durch den Kurswechsel konnte auch wieder ausländisches Kapital ins Land geholt werden und in Folge kam es darüber hinaus zu einem Anstieg der Exporte und einem Wachstum der Industrieproduktion. Insgesamt verzeichnete Chile innerhalb von vier Jahren ein Wirtschaftswachstum von 32%.. Als besondere Boomjahre gelten 1977 – 1980 (vgl. Rinke 2007, 163). In dieser Phase wurde eine

neue Verfassung ausgearbeitet, die der Militärdiktatur Legitimität verleihen sollte, und in einem Plebiszit 1980 angenommen (unter den Bedingungen der Militärdiktatur). Die Verfassung hatte, neben der Legitimierung des Regimes, vor allem den Zweck, bei einer schrittweisen Rückkehr zur Demokratie, sicherzustellen, dass der grundsätzliche Kurswechsel, der mit dem Putsch eingeleitet worden war, nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte und sah eine Abstimmung über eine Verlängerung der Amtszeit Pinochets für 1988 vor.⁸

Ab 1981 zeigten sich jedoch die Grenzen des neoliberalen Wirtschaftsmodells, dessen Wachstumsraten vor allem durch Schlechterstellungen der ArbeitnehmerInnen möglich geworden waren. Chile entwickelte im Zeitraum der Militärdiktatur eine der höchsten Ungleichverteilungen des Reichtums weltweit. Die Zahl der in Armut lebenden Bevölkerungsteile stieg – trotz allgemeinen Wirtschaftswachstums (siehe oben) - laut Codoceo (vgl. 2007, 64) von 1970: 17% auf 1987: 45,1%.⁹ Rinke bewertet den neoliberalen ‚Boom‘ folgendermaßen:

„Nur ein kleiner Teil der Gesellschaft profitierte davon, während die Majorität sich zunehmend in prekären Arbeitsverhältnissen wiederfand, arbeitslos wurde, oder aber im rasch wachsenden informellen Sektor ihr Dasein fristete.“ (Rinke 2007, 164)

Als 1982/83 ein Einbruch in der Nachfrage nach Kupfer die Exporteinnahmen Chiles, und damit den Handlungsspielraum des Militärregimes, drastisch reduzierte, traf die Krise die Bevölkerung mit unverminderter Wucht. In der Folge kam es am 11. Mai 1983 zu einem ersten Protesttag der Confederación de Trabajadores de Cobre (Vereinigung der Kupfer-Arbeiter), dem im Laufe des Sommers weitere allgemeine Protestaktionen folgten, der sich verschiedene Segmente der Bevölkerung anschlossen. Der Charakter dieser Manifestationen veränderte sich laut Codoceo (vgl. 2007, 94 ff.) im Laufe dieser Zeit von allgemeinen

⁸ Die wichtigsten Regelungen um dies zu garantieren waren (Codoceo 2007, 78ff.): Institutionelle Verankerung des Marxismusverbotes; Die Festschreibung der Rolle des Militärs als „Garant der Verfassungsordnung“; Unkündbarkeit der Oberbefehlshaber der Waffengattungen der Streitkräfte; Etablierung eines ‚Nationalen Sicherheitsrates‘ dessen Mitglieder teilweise von den Streitkräften vorgeschlagen werden; Ernennung von so genannten ‚Senatoren auf Lebenszeit‘, darunter vier ehemalige Vertreter des Sicherheitsapparates.

⁹ Anschaulich beschrieben wird dieser Kontrast aus einer sehr persönlichen Sicht in Gabriel Garcia Marquez „Das Abenteuer des Miguel Littín“ (1987), einer literarischen Aufarbeitung langer Interviews mit dem Filmemacher Littín der 1985 illegal nach Chile reiste um einen Film über das Leben in der Militärdiktatur zu drehen. Der Protagonist, ein Anhänger Allendes im Exil, ist zunächst enttäuscht kein offensichtliches Elend, sondern im Gegenteil moderne Infrastruktur und Zeichen des Wohlstands vorzufinden, erst im Laufe seiner Reise wird die Armut großer Teile der Bevölkerung, z.B. durch die immense Anzahl ‚fliegender Händler‘ die sich im informellen Bereich durchschlagen, erkenntlich.

Unmutsäußerungen hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage, hin zu einem explizit gegen die Diktatur gerichteten Protest. In der Folge reagierte das Regime mit Ausgangssperren und wiederum verstärkter Repression und einer Änderung der Wirtschaftspolitik durch die Ersetzung der technokratischen ‚Chicago Boys‘ mit konservativeren, traditionellen Politikern, was mit einer baldigen Erholung der Wirtschaft zusammenfiel. Nichtsdestotrotz kann 1983 als Initialzündung für die schrittweise Bündelung oppositioneller Kräfte angesehen werden.

Repression durch die Militärdiktatur

Der Militärputsch fand mit einer für Chile bis dahin unbekanntem Brutalität statt. In den ersten Tagen des Putsches wurden Anhänger der Unidad Popular überall in Chile verfolgt und in Konzentrationslager und Folterzentren verschleppt. Zu trauriger Berühmtheit gelangte dabei die Umfunktionierung des Nationalstadions in Santiago de Chile in ein Sammellager für politische Gegner und einen Ort der Massenerschießungen und Folter. Dieser Terror sollte nicht nur die Opposition neutralisieren, sondern wirkte auch als Mittel der Furcht auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Schon die militärisch unnötige Bombardierung der ‚Moneda‘, des Präsidentenpalastes, sollte ein symbolisches Exempel statuieren (vgl. Codoceo 2007, 48).

Nach dieser ersten Phase des öffentlichen Terrors wandelte sich der Charakter der Repression des, um internationale Legitimität bemühten, Regimes. Am 14. Juni 1974 wurde der Geheimdienst DINA (Dirección de Información Nacional) geschaffen, der in geheimen Folterzentren, wie der Villa Grimaldi in Santiago de Chile, dem Folterzentrum auf der Isla Dawson (vor allem für die ehemalige politische Elite) oder der vom deutschen Paul Schäfer 1961 gegründeten sektenartigen Kommune ‚Colonia Dignidad‘ operierte und anstelle der Erschießungen trat verstärkt das „Verschwindenlassen“ von Personen. Die Repression richtete sich dabei gezielt gegen Mitglieder der Unidad Popular und sonstige politische Aktivisten. So waren 52,9% aller toten oder verschwundenen Opfer der Militärdiktatur Mitglieder einer linken Partei (vgl. Codoceo 2007, 55;115). Sie beschränkte sich nicht nur auf das Landesinnere, sondern umfasste auch Operationen im Ausland, wie z.B. die Ermordung des ehemaligen Außenministers der Unidad Popular, Erlando Letelier, in Washington 1976 (vgl. Rinke 2007, 160). Als die DINA auf internationalen Druck 1977 aufgelöst wurde, folterte die Nachfolgeorganisation CNI (Central Nacional de Información) weiter. Die Opfer

wurden vor allem während der kontinuierlichen strikten Ausgangssperren während der Nacht in ihren Wohnungen überfallen und verschleppt. Der 1991 publizierte nationale Bericht für Wahrheit und Versöhnung konnte 2296 Ermordete und Verschwundene nachweisen (vgl. <http://www.ddhh.gov.cl/estadisticas.html>) und der Bericht der Valech Kommission nennt eine Zahl von 28.000 Folteropfern während der Diktatur in Chile (vgl. Comisión Nacional sobre Prisión Política y Tortura 2004, S 8).

1.1.3 Entwicklung der Opposition während der Militärdiktatur

In den ersten Tagen nach dem Putsch war die Opposition hauptsächlich damit beschäftigt, das Überleben der eigenen Mitglieder zu sichern, was für jene, die den Militärs entkamen und nicht in Folterlagern interniert wurden, den Weg ins Exil bedeutete. Das Movimiento Izquierda Revolucionaria, welches die Losung „Die MIR geht nicht ins Exil“ ausgab, wurde innerhalb von Tagen komplett zerschlagen und die Führung ermordet. Die kommunistische Partei ging nur teilweise ins Exil und konnte teilweise erfolgreicher untertauchen, allerdings wurde auch hier – nach der Folterung eines ihrer führenden Köpfe- die chilenische Führung zerschlagen. In Folge kam es zu einer Massenflucht, wobei die genauen Zahlen weit auseinander gehen. In den ersten beiden Jahren verließen laut Codoceo (vgl. 2007, 87) 20.000-30.000 ChilenInnen das Land, insgesamt waren es laut Mena-Bohrn bis zu einer Million Menschen (vgl. Mena-Bohrn 2010, 20). Einzig die Kirche, die nicht unter derartig massiven Übergriffen zu leiden hatte konnte ab dem 6. Oktober 1973 das Comité pro Paz organisieren. Ab dem 1.1.1976 wandelte sich diese Organisation in die Vicaria de la Solidaridad mit Sitz in Santiago de Chile, eine Anlaufstelle für Opfer des Regimes, in der vor allem Angehörigen Unterstützung zuteil wurde, und Menschenrechtsverletzungen dokumentiert wurden. Im Laufe der Zeit sollte die Vicaria zu einer wichtigen Einrichtung beim Aufbau einer evolutionistischen Opposition werden, deren Treffen häufig in den Räumlichkeiten der Kirche stattfanden.

Bewaffneter Widerstand

Ab 1980 formierte sich die Frente Patriótico Manuel Rodríguez (FPMR), der militärische Arm der kommunistischen Partei Chiles (PC). Die FPMR bestand hauptsächlich aus jungen Leuten und distanzierte sich fortschreitend von der Mutterpartei, 1987 in einer Autonomieerklärung gegenüber der kommunistischen

Partei gipfelnd (vgl. Codoceo 2007, 145). Die diversen Aktionen der FPMR, die vorwiegend von, im kommunistischen Ausland, insbesondere Kuba, ausgebildeten jungen KommunistInnen durchgeführt wurden, zeitigten keine nennenswerten Erfolge, teils aufgrund der Effektivität des Geheimdienstes, teils aufgrund mangelhafter Durchführung der Operationen.¹⁰ Die aus Sicht des militärischen Widerstandes erfolgreichste Operation war die so genannte ‚Operacion Siglo XX‘, ein Attentat auf Augusto Pinochet der jedoch nur leicht verletzt wurde.¹¹

Nicht-bewaffneter Widerstand

Ein Teil der, im Laufe der Krise 1983 (siehe oben) wieder erstarkenden, oppositionellen Kräfte unterschrieb am 22. August 1983 das Manifesto Democrático, mit dem die Alianza Democrata gegründet wurde, welcher christdemokratische Parteien, rechte Oppositionsparteien und ein Teil der Sozialistischen Partei (die so genannte Convergencia Socialista) angehörten. Der Unterzeichnung des Manifests ging in der sozialistischen Partei eine Spaltung voraus. Sie teilte sich in eine eher sozialdemokratisch orientierte Fraktion, die Abstand vom Marxismus nahm, mit der kommunistischen Partei brach und institutionelle Demokratie und institutionellen Pluralismus in den Vordergrund rückte und eine „Fracción Almeyda“ die weiterhin mit der kommunistischen Partei kooperierte (vgl. Codoceo, 105). Auf Seiten der christdemokratischen Partei besiegelte die Unterzeichnung des Manifests die langsame Entwicklung von der Unterstützung des Regimes ab 1973 (legitimiert durch das Argument der marxistischen Gefahr und der Verteidigung der Ordnung), über das Parteiverbot 1977, hin zu einer klaren Oppositionsrolle (vgl. Hofmeister 1995). Die Alianza Democrata bestand somit aus Opfern und Unterstützern des Staatsstreiches. Unter der Führung des Kardinals Juan Francisco Fresno, einem Unterstützer des Staatsstreiches, unterschrieben die ihr angehörigen Parteien am 25. August 1985 den „Acuerdo Nacional de la Transición a la Plena Democracia“¹². Diese neuerliche

¹⁰ Bei der Operation „Carrisal Bajo“ 1986 sollte mit ins Land geschmuggelten Waffen ein Untergrundkampf begonnen werden, jedoch wurden die Verantwortlichen festgenommen, und die Lager konfisziert (vgl. Codoceo 2007, 147).

¹¹ Pinochets Wagen wurde zwar von einem Raketenwerfer getroffen, dieser jedoch nur leicht verletzt, und schon am Folgetag antwortete das Regime mit massiver Repression (vgl. Codoceo 2007, 148).

¹² „Nationale Vereinbarung über den Übergang zur vollen Demokratie“ (Übersetzung M.E.).

Vereinbarung verdeutlichte und verfestigte den, auf Annäherung und Verhandlungen mit dem Regime ausgelegten, evolutionistischen Charakter dieses Bündnisses (vgl. Rinke 2007, 170). Die im Hinblick auf die Transformation wichtigsten Punkte des Acuerdos waren die Übereinkunft darüber, die Legitimität der Verfassung von 1980 nicht zu diskutieren, einen graduellen Übergang zur Demokratie anzustreben und die Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen als juristische Frage, als Sache der zuständigen Gerichtsbarkeiten zu betrachten (vgl. Codoceo 2007, 130ff.).

Im Gegenzug wurde am 20. September 1983 das Movimiento Democrático Popular, bestehend aus PC, dem linken Teil der sozialistischen Partei Chiles, dem MIR und linken christlichen Parteien gegründet. Diese Bewegung verfolgte eine Strategie der sozialen Mobilisierung und des Sturzes des Regimes, in der keine Verhandlungen mit dem Regime vorgesehen waren und die politische Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen eine wichtige Rolle spielte (vgl. Codoceo 2007, 109).

Für die Spaltung der Opposition, die indirekt zur Demobilisierung der Bevölkerung nach 1983 beitrug, gibt es laut Codoceo (vgl. 2007, 109) mehrere Gründe. Erstens bestanden grundsätzliche inhaltliche Differenzen, die unterschiedliche Sichtweisen auf die Regierung Allende und den Staatsstreich und unterschiedliche Antworten auf Fragen des Umgangs mit dem Regime und der Gewalt als legitimes Mittel beinhalteten. Zweitens kann die Alianza Democrata, laut Fernando Codoceo, als anti-marxistisch charakterisiert werden, während dem Movimiento Democrático Popular Parteien mit marxistischem Programm angehörten. Drittens spielte auch die persönliche Betroffenheit durch Folter oder den Verlust von Angehörigen eine entscheidende Rolle (vgl. Codoceo 2007, 113-120).

1.1.4 Der verhandelte Übergang zur Demokratie

Wie in der Verfassung von 1980 vorgesehen wurde für 1988 ein Referendum über eine weitere Amtszeit Augusto Pinochets anberaumt (vgl. Rinke 2007, 172). Um dieses zu ermöglichen, erließ das Regime, das sich aufgrund der sich bessernden Wirtschaftslage eines Sieges relativ sicher war, Gesetzesänderungen, welche die Einrichtung eines WählerInnenregisters und die (Neu-)Gründung nicht-marxistischer Parteien zuließen. Die sich daraufhin konstituierenden oppositionellen

Parteien schlossen sich zu einem so genannten Comando por el No¹³ (also Nein zu einer weiteren Amtszeit Pinochets) zusammen. Beim Plebiszit am 5. Oktober 1988 stimmten schließlich 54,7% der Wahlberechtigten gegen eine weitere Amtszeit Pinochets. Für dieses unerwartete Ereignis waren neben der vom Regime unterschätzten Unzufriedenheit der Bevölkerung durch die weit verbreitete Armut vor allem die Ausrichtung der Campagna para el No ausschlagend. Im Vorfeld des Plebiszits entschied der Verfassungsgerichtshof, dass beiden Positionen im öffentlichen Fernsehen Zeit zur Verfügung gestellt werden musste (vgl. Codoceo 2007, 152f.). Das Comando por el No fälltte daraufhin die Entscheidung eine ‚feelgood‘ Kampagne unter Vermeidung von direkter Konfrontation mit dem Regime zu führen, in der für damalige Verhältnisse modernste Wahlkampftechniken und Instrumente der Meinungsforschung zum Einsatz kamen. Unter Vermeidung vergangenheitsbezogener Themen und von ideologischen oder moralischen Inhalten Abstand nehmend, wurde das Bild eines neuen, erfolgreichen, zukunftsorientierten Chiles und eines sanften Überganges zu dieser Vision gezeichnet. Der schon früh von der kompromissbereiten Opposition vorgezeichnete Weg wurde damit konsequent fortgesetzt:

„Zusammenfassend kann man sagen, dass die ‚Campagna del No‘ den Weg für eine neue Art von Politik bereitete, aber vor allem war sie ein klares Vorzeichen für das, was das Chile der Transition sein würde: eine ‚Gemeinschaft von Brüdern‘, die sich nicht mit der Vergangenheit auseinandersetzen möchte.“ (Codoceo, 2007, 159).

Die Niederlage des Regimes führte, laut Fernando Codoceo, überhaupt erst zu Verhandlungen, die auch als solche bezeichnet werden können, im Sinn eines Vorganges in dem beide Seiten Zugeständnisse machen (vgl. Codoceo 2007, 155ff.). In Vorbereitung der ersten freien Wahlen am 14. Dezember 1989 wurde zwischen der Alianza Democrato, rechten Parteien und dem Regime um die verfassungsrechtliche Grundlage ebendieser verhandelt. Am 30. Juli 1989 wurde in einem Plebiszit eine Verfassungsreform bestätigt durch die unter anderem die Anzahl der gewählten Vertreter im Senat erhöht, das ‚Marxismusverbot‘ weitgehend aufgehoben und die Notstandsrechte des Präsidenten beschnitten wurden. Andererseits bedeutete der positive Ausgang des Plebiszits (Annahme mit 91,25%) und die Zustimmung der meisten oppositionellen Parteien¹⁴ zu dieser

¹³ Gründungsdatum 2. Februar 1988

¹⁴ Die kommunistische Partei rief dazu auf ungültig zu stimmen (vgl. Codoceo 2007, 171).

Verfassungsreform die endgültige Legitimation der Verfassung von 1980 (vgl. Codoceo 2007, 167-183).

1.1.5 Entwicklungen in der neuen Demokratie

Bei den ersten Wahlen wurde vom Parteienbund ‚Concertación‘, der in seiner Zusammensetzung weitgehend mit der Alianza Democrata gleichzusetzen ist (wichtigste Parteien: Christdemokraten, PS, PPD¹⁵), der Christdemokrat Patricio Aylwin als Spitzenkandidat nominiert, der am 14. Dezember 1989 mit 55% der Stimmen gewählt wurde. Die Wahl eines Christdemokraten zum Kandidaten der Concertación war eine logische Folge des Weges des Acuerdo Nacional und der Campaña para el No: Eine sozialistische Kandidatin hätte unter Umständen ideologische Auseinandersetzungen provozieren können, was in der immer noch angespannten Situation als zu großes Risiko empfunden wurde. Die Concertación, die bis 2010¹⁶ jede Wahl für sich entscheiden konnte, stellte erstmals 2000 nach inneren „Vorwahlkämpfen“ (Rinke 2007, 184) mit Ricardo Lagos einen Kandidaten der PS auf.

Politische Konsolidierung und „Fesselgesetze“ (Leys de amarre)

Trotz der Abhaltung der Wahlen kann in Chile zumindest bis 2005 nur von einer eingeschränkten Demokratie oder einer Demokratie mit autoritären Enklaven gesprochen werden. Dafür verantwortlich sind die Verfassung von 1980 und die im letzten Moment durch das Regime Pinochet erlassenen so genannten „leys de amarre“, die den Einfluss des Militärs im politischen Geschehen sicherstellen und bruchartige Veränderungen verunmöglichen sollten. So behindert das binominale Wahlsystem, das die zweitgereichte Liste systematisch stärkt (um beide Plätze eines Wahlkreises zu erhalten muss die stimmenstärkste Liste die doppelte Anzahl der Stimmen der zweitgereichten erhalten), in Kombination mit einer notwendigen 2/3 Mehrheit zur Verfassungsänderung und der im letzten Regierungsjahr Pinochets vorgenommenen geographischen Einteilung der Wahldistrikte zugunsten der Provinzen die mit Sí gestimmt hatten (die Verfassung von 1980 sah vor, dass

¹⁵ Die PPD wurde ursprünglich gegründet, da die PS weiterhin verboten blieb und erst am 27. Dezember 1989 neu gegründet werden konnte und besteht bis heute als Schwesterpartei der PS.

¹⁶ 2010 konnte Sebastian Piñera der rechts gerichteten Renovación Nacional die Wahlen für sich entscheiden.

Pinochet nach dem Plebiszit für ein Jahr Übergangszeit im Amt bleibt) grundlegende Änderungen massiv. Ebenso ist die demokratische Legitimation des Senats durch die Entsendung von Militärvertretern als SenatorInnen auf Lebenszeit beeinträchtigt (insgesamt stellten die ernannten SenatorInnen, unter Ihnen ab 1998 Pinochet selbst, 19% des Senats). Der Einfluss des Militärs wurde über mehrere Mechanismen gesichert: In der Verfassung wird das Militär als Garant der verfassungsmäßigen Ordnung der Republik adressiert und entsendet Vertreter in den nationalen Sicherheitsrat. Der Präsident kann die Oberbefehlshaber der Waffengattungen nicht absetzen. Diese verfügen in ihren Bereichen über Personalhoheit und der Verteidigungsetat von 1989 darf nicht unterschritten werden. Im Bereich der Verwaltung wiederum konnte das Personal nicht ausgewechselt werden und vor Ende der Amtszeit Pinochets wurde das oberste Gericht personell aufgestockt und mit jüngeren, regimetreuen RichterInnen besetzt, sodass 14 von 16 RichterInnen in der Phase des Regimes ernannt wurden. (vgl. Codoceo 2007, 162-185; Rinke 2007, 183-189).

Vergangenheitspolitik

Die Politik der nationalen Versöhnung und Vergebung und des ‚in die Zukunft Blickens‘ gestaltete den Umgang mit der Vergangenheit, insbesondere mit den Menschenrechtsverbrechen, und den Umgang mit dem Ex-Diktator Pinochet, der bis 1998 Oberbefehlshaber der Streitkräfte blieb. Entgegen den Ankündigungen wurde von der Concertación das Amnestiegesetz, das Verbrechen während der Zeit von 1973-1978 straffrei stellte, nicht ernsthaft in Frage gestellt. Gegenüber dem alten Regime und den Streitkräften wurde, laut Codoceo, eine Politik der Integration einer Politik der Delegitimation vorgezogen (vgl. Codoceo 2007, 325ff.). Dies sei insbesondere durch die Politik der Christdemokratischen Partei Chiles erklärbar, welche die stimmenstärkste Kraft innerhalb der Concertación darstellte und als ehemals „weiche“ Opposition, die den Putsch von 1973 als Wahrung der Demokratie begrüßt hatte, kein gesteigertes Interesse an Aufarbeitung besaß (vgl. Codoceo 2007, 327;329). Dementsprechend verteidigte Präsident Aylwin Augusto Pinochet und den Putsch bei mehreren Gelegenheiten öffentlich (vgl. Codoceo 330 ff.). Rinke verweist demgegenüber stärker auf den eingegrenzten Spielraum, den die Regierung durch die weiterhin bestehenden autoritären Enklaven zur Verfügung hatte (vgl. 2007, 190f.). So setzte das Militär 1990 und 1993 ernstzunehmende Drohgebärden (Kasernierung von Einheiten, Manöver im Zentrum Santiagos) als

Reaktion auf Untersuchungen von Verbrechen während der Diktatur. In dieser Situation wurde am 24. April 1990 eine „Kommission für Wahrheit und Versöhnung“ einberufen, die am 8. April 1991 ihre Ergebnisse präsentierte. Ihr Arbeitsauftrag beinhaltete die Nennung von Ermordeten und Verschwundenen (2296 Personen zu denen im Laufe der Arbeit der in Folge installierten Corporación Nacional de Reparación y Reconciliación noch 899 anerkannte Fälle hinzukamen; <http://www.ddhh.gov.cl/estadisticas.html>) während der Zeit der Diktatur und strukturelle Empfehlungen zur Verhinderung politischer Gewalt. Codoceo (vgl. 2007, 271) streicht heraus, dass ‚Versöhnung‘ und nicht ‚Gerechtigkeit‘ im Vordergrund stand, diese Prozesse im Gegenteil sogar als einander ausschließend empfunden wurden. Im Report gibt es keine namentliche Nennung von TäterInnen und auch Opfer auf Seiten des Militärs (die zum Teil selbst wiederum der Täterschaft zu zuordnen sind) wurden inkludiert. Die offizielle Anerkennung der Opfer und damit verbundene Versorgungsleistungen für die Hinterbliebenen (94,5% der Opfer waren männlich, der Großteil davon relativ jung; Codoceo 2007, 277ff.) stand im Vordergrund, nicht jedoch die Strafverfolgung. Nach dieser, für Opfer- und Hinterbliebenenorganisationen unbefriedigenden, ersten Aufarbeitung der Diktatur kam es zu einer Verlangsamung der innerchilenische Vergangenheitsbewältigung bis 1999.¹⁷ 1999 kam es erstmals zu einem „runden Tisch“ zwischen VertreterInnen der Opferorganisationen und des Militärs, in dem hauptsächlich der Verbleib der Verschwundenen diskutiert wurde. Obwohl dieser runde Tisch durch Falschinformationen des Militärs diskreditiert wurde, blieb als Ergebnis eine erstmalige Verurteilung von Menschenrechtsverletzungen durch das Militär (vgl. Cadeo 2007, 280ff.). 2004 wird schließlich der „Informe comisión nacional sobre prisión política y tortura“ der sich erstmals mit Folter und politischer Gefangenschaft befasst, veröffentlicht, der 33221 Fälle und 27255 Personen auflistet (vgl. Comisión Nacional sobre Prisión Política y Tortura 2004, S 8).

Der entscheidende Anstoß zur Vergangenheitsbewältigung kommt jedoch von außerhalb Chiles: Am 16. Oktober 1998 wird Augusto Pinochet in London aufgrund eines internationalen Haftbefehls durch Spanien festgesetzt. In den folgenden eineinhalb Jahren, bis zu seiner Freilassung am 2. März 2000 kommt es zu einem

¹⁷ Eine Ausnahme bildete 1995 die Verurteilung von Manuel Contreras, dem ehemaligen Leiter des Geheimdienstes DINA, für die –auf internationalen Druck- vom Amnestiegesetz ausgenommene Ermordung Orlando Letelier.

Prozess, der für die internationale Gerichtsbarkeit zu einem Präzedenzfall wird und die traditionelle Unantastbarkeit ehemaliger StaatsführerInnen und DiktatorInnen einschränkt. Die Rechtsgeschichte kann an dieser Stelle nicht wiedergegeben werden, relevant ist, dass Augusto Pinochet letztendlich nicht aufgrund einer wie auch immer gearteten Immunität, sondern aufgrund seines Gesundheitszustandes enthaftet wird (vgl. Codoceo 358). Von Seiten der Regierung Chiles kommt es in diesem Prozess zu einer Verteidigung Augusto Pinochets, die auf verschiedenen Ebenen argumentiert wird. Neben den erwähnten gesundheitlichen Gründen werden das Staatsinteresse und die Souveränität Chiles geltend gemacht, als auch negative Folgen für die Stabilität der Demokratie Chiles durch eine externe Verurteilung angeführt (vgl. Codoceo 2007, 354ff.; Rinke 2007, 193f.). Wie schon bei der Auseinandersetzung rund um den Einzug Augusto Pinochets in den Senat 1998 (nach seiner Abdankung als Oberbefehlshaber der Streitkräfte und wie von der Verfassung vorgesehen) übt nur eine kleine Gruppe sozialistischer Abgeordneter Kritik am Vorgehen der Regierung. (vgl. Codoceo 334-345).

In Chile selbst führen die Ereignisse jedoch zu mehrfachen Anklageerhebungen gegen Pinochet und zur erstmaligen Aufhebung seiner Immunität am 8. August 2000. Dieses erste Verfahren wird –wie viele folgende, für die es als Präzedenzfall fungiert- am 9. Juli 2000 ausgesetzt und ein Jahr später aufgrund der Gesundheitslage Pinochets endgültig eingestellt. Jedoch geht damit ein Rückzug Augusto Pinochets aus der Politik einher und im Juli 2002 tritt er als Senator auf Lebenszeit zurück, behält jedoch seine Immunität (vgl. Codoceo 360ff.). Als Pinochet stirbt, ist er keines einzigen Verbrechens schuldig gesprochen worden.

1.2 Exil-ChilenInnen in Wien

Im Zuge des Militärputsches vom 11.9.1973 und in den folgenden Monaten und Jahren kam es zur massiven Verfolgung politischer AktivistInnen, wobei oft eine Denunziation ausreichte, um ins Visier des Repressionsapparates aus Militär, Polizei und Geheimdienst zu geraten (vgl. Kaltenecker 1974). Die Schätzungen über die Zahl der ChilenInnen, die ins Ausland flüchteten, belaufen sich laut Barbara Issel (vgl. 1995, 107) auf rund 200.000 bis eine Million Personen, Karl Heinz Fronck (vgl. 1996, 131) spricht von 200.000 bis eineinhalb Millionen.

Nach Österreich gelangten ChilenInnen, laut Herbert und Sigrun Berger (vgl. 2003, 270ff.), hauptsächlich auf drei verschiedenen Wegen. Erstens durch die Flucht in die österreichische Botschaft. Dies war nicht sofort möglich, da sich der

amtsführende Botschafter zum Zeitpunkt des Putsches weigerte ChilenInnen aufzunehmen. Als, durch in Österreich aufgebauten Druck, schließlich eine dementsprechende Weisung erging und sich der Botschafter dieser Weisung widersetzte, wurde er abgelöst und die österreichische Botschaft begann vier Wochen nach dem Putsch ChilenInnen aufzunehmen, solange dies, trotz der Abriegelung der Botschaften durch die Militärdiktatur, möglich war (vgl. Berger 2002, 271; Berger/Berger 2003, 44). Zweitens flüchteten ChilenInnen nach Argentinien, von wo aus sie wieder fliehen mussten, als sich 1976 auch dort eine rechte Militärjunta an die Macht putschte. Und drittens konnte ab 1975, aufgrund des internationalen Drucks, die Freilassung inhaftierter ChilenInnen bewirkt werden, sofern sich ein Land zur Aufnahme dieser Personen bereit erklärte (vgl. Berger 2002, 272f.). Allen drei Wegen ist gemein, dass Asyl also schon gewährt sein musste, damit die ChilenInnen nach Wien gelangen konnten.

Untergebracht wurden die Flüchtlinge aus der Botschaft zuerst in verschiedenen Häusern in Wien, wurden aber bald in ein Flüchtlingsheim in Vorderbrühl gebracht. Die ChilenInnen die auf anderen Wegen nach Österreich kamen, wurden in Folge im Flüchtlingslager Traiskirchen oder ebenfalls in Vorderbrühl untergebracht.

Über die Anzahl der ChilenInnen, die in Österreich Asyl erhielten, können keine genauen Angaben gemacht werden. Herbert Berger zitiert eine Studie aus 1987 nach der 576 chilenischen Familienvorständen politisches Asyl gewährt wurde und schätzt die Gesamtanzahl der in diesem Rahmen nach Österreich gekommenen ChilenInnen auf 1500 (vgl. Bown 1987, o.A., nach Berger 2002, 273). Auch John Patillo-Hess schätzt die Zahl der Exil-ChilenInnen 1984 auf 1500 bis 2000 Personen (vgl. 1984, 9).

Vor diesem Hintergrund wird im nächsten Kapitel die Fragestellung der vorliegenden Arbeit dargestellt.

2 FORSCHUNGSSTAND UND FRAGESTELLUNG

Die Publikationen, die sich mit der Gruppe der Exil-ChilenInnen in Wien befassen, können in zwei Bereiche getrennt werden.

Einerseits werden die Lebensverläufe der Exil-ChilenInnen in Wien behandelt. In dieser Hinsicht ist die wichtigste und umfassendste Quelle ein Buch mit schriftlichen Lebenserinnerungen von Exil-ChilenInnen die in Wien leben oder gelebt haben (vgl. Berger/Berger 2002). Diese Publikation wurde vom ehemaligen Obmann der Chile-Solidaritätsfront, einer österreichischen Dachorganisation der Chile-solidarischen Gruppen, Herbert Berger und seiner Frau Sigrun editiert und mit einem erklärenden Teil über die Ankunfts- und Lebensumstände der Exil-ChilenInnen in Wien komplettiert. Aus dem Jahr 1984 stammt eine 48-seitige essayistische Beschäftigung mit der kulturellen und sozioökonomischen Lage der Exil-ChilenInnen in Wien von John Patillo-Hess, die zwar polemischen Charakter besitzt, dennoch wichtige Einsichten liefert. Unter anderen Vorzeichen nicht weniger polemisch ist der Teil über die Exil-ChilenInnen in einer Publikation Eduard Staneks, eines Beamten des Innenministeriums, über verschiedene Flüchtlingsgruppen, die vor kulturstereotypen Beschreibungen strotzt (Stanek, 1985). Aus 1993 stammt eine Diplomarbeit Karl Heinz Froneks die sich sehr ausführlich mit der Bewältigung des Langzeitexils durch die Exil-ChilenInnen auseinandersetzt. Die Ergebnisse liegen auch in der Form eines Beitrags in einer Publikation zur Situation von Flüchtlingen vor (Fronek 1996). Erst nach der Fertigstellung der Auswertung wurde mir, ein im Schneeballprinzip weitergeleitetes, informelles Essay des Exil-Chilenen Eric Beiza-Palestros zugänglich. Es handelt sich um eine 24-seitige Reflektion des chilenischen Exils in Wien mit Schwerpunkt auf die Identitätsfrage der so genannten „eineinhalbten Generation“, also der in jungen Jahren nach Österreich Gekommenen.

Andererseits wurde die Gruppe der Exil-ChilenInnen aus psychologischer Perspektive untersucht. In diesem Bereich sind die Publikationen der Bohrn-Mena Familie grundlegend, deren verschiedene Familienmitglieder sich seit 1982 mit den Exil-ChilenInnen, den Langzeitfolgen der Folter, der psychosozialen Lage der Flüchtlingsfamilien und der zweiten Generation beschäftigen (Bohrn 1982, Bohrn 1992, Bohrn-Mena 2010).

Als einzige politikwissenschaftliche Arbeit zu dem Thema liegt die Diplomarbeit von Annali Manzana-Marin aus dem Jahr 2009 vor, in der sie die politische Partizipation der zweiten Generation der Exil-ChilenInnen, in Bezug auf Motivstrukturen und Zusammenhänge mit der politischen Aktivität der Eltern, von einem politikwissenschaftlich-psychologischem Blickwinkel aus, untersucht.¹⁸

Nicht direkt auf die Exil-ChilenInnen bezogen, aber thematisch relevant, sind die Publikation Herbert Bergers über die Arbeit der Chile-Solidaritätsfront (2003) und Jakob Wurms Analyse des Solidaritätsdiskurses in Bezug auf Chile (2009).

Aus dieser Übersicht wird ersichtlich, dass zwar einige Arbeiten zu den Exil-ChilenInnen existieren, jedoch keine dieser Arbeiten näher auf die Organisationsformen dieser politischen Flüchtlinge eingeht. Am ehesten finden sich Hinweise und allgemeine Beschreibungen der politischen Aktivitäten der Exil-ChilenInnen bei Herbert Berger (2003), allerdings liegt der Fokus seiner Publikation auf der österreichischen Seite der Chile-Solidarität :

„Auch die Solidaritätsarbeit der chilenischen Flüchtlinge und ihre internen politischen Entwicklungen sind nicht das Thema, sondern kommen nur in Hinblick auf unsere gemeinsame Arbeit vor.“ (Berger 2003, 14).

Genau an dieser Frage setzt jedoch das Interesse der vorliegenden Arbeit an: Was tun politisch hochaktive Menschen, wenn sie jahrzehntelang in einem anderen Land leben? Interessieren sie sich nur für herkunftslandbezogene Politik? Bringen sie sich in die Politik des Aufnahmelandes ein und wenn ja, wie und ab wann? – Das waren die grundlegenden Fragen, die am Ausgangspunkt dieser Diplomarbeit standen. Am Anfang stand dabei die Wahl der zu untersuchenden Gruppe von MigrantInnen. Bald wurde klar, dass es sich um eine Gruppe politischer Flüchtlinge handeln sollte, um sicherzustellen, dass es sich bei den InterviewpartnerInnen um zumindest vormals politisch aktive Menschen handelt.¹⁹ In dieser Hinsicht wären InterviewpartnerInnen beispielsweise kurdischer oder iranischer Herkunft sicherlich für die Untersuchung genauso geeignet gewesen (siehe auch Forschungsausblick

¹⁸ Manzana-Marin geht hier allerdings nicht detailliert auf die Frage nach den Ausformungen der Partizipation im Sinne der Darstellung von Organisationen oder Partizipationsformen ein, sondern fokussiert auf die Entstehung eines politischen Bewusstseins in der zweiten Generation im Zusammenhang mit der politischen Sozialisierung durch die Eltern.

¹⁹ Die Fragestellung ist sicherlich auch in Bezug auf vormals nicht politisch aktive Menschen interessant, allerdings müsste das Forschungsdesign dann daraufhin angepasst werden, das eine große Anzahl von TeilnehmerInnen konstant nicht-aktiv war und ist, also in dieser Hinsicht zum Beispiel mehr auf eine etwaige Veränderung politischer Einstellungen als auf konkrete Partizipation abzielen.

auf Seite 167), allerdings gaben meine Sprachkenntnisse, mein Aufenthalt in Chile 2007 und mein Interesse für das politische Projekt der Unidad Popular (siehe oben) den Ausschlag für eine Untersuchung mit Exil-ChilenInnen. Neben der Frage, wie sich das politische Verhalten im und in Bezug auf das Aufnahmeland verändert, interessierte mich bald, wie sich verschiedene politische Prozesse im Herkunftsland auf die Partizipation im Aufnahmeland auswirken, insbesondere ob die Rückkehr zur Demokratie in Chile einen großen Einfluss auf die politische Partizipation der Exil-ChilenInnen in Österreich hatte. Dass dies so gewesen wäre, war meine Vorannahme. Sie beruhte auf der Überlegung, dass infolge der Rückkehr zur Demokratie in Chile eventuell die gefühlte Notwendigkeit der intensiven Beschäftigung mit der Politik des Herkunftslandes entfallen würde. Eine darauf aufbauende Vorannahme war, dass es dadurch, und in Verbindung mit einer Entscheidung, trotz der nunmehr vorhandenen Möglichkeit nach Chile zurückzukehren, in Österreich zu bleiben, zu einer verstärkten Orientierung der politischen Partizipation in Richtung Aufnahmeland gekommen sein könnte.

Zusammenfassend ergibt sich aus diesen Überlegungen und Vorannahmen folgende Forschungsfrage:

Wie veränderten sich Form und Orientierung der politischen Partizipation der interviewten politischen Flüchtlinge aus Chile während Ihres Aufenthaltes in Wien (vor dem Hintergrund der Veränderungen in Chile)? Verringerte sich das Ausmaß ihrer politischen Partizipation? Veränderte sich die Orientierung ihrer politischen Arbeit zu einem gewissen Zeitpunkt (eventuell auf Österreich)? Der Schwerpunkt der vorliegenden Diplomarbeit liegt auf der Untersuchung des möglichen Einflusses der Transformation in Chile auf die politische Partizipation in Österreich.

3 THEORIE

Die politische Partizipation der Exil-ChilenInnen in Wien unterliegt unterschiedlichen Einflüssen. Migrationsspezifischen Einflüssen und allgemeinen, nicht gruppenspezifischen Einflüssen. In dieser Arbeit werden die Erkenntnisse der allgemeinen Partizipationsforschung als theoretische Ausgangsbasis verwendet, um eine Engführung der Argumentation auf migrationsspezifische und gruppenspezifische Aspekte der politischen Partizipation von Exil-ChilenInnen zu vermeiden.²⁰ Anschließend erfolgt der theoretische Zugang zu diesen besonderen Aspekten der exil-chilenischen politischen Partizipation. In Hinsicht auf die Fragestellung wird anschließend die Transformation in Chile analysiert.

3.1 Partizipation

3.1.1 Instrumentelles und normatives Verständnis von Partizipation

‚Partizipation‘ leitet sich aus dem lateinischen ‚participatio‘ (Teilnahme) ab (vgl. Wahrig-Burfeind 1999, 689). Politische Partizipation ist politische Teilhabe und wird definiert als „alle Handlungen, die Bürger einzeln oder in Gruppen freiwillig mit dem Ziel vornehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen und/oder selbst zu treffen.“ (Kaase 2000, 466). Diese Definition ist instrumentell, bezieht sich also auf politisches Agieren, das mit dem Ziel ausgeübt wird, die Durchsetzung eines Anliegens zu erreichen. Sie erleichtert gegenüber normativen Definitionen, die den Wert von Partizipation an sich in den Blickpunkt rücken, die Operationalisierbarkeit für Forschungsarbeiten. So verwenden fast alle groß angelegten (quantitativen) Studien Definitionen, die von der gewählten nur leicht abweichen (vgl. van Deth 2003), denen aber das gleiche instrumentelle Verständnis politischer Partizipation zugrunde liegt. Aus der Definition ergibt sich eine Reihe von Ausschlüssen. Da nach Handlungen gefragt wird, sind politische Einstellungen (wie z.B. die persönliche Zufriedenheit mit dem politischen System) bzw. politische Wertvorstellungen und gesellschaftliche Normen ausgeschlossen. Diese sind, je nach Studie, Teil der Einflussfaktoren, die auf politische Partizipation einwirken, oder werden gar nicht erfasst. Durch den

²⁰ Anderenfalls bestünde die Gefahr jeden beobachteten Prozess, jede Entwicklung auf die Situation als MigrantInnen, genauer Exilierte, zurückzuführen. Wie in der Analyse ersichtlich, entsprechen aber viele der in den Interviews dargestellten Entwicklungen allgemeinen Prozessen und unterliegen nicht-gruppenspezifischen Einflüssen.

Passus „...freiwillig, mit dem Ziel...“ sind unfreiwillige Handlungen, wie z.B. das erzwungene Mitmarschieren auf einer politischen Manifestation, oder das unfreiwillige Absingen einer Nationalhymne ebenso ausgeschlossen wie unintendierte Handlungen oder Handlungen mit unintendierter Wirkung auf das politische System sowie alle Handlungen, die sich aus einer beruflichen Tätigkeit oder der berufsmäßigen Beteiligung an politischen Entscheidungen ergeben (vgl. Steinbrecher 2009, 28f.). Ebenso ausgeschlossen sind rein kommunikative Handlungen, also Gespräche mit Nachbarn, etc., insofern diese nicht bewusst und direkt, instrumentell verstanden, auf das politische System abzielen (also z.B. Kontaktieren einer Politikerin). Diese Ausschlüsse bedeuten beispielsweise, dass Reaktionen des österreichischen politischen Systems, die durch die rein physische Anwesenheit der Exil-ChilenInnen ausgelöst wurden, nicht als politische Partizipation dieser Gruppe zu werten sind.

Ausgeschlossen aus dieser instrumentellen Definition bleibt allerdings auch jene normative Sichtweise politischer Partizipation, die den Akt der politischen Teilhabe selbst als Ziel definiert. Jene Sichtweise legt ihren Fokus demnach eher auf direkt-demokratisches, konsensorientiertes Handeln, in dessen Rahmen die beteiligten Menschen, über längere Zeit eingebunden, nicht nur einen politischen Prozess antreiben, sondern auch selbst einen Prozess durchmachen, der im Idealfall zu demokratischer Selbstbildung und ‚Empowerment‘ im politisch-partizipatorischen Sinn führt (vgl. Hoecker 2006, 3ff.; Schultze 2007, 398f.). Politische Partizipation wird in dieser Sichtweise nicht nur als Outcome, sondern auch als Input für mehr politische Beteiligung angesehen. Es kommt gleichsam zu einem geschlossenen Kreislauf: Politische Partizipation führt zu mehr politischer Partizipation, während der Ausschluss aus politischer Partizipation, bzw. Barrieren dazu führen, dass latent vorhandenes Partizipationspotential nicht in tatsächliche Beteiligung umgesetzt wird. Während die instrumentelle Definition also vordergründig stärker auf die Dimension des „Wer partizipiert wie und in welcher Intensität?“ abzielt, steht in der normativen Diskussion vielmehr die Frage nach dem „Warum partizipiert jemand (nicht)?“, meist verbunden mit einer gesellschaftspolitischen Implikation und einem Fokus auf die Makro-Ebene, also auf gesellschaftliche Phänomene, im Vordergrund. Damit einher gehen Fragen nach Beteiligung in anderen gesellschaftlichen Bereichen, als einem eng definierten politischen System, wie zum Beispiel Wirtschaft oder Haushalt (vgl. Hoecker 2006, 9) und die Frage nach

dem generellen Verhältnis von Inklusion, Partizipation und der damit einhergehenden Exklusion (vgl. Gusy 2005).

3.1.2 Notwendigkeit und Ausmaß der politischen Partizipation in der Demokratietheorie

Die Fragen nach Reichweite der Partizipation, Inklusion und Exklusion verbinden die Diskussion politischer Partizipation mit verschiedenen Ansätzen der Demokratietheorien. Auch hier lassen sich in Bezug auf die Rolle der politischen Partizipation für das Funktionieren einer Demokratie zwei Extrempunkte folgendermaßen zusammenfassen: Die Auffassung, dass mehr (direkte) Partizipation zu mehr Demokratie führe steht der Elitendemokratie á la Schumpeter gegenüber, in der die Rolle der BürgerInnen auf die Legitimierung der Repräsentanz beschränkt bleibt. (vgl. Hoecker 2006). Die Forderung nach mehr politischer Partizipation und vor allem mehr unmittelbarer politischer Partizipation wird oftmals mit Kritik an den Machtverhältnissen im bestehenden repräsentativen politischen System verbunden. Zum Beispiel kommt es laut Holland-Cunz (2000, 383) dadurch, dass repräsentative Systeme meist männlich dominiert sind, zu einer „negativen Basis feministischer Demokratietheorie“ und einer Forcierung unmittelbarer Beteiligung: „Pointiert gesagt stehen sich patriarchale Repräsentanz und feministische Partizipation gegenüber“ (Holland-Cunz, 384). Empirische Untersuchungen bestätigen diese Skepsis gegenüber parteipolitisch-repräsentativer Partizipation dahin gehend, dass vor allem Männer in Parteistrukturen aktiv werden (vgl. Uehlinger 1988; Steinbrecher 2009) und der Unterschied zwischen der Partizipation von Männern und Frauen bei nicht-verfassten Formen (siehe Seite 36f.) politischer Partizipation geringer ist, als bei verfassten, formalen Formen. Allerdings wird die Gleichung ‚mehr Partizipation = mehr Demokratie‘ durch dieselben, empirischen Ergebnisse in Frage gestellt. Denn ein immer wieder bestätigtes Ergebnis der Partizipationsforschung ist, dass Menschen mit höherer Bildung, höherem Einkommen und höherem Status mehr politisch partizipieren (mehr zu dieser ‚sozioökonomischen Standardregel, siehe Seite 39). Insofern führe weniger formalisierte Repräsentanz zugunsten direkterer Partizipationsformen zu (noch) weniger Gleichheit und zur (noch stärkeren) Durchsetzung der Interessen jener BürgerInnen mit höherer Ressourcenausstattung, die diese Formen mehr und besser für ihre Interessen nutzen können. Diese Überlegung führt in Extrempositionen zu der Forderung der

Wiedereinführung der Wahlpflicht (vgl. van Deth 2003, 185). Diese Forderung wiederum steht in der langen Tradition jener Position, die nicht nur eine Möglichkeit der Teilnahme, sondern auch die Pflicht zur Partizipation an politischen Entscheidungsprozessen fordert, wie sie schon seit der Antike vertreten wird (vgl. van Deth 2003, 167f.), und damit in direktem Gegensatz zu jenen output-orientierten Positionen, die eine gewisse Apathie als Voraussetzung für das Funktionieren einer Demokratie erachten. Aber sowohl elitendemokratische, als auch normativ-partizipative Ansätze vereint, dass ein Mindestmaß an politischer Partizipation als notwendig erachtet wird (vgl. Steinbrecher 2009).

3.1.3 Partizipationsforschung

Die empirische Forschung zu politischer Partizipation entwickelte sich aus den ersten Wahlstudien Schritt für Schritt zu einer eigenen Disziplin. Den Startpunkt markiert somit das Interesse für das Wahlverhalten der BürgerInnen und damit kann die ‚Eric County Study‘ von 1940 (Lazarsfeld, Berelson, Gaudet 1944) als Ursprung der empirischen politischen Partizipationsstudien festgemacht werden. Die ‚Elmira Community Study‘ (Berelson, Lazarsfeld, McPhee, 1954) von 1948 umfasste neben Fragen, die direkt auf das Wählen an sich abzielen, auch die Frage nach der Teilnahme an politischen Versammlungen im Rahmen von Wahlkampagnen und nach Klubmitgliedschaften. Als erste tatsächliche politische Verhaltensstudie kann nach nicht erst die Studie ‚The Civic Culture‘ von Sidney Verba und Gabriel A. Almond (1963) ausgemacht werden, sondern schon die 1959 erschienene Studie ‚The political life‘ von Robert E. Lane. Letztere fragt bereits nach der Teilnahme und nach der Mitarbeit bei Wahlen bzw. in Wahlkampagnen (auf englisch wird global nach ‚elections‘ gefragt), nach der Beeinflussung bzw. Kontaktaufnahme mit öffentlichen Bediensteten und nach politischen Diskussionen im persönlichen Umfeld und kommt zum Schluss, dass, wer aufwändigere Tätigkeiten wahrnimmt, mit einer hohen Wahrscheinlichkeit, auch die meisten einfacheren Aktivitäten durchführt. (vgl. Uehlinger 1988, 14). Gabriel A. Almonds und Sidney Verbas 1963 erschienene Studie ‚The Civic Culture‘, auch als ‚Five Nation Study‘ (da in den USA, Großbritannien, Deutschland, Italien und Mexiko durchgeführt) bekannt, entfachte eine bis heute anhaltende Debatte um das Konzept ‚politischer Kultur‘, aber „bleibt erstaunlich unpräzise, wenn sie aus dem Blickwinkel der Fragestellung nach den Strukturen politischer Partizipation analysiert wird.“ (Uehlinger 1988, 15). 1965 kommt Lester Milbrath in seiner Studie

‚Political Participation‘ zu einer ‚hierarchy of political involvement‘ (vgl. Milbrath 1965, insb. S 18) bei der er die Typologisierung in ‚gladiator‘, ‚spectator‘ und ‚apathic‘ vornimmt. Dies ist –ähnlich Lanes Ergebnissen- jedoch noch eine eindimensionale, hierarchisierte Skala, die sich an traditionellen, formalen Politikformen und insbesondere Wahlen bzw. Wahlkampagnen orientiert.

Sidney Verba und Normann H. Nie rücken in ‚Participation in America‘ (1972) davon ab, indem sie explizit die Eindimensionalität, analytische Auswechselbarkeit und Kumulierung der politischen Aktivitäten in früheren Studien zurückweisen (sie beziehen sich dabei explizit auf Berelson, Lazarsfeld und McPhee; Verba/Nie 1972, 44) und statt dessen die Kategorien ‚voting‘, ‚campaign activity‘, ‚cooperative activity‘ und ‚citizen-initiated contacts‘ unterscheiden (vgl. Verba/Nie 1972, 48). Dennoch fokussieren auch sie auf die ‚traditionellen‘, oder präziser: formalen Formen politischer Partizipation.

„Unkonventionelle“ Formen politischer Partizipation

Eine wesentliche Weiterentwicklung der Partizipationsforschung stellt im Jahr 1979 die ‚Political Action‘ Studie (durchgeführt in fünf Ländern) von Barnes und Kaase dar, die ‚unkonventionelle‘ Formen politischer Partizipation in das Studiendesign aufnimmt. Dies passiert nicht zuletzt als Reaktion auf die ‚Partizipatorische Revolution‘ der 1960er und 1970er Jahre²¹. So beginnt ihre Einleitung mit der Feststellung: „The waves of political protest that swept the advanced industrial democracies in the late 1960s startled scholars as well as politicians.“ (Barnes/Kaase 1979, 13). Als unkonventionelle Formen werden alle Formen definiert, die Gesetz oder sozialen Normen widersprechen²². Aufgrund der Wandelbarkeit sozialer Normen erscheint diese Typologisierung mittlerweile nicht mehr angebracht, bzw. zeitgerecht, wie einer der Studienautoren, Max Kaase, zu bedenken gibt. Die Political Action Studie selbst hat in Folge (sie wurde über einen Zeitraum von 15 Jahren ausgedehnt) gezeigt, dass ‚unkonventionelle Formen‘ politischer Partizipation mittlerweile „Normalitätsstatus“ erreicht haben und je nach

²¹ Kaase verweist darauf, dass nach dem zweiten Weltkrieg BürgerInnen ExpertInnen und PolitikerInnen „in Ruhe ließen“, und erst eine neue Generation Beteiligung einforderte (1997, 159ff.). Allerdings weist Steinbrecher (2009, 38) darauf hin, dass es die meisten Formen, die im Laufe der ‚Partizipatorischen Revolution‘ entdeckt wurden, schon gab und diese bis dahin jedoch von der Partizipationsforschung schlichtweg ignoriert wurden.

²² Bspw. Blockaden, oder Demonstrationen.

Lage als Handlungsoption erwogen und gezielt eingesetzt werden (Kaase 2000, 468; 1997, 162f.). In der Folge kommt es bis heute zu einer Ausdifferenzierung der theoretischen und empirischen Typologisierungen, nicht zuletzt aufgrund verbesserter statistischer Auswertungsmöglichkeiten. Besonders erwähnt sei an dieser Stelle Uehlinger der als einer der Ersten die Trennung in konventionell/unkonventionell kritisiert und statt dessen legal/illegal vorschlägt (vgl. 1988). Uehlingers Studie markiert in Bezug auf Forschungsdesigns gewissermaßen einen Endpunkt in der Entwicklung der Partizipationsforschung. Spätere Studien wenden sich Einzelphänomenen zu und/oder bestätigen bekannte Ergebnisse. So bezieht sich auch Steinbrecher explizit auf Uehlinger (1988) und spricht für sein Untersuchungsgebiet von einem „unbefriedigende[m] Stand der Forschung“ (Steinbrecher 2009, 22). Dennoch ist die Forschung zu diesem Gebiet nicht komplett auf dem Stand der frühen 1990er verharret (vgl. Hoecker 2006, 17): Putnams Sozialkapitalstheorien (vgl. Putnam 1993, 1995, 2000) führten zu einer Ausweitung der erhobenen Formen politischer Partizipation²³ sowie zu einer differenzierteren Auseinandersetzung mit den Grenzen zwischen sozialer und politischer Partizipation, und deren zunehmender Auflösung in Theorie und Forschungspraxis (zu dieser Problematik vgl. van Deth 2003, 169 ff.). Jedoch fand diese Entwicklung innerhalb des schon von Uehlinger 1988 verwendeten Rahmens statt.

Rahmen und Dimension der Partizipationsforschung

Der Rahmen politischer Partizipationsforschung ist oftmals durch die realen Forschungsmöglichkeiten in hohem Maße eingeschränkt und führt zu der von Steinbrecher angesprochenen unbefriedigenden Situation (siehe oben). So bringen Einzelfallstudien auf Mikroebene das Problem der (fehlenden) Verallgemeinerungsfähigkeit mit sich (eine Einschränkung auch der vorliegenden Arbeit). Auf der Makro-Ebene wiederum stellt sich das Problem der Durchführbarkeit und der notwendigen Komplexitätsreduktion. Obwohl gerade die Untersuchung des Wechselverhältnisses zwischen politischer Partizipation von BürgerInnen und Reaktionen des politische Systems und vice-versa aufschlussreich wäre, stellt sich das Problem, dass die real durchführbaren Untersuchungsmethoden (Parteienanalyse, Analyse der politischen Partizipation

²³ Vgl. bspw. die CID-Studie 2000 (van Deth 2003, 125).

aufgrund von Zeitungsartikeln) zu einer großen Ungenauigkeit führen (vgl. Kaase 1997, 163ff.). In Bezug auf die Meso-Ebene (der die meisten erwähnten Studien angehören), stellt sich erstens das Problem der Länderauswahl, zweitens das Problem der Ressourcen (aufwändige und teure Umfragen; vgl. Kaase 1997, 163ff.) sowie drittens die für derartige Studien üblichen methodischen Probleme und Verzerrungen (Panelmortalität, soziale Erwünschtheit, Sample-Selektion, etc.; vgl. Steinbrecher 2009). Diese Einschränkungen führen nicht nur zu einer Bevorzugung einer Ebene (Meso-Ebene), sondern auch gewisser Aspekte und Dimensionen politischer Partizipation. Von den verschiedenen möglichen Fragedimensionen innerhalb des Themas politische Partizipation bilden nur die Form und die Frage nach den AkteurInnen (wer partizipiert?) fixe Bestandteile aller oben erwähnten Studien. Die Frage nach den Ursachen politischer Partizipation wird dabei in der Form dieser Identifikation beitragender Faktoren beantwortet. Dies entspricht dem soziologischen Ansatz, der sich gegenüber dem nutzentheoretischen Ansatz durchgesetzt zu haben scheint. Kaase führt 1997 diese Durchsetzung des soziologischen Ansatzes auf dessen bessere Anschlussmöglichkeiten an die Forschung über neue soziale Bewegungen (vgl. auch Westle 1994 155-164) und dessen größere Fähigkeit zur Einbindung situativer und gruppenspezifischer Elemente zurück. Steinbrecher (vgl. 2009, 64-68) sieht den Vorzug des soziologischen Ansatzes darüber hinaus in einer Problemstellung begründet, deren Implikationen auch für die vorliegende Arbeit relevant sind:

Exkurs: Das Paradoxon politischer Partizipation

Der individualistische nutzentheoretische Ansatz (Rational Choice) bietet eine relativ geringe Erklärungskraft für politische Partizipation. Denn „die Ergebnisse politischer Handlungen der Staatsbürger sind in der Regel Kollektivgüter“, d.h. jene die an ihrer Herstellung nicht mitwirken, können von der Benutzung nicht ausgeschlossen werden (vgl. Steinbrecher 2009, 69). Und bei den meisten politisch aktiven BürgerInnen übersteigen die Kosten ihres Engagements den Nutzen, im Sinne des Erreichens eines politischen Ziels, bei weitem (vgl. Steinbrecher 2009, 69). Eine Erklärungsmöglichkeit ist, dass der Nutzen von den Partizipierenden überschätzt, bzw. die Kosten unterschätzt werden. Ein anderer von Steinbrecher (vgl. 2009, 65) angeführter Erklärungsversuch innerhalb des Rational Choice Ansatzes ist, dass der Nutzen für die Einzelne darin liegt, einer sozialen Norm entsprochen zu haben. Allerdings ist umstritten, ob die Erklärung ‚soziale Norm‘

noch in den engen Rahmen des nutzentheoretischen Ansatzes integrierbar ist. Steinbrecher zieht jedoch folgende Erklärungsmöglichkeit nicht in Betracht, die zwar bei Wahlen kaum zutreffen mag, aber andere Partizipationsformen erklären könnte: Politisches Engagement in einer Gruppe generiert Sozialkontakte und oft Inklusion in diese Gruppe. Überzeichnet gesprochen könnte dabei die politische Partizipation zu einem „Nebenprodukt“ der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe werden. Putnams Sozialkapitaltheorien (siehe Seite 45) weisen durchaus in diese Richtung. Auch diese Erklärung verbleibt jedoch teilweise unbefriedigend und nur schwer operationalisierbar und verweist nochmals darauf, dass die Frage nach dem ‚Warum?‘ politischer Partizipation aufgrund der vielfältigen Erklärungsmuster, die sich von Person zu Person unterscheiden können, in empirischen Arbeiten nur sehr schwer und schon gar nicht eindeutig geklärt werden kann.

3.1.4 Formen politischer Partizipation

Die Formen politischer Partizipation können auf drei Arten eingeteilt werden. Neben der Aufzählung verschiedener einzelner Aktivitäten gibt es theoretische Einteilungen und empirische Typologisierungen. Wie oben erwähnt kam es in den Studien zu einer ständigen Erweiterung des Rahmens politischer Partizipation. Von Milbraths reinem Einbezug von wahlkampfbezogenen Aktivitäten (vgl. Milbrath 1965, 18) über Sidney Verbas und Norman H. Nies Einteilung in ‚voting‘, ‚campaign activities‘, ‚citizen initiated contacts‘ und ‚group or organized activities‘ (vgl. 1972, 46f.), Alemanns Unterscheidung in verfasste und indirekte Formen (Wahlen, Parteiarbeit, Anhörungen, etc.), verfasste direkte Formen (Volksbegehren, Volksabstimmung), nicht verfasste und direkte Formen (Bürgerinitiative, Planungsstellen, Befragungen, etc.) und nicht verfasste indirekte Formen (Interessensgruppen, Foren, Gemeinwesenarbeit, etc.; vgl. Alemann 1975, 87ff.), über Barnes‘ und Kaases Einteilung in konventionell-unkonventionell (vgl. 1979, 137ff.) bis hin zu Uehlingers Fokus auf legal/illegal (1988), ergibt sich das auf der folgenden Seite präsentierte Klassifikationsschema für politische Partizipation.

Partizipationsform	Beispiele
verfasst/repräsentativ/konventionell/legal	Wahl, Parteiaktivität
verfasst/direkt/konventionell/legal	Referendum, Streik
nicht-verfasst/repräsentativ/konventionell/legal	BürgerInnenbeirat
nicht-verfasst/direkt/konventionell/legal	Bürgerinitiative
Nicht-verfasst/direkt/unkonventionell/illegal	wilder Streik/Hausbesetzung

Tabelle 1: Partizipationsformen. Eigene Darstellung basierend auf Schultze (vgl. 2007, 399) ergänzt um die Kategorie legal/illegal (vgl. Uehlinger 1988).

Mit zunehmenden Alter kommt es im Allgemeinen zu einer Hinwendung zu verfassten Formen politischer Partizipation (insbesondere Parteiaktivität sticht hier heraus) und einer Abwendung von illegalen Aktivitäten (vgl. Uehlinger 1988, Steinbrecher 2009). Es muss jedoch klar gestellt werden, dass die vorgestellten theoretischen Einteilungen nicht davon ablenken sollen, dass dieses Repertoire an Formen von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung sehr einseitig genutzt wird. Die einzige Aktivität, der eine große Mehrheit der BürgerInnen regelmäßig nachkommt, ist das Wählen, das als StaatsbürgerInnenpflicht verstanden wird, der es nachzukommen gilt. Alle anderen Formen, mit Ausnahme des Sonderfalls Petitionen, zeichnen sich durch eine konstant geringe Beteiligung aus (vgl. van Deth 2003, 182f.). Nur Minderheiten werden regelmäßig aktiv, um auf dem Weg der politischen Partizipation ihre Interessen durchzusetzen (vgl. Schultze 200, 400). Schon Milbrath (vgl. 1965, 21) rechnet seiner Gruppe der ‚gladiators‘ nicht mehr als 5-7 Prozent zu.

3.1.5 Typologisierungen

Zwar ändern sich die in der Partizipationsforschung verwendeten Typologisierungen im Rahmen der Ausweitung des Formenrepertoires –so teilen beispielsweise Verba und Nie sieben Jahre später in ‚Inaktive‘, ‚voting specialist‘, ‚parochial participant‘ (nur direkter Kontakt zu PolitikerInnen), ‚communalist‘ und ‚complete activist‘ ein (vgl. Verba/Nie 1972, 81)-, an der grundsätzlichen Verteilung ändert sich jedoch wenig, auch nicht in aktuellen Studien (vgl. Steinbrecher 2009). Uehlingers Arbeit „Politische Partizipation in der Bundesrepublik“ (1988), dient dieser Arbeit in Hinblick auf die verwendeten Idealtypen politischer Partizipation als

Orientierung. Ihr wird aufgrund der analytischen Klarheit und der immer noch validen Ergebnisse der Vorzug gegenüber neueren Arbeiten gegeben, die auf Kosten geringerer Stringenz weitere Ausdifferenzierungen vornehmen, jedoch nach Meinung des Verfassers keine neuen Erkenntnisse beinhalten (vgl. z.B. Steinbrecher 2009). Uehlinger (vgl. 1988, 97-99, 129f.) unterscheidet in Staatsbürgerrolle (Wählen), problemspezifische Partizipation, parteiorientierte Partizipation, zivilen Ungehorsam (der illegale Aktivitäten wie z.B. Besetzungen und unangemeldete Demonstrationen oder auch Rückhalten der Steuer mit einschließt, aber Gewaltanwendung ausschließt) und politische Gewalt. Auf dieser Basis kommt er zu folgender Typologisierung (95% der Befragten fallen in eine dieser Kategorien):

Inaktive	
StaatsbürgerInnen	Teilnahme an Wahlen, Volksbefragungen
Problemzentrierte	die StaatsbürgerInnenrolle wird wahrgenommen, ebenso wie punktuell problemspezifisch partizipiert, aber es kommt zu keiner parteipolitischen oder illegalen Aktivität
Parteiaktive	diese Gruppe wird sowohl problem- als auch parteipolitisch aktiv, bleibt aber im legalen Rahmen
gewaltlose Aktivisten	nehmen alle Formen außer Gewaltanwendung wahr
Protestierer	alle Formen außer Gewalt und Parteiaktivität
Aktivisten	alle Formen, inklusive politische Gewalt

Tabelle 2: Typologisierung der Partizipation. Eigene Darstellung nach Uehlinger (vgl. 1988).

Auch hier kommt es zu einer ganz klaren Verteilung der Häufigkeiten: So machen die Inaktiven und StaatsbürgerInnen mehr als die Hälfte der Befragten aus. Nimmt man die Problemzentrierten hinzu, kommt man auf 87-90%. Als gewaltlose AktivistInnen können maximal 3% der Befragten bezeichnet werden und zu politischer Gewalt haben unter 0,5% der Befragten gegriffen (bis zu 10% der Befragten unter 36 Jahren können sich im Eskalationsfall vorstellen zu politischer Gewalt zu greifen um ein politisches Ziel zu durchzusetzen; vgl. Uehlinger 1988, 162). Abschließend ist zu sagen, dass für die Untersuchung mit bedacht werden muss, dass Österreich im Gegensatz zu Deutschland eine viel höhere Rate der Parteimitgliedschaft aufweist, hier also auch in Bezug auf die untersuchte Gruppe wesentlich höhere Anteile zu erwarten sind, und Uehlingers Studie generell als

Orientierungspunkt in Bezug auf die Typologisierung, nicht auf die Wahrscheinlichkeit der Aktivitäten, dient, da diese aufgrund der speziellen Charakteristiken der Gruppe der Exil-ChilenInnen in Wien notwendigerweise stark von der westdeutschen Bevölkerung der 1980er Jahre abweichen muss.

3.1.6 Einflüsse auf politische Partizipation / Faktoren politischer Partizipation

Obwohl im Einzelfall letztendlich unterschiedlichste Ursachen zumeist situativ-biographischer Art ausschlaggebend für das Engagement einer Bürgerin sein mögen, lassen sich auf allgemeiner Ebene partizipationsfördernde, bzw. partizipationshemmende strukturelle Faktoren ausmachen.

Das sozioökonomische Standardmodell

„No matter how class is measured, studies consistently show that higher class persons are more likely to participate in politics than lower class persons“ (Milbrath 1965, 116).

Milbraths Aussage stützt sich auf Studien, die bis in das Jahr 1937 zurück gehen (vgl. Milbrath 1965, 116) und ist bis heute ungebrochen gültig (vgl. Steinbrecher 2009, 56): Einkommen, beruflicher Status und Bildung korrelieren untereinander (insbesondere Status und Einkommen) und stark positiv mit politischer Partizipation. Dafür gibt es direkt und indirekt wirksame Gründe. Einerseits verfügen sozioökonomisch Höhergestellte durch ihr Prestige und ihre Ressourcen, sowie ihre Netzwerke über bessere Möglichkeiten Druck auf das politische System und einzelne PolitikerInnen auszuüben (vgl. Steinbrecher 2009, 56). Verba und Nie fassen dies folgendermaßen zusammen: Upper status citizens have the time, the money and the knowledge to be effective in politics“ (Verba/Nie 1972, 133). Andererseits führt die Sozialisation in höheren gesellschaftlichen Schichten und die Wahrnehmung der auch tatsächlich höheren Einflussmöglichkeiten zu einer „civic orientation“ (Verba/Nie 1972, 133), die sich unter anderem aus einem höheren Informiertheitsgrad über politische Vorgänge, einer größeren Gemeinwesenorientierung und der subjektiv als höher eingestuften politischen Kompetenzen und Einflussmöglichkeiten (efficacy) ergibt.

Verba und Nie geben dem sozioökonomischen Standardmodell hohe Priorität gegenüber allen anderen Erklärungsvariablen, es stellt die „base line“ ihrer Studie zu politischer Partizipation dar, wobei alle anderen Erklärungsfaktoren bloß zu Abänderung dieser „base line“ in eine gewisse Richtung beitragen können (vgl.

Verba/Nie 1972, 136). Dies führt zu einer Überrepräsentation der Interessen der Angehörigen höherer Schichten führt: „The working of the socioeconomic model leads to ‚overparticipation‘ by those of upper social and economic status“ (Verba/Nie 1972, 127). Was bedeutet dies für die Zielgruppe der Untersuchung? Da (erzwungene) Migration oftmals mit Status- und Einkommensverlust einhergeht (siehe Seite 52f.), müsste es zu einer signifikanten Abnahme der politischen Partizipation kommen, insbesondere in Bezug auf aufnahmelandorientierte Partizipation, da hier das Fehlen etablierter Netzwerke besonders stark zum Tragen kommen müsste (während in Bezug auf herkunftslandorientierte politische Partizipation alte Netzwerke genutzt werden könnten). Andererseits kann bei politischen Flüchtlingen von einer hohen ‚civic orientation‘ ausgegangen werden, die durch Migration nicht zwangsläufig beeinflusst werden muss. Der Faktor Bildung kommt speziell beim Erwerb der neuen Sprache zum Tragen, was teilweise die Voraussetzung für aufnahmelandorientierte politische Partizipation darstellt und wird damit aufgewertet.

Geschlecht

Im verfassten Bereich politischer Teilhabe partizipieren Frauen deutlich weniger als Männer. Insbesondere gilt dies für Parteiaktivität (vgl. Lippert 2002, 321ff.; Holland-Cunz 2000, 363ff.; Hoecker 1998; Hoecker 1995; Fuchs 2006, 248ff.) auf allen Ebenen. Im, für die Untersuchung besonders interessanten, Zeitraum ergibt sich dabei folgendes Bild: Der Frauenanteil an Mitgliedern in der SPÖ blieb von 1985 bis 1995 konstant bei 33%, bei der ÖVP sank er von 43% (1985) auf 31% (1995). Im Parteivorstand der SPÖ stieg der Frauenanteil von 13% (1975) auf 26% (1987) und schließlich 31% (1996), sank bei den Grünen jedoch von 63% (1987) auf 43% (1997). Im Nationalrat²⁴ stieg der Frauenanteil hingegen kontinuierlich von 7,3% (1975) auf 11,5% (1986) auf 26,2%(1996), was jedoch aufgrund des geringen Ausgangsniveaus wenig aussagekräftig ist (alle Daten: vgl. Hoecker 1998, 276ff.).

Im unverfassten Bereich politischer Partizipation fallen die Unterschiede zwischen der Partizipation von Männern und Frauen im Vergleich zu verfassten Formen deutlich geringer aus (vgl. Lippert 2002, 321; Hoecker 1995, 174; Fuchs 2006, 235 ff.). So gibt es beispielsweise bei der Partizipation an Unterschriftensammlungen keine geschlechterspezifischen Unterschiede (vgl. Lippert 2002, 321), einzige

Ausnahme von dieser Tendenz bildet die Subgruppe der illegalen unverfassten Formen, bei der je nach Anlass teilweise starke Unterschiede feststellbar sind (vgl. Lippert 2002, 321).

Zu diesem Unterschied in der Teilnahme an verfassten und unverfassten Formen politischer Partizipation gibt es mehrere Erklärungsmodelle. So führt Beate Hoecker aus, dass unverfasste, spontane Formen in Bezug auf die Frauenbewegung eigentlich die ‚klassischen politischen Partizipationsformen‘ seien, während demgegenüber formal institutionalisierte Partizipation ‚neu‘ und ‚fremd‘ seien (vgl. Hoecker 1995, 175). Die männlich dominierte traditionelle Partizipationsforschung interessierte sich wenig bis gar nicht für diese Unterschiede im Partizipationsverhalten von Frauen, bzw. ihre generelle Unterrepräsentation, und zog als Erklärungsvariablen allenfalls das sozioökonomische Standardmodell (weniger Bildung, weniger Ressourcen als Männer) bzw. geringeres politisches Interesse heran, woran Gesine Fuchs (vgl. 2006, 235) kritisiert, dass Erklärungen damit unzulässigerweise auf sozioökonomische Faktoren reduziert würden, die Frau schlechthin damit als „Defizitwesen“ (Fuchs 2006, 235) konstruiert würde. Demgegenüber rückt sie informelle Ausschlussmechanismen in den Vordergrund und problematisiert die enge Definition von Politik und die damit implizierte Trennung von Privat und Öffentlich (Stichwort: „Das Private ist politisch“; Fuchs 2006, 237) in der traditionellen Partizipationsforschung. Dadurch würden strukturelle Faktoren der geringeren Partizipation von Frauen verschleiert, denn „vornehmlich Frauen erbringen in der Privatsphäre Erziehungs- und Reproduktionsarbeiten, die ein (männliches) Engagement [...] erst ermöglichen.“ (Fuchs 2006, 37). Als Gegenentwurf präsentiert Fuchs ein „magisches Dreieck der geschlechtersensiblen Partizipationsforschung“ (Fuchs 2006, 240) aus:

- a) sozioökonomischen Faktoren (siehe oben);
- b) institutionellen Faktoren (während in Bürgerinitiativen oder sogar Parteigremien Gleichstellung durch Aufstockung erreicht werden kann, gibt es z.B. im Nationalrat einen Verdrängungskampf in dem Männer umso mehr an ihren Posten festhalten);
- c) politischer Kultur und Sozialisation (fehlende Vorbildfunktion, männerbündlerische Strukturen, Unterrepräsentanz von Politikerinnen in den Medien; Hoecker erwähnt auch den emanzipationsfeindlichen Einfluss der katholischen Kirche) (vgl. Hoecker 1998, 388).

In Bezug auf die untersuchte Gruppe der Exil-ChilenInnen ist davon auszugehen, dass sich dieses Muster wiederholt, sowohl hinsichtlich verfasster Mitarbeit in herkunftsorientierten Vereinigungen als auch in österreichischen Parteien.

Alter

In Bezug auf Alter und politische Partizipation muss zwischen verfassten und unverfassten Formen politischer Partizipation unterschieden werden. Bei unverfassten Formen ist ein negativer Zusammenhang zwischen Alter und politischer Partizipation gegeben (vgl. Steinbrecher 2009, 59). Insbesondere die Bereitschaft zu gewaltlosem Aktivismus, aber auch politischer Gewalt, ist bei jüngeren Menschen höher (vgl. Uehlinger 1988, 161f.). Bei verfassten Formen kommt es hingegen zu einem „kurvilinearen Verlauf“ mit geringer politischer Partizipation in jungen Jahren, einem folgenden Anstieg und Höhepunkt mit 60 Jahren und anschließender Abnahme (Steinbrecher 2009, 59). Diese spezifisch an politischer Partizipation ausgerichtete Darstellung ist auch durchaus kompatibel mit Putnams (vgl. 2000, 249) Erkenntnissen zu allgemeiner Vereinstätigkeit in den USA, die ihren Höhepunkt mit ca. 40-60 Jahren erreicht (hier drücken Kinderbezogene und sportliche Aktivitäten das Alter leicht). In Parteien zeigt sich dieser späte Partizipations-„peak“ in einer deutlichen Überalterung. Für Deutschland konstatiert Wiesendahl (vgl. 2006, 93) dabei einen Teufelskreis aus höherer Partizipation älterer Menschen, die Jüngere abschreckt: „Die Parteien entwickeln sich infolge dessen immer mehr zur Partizipationsplattform für Vorruheständler, aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedene und betagte Menschen.“ (vgl. Wiesendahl 2006, 93). In seiner Untersuchung zum generellen (sozialen und politischen) Partizipationsverhalten in den USA gibt Putnam in Bezug auf den Erklärungsfaktor Alter jedoch zu bedenken, dass zwischen verallgemeinerbaren inter-generationell konstanten Lebenszyklusmustern und spezifisch generationellen Unterschieden genau unterschieden werden müsse und stellt damit die Verbindung zum Faktor situativer Elemente her: „The key question about generational differences is not ‚how old are you now‘, but ‚when were they young‘.“ (Putnam 2000, 251). Dies ist eine Überlegung, die sich bei Steinbrecher und Co nicht wiederfindet. Für die Gruppe der Exil-ChilenInnen liegt aus dieser Sichtweise nahe, dass in der Jugend als ‚normal‘ erfahrene Partizipationsmuster weiterhin fortgesetzt werden, während die generationsunabhängige Sichtweise eine Verlagerung von unverfassten hin zu verfassten Formen nahelegt.

Kognitive Einflüsse auf politische Partizipation

Politisches Interesse, subjektive politische Kompetenz, Systemzufriedenheit und Beurteilung politischer Einflussmöglichkeiten:

Je höher das politische Interesse einer Person ist, desto wahrscheinlicher partizipiert sie oder er politisch (vgl. Uehlinger 1988, 173ff.). Das politische Interesse unterliegt dabei Schwankungen, sowohl durch unterschiedliche Lebensabschnitte, als auch durch situative Elemente. So steigt das politische Interesse z.B. vor Wahlen an. Politisches Interesse ist damit vor allem ein „Aktivierungszustand“, im Gegensatz zu Persönlichkeitsmerkmalen (Uehlinger 1988, 173). Politisches Interesse selbst ist wiederum von anderen Faktoren abhängig, z.B. von Bildung und Ressourcenausstattung. Es wirkt unterschiedlich stark auf verschiedene Formen der politischen Partizipation ein. Die höchste Korrelation zeigt sich zwischen politischem Interesse und Parteiaktivität und problemspezifischer Partizipation (vgl. Uehlinger 1988, 177). Die subjektive politische Kompetenz bezeichnet den Grad, zu dem sich eine Person fähig fühlt, dem politischen Diskurs zu folgen und politische Einflussmöglichkeiten wahrnimmt. Auch hier gilt: Je höher die subjektive politische Kompetenz, desto intensiver die politische politische Partizipation. Mit steigender subjektiver politischer Kompetenz werden auch mehr unterschiedliche mögliche Formen der Einflussnahme, wie zum Beispiel ziviler Ungehorsam, wahrgenommen und ausgeübt. Eine hohe Korrelation ergibt sich auch bei der subjektiven politischen Kompetenz mit Parteiaktivität. Über die Frage des Wahrnehmens politischer Einflussmöglichkeiten hinaus stellt sich die Frage der Bewertung ebendieser. Hier gilt: Als je ausreichender die Einflussmöglichkeiten beurteilt werden, desto eher tendiert eine Person zu verfassten Formen politischer Partizipation. Je unzureichender die Einflussmöglichkeiten beurteilt werden, desto eher wird zu unverfassten Formen gegriffen und auch politische Gewalt als Handlungsoption erwogen (vgl. Uehlinger 1988, 180).

Die Zufriedenheit mit dem politischen System und der Gesellschaft im Allgemeinen wirkt ebenfalls als Erklärungsvariable auf die Wahl der Formen politischer Partizipation ein. Ziviler Ungehorsam wird umso wahrscheinlicher in das Verhaltensrepertoire aufgenommen, je konkreter und stärker gesellschaftliche Verhältnisse kritisiert und der Staat und seine Leistungen negativ beurteilt werden (vgl. Uehlinger 1988, 192;199).

Werte und Wertewandel

Aufbauend auf Ronald Ingharts Arbeiten wird in der politischen Partizipationsforschung oft zwischen einer materialistischen und einer postmaterialistischen Orientierung unterschieden (vgl. Uehlinger 1988, Steinbrecher 2009). PostmaterialistInnen rücken im Gegensatz zu MaterialistInnen nicht-ökonomische Werte, wie z.B. das Gemeinwohl oder ökologische Themen, in den Mittelpunkt ihres Handelns und werden wahrscheinlicher politisch aktiv (vgl. Inghart 1997). PostmaterialistInnen sind tendenziell jünger, besser gebildet und entstammen höheren Schichten (vgl. Inghart 1997, 154). Dies führt zu dem Paradox, dass die postmaterialistisch eingestellten ProfiteurInnen gesellschaftlicher Gegebenheiten sozialem und politischem Wandel oftmals positiv gegenüberstehen. Dabei greifen sie auch wesentlich öfter als materialistisch eingestellte BürgerInnen zu Mitteln des politischen Protests. Bis in die Mitte der 1990er Jahre stieg die Zahl der postmaterialistisch eingestellten BürgerInnen kontinuierlich an, sie blieben aber insgesamt in der Minderheit (vgl. Inghart 1997, 141). Seit den 1990ern ist kein eindeutiger Anstieg postmaterieller Orientierungen zu verzeichnen (vgl. Steinbrecher 2009). Der Anstieg postmaterieller Einstellungen erfolgt dabei in Generationenschritten, es liegen starke Kohorteneffekte vor. Dabei konkurrieren drei Erklärungsmodelle: Einerseits können Unterschiede in Wertorientierungen (und damit einhergehenden Formen politischer Partizipation) auf das Alter zurückgeführt werden, in diesem Sinne wäre eine Verlagerung von postmateriellen hin zu materiellen Werten im Laufe des Lebens (insbesondere durch den Eintritt in das Arbeitsleben und die Verantwortung für eine Familie) ein intergenerationell vergleichbares Phänomen. Andererseits weisen die generationellen Unterschiede darauf hin, dass die Sozialisierung aus der Jugend größtenteils beibehalten wird. Auf diese Art lassen sich die starken Unterschiede zwischen der Generation, die in ihrer Jugend den zweiten Weltkrieg oder die unmittelbar folgenden Jahre erlebt hat, und der Generation, die im „Wirtschaftswunder“ sozialisiert wurde, erklären. Drittens ist unklar zu welchem Ausmaß sozioökonomische Umwelteinflüsse direkt, ohne Zeitverzögerung, auf Werteeinstellungen und Verhalten einwirken (also eine direkte Umlegung der Maslowschen Bedürfnispyramide – Mangelhypothese) und zu welchem Ausmaß eine zeitliche Verzögerung bei dieser Anpassung auftritt (Sozialisierungshypothese), da „die Grundwerte einer Person zum größten Teil jene Bedingungen reflektieren, die während der Jugendzeit vorherrschten“ (Inghart

1997, 142). Erklärt wird der Anstieg postmaterialistischer Einstellungen in Zentraleuropa durch den steigenden Lebensstandard, der eine Vernachlässigung primärer Bedürfnisse und eine Fokussierung auf weniger direkte Bedürfnisse erstmals ermöglicht.

Sozialkapital

Das Konzept des Sozialkapitals wurde durch Robert D. Putnam zwar nicht erfunden, aber 1995 nachhaltig in die politikwissenschaftliche Diskussion nachhaltig eingebracht. Putnam fundierte dieses Konzept für das 2000 erschienene „Bowling Alone – The collapse and revival of American Community“ in dem er sich mit den Auswirkungen sinkender, bzw. sich verändernder sozialer Partizipation auf die US-amerikanische Gesellschaft auseinandersetzt (Putnam 2000).

Als Sozialkapital definiert Putnam den Wert sozialer Beziehungen, der in verschiedenen Netzwerken entsteht. Dies können verschiedenste Netzwerke sein, von Sportklubs über Berufsvereine hin zu Nachbarschaftskomitees (die österreichische Variante wäre wohl der ‚Ortsverschönerungsverein‘). Den Wert, der dabei entsteht, sieht Putnam analog zu physischem oder Humankapital:

„By analogy with notions of physical capital and human capital- tools and training that enhance individual productivity- the core idea of social capital theory is that social networks have value. Just as a screwdriver (physical capital) or a college education (human capital) can increase productivity (both individual and collective) so too social contacts affect the productivity of individuals and groups.“ (Putnam 2000, 18f.).

Die Produktivität wird unter anderem dadurch gefördert, dass die Aktivität in solchen Vereinen und Netzwerken, laut Putnam, das gegenseitige Vertrauen fördert, was wiederum als soziales Schmiermittel fungiert, da Vertrauen Kooperation ermöglicht und vereinfacht (vgl. Putnam 2000, 135ff.). Sozialkapital wirkt aktivierend und selbstvermehrend, d.h. wer schon aktiv ist, übernimmt wahrscheinlicher weitere Aufgaben. Die Einbindung in soziale Netzwerke erhöht auf diesem Weg auch die Wahrscheinlichkeit politisch zu partizipieren und vice-versa. Verstärkt wird diese Wechselwirkung durch die schon erwähnte hybride Gestalt (soziales und politisches Engagement vermengen sich) vieler traditioneller mitgliederstarker Organisationen. Auch in Bezug auf die Partizipation in sozialen Bewegungen besteht eine derartige Wechselwirkung: „[S]ocial movements with grassroot involvement both embody and produce social capital“ (Putnam 2000, 153).

Im Falle der Exil-ChilenInnen ist das Konzept des Sozialkapitals in Bezug auf diverse Solidaritätsgruppen sicherlich von Bedeutung. Hier kommt noch ein weiterer Aspekt des Sozialkapitals zum tragen, der sich mit der damit einhergehenden Inklusion und Exklusion auseinandersetzt. Putnam nimmt die Kritik (vgl. Bermann 2006)²⁵ an seinem ursprünglich sehr stark positiven Zugang zu Sozialkapital in sein Konzept auf, indem er bridging von bonding social capital unterscheidet. Während bonding social capital eine spezifische Gruppe umfasst, die sich hauptsächlich um die Interessen der eigenen Mitglieder kümmert, kann von bridging social capital gesprochen werden, wenn ein Netzwerk außenorientiert handelt und dabei verschiedene soziale Gruppen einbindet:

„therefore it is important to ask how the positive consequences of social capital – mutual support, cooperation, trust, institutional effectiveness – can be maximized and the negative manifestations – secretarianism, ethnocentrism, corruption – minimized.“ (Putnam 2000, 22).

Insbesondere hinsichtlich der Offenheit politischer aber auch sozialer (also auch z.B. Sportvereine) Organisationen, gegenüber der Partizipation politischer Flüchtlinge aus Chile, ergibt sich damit mittelbar, durch die beschriebene Wirkungsweise sozialen Kapitals und seiner Wechselwirkung mit politischem Engagement, eine nicht zu vernachlässigende Erklärungsvariable politischer Partizipation.

3.2 Exil

3.2.1 Die Ausrichtung politischer Partizipation von MigrantInnen

Die spezielle Situation der Migration beeinflusst die möglichen Formen und Ausprägungen politischer Partizipation. Der Hauptunterschied zur politischen Partizipation, wie sie von der Mehrheitsbevölkerung ausgeübt wird, liegt darin, dass sich das politische Engagement von MigrantInnen grundsätzlich auf zwei oder mehrere politische Systeme beziehen kann. Im Folgenden wird auf das Konzept von Claudia Diehl (2002) zurückgegriffen um verschiedene Orientierungen politischer Partizipation von MigrantInnen zu definieren. Diehl unterscheidet zwischen herkunftslandorientierter und aufnahmelandorientierter Partizipation (vgl. Diehl 2002, 14):

²⁵ Sheri Berman argumentiert, exemplarisch am Fall der Weimarer Republik aufgezeigt, dass eine starke Partizipation in Vereinen, speziell wenn sie im Gegensatz zu schwach ausgeprägten Institutionen steht, auch Demokratie gefährdend wirken kann (vgl. Berman 2006).

a) Herkunftslandorientierte politische Partizipation: im Mittelpunkt der Aktivitäten steht das politische System des Herkunftslandes.

b) Aufnahmelandorientierte politische Partizipation: Im Mittelpunkt steht das politische System des Aufnahmelandes.

Für die vorliegende Arbeit wird diese Einteilung folgendermaßen ausdifferenziert:

- a1) direkte herkunftslandorientierte Partizipation: Das politische System des Herkunftslandes wird ohne Miteinbeziehung des politischen Systems des Aufnahmelandes adressiert (z.B. Ressourcen, Geld wird für politische Aktivitäten, Vereine im Herkunftsland gesammelt, politische Schriften werden gedruckt).
- a2) indirekte herkunftslandorientierte Partizipation: Das politische System des Aufnahmelandes wird mit dem Ziel adressiert, Entscheidungen des politischen Systems des Herkunftslandes zu beeinflussen (z.B. in einer Unterschriftensammlung wird das österreichische Außenministerium dazu aufgefordert, eine Protestnote gegen Menschenrechtsverletzungen in Chile zu verfassen).
- b1) Migrationsspezifische aufnahmelandorientierte politische Partizipation: Im Mittelpunkt der Aktivitäten stehen Entscheidungen des politischen Systems des Aufnahmelandes, die MigrantInnen betreffen (z.B. Forderungen nach mehr Möglichkeiten zur formalen, verfassten politischen Partizipation von Nicht-StaatsbürgerInnen, „AusländerInnenwahlrecht“ oder Sprachpolitik).
- b2) allgemeine aufnahmelandorientierte politische Partizipation: Im Mittelpunkt der Aktivitäten stehen Entscheidungen des politischen Systems des Aufnahmelandes, die nicht primär auf MigrantInnen abzielen (z.B. Engagement in Fragen der Verkehrs- oder Umweltschutzpolitik).

Die Formen sind dabei nicht exklusiv zu verstehen. Eine bestimmte Aktivität kann durchaus mehrere Kategorien auf sich vereinen. So kann z.B. die Teilnahme an einer Solidaritätsdemonstration für politische Gefangene in Chile gleichermaßen das Ziel verfolgen direkt Solidarität für die Angehörigen zu kommunizieren und generell die Aufmerksamkeit des österreichischen Systems für diese Problemlage zu erhöhen.

Politische und soziale Organisation von MigrantInnen

Die Grenzen zwischen sozialer und politischer Partizipation verschwimmen bei der Mitarbeit in gruppenspezifischen Vereinen. Diese Vereine sind grundsätzlich „weniger monofunktional“ (Diehl, 2002, 25) ausgerichtet und vermischen soziale und politische Partizipation. Neben der Verfolgung offiziellen Vereinsziels besteht die Motivation zu Besuch und Mitarbeit in diesen Vereinen, laut Diehl, oftmals in der manchmal nur hier möglichen Befriedigung des Bedürfnisses nach sozialer Anerkennung, falls diese in der Mehrheitsgesellschaft verweigert wird. Der Verein fungiert sozusagen als „sozialer Rückzugs- und Kontaktraum“ (Diehl, 2002, 25). Die Mitarbeit in diesen Vereinen lässt sich verstehen als „rationale Reaktion auf die besonderen Bedingungen, mit denen Immigranten in den Aufnahmeländern konfrontiert sind“ (Diehl, 2002, 12). Sie hängt davon ab, welche Chance die Mitglieder eines solchen Vereins haben, die Ziele die sie in diesem Verein verfolgen auch außerhalb des Vereins in der Mehrheitsgesellschaft zu erreichen- also wie abhängig sie dabei vom Verein sind. Diese Kosten-Nutzen Rechnung setzt Diehl dabei jener Sichtweise entgegen, in der die Mitarbeit in heimatorientierten Vereinen als Überbleibsel traditioneller Bindungen, oder Heimatorientierung, pauschal als normale Reaktion auf Diskriminierung und Ausgrenzung wertet (vgl. Diehl 2002 9;12). Denn diese Sichtweisen könnten nur unzureichend erklären, wieso manchmal erst die zweite oder dritte Generation in herkunftslandorientierten Vereinen tätig wird.

Die Abgrenzung sozialer von politischen Vereinen fällt laut Diehl (vgl. 2002, 25) bei gruppenspezifischen (Diehl: „ethnischen“) Vereinen deshalb besonders schwer, da eine große Diskrepanz zwischen den Partizipationsmotiven der Vereinseliten und der einfachen Mitglieder bestünde. Oftmals würden demnach Freizeitangebote ‚nach unten‘ (einfache Mitglieder) und politische Forderungen ‚nach oben‘ (politische Entscheidungsinstanzen) vermittelt. Diehl ist hier zwar zuzustimmen, was die Verfolgung von sozialer und politischer Partizipation betrifft, allerdings trifft dies auch auf nicht-gruppenspezifische Vereine, wie etwa Kinderfreunde oder Caritas, zu. Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass die analytische Trennlinie zwischen sozialer und politischer Partizipation nicht aufgrund der nominellen Ausrichtung eines Vereins, in dem eine Interviewte mitarbeitet, gezogen werden kann, sondern nachgefragt werden muss, welche spezifischen Tätigkeiten innerhalb der Vereinstätigkeiten durchgeführt werden. So ist es z.B. denkbar, dass

zwei Personen im selben Verein tätig sind, jedoch nur eine der beiden Personen bewusst politisch partizipiert.

3.2.2 Exil: Eine Sonderform der Migration

Migration leitet sich aus dem lateinischen ‚migrare‘ bzw. ‚migratio‘ ab und bedeutet ‚wandern, wegziehen, Wanderung‘. Sozialwissenschaftlich werden laut Han (2005, 7) unter Migration jene „Bewegungen von Personen und Personengruppen im Raum (...) verstanden, die einen dauerhaften Wohnortwechsel (...) bedingen.“ Die Empfehlung der UNO zur statistischen Erfassung von Migration bezeichnet als Migration jene Bewegungen, die eine Verlegung des ständigen Wohnsitzes von einem Land in ein anderes, für die Zeitspanne von mindestens einem Jahr umfassen (vgl. Han 2005, 7). Dabei werden verschiedenste Formen und Motivationen der Migration erfasst: Arbeitsmigration, Migration Familienangehöriger, Migration ethnischer Minderheiten, Migration Studierender, ‚irreguläre‘ Migration und eben auch die Migration von Flüchtlingen. Gemeinsam ist diesen Formen letztendlich nur der Wohnortwechsel, ein Aspekt dem in manchen Analysen von Migrationsentwicklungen, indem induktiv auf der Grundlage der Untersuchung von Arbeitsmigration Theoriebildung stattfindet, teilweise nicht genug Bedeutung zugemessen wird (vgl. Han 2005, bes. 84). In der Folge sollen daher die Besonderheiten von Flucht gegenüber anderen Formen der Migration dargestellt werden.

Als Flüchtling gilt eine Personen die „sich (...) aus wohlbegründeter Furcht, aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder der politischen Gesinnung, verfolgt zu werden, außerhalb seines Heimatlandes befindet und nicht in der Lage oder im Hinblick auf diese Furcht nicht gewillt ist, sich des Schutzes dieses Landes zu bedienen; oder wer staatenlos ist, sich infolge obiger Umstände außerhalb des Landes seines gewöhnlichen Aufenthaltes befindet und nicht in der Lage oder im Hinblick auf diese Furcht nicht gewillt ist, in dieses Land zurückzukehren.“ (Genfer Flüchtlingskonvention laut BGBl. Nr. 55/1955, Art. I).

Der Zusatz ‚wohlbegründet‘ ermöglicht es den Unterzeichnerstaaten der Genfer Flüchtlingskonvention, die Fluchtbegründungen zu untersuchen, zu bewerten und auch zu verwerfen. Im selben Ausmaß in dem allgemeine internationale Migration durch wachsende wirtschaftliche Verflechtungen, Kettenmigration und andere Faktoren anstieg (vgl. Woyke 2008, 336), wuchs auch die (geschätzte) Zahl der

Flüchtlinge weltweit an. Das UNHCR schätzte die Zahl der Menschen, die sich weltweit in einer Fluchtsituation befinden Mitte der 1970er Jahre auf 2,5 Millionen, bis 1993 erhöhte sich diese Zahl auf 20 Millionen (vgl. Han 2005, 102). Österreich, das sich in der zweiten Republik lange Zeit (insbesondere zwischen 1956 und 1968) als ‚Asyltransitland‘, als Zwischenstation zwischen Herkunftsland und potentiellen Aufnahmeländern verstand²⁶, reagierte spätestens ab den frühen 1980er Jahren auf formeller und informeller Ebene mit einer „zunehmend restriktiven Asylrechtspolitik seitens der Behörden“, die mit dem Verweis auf „innerösterreichische Zwänge“ begründet wurde (Heiss/ Rathkolb 1995, 11). Die damit einhergehende restriktivere Anerkennung des Status eines Asylberechtigten ist jedoch für die hier untersuchte Gruppe der Exil-ChilenInnen weitgehend irrelevant, da in ihrem Fall als ‚Kontingentflüchtlinge‘ der Aufenthaltsstatus relativ bald nach der Einreise, bzw. schon davor geklärt werden konnte (vgl. Berger 2002). Innerhalb der Gruppe der Exil-ChilenInnen ist wiederum zu unterscheiden zwischen jenen, die aus Furcht oder tatsächlicher Verfolgung flüchten mussten, und jenen die dazu vom Regime unmittelbar gezwungen wurden und teilweise nach Unterzeichnung der Verpflichtung das Land zu verlassen, direkt aus den Folterzentren außer Landes geschafft wurden (vgl. Berger 2003; bes. 169; 240)²⁷. Beide teilen jedoch das Schicksal des Exils, das mit Bolzmann folgendermaßen definiert wird: „Exil ist eine spezifische Art der Migration (...) Der Zwang, fern vom eigenen Land zu leben mit dem Verbot zurückzukehren – in der Erwartung dass dieses Verbot aufgehoben wird.“ (Bolzmann 1990, 140). Insbesondere die Erwartung und Unsicherheit, wann und ob dieses Verbot aufgehoben wird, unterscheidet das chilenische Exil von anderen Formen des Exils, die von Anfang an auf eine lebenslängliche Exilierung abzielen (eine historische Form der Strafe auf die sich viele der ChilenInnen beziehen, die Lebensberichte für Berger abgeliefert haben). So beschreibt ein Exil-Chilene in seinen Lebenserinnerungen das Exil als „offene Klammer“ von der unbekannt sei, wann sie sich wieder schließt

²⁶ Einen Einblick in die weitgehend auf eine weiter Migration ausgelegte Asylpolitik Österreichs gibt Rüdiger Wischenbart (1995), ein ehemaliger Zivilgefangener in seiner Beschreibung des Lageralltags in Traiskirchen, in der z.B. kaum Deutschkurse angeboten wurden.

²⁷ Ein Extrembeispiel ist das Schicksal José Contreras‘, der laut seinen Lebenserinnerungen während der Gefangenschaft und damit einhergehender Folterungen die Option einer Exilierung ausschlug (was fortgesetzte Gefangenschaft bedeutete), nur um schließlich doch außer Landes gebracht zu werden und nach Österreich zu gelangen (vgl. Berger 2002, 169).

(vgl. Berger 2002, 156). Im Gegensatz zu der zumindest theoretischen Möglichkeit von ArbeitsmigrantInnen jederzeit eine Rückkehr einleiten zu können, ist dies für Exilierte nicht möglich. Weitere Unterschiede stellen sich folgendermaßen dar (vgl. Bolzmann 1990, 144ff.): Während ArbeitsmigrantInnen in der Regel die Möglichkeit haben sich auf das Gastland und die Abreise vorzubereiten, ist den Exilierten diese Möglichkeit in der Regel verwehrt (nur einige wenige der Exil-ChilenInnen konnten ihre Flucht planen, viele mussten tatsächlich ‚über Nacht‘ flüchten oder kamen direkt aus den Folterzentren und Gefängnissen; vgl. Berger/Berger 2002). Es kommt für Exilierte zu einem „abrupten und gewaltsamen Bruch des täglichen Lebens“, der das Individuum tief in seiner Identität trifft (Bolzmann 1990, 140). Dies hat einige weitere Implikationen: Während ArbeitsmigrantInnen oft aus einer sozioökonomisch schwierigen Position kommen und mit der Migration die Hoffnung auf ein ‚besseres Leben‘ verbinden, geht das Exil mit einem Totalverlust sozialer und ökonomischer Positionen einher: „Der Exilierte geht weg aus seinem Land, nicht hin in ein anderes Land voller Versprechungen.“ (Grinberg/ Grinberg 1983, o.A., zitiert nach Bolzmann 1990, 144). Während im Fall der Arbeitsmigration (oder vielmehr der klassischen ‚Gastarbeit‘) zumindest anfänglich die eigene Anwesenheit durch die Arbeitsleistung gerechtfertigt ist, stehen Flüchtlinge unter einem verstärkten Rechtfertigungsdruck (vgl. Kühne 2003, 215f.). Während sich ArbeitsmigrantInnen durch die zur Verfügung stehende Vorbereitungszeit im Normalfall auf Trennungen vorbereiten können, trifft die erste Phase von Schmerz und Schuldgefühlen Exilierte unmittelbar und fällt mit der Phase der Neuorientierung zusammen, was diesen Vorgang zusätzlich erschwert. Zusätzlich war, aufgrund politischer Aktivitäten, für Exilierte die politische Arbeit oft ein Teil der Identität, was bedeutet, dass durch das Scheitern des politischen Projekts die Exilierte auch auf einer identitären Ebene mit einem Rückschlag konfrontiert ist (vgl. Bolzmann 1990, 140). Während das Zielland im Fall der Arbeitsmigration zumindest eingeschränkt wählbar ist, bzw. die eingeschränkten Möglichkeiten eine Vorbereitung vereinfachen, ist das Zielland im Fall des Exils fast nie selbst gewählt, oder längerfristig vorhersehbar. Es ergibt sich durch die Kontingenzierungen des UNHCR, oder weil sich jemand aus dem Zielland für die Exilierte oder den Exilierten eingesetzt hat (vgl. Berger/Berger 2002). Mit der letztgenannten Möglichkeit geht auch der Unterschied einher, dass Exilierte wahrscheinlicher auf einen kleinen aufnahmebereiten Sektor der lokalen Bevölkerung treffen, der die

Organisation und das „Aufrechterhalten bestimmter Bindungen mit dem Heimatland“ erleichtert (Bolzmann 1990, 146). Schließlich tendieren Exilierte aufgrund der Situation in der Anfangsphase, eher als ArbeitsmigrantInnen, dazu, sich in politischen Vereinen, im Gegensatz zu kulturellen und Selbsthilfevereinen, zusammen zu schließen (vgl. Bolzmann 1990, 144). Gemein ist beiden Gruppen, dass im Exil neue Werte und Normen gelten, wodurch die alten Erfahrungen entwertet werden (vgl. Bolzmann 1990, 141), die Konfrontation mit Diskriminierung durch die lokale Bevölkerung und Behörden, die Konfrontation mit der Tatsache, dass Kinder im Zielland sozialisiert werden und im Sprachgebrauch überlegen sind (vgl. Bohrn 1982, 188) und schließlich das Phänomen, dass bei einer tatsächlichen Rückkehr die Reintegration in die inzwischen veränderte Herkunftsgesellschaft als schwierig bis unmöglich, als „Fremd in der eigenen Heimat“-Sein, erlebt wird (vgl. Sluzalek 1999, 5ff.).

3.2.3 Psychosoziale und sozioökonomische Folgen von Folter und Exil

Wie dargelegt beeinflussen die mittelbaren und unmittelbaren Folgen von Folter und Exil die betroffenen Personen in ihrer Gesamtheit folglich auch in ihrem politischen Handeln und können daher auch in einer Untersuchung zur politischen Partizipation nicht ausgeblendet und auch nicht auf die Untersuchung sozioökonomischer Faktoren reduziert werden, da diese mit dem subjektiven Erleben nicht unbedingt übereinstimmen müssen. So weist Sebastian Bohrn-Mena (vgl. 2010, 93) darauf hin, dass auch sozial besonders erfolgreich Integrierte oft unter psychischen Beschwerden leiden, die Arbeitsbelastung in diesem Fall auch eine unbewusste Bewältigungsstrategie darstellen kann.

Im Rahmen einer erzwungenen Flucht kommt es durch den gewaltsamen Bruch der Lebensrealität, durch den Verlust des gewohnten sozialen Umfeldes, der Liebe und des Respekts, die in der Beziehung mit Freunden und Familie und der Bestätigung die im Arbeitsleben erfahren wurde, zu einer Traumatisierung der betroffenen Person (vgl. Bohrn-Mena 2010, 36f.). Im Falle einer zusätzlichen Folterung kann von einer Extremtraumatisierung gesprochen werden (vgl. Bohrn-Mena 2010, 15). Die Folgen einer solchen abrupten „Entwurzelung“, der Fluchterfahrung und schwierigen Situation im Aufnahmenland und der Foltererfahrungen wurden insbesondere im Rahmen der Forschung an Überlebenden des Holocausts ausführlich untersucht und lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Stress, Unsicherheit, Misstrauen gegenüber der Umwelt, die feindlich erscheint, bis hin zu

paranoiden Vorstellungen. Dazu kommen fallweise weitere psychiatrische Symptome und weitverbreitete psychosomatische Symptome sowie körperliche Probleme und insbesondere Schlafprobleme (vgl. Bohrn 1982, 32ff.). In den sozialen Beziehungen führt dies oft zu Resignation, Apathie und einer aggressiv-gereizten Stimmung der traumatisierten Person (vgl. Bohrn 1982, 36).

1982 bestätigten sich in einer Untersuchung Karl Bohrns diese Erkenntnisse auch in Bezug auf die Exil-ChilenInnen in Wien. So attestiert er der Gruppe der Folter-Überlebenden im Unterschied zur Referenzpopulation: „Diese Personen sind aggressiv-gereizter und depressiv-verstimmter und leiden an einer Vielfalt körperlicher und kognitiver Symptome.“ (Bohrn 1982, 182) Die Flüchtlinge selbst gaben unter anderem an zornig und leicht müde zu sein und unter Schlafstörungen und Rückenschmerzen zu leiden (vgl. Bohrn 1982, 95ff.). 2010 bestätigten sich diese Ergebnisse abermals, die erste Generation wird also, auch noch nach 15 Jahren, depressiver und zwanghafter als der österreichische Durchschnitt beschrieben, wobei sich relativ die psychischen Beschwerden verringert und die physischen Beschwerden vermehrt haben (vgl. Bohrn-Mena 2010, 56). Als direkte Folge der Folterungen lässt sich in der ersten Generation, neben psychischen und physischen Beschwerden, eine deutlich erhöhte Mortalitätsrate feststellen (vgl. Bohrn-Mena 2010, 83). Dabei besteht ein direkter Zusammenhang zwischen psychischen und physischen Beschwerden:

„Flüchtlinge sind, aufgrund ihrer Situation im Exil, hierbei im traumatischen Verarbeitungsprozess besonders negativ beeinträchtigt. Die von den Opfern erlebte Entmündigung und Hilflosigkeit im Exil führt häufig zu einem zusätzlichen und die Traumatisierung und deren Auswirkungen verstärkenden Effekt. Dies führt zur Begünstigung der Entwicklung von schweren gesundheitlichen Folgen.“ (Bohrn-Mena 2010, 42).

Die beschriebenen Folgen der Traumatisierung haben Auswirkungen auf das soziale Verhalten und wirken damit indirekt auf die Möglichkeiten politischer Partizipation ein. Gerade bei der Gruppe der Folter-Überlebenden attestiert Karl Bohrn (vgl. 1982, 185) eine geringere Verwurzelung in der Aufnahmegesellschaft und eine geringere Bereitschaft sich zu integrieren. Sebastian Bohrn-Mena beschreibt, dass eine Integration im Aufnahmeland auf psychologischer Ebene als Verrat am Herkunftsland erlebt werden kann und in diesem Fall Flüchtlinge in Folge das Aufnahmeland unter Umständen „nicht als rettenden Ort, sondern als Ursache allen Übels“ wahrnehmen können (Bohrn-Mena 2010, 53). Die Umstände der Ankunft in Österreich und der Umgang der Behörden und von Teilen der Mehrheitsbevölkerung mit den Flüchtlingen führen in den ersten Jahren zu dem

Gefühl abgelehnt zu werden und zu einer Unsicherheit im Umgang mit ÖsterreicherInnen (vgl. Bohrn 1982, 95ff.;182) und damit auf der Ebene der Freizeitgestaltung mitunter zu einem Rückzug in nicht-österreichische Netzwerke, beziehungsweise schon davor zur Erschwerung des Eintritts in österreichische Netzwerke. Aber nicht nur integrationsspezifische Aspekte, sondern auch die unspezifische allgemeine Verunsicherung eines Teils der Exil-ChilenInnen, die Angstzustände in Folge der Traumatisierung, erschweren den sozialen Kontakt und damit den Eintritt in jegliche soziale Netzwerke. Persönliche Erfahrungen und Enttäuschungen, nicht nur im Rahmen der Folterungen, sondern auch in Form von Verrat an das Pinochet-Regime durch Nachbarn und Verwandte beeinflussen die Vertrauensfähigkeit auf Jahre hinaus. José Contreras liefert in seinen Aufzeichnungen davon, und von den damit einhergehenden Einschränkungen im täglichen (Beziehungs-) Leben, ein anschauliches Stimmungsbild: „In Österreich fühlte ich mich wie ein kleines Kind. Ich hatte Angst auf die Straße zu gehen, ich hatte Angst, von den Autos überfahren zu werden.“ und in Bezug auf persönliche Bindungen: „ (...) ich verdächtigte alle, dass sie mir Schaden zufügen und das bisschen Liebe, das mir geblieben war, nehmen wollten“ (Berger/Berger 2002, 171). Vor diesem Hintergrund unterstreicht er die Wichtigkeit einer verständnisvollen Aufnahme durch andere Exil-ChilenInnen, die sich der Lage der Exilierten bewusst waren.²⁸ Dies wiederum wird relevant wenn die Sozialkapitalstheorie Putnams, mit seiner Betonung des ‚mutual trust‘ als Erklärungsfaktor politischer Partizipation herangezogen wird (vgl. Putnam 2000, 22).

3.3 Transformation

Transformation bezeichnet den Wandel oder Wechsel von Systemen ohne genaues Ziel der Entwicklung, sondern mit Augenmerk auf den Prozess als solchen. ‚Transformation‘ ersetzte im deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs weitgehend den Begriff ‚Transition‘, dem die Konnotation eines teleologischen

²⁸ José Contreras: „Von den Genossen, die in der Vorderbrühl waren, wurden wir herzlich empfangen. Sie waren sehr solidarisch und sich bewusst, woher wir kamen. Sie fragten uns, was wir benötigten, ob wir ärztliche Betreuung brauchten.“ (Berger/Berger 2002, 171). Und Hinblick auf die persönlichen Beziehungen: „Ich habe nun wieder eine Familie, wir haben Vertrauen zueinander. (...) Meine jetzige Frau versteht, was mir geschehen ist, sie half mir ganz stark, meine seelische Krise zu überwinden.“ (Berger/Berger 2002, 171).

Übergangs von autoritären politischen Systemen hin zu Demokratien zugeschrieben wird (vgl. Eliaeson 2006, 1; Carothers 2002).

„Transitologie“ als Forschungsfeld erlebte einen immensen Aufschwung im Gefolge der von Samuel Huntington als „third wave“²⁹ (vgl. Huntington 1991, 16ff.) titulierten Serie von Demokratisierungsprozessen in Südeuropa und Lateinamerika ab den 1970er Jahren und stellt heute ein umfangreiches Forschungsgebiet dar (vgl. Merkel 2010, 18).

In dem bis heute grundlegenden akteurs- und elitenzentrierten Modell von Guillermo O'Donnell, Philippe Schmitter und Laurence Whitehead aus dem Jahr 1986 werden drei Phasen einer idealtypischen Transition unterschieden:

1) Liberalisierung:

„The process of redefining and extending rights“ (O'Donnell/Schmitter 1986, 7). In dieser Phase bewegt sich das herrschende Regime in Richtung einer stärkeren Beachtung individueller wie gruppenspezifischer Rechte, wie z.B. dem Recht auf freie Meinungsäußerung und dem Recht auf freie Bildung von Assoziationen und senkt damit die „Kosten“ oppositioneller Meinungsäußerung.

2) Demokratisierung:

„Democratization, thus, refers to the processes whereby the rules and procedures of citizenship are either applied to political institutions previously governed by other principles, or expanded to include persons not previously enjoying such rights and obligations, or extended to cover issues and institutions not previously subject to citizen participation.“ (O'Donnell/ Schmitter 1986, 8).

3) Konsolidierung:

„Regime consolidation consists in transforming the accidental arrangements, prudential norms and contingent solutions that have emerged during the uncertain struggles of the transition into institutions, that is, into relationships that are reliably known, regularly practiced and normatively accepted by those persons or collectivities defined as the participants/ citizens/subjects of such institutions; and in such a way that the ensuing channels of access, patterns of inclusion, resources for action, and norms about decision making conform to one overriding standard: that of citizenship.“ (Schneider/ Schmitter 2004, 62).³⁰

²⁹ Nach einer ersten langen Welle von 1828 bis 1926 (gefolgt von einer Periode des Totalitarismus) und einer zweiten, kurzen Welle von 1943 bis 1962 (gefolgt von einer Phase der Konjunktur autoritärer Regime).

³⁰ „Citizenship involves both the right to be treated by fellow human beings as equal with respect to the making of collective choices and the obligation of those implementing such choices to be equally accountable and accessible to all members of the polity. Inversely, this principle imposes the obligation on the ruled to respect the legitimacy of choices made by negotiation/deliberation among equals (or their representatives), and the right for the rulers to act with authority (and, therefore, to apply coercion when necessary) in order to promote the effectiveness of such choices and to protect the regime from threats to its persistence“ (O'Donnell/Schmitter 1986, 7f.).

Die Trennlinie zwischen Demokratisierung und Konsolidierung zieht Sandschneider folgendermaßen: „Der Beginn der Konsolidierung eines neuen demokratischen Systems wird üblicherweise mit dem Abschluss der Verfassungsgebung und der Durchführung erster demokratischer Wahlen (founding elections) angesetzt.“ (Sandschneider 2003, 33). Ein Ende der Phase der Konsolidierung wiederum lässt sich schwer festmachen (vgl. Freise 2004, 35ff.; Merkel 1996, 35-38). Dies gilt insbesondere wenn der Systemwechsel –wie in Chile- nicht durch eine ‚ruptura‘, einen revolutionsartigen Sieg der oppositionellen, demokratischen Kräfte über das alte Regime in einem offenen Machtkampf, sondern durch eine ‚reforma pactada‘, einen ausgehandelten Übergang, zustande kommt und die Kräfte des alten Regimes im Rahmen einer „defekten Demokratie“ weiterhin Einfluss auf das politische Geschehen nehmen, bzw. sich in einer „Enklavendemokratie“ demokratischen Prozessen entziehen (vgl. Merkel 2006, 66). Um bei der Bewertung der Konsolidierung einer Demokratie eine Engführung auf das elektorale System (vgl. Carothers 2002) zu vermeiden, schlägt Merkel die Unterscheidung folgender Analyseebenen vor (vgl. Merkel 2007, 31; 1996, 38-58):

a) Die Konstitutionelle Konsolidierung (Makroebene: Strukturen). Sie bezieht sich auf zentrale Verfassungsinstitutionen (Parlament, Judikative, etc.) und ist im Regelfall am frühesten abgeschlossen. In der Folge wirkt sie strukturierend auf die nachfolgenden Ebenen ein.

b) Die Repräsentative Konsolidierung (Mesoebene: Akteure). Sie betrifft die Interessensrepräsentation, also vor allem Parteien und Interessensverbände.

c) Die Verhaltenskonsolidierung informeller politischer Akteure (Mesoebene: informelle politische Akteure). Auf dieser Ebene entscheidet sich ob informelle, aber potentiell politische Akteure wie Militär, radikale Bewegungen, wirtschaftliche Gruppierungen (Finanzkapital und UnternehmerInnen, GroßgrundbesitzerInnen) sich bei der Verfolgung ihrer Interessen innerhalb oder außerhalb der politischen Institutionen bewegen, bzw. ob sie sich dabei an demokratische Normen halten oder nicht.

d) Demokratische Konsolidierung der politischen Kultur und der Bürgerlinnengesellschaft (Mikroebene). Dabei handelt es sich um den soziokulturellen Unterbau der Demokratie in Form einer StaatsbürgerInnenkultur. Von einer demokratieorientierten und kooperationsbereiten, endgültig konsolidierten Zivilgesellschaft gehen laut Merkel „immunisierende Wirkungen“

(Merkel 2007, 31) auf die vorher genannten Ebenen aus, falls deren Stabilität bzw. Integrationsfähigkeit erschüttert werden sollte (z.B. durch ökonomische oder außenpolitische Krisen).

Zwar wirken die verschiedenen Ebenen laut Merkel aufeinander ein, jedoch sieht er die konstitutionelle (Makroebene) als Grundlage der Konsolidierung der Mesoebene an (vgl. Merkel 2010, 112) und folgt somit einer schematischen Logik. Die „Etablierung einer demokratiefördernden Zivilgesellschaft“ wiederum stellt im Rahmen eines solchen Modells die „zeitlich längste Konsolidierungsphase“ dar (Freise 2004, 36f.).

Bewertung der Transformation in Chile

Im Gegensatz zu vielen anderen Staaten kann in Chile tatsächlich nicht nur von einer Transformation, sondern auch von einer Transition gesprochen werden, in dem Sinne, dass sich auf dem Weg zur Demokratie keine massiven Rückschritte ergaben. Umstrittener ist jedoch der Zeitpunkt des Endes der Transition. Dabei könnte die Liberalisierung mit der Verfassung von 1980 angesetzt werden, jedoch ist Codoceo zuzustimmen, wenn er festhält, dass die Bezeichnung „paktierte Transition“ unzutreffend in dem Sinne ist, als dass ein Verhandeln zwischen Opposition und Regime erst nach dem vom Regime festgelegten Plebiszit 1988 begann (vgl. Codoceo 2007, 384f.). Der idealtypischen Einteilung von O'Donnell/Schmitter (1986), beziehungsweise der Argumentation von Sandschneider (2003, siehe oben) folgend, könnte das Ende der Phase der Demokratisierung mit der Wahl Patricio Aylwins zum Präsidenten angesetzt werden, da die relevanten politischen Akteure zu diesem Zeitpunkt die Verfassung von 1980 anerkannt hatten. In diesem Sinne wäre Chile in den 1990er Jahren in eine Phase der Konsolidierung der Demokratie eingetreten. Jedoch lässt sich Chile, wie oben argumentiert, in dieser Zeit aufgrund der weiterhin bestehenden autoritären Enklaven nicht als endgültig demokratisiert bezeichnen. Das Ende der Phase der Demokratisierung lässt sich –falls überhaupt– wohl eher mit der Verfassungsreform 2005 unter Ricardo Lagos festmachen und insofern fallen die Phasen der Demokratisierung und der Konsolidierung ineinander, wobei letztere nicht endgültig abgeschlossen ist. Die am 26. August 2005 in Kraft getretene Verfassungsreform umfasste 58 Punkte, deren wichtigste Änderungen die Abschaffung der SenatorInnen auf Lebenszeit und die Streichung der Bezeichnung des Militärs als „Wächter der Verfassung“ waren. Darüber hinaus wurde der

nationale Sicherheitsrat in seiner Bedeutung zurückgestuft, mit mehr Zivilisten besetzt und muss nun vom Präsidenten einberufen werden. Dieser wiederum kann nun die Oberbefehlshaber der Streitkräfte ohne die Zustimmung des Rates absetzen. Zwar bleibt die Verfassung von 1980 damit weiterhin in Kraft, jedoch wurde auf demokratischen Weg eine massive Reform an ihr vorgenommen und mit der Streichung der ernannten SenatorInnen in der chilenischen Demokratie eine Art „Normalzustand“ erreicht. Eine der wichtigsten Grundlagen für diese Reform war, ohne Zweifel, die vorangehende Verhaltenskonsolidierung der formellen und informellen Akteure, insbesondere des Militärs, die sich unter anderem in der „Selbstverpflichtung“ des Oberbefehlshabers der Streitkräfte, Juan Emilio Cheyre, zeigt, der in Hinsicht auf eventuelle Einmischungen des Militärs in politische Angelegenheiten 2003 ein „nunca más“ (nie wieder) äußerte (vgl. Rinke 2007, 187). In dieser Hinsicht kann davon gesprochen werden, dass in Chile –im Gegensatz zu Merkels Schema- eine Konsolidierung des Akteursverhaltens einer letztendlichen konstitutionellen Konsolidierung vorausging (vgl. Merkel 2007, 31; 1996, 38-58). Was die demokratische Konsolidierung der politischen Kultur und der BürgerInnengesellschaft (siehe oben) und die ihr zugeschriebene immunisierende Wirkung auf die Demokratie betrifft, sind Zweifel über die Konsolidierung der chilenischen Demokratie angebracht. Wie oben gezeigt wurde, kam es in Chile selbst nur sehr zaghaf und schleppend zu einem Prozess der Vergangenheitsbewältigung und durch den eher von Kontinuität als Bruch gezeichneten Übergang, von der Militärdiktatur zur Demokratie und der damit einhergehenden Integration Angehöriger des alten Regimes, kam es zu keiner Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und keinem ideellen Neuanfang, was sich laut Codoceo, aber auch Rinke insbesondere in Verbindung mit einer überaus geringen Elitenfluktuation seit den ersten demokratischen Wahlen in einer Entfremdung der Jugend von der Politik ausdrückt (vgl. Rinke 2007, 175 ff.; Codoceo 2007, 189-227; 378ff.).

4 METHODE

Für die vorliegende Arbeit wurden 16 qualitative, problemzentrierte, bzw. ExpertInneninterviews in einer durchschnittlichen Länge von einer Stunde und 28 Minuten³¹, also insgesamt 23 Stunden und 48 Minuten Interviewmaterial transkribiert und qualitativ ausgewertet³². Zusätzlich wurde ein halbstündiges Gespräch protokolliert und ausgewertet und zwei Veranstaltungen (eine Demonstration und eine Gedenkveranstaltung) besucht und Gedächtnisprotokolle angelegt.

4.1 Qualitativer Zugang

Einem qualitativen wurde gegenüber einem quantitativen Zugang aus methodologischen und forschungspragmatischen Gründen der Vorzug gegeben. Ein quantitativer Zugang³³ wäre aufgrund der vielfältigen, unterschiedlichen, durch die individuelle Lebensgeschichte geprägten und nicht zuletzt politischen Implikationen beinhaltende Auffassungen darüber, was politische Partizipation, die in manchen Interviews notwendigerweise auch mit ‚politisches Engagement‘, ‚politische Aktivität‘ in die Alltagssprache übersetzt wurde, verfehlt gewesen. Die Auffassungen über die Bandbreite politischer Partizipation, und was als solche qualifiziert wird, sind in den Interviews sehr stark verknüpft mit einem generellen Empfinden gegenüber der Politikgestaltung der Exil-ChilenInnen und die entsprechenden Aussagen sind inhaltlich oftmals mehr als statements in diese Richtung zu verstehen (siehe Ergebnisdarstellung Seite 139ff.). Zusätzlich wurden von den parteipolitisch geprägten InterviewpartnerInnen, trotz erklärender Einführung am Anfang des Interviews, Tätigkeiten wie Wählen, Teilnehmen an einer Demonstration, etc. oftmals nicht als politische Partizipation erwähnt und es musste im Gespräch näher auf diese Aktivitäten eingegangen werden. Schließlich kam es auch vor, dass Gesprächspartner das Ausmaß ihrer Partizipation schlichtweg vergessen hatten und erst in der chronologischen Aufarbeitung ihrer

³¹ Das kürzeste Interview dauerte 49 Minuten, und das längste Interview zwei Stunden und 13 Minuten.

³² Zusammengefasst ergibt dies (bei 12pt Schrift) 440 A4-Seiten, beziehungsweise 13 647 Zeilen Transkription die für die Arbeit ausgewertet wurden.

³³ Also z.B. das Versenden und die statistische Auswertung von Fragebögen.

politischen Vita in Österreich erkannten, wie sehr sie politisch aktiv gewesen waren (ebenfalls siehe Seite 139ff.). Alle diese Umstände wären ohne die Möglichkeit spezifischen Nachfragens in der Gesprächssituation nicht zutage getreten und das wiederum hätte eventuell zu einem stark abweichenden Ergebnis der Untersuchung geführt.

Aus forschungspragmatischer Sicht ist auch zu erwähnen, dass die Zahl der in Wien lebenden Exil-ChilenInnen begrenzt ist, einige der Angehörigen der ersten Generation schon verstorben sind, und die Exil-ChilenInnen auch nicht als solche registriert sind. Schon für die in der Anzahl der InterviewpartnerInnen begrenzte qualitative Untersuchung gestaltete sich der Zugang zur „untersuchten Gruppe“, zumindest anfänglich schwierig.

4.2 Der schwierige Zugang zu den InterviewpartnerInnen

Nach erfolglosen Versuchen der direkten Kontaktaufnahme erwies sich für einen Zugang zum Feld schließlich die Kontaktaufnahme zu ExpertInnen als zielführend, insbesondere, da ohnehin Interviews nicht nur mit Exil-ChilenInnen, sondern auch mit VertreterInnen von Solidaritätsorganisationen geplant gewesen waren. Diese verwiesen mich dann im Schneeballprinzip weiter an andere ExpertInnen, bis schließlich ein Interview mit einer Exil-Chilenin arrangiert werden konnte, die mich später zu einem Treffen mit anderen Exil-ChilenInnen einlud, wo, nach einer kurzen Phase des Kennenlernens weitere Interviews avisiert werden konnten. Zwischen dem ersten ExpertInneninterview und dem letzten Interview mit einer Exil-Chilenin vergingen durch die dadurch entstehenden Wartezeiten, und wegen der notwendigen Reflektionsschritte (vgl. Gläser/Laudel 2010, 36), fast sechs Monate.

Erst der persönliche Kontakt ermöglichte also die Interviewanbahnung. Begründen lässt sich dies, neben den offensichtlichen Vorteilen einer persönlichen Bekanntmachung, vielleicht durch die Foltererfahrungen mehrerer der interviewten Exil-ChilenInnen. Erst im persönlichen Vorgespräch konnte glaubhaft vermittelt werden, dass die Traumatisierungen nicht Schwerpunkt der Interviews werden würden, und auch gar nicht behandelt werden müssen, falls nicht die InterviewpartnerInnen diese nicht selbst thematisieren. Schon bei vorhergehenden Versuchen der Kontaktaufnahme über Angehörige der zweiten Generation war der Aspekt, die Eltern einer solchen Situation nicht aussetzen zu wollen ein Hindernisgrund für die Anbahnung von Interviews gewesen, nicht zuletzt da die meisten Arbeiten über die Gruppe der Exil-ChilenInnen sich mit dieser Thematik

beschäftigen (siehe Seite 27ff.). Darüber hinaus könnte eine Rolle gespielt haben, dass bei dem Treffen auch darauf hingewiesen werden konnte, dass es sich nicht um eine Untersuchung um „die Integration“ der Exil-ChilenInnen handelt. Schließlich erging auch das Angebot, die Interviews auf Spanisch zu führen.

4.3 Zusammensetzung der InterviewpartnerInnen

Bei elf exil-chilenischen InterviewpartnerInnen³⁴ unterschiedlichen Alters handelte es sich um (ehemalige) Mitglieder/AktivistInnen chilenischer Parteien in verschiedenen Positionen, die in Österreich in verschiedenem Ausmaß politisch tätig waren. Eine weitere exil-chilenische Interviewpartnerin wurde erst in Österreich politisch aktiv. Von Seiten der österreichischen (ehemals) in Chile-Solidaritätsaktivitäten involvierten Personen wurden interviewt:

Herbert Berger, ehemaliger Obmann der Chile-Solidaritätsfront.

Bruni Fuchs, ehemalige Präsidentin der Chile-Freundschaftsgesellschaft und ehemalige Abgeordnete zum Nationalrat.³⁵

Richard Fuchs, Aktivist der Chile-Solidarität der ersten Stunde und ehemaliger Vorsitzender der SJ Favoriten.³⁶

Josef Cap, Klubobmann der SPÖ.

Weitere Interviews wurden geführt mit:

Sebastian Bohrn-Mena, verfasste seine Dissertation zum Einfluss der Traumatisierung auf den Integrationsprozess der zweiten Generation (2010); ein exil-chilenischer Elternteil.

Marco Antonio Sanhueza, ehemaliger Bezirksrat der Grünen, exil-chilenische Eltern, Obmann des lateinamerikanischen Kulturvereins „Neruda“.

³⁴ Drei Frauen, acht Männer. Die meisten selbst direkt von Verfolgung betroffenen politischen Flüchtlinge waren Männer, da diese in Chile (und auch in Österreich) eher die formal-politischen Funktionen innehatten. Sie sind daher „präsender“ im exil-chilenischen politischen Feld, was es einerseits nötig und andererseits schwierig machte, nach weiblichen Interviewpartnerinnen zu suchen, um diese Perspektive in die Untersuchung einzubringen. Zur Thematik der Geschlechterunterschiede in der politischen Partizipation siehe Seite 136

³⁵ Zusammen mit Richard Fuchs interviewt.

³⁶ Zusammen mit Bruni Fuchs interviewt.

4.4 Wer ist ExpertIn, wer nicht?

Bei der gewählten Vorgangsweise (Felderschließung durch ExpertInnen) stellt sich die auch in der Methodenliteratur sehr unterschiedlich beantwortete Frage, welche Personen sich für einen ExpertInnenstatus qualifizieren. Auf der einen Seite des wissenschaftlichen Spektrums befinden sich dabei Jochen Gläser und Grit Laudel die zum Beispiel spezialisierten AutomechanikerInnen oder von einer seltenen Krankheit betroffenen Menschen aufgrund ihres damit verbundenen „besonderen Wissens“ ExpertInnenstatus zugestehen (vgl. 2010, 11). In diesem Sinn wären alle InterviewpartnerInnen in dieser Untersuchung aufgrund ihrer exklusiven Einblicke in das Feld ExpertInnen. Dieser „voluntaristische Expertenbegriff“, der im Extremfall jeden Menschen zum Experten für das eigene Leben und die eigenen Bedeutungszuschreibungen macht wurde unter anderem damit kritisiert, dass diese Inhalte auch mit problemzentrierten oder narrativen Interviewmethoden erhoben werden könnten und die Grenzziehung eher entlang der sozialen „Wirkmächtigkeit des Expertenwissens“, oder zum Beispiel der Angehörigkeit zu einer Funktionselite oder über „soziale Repräsentativität“ erfolgen sollte (vgl. Bogner/Menz 2009, 67ff.). Im Fall der vorliegenden Untersuchung fällt eine derartige Grenzziehung besonders schwer, da kaum einE InterviewpartnerIn „nur“ Exil-ChilenIn ist, sondern ein Großteil auch in verschiedenen politischen Positionen und in spezifischen Vereinen tätig war und ist, und somit teilweise Repräsentationsfunktionen übernimmt sowie über Sonderwissen und teilweise über Einfluss auf ein eingeschränktes soziales Feld verfügt.

4.5 Interviewmethode

Entsprechend dieses dualen Zugangs zu den exil-chilenischen InterviewpartnerInnen als ExpertInnen ihres Felds, aber auch im Interesse für ihre persönliche Lebensgestaltung wurde ein gemischter Zugang zwischen problemzentrierten Interview und ExpertInneninterview gewählt. Dabei wurde im Sinn des problemzentrierten Interviews (vgl. Witzel 1989, 236ff.) nach einer kurzen Erhebung der wichtigsten Daten in einem Kurzfragebogen, mit einer sehr offenen und ausgreifenden Einstiegsfrage begonnen, auf die sich im Idealfall eine biographisch-chronologische Erzählung entspannt. Im Gegensatz zum genuin biographischen Interview wurde die Erzählung allerdings im Sinne der Problemzentrierung durch Zwischen- und Nachfragen sowie Rückversicherungen gegen Ende des Interviews im zunehmenden Maß gesteuert (in diesem Fall wurden

Erzählungen über politische Partizipation gegenüber zum Beispiel der Berufsbiographie, oder Erzählungen über die Partizipation gegenüber Erzählungen über die Jugend in Chile forciert) und ging je nach eingenommener Funktion der InterviewpartnerInnen in ein ExpertInnengespräch über (vgl. Gläser/Laudel 2010). Konkret war die Einstiegsfrage in das tatsächliche Interview, nach vorhergehendem Einstiegsgespräch, festgelegt³⁷, und die zu behandelnden (Unter-)Themen auf einer Checkliste angeführt, die mir dazu diente mich während des Gesprächs zu orientieren.

Mit den nicht exil-chilenischen GesprächspartnerInnen wurden ExpertInneninterviews mit relativ offenen Fragen nach einem Leitfaden geführt (vgl. Gläser/Laudel 2010), der in seinen Kernpunkten unverändert blieb (um eine gewisse Vergleichbarkeit zu gewährleisten) und um spezifische Fragen an die verschiedenen ExpertInnen ergänzt wurde.

4.6 Spezifika der Interviews

Fünf der Interviews wurden auf Spanisch gehalten, der Rest auf Deutsch. Die Wahl wurde dabei den InterviewteilnehmerInnen überlassen, aber darauf hingewiesen, dass Interviews auf Deutsch aufgrund der besseren Nachfragemöglichkeiten eventuell besser zu einem gehaltvollen Untersuchungsergebnis beitragen könnten. In der Auswertung erwies sich dann jedoch der geteilte Zugang als sehr fruchtbar. Während es in den deutschsprachigen Interviews durch gezielteres Nachfragen besser gelang, konkretes Sonderwissen und Lebensläufe in Österreich zu rekonstruieren, enthielten die Interviews auf Spanisch längere narrative Sequenzen, in denen durch die Akzentuierung seitens der InterviewpartnerInnen der Bedeutungsgehalt welcher der Zeit von 1970 bis 1973 in Chile zugeschrieben wird verdeutlicht wurde.

Obwohl versucht wurde dem insbesondere von Michaela Pfadenhauer (vgl. 2009, 99ff.) erhobenen Anspruch gerecht zu werden, dass die interviewende Person

³⁷ Als Orientierung diene folgende, in der Situation jeweils dem Einstiegsgespräch angepasste Einstiegsfrage in das Interview: „Bitte erzählen Sie möglichst detailliert wie sich ihr politisches Engagement, damit meine ich nicht nur Dinge wie offizielle politische Ämter sondern auch weniger aufwendige politische Aktivitäten wie Wählen gehen, Unterschriftenlisten unterschreiben, an Demonstrationen teilnehmen oder eine einfache Mitgliedschaft in einer politischen Organisation, wie sich dieses politische Engagement seit Ihrer Ankunft in Österreich im Jahr __ bis heute entwickelt und verändert hat.“

aufgrund der Vorarbeit zu den Interviews zum Quasi-Experten, zur Quasi-ExpertIn werden sollte, konnte dies gegenüber InterviewpartnerInnen die auf eine jahrzehntelange Beschäftigung mit der Thematik zurückblicken nicht immer vollständig erreicht werden. Aber auch wenn Kompetenz durchaus gezeigt werden konnte - Altersunterschiede von bis zu über 50 Jahren und die nicht verheimlichte Tatsache die Untersuchung im Rahmen einer Diplomarbeit durchzuführen, führte gegenüber InterviewpartnerInnen in manchen Fällen zu Asymmetrien, unterschiedliche Sprachkompetenzen ebenfalls. Solche Asymmetrien führten in manchen Interviews, in Kombination mit anderen Erwartungshaltungen zu leicht paternalistischen Zugängen im Sinne erklärender allgemeinpolitischer Aussagen anstelle eines Eingehens auf konkrete persönliche Fragestellungen, wobei aber im Laufe des Interviews immer auf persönlichere Themen eingeschwenkt werden konnte. Auffällig war hier ein gewisser Geschlechterunterschied: Während manche Männer eher dazu neigten, weniger von sich aus nachzufragen und mehr über die Politik und Erlebnisse in Chile zu erzählen, bis das Gespräch auf die Entwicklung in Österreich gelenkt wurde, fragten Frauen bei Unsicherheiten öfter von sich aus nach, was ich denn gerne wissen würde. Schließlich kam es auch zwei Mal zu Interviews mit Exil-ChilenInnen die selbst über (weitreichende) Erfahrung darin verfügten Interviews durchzuführen, deren Zugang sich wiederum unterschied: Sie antworteten knapper, präziser, und bewusster. Hier war die Herausforderung anfangs eher, das Gespräch informeller zu gestalten.

Schließlich wichen manche InterviewpartnerInnen anfänglich auf allgemeine Formulierungen aus, wenn sie sich nicht mehr an konkrete Daten erinnern konnten (andere sagten bei Erzählungen selbst sofort dazu sich nicht mehr an Jahreszahlen erinnern zu können), allerdings konnte dieses Unwohlsein meistens durch einen akzeptierenden Zugang gemindert werden.³⁸

4.7 Auswertung

Direkt nach den Interviews wurden Interviewprotokolle angefertigt in denen auf die Interviewsituation und eventuelle wichtige Hinweise vor und nach der Aufzeichnungsphase hingewiesen wurde. Die Interviews wurden wortwörtlich

³⁸ Hier war auch entscheidend, wie detailliert die Vor- und Terminvereinbarungsgespräche verlaufen waren.

transkribiert³⁹. Die Transkripte wurden mithilfe des Programms ATLAS.ti, eines Computer-Programms zur Unterstützung der qualitativen Datenanalyse, ausgewertet. Verwendet wurde dafür eine Abwandlung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. 2008; 1989).

Die Interviews wurden (entgegen der Mayringschen Methode) vorerst jedes einzeln für sich frei kodiert. Das heißt, Textabschnitte wurden, mit Hilfe des Programms atlas.ti, mit einem Kode versehen. Beispielsweise wurde der folgende Transkriptionsabschnitt mit dem Kode „Organisationen: Einteilung in Gruppen durch andere Chilenen“ versehen:

„(...) wir sind in der Nacht dort gelandet, in diesem Flüchtlingsheim in Vorderbrühl. Die haben uns sofort willkommen gesagt und dann sofort gefragt "Welche Organisation gehörst du?" Dann haben sie gesagt "ah, einer von der MIR" Und dann sind (unverständlich) gekommen, das war total in ...gruppiert meine ich. Sachen die in diesen Internierungslager nicht so stark waren.“ (Interview m. Carlos Silva).

Hier die entsprechende Stelle in einem Bildausschnitt:

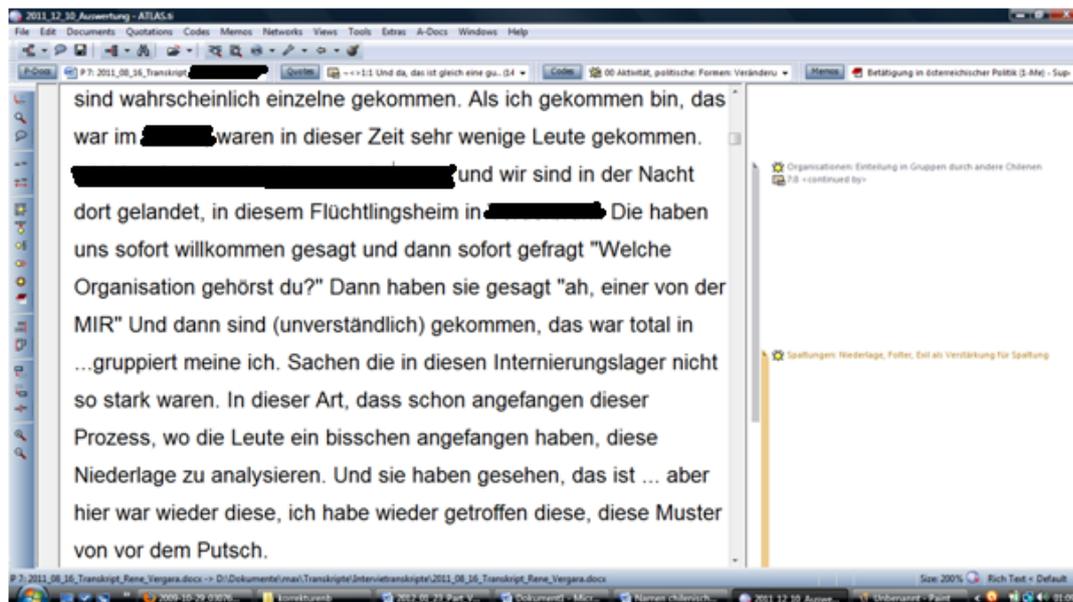


Abbildung 1: Auswertung: Kodierung

In der linken Spalte ist das Transkript zu sehen, in der rechten Spalte sind die Kodierungen ersichtlich (die obere Kodierung ist „Organisationen: Einteilung in Gruppen durch andere Chilenen“).

³⁹ Transkription bedeutet Verschriftlichung. Es wird das zuvor aufgezeichnete Interview angehört und abgetippt, im konkreten Fall unter Zuhilfenahme des Software-Programms „f5“ (www.audiotranskription.de), dass diesen Vorgang durch hotkey-Funktionen zum Abspielen, stoppen und zurücksetzen der Aufnahme erleichtert.

In den sechzehn ausgewerteten Interviews wurden beispielsweise insgesamt sechs weitere Stellen mit diesem Kode versehen. Die Kodes wurden mit Hilfe der Kommentarfunktion der Kode-Einheiten paraphrasiert, wobei im Gegensatz zur Mayringschen Methode der Zugang zum Originaltext aber erhalten blieb (vgl. Mayring 2008, 59ff.). Der obige Transkriptionsabschnitt, also das obige Zitat wurde zum Beispiel mit „Gleich bei Ankunft in Vorderbühl zu Genossen der MIR geleitet worden.“ paraphrasiert.

Zur Verdeutlichung hier eine Netzwerkansicht der sechs dem Kode „Organisationen: Einteilung in Gruppen durch andere Chilenen“ zugefügten Zitate, bzw. der Paraphrasierungen ebendieser, aus fünf unterschiedlichen Transkripten:

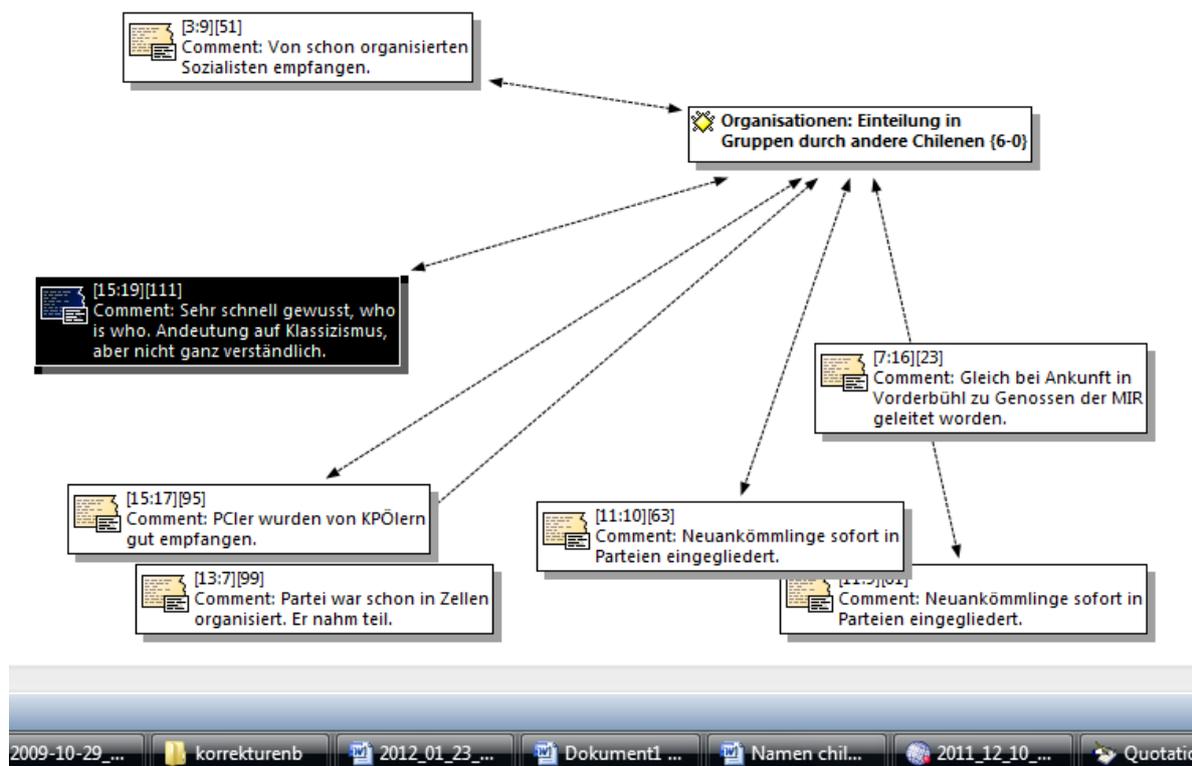


Abbildung 2: Kode und Zitate

Insgesamt wurden in den Interviews 1227 Transkriptionsabschnitte, beziehungsweise Zitate markiert, paraphrasiert und insgesamt 400 Kodes zugeordnet. In mehreren Schritten wurden nun die Kodes in 76 Kode-Familien mit mehreren Ebenen zusammengefasst und in Netzwerkansichten, mit der Option nur die Paraphrasierungen anzuzeigen, zueinander in Beziehung gesetzt, bzw. einander gegenübergestellt. Zur Verdeutlichung hier der nächste

Bearbeitungsschritt im beschriebenen Fall, die Verknüpfung des Codes mit anderen Codes zu einer Kode-Familie:

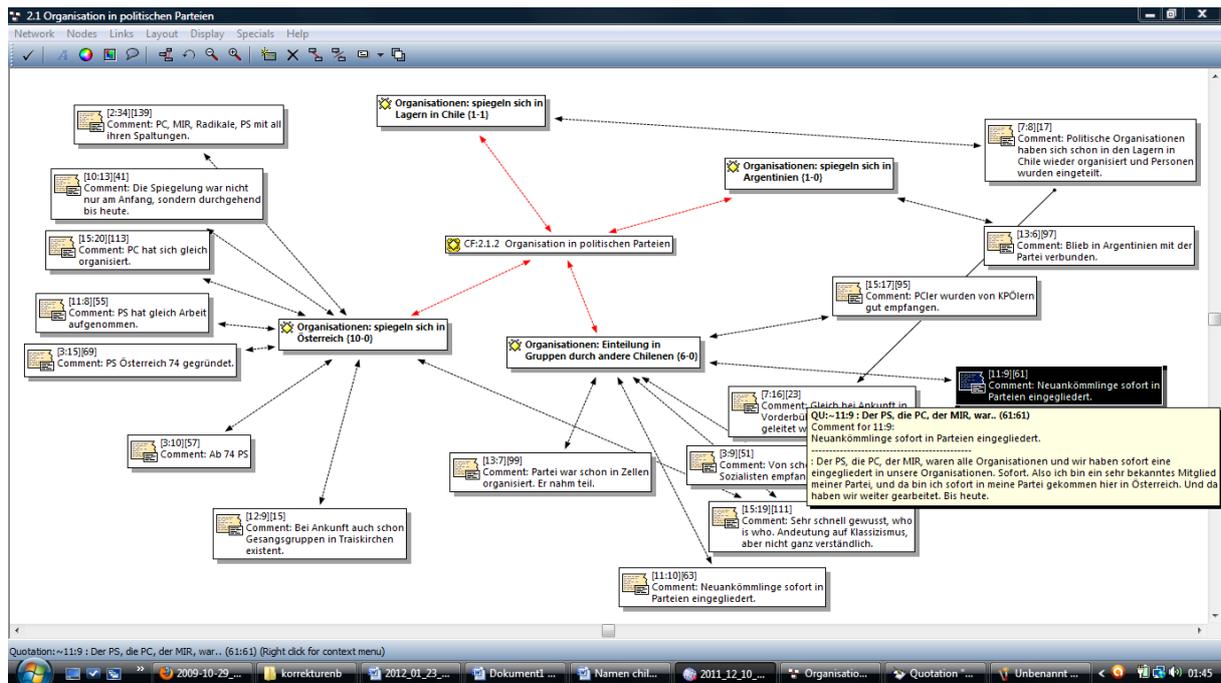


Abbildung 3: Kode-Familie

In der Mitte der Darstellung ist die „Kode-Familie“ („Organisation in politischen Parteien“) zu sehen, mit ihr verbunden die vier thematisch zugehörige Codes („Organisationen: spiegeln sich in Lagern in Chile“, „Organisationen: spiegeln sich in Argentinien“, „Organisationen: spiegeln sich in Österreich“ und das schon bekannte „Organisationen: Einteilung in Gruppen durch andere Chilenen“). Mit diesen Codes sind jeweils wieder die zugewiesenen Paraphrasen der Originalzitate verbunden. Im rechten unteren Eck ist dargestellt, dass durch einen Doppelklick auf die Paraphrase das Originalzitat aus dem Transkript aufgerufen werden kann.

Auf diese Weise konnten die in den verschiedenen Interviews getätigten Aussagen vor dem Hintergrund der Fragestellung thematisch zusammengefasst und in Beziehung zueinander gesetzt werden. Die Netzwerkansichten bilden die Grundlage der Ergebnisdarstellung.

Für die Interviews mit Exil-ChilenInnen wurden darüber hinaus 2 bis 3-seitige Globalauswertungen erstellt, um den jeweiligen individuellen Entwicklungsverlauf zusammen zu fassen. Aufgrund des Datenschutzes können diese Globalauswertungen aber nicht direkt in der vorliegenden Arbeit dargelegt werden,

da die Lebens- und Partizipationsverläufe leicht einzelnen Personen zuordenbar wären. Das ist auch der Grund warum in dieser Arbeit keine Typologisierung vorgenommen wurde, sondern verschiedene Aspekte der Entwicklung der politischen Partizipation getrennt dargestellt, bzw. Entwicklungen auf Gruppenebene nachverfolgt werden. Die Namen der exil-chilenischen InterviewpartnerInnen wurden anonymisiert, die Decknamen setzen sich aus den häufigsten weiblichen und männlichen Vor- und Nachnamen zusammen (vgl. http://www.terra.cl/actualidad/index.cfm?id_cat=302&id_reg=1002991; 24.12.2011).

5 ERGEBNISDARSTELLUNG Teil I: Gruppenebene

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung der Interviews mit Exil-ChilenInnen und österreichischen AkteurInnen dargestellt. Im ersten Teil werden jene Entwicklungen rekonstruiert und chronologisch-thematisch gegliedert dargestellt, deren Entwicklung die Gesamtheit oder zumindest einen großen Teil der Exil-ChilenInnen als Gruppe betrifft. Im zweiten Teil wird auf eher individuelle Entwicklungen eingegangen. Dabei werden in beiden Teilen jene Aspekte und individuellen Ansichten hervorgehoben, die sich in der Auswertung als entscheidend für die Entwicklung der politischen Partizipation der interviewten Exil-ChilenInnen herauskristallisierten. Aufgrund der dürftigen Quellenlage bezüglich der politischen und kulturellen Aktivitäten der Exil-ChilenInnen in Wien⁴⁰ war es notwendig die Rekonstruktion ebendieser in die Erhebung zu integrieren, um damit die Basis für eine Analyse der individuellen Entwicklungen zu schaffen. Diese Grundlagenarbeit bedingt den eventuell teilweise deskriptiv erscheinenden Charakter des ersten Teils der Ergebnisdarstellung, der dieser Notwendigkeit geschuldet ist.

Zwischen ExpertInneninterviews und problemzentrierten Interviews mit Exil-ChilenInnen wird in der Darstellung kein Unterschied gemacht, da diese Unterscheidung auch in den Interviews nicht gemacht wurde. Eine Exil-Chilenin die in Wien an der Gründung eines oder mehrerer Vereine beteiligt war, ist gleichermaßen Expertin für diesen Verein, deren exklusives Sonderwissen und Expertise erhoben wurde, als auch Exil-Chilenin deren politische Partizipation im Interview rekonstruiert wurde. Eine Unterscheidung wäre somit rein artifiziell und würde die Wechselwirkungen zwischen diesen Aspekten ein und desselben Lebens außer Acht lassen. Auch die Ergebnisse der Interviews mit den österreichischen

⁴⁰ Die Quellenlage beschränkt sich im Endeffekt auf zwei Bücher von Herbert Berger, ehemaliger Vorsitzender der Chile-Solidaritätsfront, und einen nicht veröffentlichten Beitrag des Exil-Chilenen Eric Beiza Palestro (2011). Bergers Buch „Solidarität mit Chile“ (2003) über die österreichische Seite der Chile-Solidarität beschäftigt sich hauptsächlich mit der Chile-Solidaritätsfront (1973-1990), mit deren Struktur und Aktivitäten, „Zerstörte Hoffnung, gerettetes Leben“ (Berger und Berger 2002) beinhaltet Lebenserinnerungen von Exil-ChilenInnen mit Fokus auf die Zeit des Putsches in Chile und die Ankunft und Anfangszeit in Österreich sowie das Integrationserleben und beinhaltet einen Beitrag Bergers und seiner Frau Sigrun über ebendiese Thematik. Der mir im Schneeballprinzip zugespielte Bericht Eric Beiza Palestros wurde mir erst nach Fertigstellung der Auswertung zugänglich. Es handelt sich um eine 24-seitige Reflektion des chilenischen Exils in Wien mit Schwerpunkt auf die Identitätsfrage der so genannten „eineinhalbten Generation“, also der in jungen Jahren nach Österreich Gekommenen. Siehe auch Seite 27ff.

AkteurInnen werden nicht getrennt dargestellt, um eine stringente chronologisch-thematische Gliederung zu gewährleisten.

Bei spanischen Zitaten steht das Original im Text und die Übersetzung in der Fußnote. Bei den Übersetzungen wurde einer möglichst wortgetreuen Übersetzung der Vorzug gegenüber stilistischen Überlegungen gegeben, um die Aussagen möglichst originalgetreu wiederzugeben.

5.1 Die interviewten Exil-ChilenInnen: Eine inhomogene Gruppe.

Die oben beschriebenen sozialen, politischen und demographischen Unterschiede innerhalb der Gesamtheit der ChilenInnen, die in Wien Asyl fanden, spiegeln sich auch in der Gruppe der chilenischen InterviewpartnerInnen für diese Arbeit wider. Von „Dirigentes“ (politische FunktionsträgerInnen) und „militantes“ (Aktivisten), bis zu marginal politisch involvierten Menschen, von zum Zeitpunkt des Putsches beruflich etablierten Erwachsenen mit Kindern über StudentInnen, bis hin zu SchülerInnen, von Aktivisten der christlichen Linken bis zu Mitgliedern des militanten MIR (Movimiento de Izquierda Revolucionaria) reicht das Spektrum der Ausgangspositionen in Chile⁴¹. Da diese Ausgangspositionen den weiteren Verlauf der politischen Tätigkeiten in Wien mitprägten, sollen sie im Folgenden eingehender dargestellt werden, wobei genaue Funktionsbezeichnungen aus Gründen der Anonymisierung vermieden werden.

5.1.1 Unterschiede in der politischen Sozialisation in Chile

Neben unterschiedlichen Parteizugehörigkeiten (Partido Socialista, Partido Comunista, MIR- Movimiento de Izquierda Revolucionaria) besteht einer der Hauptunterschiede zwischen den Interviewten im Grad der Einbindung in die jeweilige Partei. Einige der interviewten Parteigänger der sozialistischen Partei Chiles und der kommunistischen Partei Chiles waren nicht nur Mitglieder der jeweiligen Partei, sondern übernahmen hauptberuflich politische Posten in der Verwaltung oder waren in höheren organisatorischen Funktionen in der Partei aktiv:

„Interviewer (Eichinger): Habe ich das richtig verstanden? Sie waren in Chile schon (...)? Also das ist ja eigentlich eine sehr hohe, also eigentlich eine ganz zentrale Rolle innerhalb der PS.

Miguel Araya: Ja klar.

⁴¹ An dieser Stelle muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass einige jener Exil-ChilenInnen, die im fortgeschrittenen oder auch mittleren Alter nach Österreich exiliert wurden, mittlerweile verstorben sind und somit den Ansichten und Lebenswegen der zum Zeitpunkt des Putsches Jüngeren also in dieser Untersuchung zwangsläufig mehr Platz eingeräumt wird.

Interviewer (Eichinger): Okay, also da waren sie nicht nur ein bisschen, sondern da waren sie voll dabei?

Miguel Araya: Ja ich war voll dabei.“ (Interview m. Miguel Araya)

Andere gehörten mehrheitlich der StudentInnen- oder SchülerInnenschaft an und waren dementsprechend hauptsächlich in den jeweiligen parteigebundenen StudentInnen- bzw. SchülerInnenorganisationen aktiv. Die interviewten Mitglieder des nicht an der Regierung beteiligten MIR hatten darüber hinaus keine Verwaltungspositionen inne (nicht zuletzt aufgrund des niedrigeren Alters). Während also einerseits von politischen Kadern gesprochen werden kann, gibt es auch ein Beispiel einer ambivalenten Haltung zur Partei, in diesem Fall zum MIR:

„(...) aber ziemlich schnell hat sich das entwickelt. Und ... diese Entwicklung habe ich nicht mitgehalten. Sagen wir es waren von den Jahren ... ich bin auf der Uni im Jahre 67 angekommen und im Jahre 69, das bedeutet ein paar Jahre später, aber vor der Regierung von Allende, ich konnte das nicht mithalten weil das ist wie eine Spalte, sie müssen das, jede Mitglieder dieser Partei musste sich irgendwie professionalisieren, oder musste praktisch ein Funktionär sagen wir, das in der Terminologie von Österreich. Und das wollte ich nicht, ich wollte weiterstudieren und ich habe mich ein bisschen mehr im Universitätsbereich bewegt.“ (Interview m. Carlos Silva).

Auch ein Wechsel der Parteizugehörigkeit noch während der Regierungszeit Allende wird erwähnt:

“En la política/ me meti en la política / porque mi madre pertenecía a un partido político. Y a la vez yo participaba en ese partido, y después en la parte estudiantil. Fui un poco dirigente de la parte estudiantil y por supuesto estábamos de la parte del gobierno de la Unidad Popular/ que se llamaba/ de Salvador Allende. Y de ahí en todo ese lapso yo me meti en un grupo revolucionario que se llamaba MIR.”⁴² (Interview m. Camila Flores).

Die unterschiedlichen Parteizugehörigkeiten –und innerhalb der sozialistischen Partei Chiles auch unterschiedlichen Fraktionszugehörigkeiten- schließen auch verschiedene Sichten des Ostblocks und Kubas mit ein, inklusive der Frage, ob eine Orientierung eher nach Havanna oder nach Moskau erfolgen soll. So kritisiert Miguel Araya, ein ehemaliger Trotzist die kommunistische Partei Chiles folgendermaßen:

„ (...)zum Beispiel 68 in der Tschechoslowakei, der Prag Einmarsch, die haben sofort das gerechtfertigt. Das war alles gut ... und wir waren in dem Sinn total kritisch, und wir waren auch nah mit Dubcek und mit dem Prager Frühling.“ (Interview m. Miguel Araya).

Während Luis Soto, ein ehemaliges Mitglied der sozialistischen Partei Chiles darauf hinweist, dass trotz Parteitagsbeschlusses von 1967 nicht alle Mitglieder der PS

⁴² „In die Politik/ich engagierte mich in der Politik/ weil meine Mutter einer politischen Partei angehörte. Und ab einem gewissen Zeitpunkt partizipierte ich in dieser Partei und dann im studentischen Bereich. Ich war ein bisschen eine Anführerin im studentischen Bereich und natürlich auf der Seite der Regierung Unidad Popular/die sich nannte/ von Salvador Allende. Und in diesem Zeitraum trat ich einer revolutionären Gruppieren bei, die sich MIR nannte.“ (Übersetzung M.E.).

Marxisten-Leninisten waren, wenn er über sein politisches Vorbild, seinen Großvater erzählt:

“El nunca fuè un miembro socialista marxista lenista, èl fuè socialista cristiano laico. Y por eso yo te digo que yo tambièn tengo mi corriente democrática laica. No soy de esos cerrados que en el PS los ha habido.”⁴³ (Interview m. Luis Soto).

Auch darüber, wie sehr der Putsch von 1973 aus damaliger Perspektive vorhersehbar war, gaben die InterviewpartnerInnen verschiedene Antworten. Diese Frage wurde zwar im Interview nicht per se aufgeworfen, aber von den Exil-ChilenInnen öfters ins Gespräch eingebracht, nicht zuletzt in Hinsicht auf die damit verbundene Auseinandersetzung zwischen den Anhängern eines konstitutionellen Weges in den chilenischen Sozialismus, was auch die Position des Präsidenten Salvador Allende war, und jenen die für eine bewaffnete Revolution eintraten. Dieser Spalt zog sich quer durch die sozialistische Partei Chiles, während die kommunistische Partei Chiles konsitutionell-zentristisch ausgerichtet war und die MIR klar für den bewaffneten Kampf eintrat. Maria Díaz, Mitglied der sozialistischen Partei Chiles, signalisiert Verständnis für die Position Allendes:

„Ich persönlich habe nicht geglaubt, dass ein Putsch in Chile sein könnte. Das war für mich unmöglich. Und viele junge Leute haben das auch nicht geglaubt.“ (Interview m. Maria Díaz).

Hingegen kritisiert José Muñoz, der auch in der sozialistischen Partei war, aber die Situation anders erlebt hat, Allende folgendermaßen:

„Aber du weißt besser als ich, du kannst nicht eine Revolution verteidigen mit eine Blume, das geht nicht. Du musst eine Revolution mit einer Waffe in deiner Hand verteidigen. Und Allende will das nicht. Allende will eine demokratische ... er war die beste Demokrat der ganzen Welt. Vielleicht kannst du schon sagen, ein Deppater. Kann schon sein.“ (vgl. Interview m. José Muñoz).

Für ihn war der Putsch längst absehbar:

„Allende hat so viel an die Demokratie geglaubt, dass kein Putsch in Chile kommt. Und wir haben immer gedacht, morgen ist vielleicht der Putsch. Morgen, morgen, morgen. Und haben schon gewartet auf den Putsch. Und wir haben schon gewarnt damals. Aber wir sind alle als Extremisten gezeichnet. Ah, du bist Extremist. Wenn wir haben schon gewarnt damals.“ (Interview m. José Muñoz).

Zu diesen unterschiedlichen politischen Ausgangspositionen kommt eine individuell stark unterschiedliche Repressions-, Flucht- und oder Exilierungserfahrung der Exil-ChilenInnen, wie das folgende Kapitel zeigt.

⁴³ “Er war nie ein marxistisch-leninistisches Mitglied, er war ein weltlicher christlicher Sozialist. Und deswegen sage ich Dir, dass ich auch meine weltliche christliche Stömung habe. Ich bin keiner von diesen Verschlussenen die es in der PS gegeben hat.” (Übersetzung M.E.).

5.1.2 Flucht, Folter und Exilierung: Unterschiede in der Repressionserfahrung und unterschiedliche Wege nach Österreich.

Aus den bereits erläuterten Gründen (keine spezifische psychologische Ausbildung meinerseits, sowie der Richtsatz, dass den Interviewten aus ihrer Kooperation kein Schaden erwachsen soll) wurde im Rahmen der Erhebung auf die Frage nach Folterungen verzichtet. Teilweise wurden sie von den Interviewten selbst im Laufe der Erzählungen thematisiert, wobei die Bandbreite der Art und Weise wie dies geschah von einem fast beiläufigen, distanziert-sachlichen Berichten bis zu sowohl für Interviewer als auch Interviewten durchaus belastenden, emotional aufgeladenen Situationen reichte. Bei offensichtlichen Auslassungen oder einem "ich musste einfach weg" wurde nicht näher nachgefragt. Mehrfach wurde auch von den Interviewten direkt angesprochen, dass es schwer fällt über das Geschehene zu sprechen. In diesen Fällen wurde der Fokus des Gesprächs umgeleitet, wie in folgendem Beispiel:

„.... Da sind Sachen passiert, verstehst Du, wo da kann .. ich tue mir sehr schwer heute noch, ja darüber zu reden.

Interviewer (Eichinger): Aber wir müssen eh nicht darüber reden. Wir können auch gerne, wir können gerne bei der Zeit in Wien weitermachen.“⁴⁴

Aber auch ohne Details der Foltererfahrung zu erläutern ergeben sich teils große Unterschiede in der Darstellung der Repressionserfahrung und der Flucht bzw. Exilierung, nicht zuletzt im damit verbundenen Zeitpunkt der Ankunft in Wien.

Einer der Interviewten konnte sich kurz nach dem Putsch in die österreichische Botschaft retten, womit er zum Kontingent der allerersten Exil-ChilenInnen gehörte die am 2. Jänner 1974 in Wien-Schwechat ankamen. Andere wurden entweder selbst mehrmals verhaftet und wieder freigelassen und mussten schließlich nach Argentinien fliehen, wie im Fall von Maria Díaz, die vor die Wahl zwischen einer weiteren Inhaftierung und dem Verlassen des Landes gestellt wurde und nach Argentinien ging, da dies näher an Chile lag:

„Als ich im Gefängnis war, ist einmal das Rote Kreuz gekommen und ich habe mich für Australien angemeldet. (...) Und sie haben gesagt, "sie werden im November das Visum haben". Es war April und ich hatte nur einen Monat Zeit um das Land zu verlassen. Da habe ich gesagt, ich gehe nach Argentinien. Ich wollte auch nicht so weit gehen, weil wenn ich so weit weg gehen würde (...) würde ich nicht wieder zurückkommen.“ (Interview m. Maria Díaz).

⁴⁴ An dieser Stelle wird auf die Verwendung des zugewiesenen Namens verzichtet, da nicht hundertprozentig ausgeschlossen werden kann, dass –ungeachtet der Anonymisierung- mit der jeweiligen Lebensgeschichte vertraute Personen aus den restlichen im Text verwendeten Zitaten Rückschlüsse auf die Identität der jeweiligen Person versuchen könnten.

Das Verlassen des Landes wurde von ihr als noch schlimmer als die Inhaftierungen erlebt:

„Das war so ein Schock, dass ich das Land verlassen musste, dass ich ...die Zeit war sehr schwer. Schwerer als als ich im Gefängnis war.“ (Interview m. Maria Díaz).

Die Unfreiwilligkeit des Verlassens Chiles spielt dabei für manche der Interviewten, wie José Muñoz, eine wichtige Rolle:

„Habe gesagt, entweder bleibe ich noch einmal im Gefängnis aber ich verlasse nicht Chile. Und dann wurde ich dann eine Dekret eine Exklusion von meinem Land. Per Dekret.(...) ausgewiesen. Nicht freiwillig, sondern per Dekret.“ (Interview m. José Muñoz).

Die restlichen Interviewten wurden entweder verhaftet und konnten durch Interventionen schließlich, nach bis zu zwei Jahren direkt aus den Folterlagern und Gefängnissen nach Österreich gebracht werden, oder kamen als Angehörige Inhaftierter.⁴⁵ Die Situation der Angehörigen wurde dabei durch die nicht vorhandene Information über den Verbleib und Zustand der Inhaftierten verschlimmert:

„ (...) ich habe ihn drei Wochen lang gesucht. Habe nicht gewusst ob er lebt oder nicht. ... Lieber fragen Sie mich Sachen, weil sonst ...“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

In den Lagern wurden von den Interviewten in Bezug auf ihre Partei und ihre ParteigenossInnen dabei durchaus unterschiedliche Erfahrungen gemacht, nicht zuletzt bedingt durch die unterschiedlichen Positionen der Parteien zur Frage des fortgesetzten bewaffneten Widerstandes in Chile. Carlos Silva berichtet von der Re-Organisation der politischen Parteien innerhalb des Lagers, in das er nach dem Aufenthalt in einer Folterzentrale verlegt wurde:

„Natürlich jede Person, die zu einer Organisation gehört hat, sollte sich wieder in dieser Organisation die sich widerspiegelt im Gefängnis, in diesem Internierungslager.“ (Interview m. Carlos Silva).

Dabei kommt es zu einer ersten Entfremdung von seiner Partei (MIR), die den fortgesetzten Kampf propagiert:

„(...) ich war ziemlich enttäuscht von vielen Sachen, auch. Das ist ... das sind Erlebnisse, die sind wahnsinnig. Das würde ... jede Person wurde bis zum Extrem gekommen. Und dann ... viele Personen, die für mich, ich war ganz jung meine ich, als Helden irgendwie bis zu diesem Moment betrachtet habe, es waren nicht mehr meine Helden. Und umgekehrt andere Personen haben eine ganz menschliche Seite gezeigt und ... ich glaube in diesem Moment hat für mich angefangen die ... Das war wirklich die Niederlage, diese Sache. Weil viele haben immer "Na, man muss weiterkämpfen" und diese ... ich habe schon gewusst, dass diese Militärs sehr stark sind.“ (Interview m. Carlos Silva).

⁴⁵ Die einzelnen Interventionen unterscheiden sich sowohl in der Art der Durchführung, als auch darin über welche Organisation (kirchliche Vereine, UN, etc.) sie durchgeführt wurden. Einen genauen Einblick in die verschiedenen Wege die im Endeffekt nach Österreich führten gibt Herbert Bergers „Zerstörte Hoffnung, gerettetes Leben“ (2002).

José Muñoz hingegen erklärt, sein Überleben im Lager sei dem Einsatz seiner Genossen der sozialistischen Partei Chiles zu verdanken:

„Meine Kollegen und meine Freunde und meine Parteifreunde sind gefangen, sind gefoltert, und sind gestorben aufgrund dieser Folterungen. Ich habe überlebt und das ist für mich ein riesiges Glück zu haben. Dieses Glück habe ich bedanken und meine vielen Freunde in Chile auch die das Leben für mich gelassen haben. Hier ist Leben. Also mein Überleben danke ich den vielen von meinen Freunden, die gestorben sind dort.“ (Interview m. José Muñoz).

Argentinien

Die nach Argentinien geflüchteten InterviewpartnerInnen mussten das Land verlassen als 1976 eine Militärjunta putschte und die Macht übernahm. Einige der Interviewten erlebten davor eine weitere Inhaftierung:

„Ja, ich war schon nach Argentinien geflohen. Aber mit so viel Pech. Weil wie ich nach Argentinien geflohen bin, habe ich gedacht, ich könnte gleich nach Chile zurückkehren und weiter in dem Kampf zur Demokratie. Aber in Argentinien ist eine neue Putsch und ich bin wieder, noch einmal gefangen genommen.“ (Interview m. José Muñoz).

5.2 Ankunft, politische Organisation und das Leben im Exil.

Die Reihenfolge der Wörter Ankunft, politische Organisation und Leben in der Überschrift ist nicht zufällig gewählt, sondern spiegelt den chronologischen Ablauf der Handlungen der interviewten Exil-ChilenInnen wider. Die Organisation in politische Parteien fand sofort statt, während sich die Neuorientierung der Lebensentwürfe teilweise über Jahre erstreckte. Der neue Lebensabschnitt wurde meist nicht als solcher aufgefasst, sondern als kurze Episode bis zur baldigen Rückkehr und Fortsetzung des politische Projekts. Dazu kommt, dass zwar zwei der Befragten innerhalb einer beschränkten Auswahl Österreich als Zielland wählten, einmal wegen der Deutschkenntnisse des Ehepartners, einmal wegen der Neutralität Österreichs, sich diese Frage für die meisten Befragten nicht stellte:

„Interviewer (Eichinger): Und Österreich war ihr Ziel oder Zufall?

Jorge Morales: Reiner Zufall. Man hat ein Rettungsboot gesucht und es war egal wohin, Hauptsache weg von dort.“ (Interview m. Jorge Morales).

Die Kenntnisse Österreichs waren von daher sehr beschränkt oder gar nicht vorhanden, wie Eduardo Torres, der direkt aus einem Folterlager nach Österreich kam, erzählt:

“Te digo yo lleguè a este país y no sabia donde quedaba Austria en el mapa/ ignorante/. Sin hablar ni una palabra en alemàn, ni una sola palabra.”⁴⁶ (Interview m. Eduardo Torres).

⁴⁶ “Ich sage Dir, ich kam in dieses Land und wusste nicht, wo auf der Karte sich Österreich befindet/ ignorant, unwissend. Ohne auch nur ein Wort Deutsch zu sprechen, nicht ein Wort.” (Übersetzung M.E.)

Die ChilenInnen gelangten also aus einer traumatisierenden Situation in ein Land, das sie zumeist nicht ausgesucht hatten und über das sie wenig bis gar nichts wussten. Die Ankunft in Österreich stellte ein weiteres Belastungsmoment dar und startete unter denkbar schlechten Vorzeichen mit der Ankunft in Wien-Schwechat.

5.2.1 Erleben der Ankunft

Wurden die ersten Exil-ChilenInnen noch von solidarischen ÖsterreicherInnen empfangen, verschlechterte sich die Beziehung zwischen dem Innenministerium und den österreichischen Solidaritätsorganisationen zusehend und führte zu einer Situation, in der letzteren keine Informationen mehr über die Ankunft chilenischer Flüchtlinge gegeben wurden (vgl. Berger 2003, 48), was dazu führte, dass einige der später ankommenden InterviewpartnerInnen schlechte Erfahrungen im Rahmen ihrer Ankunft machten. Die Abholung durch der spanischen Sprache nicht mächtige Fahrer und Polizei verstärkte die Gefühle der Unsicherheit:

„Ich sollte mich zurückhalten, weil die war die Polizei da und waren ... die waren so viele Sachen. Und auch im Auto die haben gesagt ich soll nicht reden, ich soll nichts ... ich habe nur gedacht "Wo bin ich gekommen? Wohin?". (Interview m. Patricia Sepúlveda).

„Okay und ich glaube und da war der erste Schock, den ich bekommen habe, da ich natürlich Polizei gesehen habe, und so weiter und so fort. Und dann habe ich nicht genau gewusst, was passiert jetzt.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Bei Carlos Silva entstanden durch die ruppige Aufnahme Assoziationen zur Zeit des Nationalsozialismus:

„(...) ich bin mit diesem Mexikaner gekommen in Schwechat, dann ist eine ... ein Österreicher, der Chauffeur, mit einem Kleinbus. Aber der Chauffeur war so ein, ein Deutscher wie aus einem Film, wie ein Nazi. Deutscher mit kurzen Haaren, hat nie gelacht, ganz ernst und so. Und mit dem Zettel von uns ... hat kein Wort Deutsch, auch Englisch ...(...)“. (Interview m. Carlos Silva).

Im Rahmen der Erzählungen von der Ankunft betonen viele der InterviewpartnerInnen entmutigende Umstände wie zum Beispiel die Ankunft in der Nacht, den ungewohnt harten österreichischen Winters und andere Faktoren:

“Y lleguè a este país de noche, con un poco de nieve. Muy triste porque pasaba de cementerio a cementerio.”⁴⁷ (yFuentealba Senora).

“Un clima muy terrible. Feroz para el clima nuestro.”⁴⁸ (Eduardo Torres).

„Auch der Winter, hat mich irgendwo ziemlich, ich bin im Winter gekommen, ich bin im November gekommen, es war alles so kalt. Ja ich war daran nicht gewöhnt. Und das zieht dich ein bisschen runter, denke ich mal.“ (Interview m. Carlos Silva).

⁴⁷ „Und ich bin in der Nacht in diesem Land angekommen, mit ein wenig Schnee. Es war sehr traurig weil wir fahren an Friedhof um Friedhof vorbei.“ (Übersetzung M.E.)

⁴⁸ „Ein fürchterliches Klima. Harsch gegenüber unserem Kima.“ (Übersetzung M.E.)

5.2.2 Sofortige Organisation in politischen Parteien

Schon von den Botschaftsflüchtlingen, die als erste in Österreich ankamen, wurden die Ableger der chilenischen Parteien in Österreich organisiert, nachdem die Zugehörigkeiten schnell geklärt waren:

„Und sehr schnell haben wir gewusst who is who. Aha, der ist Kommunist, aha. (...) Ich war ein Mitglied der kommunistischen Jugend! Aber damals wurden alle zusammen, nachdem wir zu wenig waren in Österreich, da haben wir eine einzige Zelle organisiert. Und hauptsächlich unsere Arbeit war die Unterstützung der Aktivitäten für Chile.“ (Interview m. Jorge Morales).

„(...) jede Partei hat ihre Organisation gemacht. Und auch jede Partei versuchte etwas zu machen. Sie sind auch alle weltweit organisiert. April 74 ist die Partei organisiert worden. Die sozialistische Partei.“ (Interview m. María Díaz).

Im jeweiligen Flüchtlingslager (Traiskirchen, Vorderbrühl, etc.) angekommen, haben sich die später Ankommenden in ihre jeweilige Partei eingegliedert, wurden andererseits auch „zugeordnet“:

„Der PS, die PC, der MIR, waren alle Organisationen und wir haben sofort eine eingegliedert in unsere Organisationen. Sofort. Also ich bin ein sehr bekanntes Mitglied meiner Partei, und da bin ich sofort in meine Partei gekommen hier in Österreich. Und da haben wir weiter gearbeitet. Bis heute.“ (Interview m. José Muñoz).

Carlos Silva dazu:

„Die haben uns sofort willkommen gesagt und dann sofort gefragt "Welche Organisation gehörst du?" Dann haben sie gesagt "ah, einer von der MIR" Und dann sind (unverständlich) gekommen, das war total in ...gruppiert meine ich. Sachen die in diesen Internierungslager nicht so stark waren.“ (Interview m. Carlos Silva).

Zwar können in Bezug auf Mitgliederzahlen der jeweiligen Parteien keine genauen Angaben gemacht werden, aber in den Interviews mit Jorge Morales und Victor Rodríguez gibt es eine hohe Übereinstimmung darüber, dass die sozialistische Partei Chiles in Österreich, die auch langfristig gesehen die konstanteste Parteiaktivität in Österreich aufwies (vgl. Interview m. Herbert Berger), über die meisten Mitglieder verfügte, gefolgt von der kommunistischen Partei Chiles in Österreich. Diese beiden Parteien stellten damit die personell relevantesten exilchilenischen Kräfte in Wien dar, was Victor Rodríguez im Interview bestätigt, der sie wiederum von der radikalen Partei gefolgt sieht, in der zwar nur wenige Exil-ChilenInnen aktiv waren, die ihre Relevanz aber durch ihre Mitgliedschaft in der Sozialistischen Internationale, der auch die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) angehört, erhielt. Von Seiten der christlichen Linken (Izquierda Christiana) waren laut Patricia Sepúlveda nicht mehr als fünf Exil-ChilenInnen in Österreich organisiert (vgl. Interview m. Patricia Sepúlveda). Parteigänger einer zweiten linkschristlichen Fraktion, der MAPU, waren in Österreich anwesend, deren Anzahl aber in den Interviews nicht eruiert werden konnte. Auch im Falle des Movimiento de

Izquierda Revolucionaria (MIR) war das nicht möglich, nicht zuletzt durch die (anfängliche) Organisationsform dieser Partei:

„ (...)diese politischen Tätigkeiten zuerst die Politik der MIR war ziemlich geheim. (...) Und aber die waren ...alle Organisationen haben sich ein bisschen konspirativ organisiert. Ein bisschen Angst vor der Botschaft und Leute und auch vor dem Innenministerium haben auch ein bisschen Angst. In den siebziger Jahren hier es war ... Österreich war eine junge Demokratie. Die waren nicht so viele Jahre. 45 bis 75 das ist nicht viel gewesen.“ (Interview m. Carlos Silva).

Auch Victor Rodríguez von der sozialistischen Partei Chiles hebt in seiner Aussage über die exil-chilenischen Parteien in Österreich den inoffiziellen Charakter des MIR hervor:

“Mira, eh... el grupo mayoritario era el Partido Socialista. Después venía el Partido Comunista, después el Partido Radical y queda Cristiana, y el MIR nunca trabajó aquí. Como MIR nunca trabajó, nunca aquí trabajó oficialmente.”⁴⁹ (Interview m. Victor Rodríguez).

5.2.3 Lagerleben und Spannungen

Nach der Rettung des eigenen Lebens, der Ankunft in Österreich und der erfolgten Eingliederung in die jeweiligen Parteien wurden viele der ChilenInnen in den Flüchtlingslagern von den vergangenen Ereignissen eingeholt:

„Also diese natürlich also als Flüchtling ist man mal froh wenn er daher kommt und auch sein Leben mehr oder weniger gerettet hat, ja. Aber dann nachher beginnen manche Dinge irgendwie zu belasten. Halt einfach die ... diese Traurigkeit, was man an manchen Menschen sieht.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Die erlittenen Folterungen und Traumata wurden in dieser Zeit, aber auch in den folgenden Jahren kaum angesprochen, wie Sebastian Bohrn-Mena, Psychologe der zu diesem Thema dissertierte, im Interview darlegt:

„ (...) man hat sich nicht untereinander hingesetzt, die ehemaligen Häftlinge, von Nationalstadien oder von den KZs und hat dann darüber geredet, sondern da wurde geschwiegen. Darüber hat man nicht geredet. Darüber hat man auch mit seinen eigenen Kindern nicht gesprochen. Aber untereinander auch nicht. Sondern man hat gewusst, was uns passiert ist, aber wir brauchen nicht darüber reden.“ (Interview m. Sebastian Bohrn-Mena).

Auch Herbert Berger, ehemaliger Vorsitzender der Chile-Solidaritätsfront teilt diese Einschätzung:

„Aber was sich im Einzelnen an Grauslichkeiten abgespielt hat, das ist geblieben, also im engsten Kreis der Vertrauten oder überhaupt, haben die Leute überhaupt nichts geredet.“ (Interview m. Herbert Berger).

Die Ankunft im österreichischen Flüchtlingslager wurde laut Patricia Sepúlveda, vor dem Hintergrund der Repressionserfahrung und eines weltweit aktiven

⁴⁹„Schau, ähm... die mehrheitliche Gruppe war die sozialistische Partei. Danach folgte die kommunistische Partei, danach die Radikale Partei und bleiben die Christlichen, und der MIR hat hier nie gearbeitet. Als MIR hat er nie gearbeitet, hat hier nie offiziell gearbeitet.“ (Übersetzung M.E.).

Geheimdienstes der Pinochet-Diktatur (DINA)⁵⁰, anfangs auch nicht unbedingt als „in-Sicherheit-sein“ erlebt:

„ (...) die haben immer gedacht "der neben mir muss sicher ein Agent sein". Sie haben einfach Angst gehabt.

Interviewer (Eichinger): Wovor genau?

Patricia Sepúlveda: Dass die eine Agent von Pinochet ist, und die werden eines Tages auf der Strasse wieder dann später tot gefunden und niemand weiß was los war.“

Carlos Silva spricht in dieser Hinsicht zwar nicht von Angst um das eigene Leben, aber von Gerüchten um Kollaborateure:

„(...) es gab immer das Gerücht, dass einige sind, die kollaborieren mit der Regierung von Chile, die haben Kontakte mit der Botschaft und so. Und das ist ein Spion, das hat auch eine Rolle gespielt. Klein, aber immerhin.“ (Interview m. Carlos Silva).

Zusätzlich erschwerte die generelle Lagersituation vor allem in Traiskirchen die Lage der Exil-ChilenInnen. Zu den zunehmenden Spannungen mit der Lagerleitung und der Polizei in Traiskirchen (vgl. Berger 2002, Patillo-Hess 1983; 21) kamen Spannungen mit den osteuropäischen Flüchtlingen, die in ebenfalls Traiskirchen untergebracht wurden, hinzu:

„Wir sind angekommen in Traiskirchen (...). Es war nicht ein guter Anfang. (...) Polen, Tschechen, Russen, Ungarn, Tschechoslowakei und verschiedene Ostländer. Und sie alle sind Antikommunisten und wir sind vom Gegenteil. Wir sind die von Linke und das sind die rechte Seite von denen. Also es war nicht eine gute Lager für uns. Aber wir haben schon überlebt.“ (Interview m. José Muñoz).

In dieser angespannten Situation begann, neben der sofort entstehenden Solidaritätsarbeit für Chile (die im nächsten Kapitel behandelt wird), die Analyse der Niederlage. Die schon vor dem Putsch bestehenden Differenzen zwischen den Organisationen und auch innerhalb einiger Organisationen brachen im Rahmen der Suche nach Schuldigen nun vollends auf, verstärkt durch die Situation des Exils:

“Pero nunca nos dividimos, te fijas? Hasta la época del '73, el 11 de septiembre del '73, trabajamos. Incluso dentro de los campos de concentracion ahi ya empezaron las criticas, analizamos el ... por que fue este golpe. Por culpa de Ustedes, por culpa de los Leninistas, por culpa de los extremistas del partido que no supieron poder trabajar con el PC (...)”⁵¹ (Interview m. Luis Soto).

⁵⁰ Zu den bekanntesten Aktionen der DINA gehörte die Ermordung des ehemaligen chilenischen Verteidigungsministers Carlos Prats 1974 in Buenos Aires und die Ermordung des ehemaligen chilenischen Außenministers Orlando Letelier in Washington 1976, was die Beziehungen zu den USA temporär trübte und zu einer Restrukturierung des Geheimdienstes als CNI führte (vgl. Rottensteiner 1997, 30f.).

⁵¹ “Aber wir haben uns nie gespalten, verstehst Du? Bis zum Zeitpunkt des Jahres '73, den 11. September '73, haben wir gearbeitet. Bis in die Konzentrationszentren dort begannen die Kritiken, wir analysierten

„jede Niederlage die zu einem Exil führt, spaltet die Personen sehr. Man versucht immer Schuldige zu finden. Man zeigt immer auf die anderen. Der... die Kommunisten haben das, die Sozialisten haben das und die MIRisten. ...“ (Interview m. Carlos Silva).

„(...) diese Zeit war sehr belastend. Sehr furchtbar und da hast Du hier dann irgendwie dann Antworten gesucht, warum das passiert ist. Und eben also innerhalb der sozialistischen Partei (...) Leute die sich halt irgendwie nicht mehr angesprochen haben und so.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Patricia Sepúlveda, die in Chile nicht stark in die Politik involviert war, berichtet, dass der Entschluss, sich aus „der Politik“ (die mit Parteipolitik gleichgesetzt wird) herauszuhalten, schon in dieser Zeit gefallen ist:

„Und ... und da ich habe nur gedacht ich muss versuchen was zu ändern, ich muss versuchen normal zu leben. Und dann habe ich gedacht die Politik ist nicht für mich. Definitiv nicht für mich.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

Die Analyse des Putsches nahm unter anderem deswegen großen Raum ein, da es sich aus damaliger Sicht um ein Thema handelte, das nach der erwarteten baldigen Rückkehr die weitere Vorgehensweise mitbestimmen würde. Die Erkenntnis, dass sich die Militärdiktatur für lange Zeit an der Macht halten würde, setzte sich bei manchen ChilenInnen erst sehr langsam durch.

5.2.4 Der gepackte Koffer

Die Fehleinschätzung bezüglich der Dauer der Militärdiktatur zog sich quer durch alle Lager. Von den Christdemokraten in Chile (PDC)⁵², die erst nach dem Verbot jeglicher parteipolitischer Aktivität in Chile ihren langen Weg von der Befürwortung einer militärischen Intervention in die Opposition zum Pinochet-Regime antraten (vgl. Hofmeister 1995; 176ff.), über die Unterbringung der Exil-ChilenInnen im, nicht auf dauerhaften Aufenthalt ausgelegten, Lager Traiskirchen in Österreich, bis zu den Exil-ChilenInnen selbst. Die Konsequenz aus dieser Einschätzung war ein Leben mit gepacktem Koffer, was durchaus nicht nur metaphorisch zu verstehen ist:

„Nein, ich habe nicht gedacht, dass das länger dauert. Habe immer meine Koffer gepackt, immer. Bis, glaube ich, fast 88 habe ich meinen Koffer immer gepackt. Also ich denke immer, ich gehe morgen nach Hause. Morgen, morgen.“ (Interview m. José Muñoz).

„ (...) keiner von uns hat damals gedacht diese Sache dauert so lange, wir können bald zurückkehren. Und ich glaube ich war auch in so einer Situation wo ich gedacht habe, naja es kann ja nicht so lange dauern.“ (Interview m. Claudia Martínez).

(...) unsere Ziel war sobald wie möglich zurückfahren. Sobald wie möglich den Diktatur stürzen. Wir haben immer gesagt, hier sind wir drei Jahre. Immer Koffer vorbereitet. Wir fahren morgen.“ (Interview m. María Díaz).

⁵² Nicht zu verwechseln mit der christlichen Linken (IC, MAPU), die Teil der Regierung Allende gewesen war!

„ (...) vor allem ganz am Anfang wir sind alle mit dem Eindruck gekommen, mit dem Gedanken, na das ist ein kurzer Aufenthalt in Österreich, solange diese Orgie der Misshandlung der Menschenrechte in Chile vollzogen wurde... dann gedacht wir bleiben ein paar Monate, was weiß ich, dann werden wir zurückkehren.“ (Interview m. Jorge Morales).

Herbert Berger verweist auf den Zusammenhang zwischen dieser Erwartungshaltung und einem generellen Integrationsverhalten hin:

„(...)Das ist auch der Grund warum sich viele, warum sich vor allem unter den Männern der ersten Generation viele nicht integriert haben. Warum sie sich verweigert haben, die Sprache zu erlernen, warum sie sich lange nicht nach Jobs umgesehen haben, oder nicht nach adäquaten.“ (Interview m. Herbert Berger).

und an anderer Stelle:

„Interviewer (Eichinger): Wie hat es denn mit der Sprache ausgesehen. Wie schaut es denn da aus?
Herbert Berger: Schlecht. schlecht. Also es gibt... Also erstens einmal waren fast alle überzeugt, das kann nicht lange dauern, wir sind in wenigen Monaten wieder zurück in Chile. Die Sprache hier zu lernen ist völlig sinnlos. Das war der Hauptgrund, dass es immer aufgeschoben wurde. Und zweitens hat ihnen aus der fehlenden Motivation sich in Österreich zu integrieren, weil sie ja gesagt haben, das ist eine Zwischenstation, hat ihnen eben auch die Energie gefehlt. Für die Sprache.“ (Interview m. Herbert Berger).

Insbesondere auf den Versuch Deutsch zu lernen wirkte sich diese Erwartungshaltung ambivalent aus.

5.2.5 Die Exil-ChilenInnen und das Erlernen der deutschen Sprache

Das in den Interviews (nicht) gesprochene Deutsch bewegte sich in einer Bandbreite von hohem Niveau, insbesondere im Wortschatz, über starken Akzent und teilweise fehlerhaften Satzbau, über mangelhaftes Deutsch, bis hin zu Interviews die in Spanisch geführt wurden, bzw. geführt werden mussten, wobei zwei der Interviewten durch Krankheiten in ihrer sprachlichen Ausdrucksfähigkeit eingeschränkt waren. Die Frage nach den Deutschkenntnissen, die in den Interviews ursprünglich keinen Platz, bzw. nur einen geringen Platz einnehmen sollte, wurde von den Interviewten selbst öfters in erklärender Form thematisiert. Am prägnantesten ist das Beispiel von Juan Rojas, der die Antwort auf die Frage nach seiner politischen Partizipation folgendermaßen begann:

“Yo te contaba digamos que estoy viviendo en un país que nunca elegí para vivir, estoy aprendiendo un idioma que no he aprendido, que nunca he elegido para aprender, porque yo pensé /como te contaba también/ que esto era un sueño, pero ha sido un sueño demasiado largo: me convertí en abuelo.”⁵³ (Interview m. Juan Rojas).

⁵³ “Ich habe Dir erzählt, sagen wir dass ich in einem Land lebe, in dem ich zu leben mir nie ausgesucht habe, ich lerne eine Sprache, die ich nie gelernt habe, die ich nie zu lernen ausgesucht habe, da ich dachte/ wie ich Dir auch erzählte/ dass dies ein Traum wäre, aber es war ein zu langer Traum: Ich habe mich in einen Großvater verwandelt.” (Übersetzung M.E.).

Camila Flores stellt die mangelnden Möglichkeiten des Erlernens der neuen Sprache, zwischen der schweigenden Arbeit in einem Konvent und der Kinderobsorge, in den Vordergrund:

“ (...) entonces yo empecè a trabajar en un convento de monjas, Osea en Klosterschwester ocho años ahì callada porque se hablaba muy poco y trabajaba pràticamente sola, no? (...) Eh.. ya de ahì seguí en el Lager con el niño al kindergarden. Entonces del kindergarden lo sacaba a las 5, llegaba a las 6 a la casa entonces no tuve tiempo para dedicarme al idioma, no?”⁵⁴ (Interview m. Camila Flores).

Aber auch das oben erwähnte Gefühl der fehlenden Notwendigkeit sich mit der Sprache und der Situation in Österreich auseinanderzusetzen wurde thematisiert:

„Und dann mit dem Gedanken, dass ich nach Chile zurückkehren, habe ich nicht das Gefühl, dass ich mich integrieren muss. Wie gesagt, es war eine Überbrückung.“ (Interview m. Jorge Morales).

„Deutsch lernen war für uns auch nicht das Wichtige.“ (Interview m. Maria Díaz).

Richard Fuchs, Aktivist der Chile-Solidarität der ersten Stunde sieht einen wichtigen Unterschied in dieser Frage im Alter der Exil-ChilenInnen:

„Man kann sagen, je älter die Leute geworden waren, desto weniger waren sie überhaupt integrationswillig. Also die über 50jährigen haben gesagt ‚Das Larifari ist in 14 Tagen wieder vorbei und dann fahren wir wieder heim und die Geschichte hat sich‘ oder so. ... und waren sozusagen auch in ihrem chilenischen Ghetto drinnen, und das war es.“ (Interview m. Richard Fuchs).

Diese Einschätzung stimmt mit der Auswertung der Interviews insofern überein, als dass der Wunsch das in Chile unterbrochene Studium in Wien fortzusetzen sich als einer der größten Motivatoren für die Verbesserung der Deutschkenntnisse herausstellte:

„Interviewer (Eichinger): Sie sprechen sehr gut deutsch im Vergleich mit anderen Exil-ChilenInnen.

José Muñoz: Ja, weil ich habe schon drei Jahre an der Uni studiert.

(...) Interviewer (Eichinger): Das ist der Grund? Die universitäre Ausbildung?

José Muñoz: Ja natürlich.“ (Interview m. José Muñoz).

„Interviewer (Eichinger): Wieso haben Sie, wieso hast Du, relativ früh beschlossen Deutsch zu lernen?

Carlos Silva: Ich wollte studieren. Weil ich war ein Student. Ich habe Metallurgie studiert, Hüttenwesen. (...) und dann ich wollte das irgendwie weiterstudieren.“ (Interview m. Carlos Silva).

Eine andere große Motivation Deutsch zu lernen, war die Absicht dadurch die Effektivität der Solidaritätsarbeit mit Chile zu steigern:

⁵⁴(...) danach habe ich angefangen in einem Mönchskonvent zu arbeiten. Beziehungsweise bei den Klosterschwestern, acht Jahre dort schweigsam weil sehr wenig gesprochen wurde und ich praktisch alleine arbeitete. Und von dort ging es vom Lager mit dem Kind in den Kindergarten, Vom Kindergarten holte ich es um fünf ab, um sechs kam ich zuhause an, da hatte ich nicht viel Zeit Deutsch zu lernen.“ (Übersetzung M.E.).

„Und wir müssen schon sehr viel politische Arbeit machen und auch Sensibilisierungsarbeit machen, weil viele Leute (...) nicht einmal gewusst haben, wo Chile ist. (...) da muss man sehr viel machen, sehr viel erklären und die Sprache war total wichtig. (...) für mich war die Sprache ein wichtiges Instrument für solche Sachen, ja. Das habe ich gewusst, das muss ich lernen, das geht nicht anders.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Deutsch wurde in Folge eigeninitiativ gelernt, der in Traiskirchen angebotene Sprachkurs wird aufgrund seiner fehlenden Differenzierung in Lernstufen als nicht sehr hilfreich eingeschätzt:

„Natürlich haben sie uns versucht, uns irgendwelche Sachen anzubieten, zum Beispiel Deutschkurse, was nicht funktioniert hat, weil eine [einzige, Anm. M.E.] Lehrerin für jeden der Flüchtlinge der gekommen ist. Ich glaube ich habe fünfmal dieselbe Lektion durchgemacht und irgendwann habe ich mir gedacht, nein ich will das nicht mehr, ich nehme mir jetzt Bücher und ich setze mich hin und ich lerne es einfach.“ (Interview m. Claudia Martínez).

„Ich habe oft Club 2 gesehen. Weil der Club 2 war eine ... eine Möglichkeit Deutsch zu lernen für mich. Die haben sehr deutlich gesprochen, sehr gut, und immer ein Thema, das mich interessiert.“ (Interview m. Carlos Silva).

5.2.6 Berufliche Integration und Konflikte mit dem Innenministerium

Die Exil-ChilenInnen erlebten in Österreich eine berufliche De-Qualifizierung. Insbesondere Frauen nahmen in den Flüchtlingslagern unqualifizierte und oftmals unangemeldete Arbeit an, um das Familieneinkommen aufzubessern, während Männer oftmals länger brauchten, um sich mit der neuen Lage zu konfrontieren (vgl. Berger weiter oben). Patricia Sepúlveda erinnert sich an die Geschlechterunterschiede folgendermaßen:

„Egal wie, ob wir 3 Euro pro Stunde, oder 5 Euro, war uns egal. Nur wichtig ist, dass ein bisschen Geld kommt. Weil wir haben nicht gehabt. Wir sind von Chile nach Österreich gekommen mit was wir gehabt haben und einer kleinen Tasche vielleicht, sonst nichts. Und für die Männer nicht. Die Männer "nein, nein, wieso? Ich mache das nicht." Und für uns, die Frauen, war ganz anders. Wir haben gekämpft und langsam unserer Position finden.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

Einen Grund für die Geschlechterunterschiede sieht sie in der unterschiedlichen Ausgangsposition. Für viele Männer die in Chile hohe berufliche Positionen innehatten war der Abstieg im beruflichen Statusgefüge sehr groß:

„So .. für die Männer war schwer zu ... den Beginn, das den Anfang an von da oben bis unten runterkommen. (...) Die Männer ‚Naja, ich war, zum Beispiel, ein Ingenieur in Chile, wieso soll ich sauber machen gehen woanders?‘ So für sich ... Und die Frauen haben wir nicht diese Gedanken.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

Aber auch José Muñoz ist in seinem Interview stolz auf seine schnelle Arbeitsfindung:

„Und am zehnten Tag meines Ankommens in Österreich, habe ich schon meine Arbeit bekommen. (...) Das ich gleich gesagt habe ja ich muss arbeiten. Ich habe überhaupt kein Wort deutsch gesprochen. Nicht einmal. Keine danke sagen. Aber ich muss arbeiten. Ich habe zwei Kinder, drei Kinder muss meine Familie ernähren.“ (Interview m. José Muñoz).

Im Innenministerium fielen die Betreuungsmaßnahmen für die Exil-ChilenInnen in den Bereich einiger spezifischer Beamter, deren Rolle von Herbert Berger und

Carlos Silva sehr ambivalent bewertet wird (vgl. Interview m. Carlos Silva; Herbert Berger, auch Berger 2002). Herbert Berger sieht in Bezug auf die Nicht-Anerkennung der Qualifikationen mancher Exil-ChilenInnen durchaus einen Zusammenhang mit der politischen Ausrichtung der Beamten des Innenministeriums:

„Also da dieser Dünkel der Europäer, da gibt es halt verschiedene Stufen der weltweiten Gesellschaft und da sind wir Europäer halt ganz oben und Lateinamerikaner sind halt auf der dritten oder zweiten Stufe grundsätzlich. Also das ist ja diese europäische, eurozentristische Vorurteil ist schon einmal sehr stark überhaupt da. (...) Und da waren halt auch diese wirklich blöden Beamten, oder gemeinen und rechts stehenden Beamten im Innenministerium, wo ich den Eindruck habe, ja dem zeigen wir es erst recht. Dem zeigen wir es erst recht.“ (Interview m. Herbert Berger).

Für die Exil-Chilenen (Männer) wurden, ungeachtet ihrer beruflichen Vorgeschichte oder körperlichen Eignung, Schweißerkurse organisiert, um sie bei Simmering-Graz-Pauker unterzubringen (vgl. Interview m. Carlos Silva; Eduardo Torres; Herbert Berger). Veranschaulicht wird das am Beispiel Carlos Silvas:

„(...) wir diese Gruppe, die studieren wollte, wir waren sehr betroffen. Weil der X hat uns gesagt "Schau Du bist hierhergekommen, aber du warst Student. Aber hier, hier musst du arbeiten. Und jetzt machen wir einen Kurs und das wird ein Elektroschweißerkurs.“ (...) Und ich bin in die Simmering Graz Pauker gelandet und ich war Elektroschweißer. Aber ich wollte nicht arbeiten, weil erstens bin ich physisch, du siehst es. Ich bin keine kräftige Person und so. Und dann sagte ich ich möchte mein Studium fertigmachen, warum soll ich aufhören, weil ich war jung und so, das ist blöd. So etwas mache ich nicht. Ich muss Deutsch lernen und ich suche eine andere Möglichkeit. Ich habe nichts gegen diese Sachen, das ist toll, meine ich, das war ein toller Job. (...) Aber für mich war nicht, ich war nicht geeignet für das. Das bedeutet, diese Person hat uns sehr Widerstand gemacht.“ (Interview m. Carlos Silva).

Die einzelnen beruflichen Werdegänge sollen an dieser Stelle nicht dargestellt werden, keiner der Interviewten blieb bei Simmering-Graz-Pauker. Die Interviewten sind heute als AngestellteR der Stadt Wien in verschiedenen Bereichen in der Erwachsenenbildung tätig, regulär pensioniert oder in Invaliditätspension, KünstlerIn oder arbeitslos. Nicht mehr ausgeübte Beschäftigungen umfassen Gebäudereinigung, Tätigkeiten im Tourismus- und Gesundheitsbereich und im Journalismus.

5.3 Die SPÖ und die Exil-ChilenInnen

Als die ersten ChilenInnen im Januar 1974 in Wien-Schwechat eintrafen, hatten sich in Österreich bereits Solidaritätsorganisationen gebildet und sowohl SPÖ als auch KPÖ den Militärputsch in Resolutionen verurteilt. In der bedeutendsten österreichischen Organisation der Chile-Solidarität, der am 8. November 1973 gegründeten Chile-Solidaritätsfront, kooperierten –für die damalige Zeit ungewöhnlich – neben anderen Gruppierungen SPÖ, KPÖ und katholische ArbeiterInnenjugend (vgl. Berger 2003; 20). Bereits am 16. September 1973 war

ein antifaschistischer Protestmarsch organisiert worden, bei dem Vertreter der SPÖ, der KPÖ und der Katholischen Jugend sprachen (vgl. Berger 2003). Im Folgenden sollen die sich schnell etablierenden Beziehungen zwischen den Exil-ChilenInnen und Vertretern der – bis 1983 allein regierenden- SPÖ dargestellt werden, denen von Seiten der Exil-ChilenInnen in den Interviews beachtliche Bedeutung zugemessen wurde und die sich in der Auswertung als wichtiger Faktor der Entwicklung der politischen Partizipation der Exil-ChilenInnen herausstellten.

5.3.1 Hochrangige SPÖ Kontakte der Exil-ChilenInnen

Die Liste der Namen jener (später) hochrangigen SPÖ-Mitglieder, die in den Interviews als solidarisch und an der chilenischen Sache interessiert bis engagiert genannt wurden, liest sich wie ein who is who der Sozialdemokratie in Österreich: Kreisky selbst, oftmals gleichgesetzt mit ‚der Regierung Kreisky‘ (vgl. Interview m. Eduardo Torres; Maria Díaz; Carlos Silva; Camila Flores; José Muñoz; Victor Rodríguez), Josef Cap (vgl. Interview m. Camila Flores; Victor Rodríguez), Heinz Fischer (vgl. Interview m. Maria Díaz), Alfred Gusenbauer (vgl. Interview m. Camila Flores) und Helmut Zilk (vgl. Interview m. Carlos Silva).

Insbesondere die Rolle der Jugendorganisationen der SPÖ wird dabei hervorgehoben, eine Einschätzung die von Josef Cap bestätigt wird:

„In der Chile-Solidarität waren vor allem die Jugendorganisationen und hier besonders die StudentInnen und die SJ aktiv.“ (Interview m. Josef Cap).

Cap und Gusenbauer waren mit der Chile-Solidarität nicht zuletzt durch ihre Funktionen in der IUSY (International Union of Socialist Youth)⁵⁵ verbunden, bei deren internationalen Treffen der Situation in Chile, laut Victor Rodríguez, große Priorität eingeräumt wurde (vgl. Interview m. Victor Rodríguez) und der von 1977-1979 mit Alejandro Montesino ein Exil-Chilene vorstand. Josef Cap war in seiner Funktion als Vizevorsitzender der IUSY 1975 Mitglied einer Delegation nach Chile. Nach seiner Rückkehr besuchte er vor allem Bezirkssektionen der SPÖ und berichtete über das Gesehene (vgl. Interview m. Josef Cap).

⁵⁵ Die IUSY kann - in Kürze - als Jugendinternationale bezeichnet werden, deren Mitglieder vor allem Jugendorganisationen der jeweiligen sozialistischen oder sozialdemokratischen Parteien weltweit sind. In Österreich ist das 2011 wieder abgehaltene „Attersee-Camp“ in diesem Zusammenhang bekannt. Treffen der IUSY in Österreich fanden auch 1974 (Attersee) und 1981 (Wien) statt.

Ein wesentlicher Faktor im Rahmen der Solidarität einzelner SPÖ-Mitglieder war nicht zuletzt sprachlicher Natur. So erinnert sich Camila Flores daran, gezielt Kontakt zu SPÖ Mitgliedern mit Spanischkenntnissen etabliert zu haben:

„Y trate de buscar gente que hablara en español. Por ejemplo en el PS austriaco hay gente que habla muy bien el español, como la Lise Kauer que era la dirigente de la Internacional Socialista. Bueno ahí conocí al Josef Cap. También habla un poco español. Y así conocí al Gusenbauer también habla español, él trabajó mucho con nosotros en la solidaridad de Chile cuando él era joven.”⁵⁶ (Interview m. Camila Flores).

Cap selbst hatte zum Beispiel eine exil-chilenische Spanischlehrerin mit der er sein Spanisch verbesserte (Vgl. Interview m. Josef Cap).

Etabliert wurden die Kontakte zu Mitgliedern der SPÖ vor allem auf Veranstaltungen der Exil-ChilenInnen, Demonstrationen und Festen. Von den interviewten Exil-ChilenInnen konnte sich auf Nachfrage keineR an konkrete Abläufe des allerersten Kontakts erinnern, die Kontakte entstanden von Anfang an fast „organisch“ im Rahmen der Chile-Solidaritätsveranstaltungen:

„Kennen gelernt hat man die Chilenen auf Festen, Demonstrationen und politischen Veranstaltungen.“ (Interview m. Josef Cap).

„Viele Leute, viele junge Leute, haben auch interessiert. Ich erinnere mich noch als ein Fest war, es war auch Präsident Fischer, er war noch jung, wir haben ein Turnier gemacht in Hinterbrühl und er war auch dort. (...) Und außerdem haben wir so zum Beispiel Demo in Wien gemacht. In alle Demo haben mitgetan die SP, die Kommunistische Partei.“ (Interview m. Maria Díaz).

“Maximilian Eichinger: Y como han originado estos contactos?

Juan Rojas: Originados por las actividades mismas que te he nombrado antes. Actividades de carácter cultural. Son los sectores digamos que han participado con la solidaridad y que participaron con la solidaridad con Chile casi todos eran militantes del PC, del PS que asistían a estas actividades y que uno entraba en relación con ellos.”⁵⁷ (Interview m. Juan Rojas).

“Ellos (...) vinieron a alguna fiesta nuestra, o a alguna actividad política porque había que apoyar, o a veces venían dirigentes de otros países. Dirigentes del gobierno de Salvador Allende que eran misnitros, diputados etc. Todos esos venían acá y daban la conferencia y ahí participaban ellos. Ahí

⁵⁶ „Und ich habe versucht Leute zu finden, die Spanisch sprechen. Zum Beispiel gibt es in der SPÖ Leute die sehr gut spanisch sprechen, wie die Lise Kauer, die die Vorsitzende der Internationalen Sozialisten war. Gut und dort lernte ich Josef Cap kennen. Der hat auch ein bisschen Spanisch gesprochen. Und so habe ich den Gusenbauer kennen gelernt, er spricht auch Spanisch, er hat viel mit uns zusammengearbeitet in der Solidarität für Chile als er jung war.“ (Übersetzung M.E.).

⁵⁷ „Maximilian Eichinger: Und wie sind diese Kontakte entstanden?

Juan Rojas: Entstanden durch die selben Aktivitäten, die ich Dir vorher genannt habe. Aktivitäten kulturellen Charakters. Es sind jene Sektoren, sagen wir, die in der Chile-Solidarität aktiv waren und die in der Chile-Solidarität Tätigen waren fast alle Aktivisten der KP, der SP, die an diesen Aktivitäten teilgenommen haben und man in ist in Beziehung zu ihnen getreten.“ (Übersetzung M.E.)”

fue el Bruno Kreisky, los jóvenes socialistas, Cap, Gusenbauer y muchos mas.”⁵⁸ (Interview m. Camila Flores).

Gefestigt wurden manche Beziehungen zu SPÖ-Mitgliedern durch die Teilnahme der Kinder der Exil-ChilenInnen an Aktivitäten der Kinderfreunde und der Roten Falken⁵⁹:

Als die ersten Chilenen gekommen sind und als wir im Flüchtlingslager gewesen sind, sind auch einmal im Jahr (...) Kinderfreunde (...) hat Kinder zu Lager genommen und so sind in Kontakt gewesen und haben die Chilenen, die immer gerne einladen, haben eingeladen eine Person, eine Familie nach Hause und (...) so ist dieser Familienkontakt gewesen. Jahrelang.“ (Interview m. Maria Díaz).

„Y ahí nos ofrecieron para los niños esas cosas de los Rote Falken. Muchos niños se metieron en los Rote Falken y participaban de los campamentos que se hacían.“⁶⁰ (Interview m. Camila Flores).

Die genannten politischen Kontakte wurden also unter der Voraussetzung des existenten Interesses der SPÖ an den Entwicklungen in Chile und einer bereits bestehenden Solidaritätsbewegung, befördert durch Sprachkenntnisse einzelner SPÖ-Mitglieder, hauptsächlich während Veranstaltungen der Chile-Solidarität geknüpft, wobei besonders die Rolle der Jugendorganisationen durch die interviewten Exil-ChilenInnen herausgehoben wird. Hinzu kommt, dass laut Josef Cap die kulturelle Nähe zwischen Lateinamerika und Europa die Zusammenarbeit vereinfachte (vgl. Interview m. Josef Cap).

Ein weiterer Faktor war, dass ein Teil der ersten Botschaftsflüchtlinge von Beginn an Kontakte knüpfte und sich in die SPÖ einschrieb, wie Camila Flores erzählt:

“La primera gente que llegó a Austria, que fue un grupo, ... los recibieron algunos jóvenes del PS. Y se hicieron esos contactos y muchos de ellos se inscribieron en el PS.(...) Hay algunos que ya murieron y ellos fueron los iniciadores de inscribirse ahí y participar con el PS austriaco. Y de ahí empezamos muchos a participar, y cuando hacían muchas organizaciones nuestras, invitaban.”⁶¹ (Interview m. Camila Flores).

⁵⁸ „Sie (...) kamen zu unseren Feiern, oder einer politischen Aktivität die es zu unterstützen gab, oder manchmal kamen Funktionsträger aus anderen Ländern. Funktionsträger der Regierung von Salvador Allende die Minister oder Abgeordnete gewesen waren, usw. Sie alle kamen hierher und nahmen an Konferenzen teil und da machten sie mit. Da kam der Bruno Kreisky, die jungen Sozialisten, Cap, Gusenbauer und viele andere.“ (Übersetzung M.E.)

⁵⁹ Kinder- bzw. Jugend/Teenagerorganisationen der SPÖ.

⁶⁰ „Und da haben sie für die Kinder diese Sachen der Roten Falken angeboten. Viele Kinder sind zu den Roten Falken und haben an den Lagern die veranstaltet wurden teilgenommen.“ (Übersetzung M.E.).

⁶¹ „Die ersten Leute, die in Österreich ankamen, das war eine Gruppe ... wurden von einigen Jugendlichen der SP in Empfang genommen. Und sie haben Kontakte ausgetauscht und viele von ihnen haben sich in die SP eingeschrieben. (...) Es gab einige die schon gestorben sind, und das waren die Initiatoren sich in die SPÖ einzuschreiben und von da an in der SPÖ zu partizipieren. Und von da an haben wir viel teilgenommen, und als viele unserer Organisationen gegründet wurden, wurde unsererseits eingeladen “ (Übersetzung M.E.).

5.3.2 Politische Solidarität der SPÖ

Das solidarische Interesse der SPÖ, ihrer Teilorganisationen und der mit ihr verbundenen Organisationen, manifestierte sich neben der bereits oben erwähnten Delegation nach Chile 1975 in Demonstrationen, Resolutionen, Solidaritätsveranstaltungen, Teilnahmen von SPÖ-Mitgliedern an den Aktivitäten der Chile-Solidaritätsfront, usw. Einen Einblick in die Fülle der Aktivitäten bietet Herbert Bergers Buch über die Chile-Solidaritätsfront, aber auch er verweist auf die Unmöglichkeit die Gesamtheit der Solidaritätsveranstaltungen darzustellen (2003; 97). Neben der Delegation nach Chile 1975 (vgl. Interview m. Maria Díaz) werden von den InterviewpartnerInnen die Kontakte zu einzelnen solidarischen Abgeordneten hervorgehoben:

„(...) es hat auch immer wieder auch Zusammenarbeit gegeben, es hat immer wieder Mandatare von der Partei, von der sozialistischen Partei, der sich an die Chilenen irgendwo ... die waren solidarisch und sie haben sich mit uns ... ja haben sich solidarisiert. Jetzt dann als wir ein bisschen mehr politisch auch in Österreich geworden sind.“ (Interview m. Claudia Martínez).

„ (...) Abgeordnete haben immer eine Brief geschrieben oder Deklarationen zum Beispiel.“ (Interview m. Maria Díaz).

„Sicher, wir haben viele Kontakte mit Politikern (...) zum Beispiel mit dem Zilk oder mit irgendwem. Oder den Leuten im Parlament (...) damit kriegen wir eine Unterstützung von diesen Politiker und eine Unterschrift, einen Brief, also ... aber das war hauptsächlich in diesem Bereich, in dem ich mich beschäftigt habe.“ (Interview m. Carlos Silva; Anmerkung: Es handelt sich um den Menschenrechtsbereich).

Die spezifische Erwähnung der einzelnen Kontakte mit solidarischen Abgeordneten ergänzt sich mit Eduardo Torres negativer Einschätzung der Möglichkeiten für die Gruppe der Exil-ChilenInnen selbst, die Gesamtposition der österreichischen Regierung (die ja bis 1983 von der SPÖ alleine gestellt wurde) zu beeinflussen:

„Eichinger: Ha tratado de influir la posición de Austria hacia Chile en estos años?

Eduardo Torres: No, no hay capacidad para eso.“⁶² (Interview mit Eduardo Torres).

Diese Aufgabe wurde eher vom österreichischen Teil der Chile-Solidarität in Angriff genommen (vgl. Berger 2003; Interview m. Bruni Fuchs). Überhaupt waren sich die interviewten Exil-ChilenInnen über die Ambivalenz zwischen der Chile-Solidarität der SPÖ und deren antikommunistischen Tendenzen durchaus bewusst, wie im Folgenden dargestellt wird.⁶³

⁶² „Eichinger: Haben Sie, in diesen Jahren, versucht die Position Österreichs gegenüber Chile zu beeinflussen?“

Eduardo Torres: Nein, dafür gab es keine Möglichkeit.“ (Übersetzung M.E.).

⁶³ An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass die sozialistische Partei Chiles im Gegensatz zur SPÖ eine deklariert marxistisch-leninistische Partei war.

5.3.3 SPÖ und Kommunismus

Trotz der Namensverwandtschaft der sozialistischen Partei Chiles und der SPÖ handelte es sich um weltanschaulich unterschiedliche Parteien. Die sozialistische Partei Chiles hatte sich 1967 ein marxistisch-leninistisches Parteiprogramm gegeben und Teile dieser Partei waren während der Regierungszeit Allendes weit radikaler eingestellt als die kommunistische Partei Chiles (vgl. Kaltenecker 1974; 70). In der SPÖ war es hingegen schon schwergefallen, im Rahmen der Chile-Solidarität eine Kooperation mit der kommunistischen Partei zu ermöglichen. Dazu Richard Fuchs, ehemaliger Vorsitzender der SJ Favoriten und Chile-Aktivist der ersten Stunde:

„Na politisch war es ein bisserl schwierig, nicht? Die SPÖ war noch heftig damit beschäftigt damit die Kommunisten zu fressen (...) und daher konnte auch die junge Generation der SPÖ nur drinnen sein weil neben der kommunistischen Jugend natürlich auch die katholische Arbeiterjugend und die evangelische Jugend drinnen waren ... das war sozusagen auch die gegenseitige Ausrede: Na wenn die dort sind, werden wir ja wohl auch oder habt ihr gegen die Katholen auch schon was, oder so halt, nicht. So war das eher.“ (Interview m. Richard Fuchs).

Dementsprechend kooperierte die SPÖ eher mit Mitgliedern der kleinen Radikalen Partei Chiles. Dazu Josef Cap:

„Seitens der österreichischen Sozialdemokratie wurde eher mit exil-chilenischen Vertretern der PR (Partido Radical) zusammengearbeitet, die PS (Partido Socialista) wurde als teilweise schon zu radikal eingeschätzt.“ (Interview m. Josef Cap).

Ergänzend ergab sich für die SPÖ ein Netzwerk sozialdemokratisch gesinnter Exil-ChilenInnen mit denen zusammengearbeitet wurde:

„Die SPÖ hatte Kontakte zu sozialdemokratisch eingestellten Chilenen über deren Vermittlung die Zusammenarbeit mit den Exil-ChilenInnen durchgeführt wurde.“ (Interview m. Josef Cap).

Maria Díaz wiederum, einem linken Flügel der sozialistischen Partei Chiles angehörend, erinnert sich, dass anfangs eine Kooperation mit der SPÖ auch für viele ChilenInnen schwer vorstellbar war:

„Weißt du was, weil ...als die Sozialdemokratie für uns in Chile war rechts. Und wir konnten nicht Sozialdemokraten sein.“ (Interview m. Maria Díaz).

Im Laufe der Zeit änderte sich jedoch diese Einstellung:

„Aber was wir wollten, im Grunde, es war als wir in Österreich waren, als wir gekommen sind. Hier war nicht so ein großer Unterschied zwischen Klassen und die Möglichkeit die alle Kinder eine Bildung hatten, Gesundheit, und eine soziale Gerechtigkeit. Das war was wir wollten. Auch in Chile.“ (Interview m. Maria Díaz).

Parteigänger des MIR hatten, als solche, dementsprechend keine offiziellen Kontakte zur SPÖ. Carlos Silva:

„ (...)einige haben Beziehungen mit Politikern hier oder die haben eine offizielle Unterstützung, die anderen waren nicht so gut gesehen wahrscheinlich. Im allgemeinen alle Sachen die mit

bewaffneten Kampf zu tun haben, das sind sicher in Europa nicht willkommen gewesen (...) (Interview m. Carlos Silva).

So sieht zum Beispiel Josef Cap auch heute den MIR als mitschuldig an den Entwicklungen, die zum Putsch führten:

„Herr Cap schätzt die Rolle des MIR in Chile sehr negativ ein. Die radikale Linke hat durch ihren autoritären Stil und die Propagierung des bewaffneten Kampfes die gesellschaftliche Mitte nach rechts getrieben und ist letztendlich mitschuldig an der gesellschaftlichen Entwicklung in Chile, die im Putsch mündete.“ (Interview m. Josef Cap).

Daher kam es laut Josef Cap zu keiner Zusammenarbeit mit dem MIR, was auch die kommunistische Partei Chiles betraf:

„Mit dem MIR (als Organisation wurde nicht zusammengearbeitet (...)) Auch die Zusammenarbeit mit dem chilenischen Partido Comunista war de facto nicht möglich.“ (Interview m. Josef Cap).

Vertreter der sozialistischen Partei Chiles hatten zumindest die Möglichkeit auf den ermordeten Präsidenten Allende zu verweisen:

„Die sozialistische Partei war viel mehr akzeptiert im Allgemeinen, weil das war eine Partei, die hat ... der Präsident war in dieser Partei und die haben auch die Regierung (...) Obwohl in dieser Partei waren auch Leute, die sehr in der extremen Linken gewesen waren.“ (Interview m. Carlos Silva).

Diese Situation bedeutete nicht, dass MIRisten und Mitglieder der Kommunistischen Partei Chiles nicht mit der SPÖ und damit der Regierungspartei in Interaktion treten konnten. Vielmehr taten sie dies und stießen auf eine solidarische Haltung „als Exil-ChilenInnen“. Die laut Josef Cap praktizierte Nicht-Einmischung der SPÖ in inner-exil-chilenische Spaltungen (vgl. Interview m. Josef Cap) sowie der oft folkloristische Charakter der Chile-Solidarität (siehe nächstes Kapitel) vereinfachte dies Angehörigen der kommunistischen Partei Chiles oder des MIR. Jorge Morales:

„Und in Aktivitäten der Sozialdemokraten sind wir öfter eingeladen, in erster Linie war die sozialistische Partei Chile eingeladen, die radikale Partei hatte auch so einen sozialdemokratischen Flügel. Aber .. wie gesagt, waren wir in verschiedenen Lokalen der Partei der Sozialdemokratie oder der kommunistischen Partei oder von die Grünen habe auch ein paar Mal (...)

Interviewer (Eichinger): Da sind sie aber als Chilenen eingeladen worden, nicht als Kommunisten?

Jorge Morales: Als Chilenen. Als Chilenen in erster Linie, ja, ja. Kommunisten waren nicht salonfähig (...) (Interview m. Jorge Morales).

5.3.4 Logistische und persönliche Unterstützung der Exil-ChilenInnen durch die SPÖ

In den Interviews wird angesprochen, dass die Exil-Chilenen seitens der SPÖ, bzw. einzelner Mitglieder, nicht nur inhaltlich unterstützt wurden, sondern auch auf Ressourcen der Partei, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden zurückgreifen konnten. Carlos Silva unterstreicht im Interview die Bedeutung dieser Unterstützung für die Exil-Chilenen:

„Die Sozialisten haben uns immer zur Verfügung gestellt. Lokale oder Möglichkeiten überall, in allen Bezirken. Im Allgemeinen. Ich erinnere mich nicht welche, aber eine Menge, Menge von die ganze Zeit. Ich meine die Chilenen, ohne Unterstützung der sozialistischen Partei es wäre eine ganz andere Realität meine ich. Das war eine große, große Unterstützung, ständig, eine ständige Unterstützung. Und immer noch.“ (Interview m. Carlos Silva).

Aber auch in Bezug auf Arbeitsplätze wurden die Exil-ChilenInnen laut Bruni Fuchs, ehemalige Abgeordnete zum Nationalrat und ehemalige Präsidentin der österreichisch-chilenischen Freundschaftsgesellschaft, seitens der SPÖ unterstützt:

„Auch die Beschaffung der Arbeitsplätze für manche ... die Wiener Städtische Versicherung zum Beispiel hat etliche Leute aufgenommen. In den Volkshochschulen arbeiten heute noch viele Chilenen. Es gibt wirklich einige Institutionen, Einrichtungen die ...wo halt die Partei auch ein bisschen Einfluss hatte, die haben sehr viele Chilenen aufgenommen. Und da hat man sich wirklich bemüht alle unterzubringen.“ (Interview m. Bruni Fuchs).

In Bezug auf die Unterstützung der exil-chilenischen Solidaritätsarbeit in organisatorischen Belangen und der Exil-ChilenInnen in persönlichen Angelegenheiten werden von einigen InterviewpartnerInnen Herbert Berger und Ruth Lichtenberger erwähnt, die zwar selbst nicht in Spitzenfunktionen in der SPÖ tätig waren, aber über Kontakte, insbesondere zu Kreisky, und einen gewissen Einfluss verfügten:

„Es gab schon Leute, die diese Vorarbeit gemacht haben, so wie der Herbert Berger, der war ja damals dabei. Also er war so irrsinnig solidarisch und er hat sich dann damals gekümmert. War die Ruth Lichtenberg zum Beispiel.“ (Interview m. Claudia Martínez).

„die Ruth hat den Chilenen sehr, sehr viel geholfen. Und auch die war sehr gut, die hat sehr gute Kontakte mit sehr vielen wichtigen Politikern.“ (Interview m. Carlos Silva).

Der angesprochene Herbert Berger ist eine der Schlüsselfiguren der österreichischen Chile-Solidarität. Der ehemalige Vorsitzende der Chile-Solidaritätsfront, also des Dachverbandes der (meisten) österreichischen Organisationen der Chile-Solidarität, war bis 1973 selbst als Pfarrer in Chile aktiv und dem Projekt der Regierung Allende verbunden. Nach seiner unfreiwilligen Rückkehr nach Österreich im Oktober 1973 wurde er in der Chile-Solidaritätsfront aktiv. Nachdem er einige Jahre beim IFES Meinungsforschungsinstitut gearbeitet hatte, führte ihn sein beruflicher Weg über das SPÖ-Zentralsekretariat zum Dr.-Karl-Renner-Institut⁶⁴ der SPÖ (vgl. Berger 2003, 13). In diesen Funktionen konnte er –neben seiner Arbeit in Angelegenheiten der hier nicht behandelten österreichischen Solidarität für Chile- immer wieder für die Anliegen der Exil-ChilenInnen intervenieren.

Sei es im Rahmen der Kontaktierung der SPÖ-Spitze:

⁶⁴ In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass dem Dr.-Karl-Renner-Institut ein Kongresszentrum angeschlossen ist.

„Der Berger hat in der SPÖ gehabt und hat immer da für uns... er war der Verbindung ... Wer der Präsident von Chile-Solidaritätsfront war, war die Verbindung zwischen den Chilenen und der SPÖ.“ (Interview m. Maria Díaz).

„Also es war von Anfang an so, dass die ganze Zusammenarbeit für die verschiedenen Fragen der Integration und das alles ja immer sehr stark also auch verbunden war mit Leuten, die in der SPÖ engagiert sind. Also ich war das und einige andere, die eindeutig mit der Partei identifiziert wurden und immer wieder gab es ja auch die Frage, kann der noch ein Visum kriegen und das ist halt alles über Kreisky gelaufen.“ (Interview m. Herbert Berger)

Oder im Rahmen der Vermittlung logistischer Unterstützung:

“ (...) por ejemplo èl trabajaba en el Renner-Institut. Y nos ayudaba bastante en el instituto, se entiende?”⁶⁵ (Interview m. Victor Rodríguez).

„Und ja da muss ich auch erwähnen, dass ich ja im Renner-Institut gearbeitet, dass wir im Renner-Institut ja mehrmals größere Konferenzen gehabt haben, die von den Chilenen organisiert waren. (...) Und da war es halt immer, sie brauchen diesen Raum im doppelten Sinn des Wortes, und die SPÖ, Renner-Institut stellt das zur Verfügung.“ (Interview m. Herbert Berger).

„ (...) wenn wir ein Fest wollten, wo sollten wir machen und mit wem sollten wir sprechen? Mit einem Vertreter der SP und ja ... Cura Berger, (...) das war immer zwischen uns, ja, da können wir da einen Saal haben, wir bezahlen nichts und so.“ (Interview m. Maria Díaz).

Ruth Lichtenberger, die seit 1980 mit einem Exil-Chilenen verheiratet ist (vgl. Interview m. Victor Rodríguez), war in der SPÖ vor allem durch ihren Vater, einen ehemaligen Spanienkämpfer (vgl. Interview mit Bruni Fuchs) und guten Freund Kreiskys (Interview m. Carlos Silva), mit der Partei verbunden. Sie wird von Victor Rodríguez in Zusammenhang mit persönlichen Anliegen der Exil-ChilenInnen genannt (vgl. Interview m. Victor Rodríguez). Carlos Silva erzählt, ihr seinen Studienplatz zu verdanken:

„Und zum Beispiel hat mir die Ruth bei der Studienbeihilfe geholfen und dem Studienplatz. Alleine hätte ich das nie ... einen Studienplatz.“ (Interview m. Carlos Silva).

Nachdem die SPÖ Kontakte der Exil-ChilenInnen auf verschiedenen Ebenen dargestellt wurden, soll nun das schon erwähnte Engagement in der Chile-Solidarität dargestellt werden.

5.4 Die Chile-Solidarität der Exil-ChilenInnen in Wien

Die Betonung der exil-chilenischen Seite der Chile-Solidarität im Titel dieses Kapitels soll verdeutlichen, dass in den Interviews die Aktivitäten im Rahmen der österreichischen Chile-Solidarität und insbesondere im Rahmen der Chile-Solidaritätsfront nicht im Vordergrund standen. Die Exil-ChilenInnen waren in dieser Dachorganisation der österreichischen Chile-Solidarität in Vertretung ihrer jeweiligen politischen Organisationen laut Herbert Berger „Gäste“ auf deren

⁶⁵ „(...) zum Beispiel hat er im Renner-Institut gearbeitet. Und er hat uns im Institut sehr geholfen, verstehst Du?“ (Übersetzung M.E.)

Meinung jedoch viel Wert gelegt wurde und die sehr starke Impulse in Bezug auf die Themensetzung einbrachten (vgl. Interview m. Herbert Berger). Die Exil-ChilenInnen ihrerseits waren vor allem anfangs auch partiell auf die Zusammenarbeit mit der Chile-Solidaritätsfront angewiesen, insofern, als dass ihr prekärer Status die Anmeldung von Veranstaltungen erschwerte und „wenn einer österreichischer Staatsbürger ist, dann geht das leichter. Also ein Asylant tut sich schwer die Veranstaltung bei der Polizei anzumelden.“ (Interview m. Herbert Berger). Im Folgenden soll auch nicht der Versuch gemacht werden, die Gesamtheit der unzähligen Aktivitäten der Exil-ChilenInnen aufzulisten, was auch den InterviewpartnerInnen nicht möglich war. Statt dessen werden Themenschwerpunkte und Charakteristika dargestellt, die sich aus der Auswertung der Interviews ergaben. Wenn in Folge von Chile-Solidarität die Rede ist, ist damit die Chile-Solidarität der Exil-ChilenInnen gemeint, insofern diese überhaupt von den Aktivitäten der Chile-Solidaritätsfront abgrenzbar ist.

5.4.1 Themenschwerpunkte und Form der Aktivitäten in der Chile-Solidarität

Die Auswertung der Interviews ergab folgende Schwerpunkte der Chile-Solidarität: Die Bekanntmachung der Menschenrechtsverletzungen in Chile; der Einsatz für die Freilassung der politischen Gefangen und die Dokumentation der Fälle von „Verschwundenen“; damit verbunden die internationale Isolierung der Pinochet-Diktatur; die Finanzierung des inner-chilenischen Widerstandes und die Unterstützung der Angehörigen politischer Gefangener; teilweise auch karitative Tätigkeiten in Chile. José Muñoz spricht in diesem Zusammenhang von den Exil-ChilenInnen als „Sprachrohr für die Chilenen, die nicht sprechen können“ (Interview m. José Muñoz).

Eine der grundsätzlichen Schwierigkeiten der Solidaritätsarbeit war laut Claudia Martínez die Distanz, die „Sensibilisierungsarbeit“ nötig machte, weil „viele Leute nicht einmal gewusst haben, wo Chile ist“ (Interview m. Claudia Martínez). Laut Juan Rojas wurde versucht, gezielt vor allem die dafür sensibelsten Sektoren der Gesellschaft, die AkademikerInnen und Intellektuellen anzusprechen:

„(...) y hacemos consciencia de ello al pueblo austriaco, a los sectores mas sensibles de la sociedad austriaca como, fundamentalmente, el estudiantado y algunos sectores de intelectuales.“⁶⁶ (Interview m. Juan Rojas).

Durch die offizielle Zensur bedeutete es einen enormen Arbeitsaufwand, Informationen darüber zu erhalten, wer wo inhaftiert war:

„die haben am Anfang ja, weiß ich wie lange, nächtelang manchmal, die ganzen Listen bekommen und die Listen durchgearbeitet. Und versucht das international abzuklären.“ (Interview m. Herbert Berger).

Sobald der Verbleib geklärt war, wurde versucht Druck auszuüben:

„Durch Einzelinterventionen, durch Briefe die man dann hinüberschickt und ... also man weiß, der und der ist gefangen, das war ja nicht offiziell, da hat man ja nichts gehabt. Also das ist thematisiert worden.“ (Interview m. Herbert Berger)

Um auf das Schicksal der politischen Gefangenen aufmerksam zu machen, wurden verschiedene Wege gewählt. Dazu zählten unter anderem die bereits oben erwähnten Deklarationen, Unterschriftensammlungen, mehrfach auch Hungerstreiks, um auf die Lage der Gefangenen aufmerksam zu machen (vgl. Interview m. Juan Rojas) und Demonstrationen:

„Jedes Mal wenn es zum Beispiel in Chile jemand getötet haben oder etwas passiert, hier war eine Demo. Von der Oper vom Zentrum bis zur Botschaft (...). Und wir haben immer diese Strecke gemacht, und jahrelang.“ (Interview mit Maria Díaz).

Dabei kam es zu einer enormen Arbeitsintensität. José Muñoz erinnert sich daran, dass in dieser Zeit jedes Wochenende Aktivitäten organisiert wurden:

„(...) Ich kann mich erinnern, damals haben jede Wochenende (...) eine Aktivität. Jedes Wochenende. Von verschiedenen Parteien. Von MAPU, MIR, verschiedenen Parteien, kommunistischer Partei, aber jede Wochenende wir haben sehr aktiv.“ (Interview m. José Muñoz).

Neben den erwähnten Aktivitäten wurden vor allem Solidaritätsveranstaltungen in diversen Räumlichkeiten und zu verschiedenen Anlässen organisiert, bei denen immer auch versucht wurde Geld für die Chile-Solidarität zu lukrieren. Alljährlich wurde in der Siedlung in Simmering, in der viele Exil-ChilenInnen Wohnungen zugewiesen bekommen hatten, der chilenische Nationalfeiertag mit Rahmenprogramm begangen, wurden beim Donauinselfest und dem Volksstimmefest Zelte der Exil-ChilenInnen aufgebaut (vgl. Interview m. Victor Rodríguez; Carlos Silva; Maria Díaz) und am ersten Mai die Ereignisse in Chile seitens der Exil-ChilenInnen thematisiert (Interview m. José Muñoz; Juan Rojas). Zeitweise kam es zu größeren Veranstaltungen und Kongressen und teilweise

⁶⁶ „(...) und wir leistet Aufklärungsarbeit gegenüber dem österreichischen Volk, gegenüber den empfänglichsten Sektoren der österreichischen Gesellschaft wie, grundlegenderweise, den Studierenden und einigen Sektoren von Intellektuellen.“ (Übersetzung M.E.).

wurde den Anliegen der Exil-ChilenInnen bei Veranstaltungen politischer Gruppierungen und anderer Flüchtlingsgruppen Platz eingeräumt. Ohne auf Einzelheiten einzugehen sollen im Folgenden bestimmende Charakteristika dieser Solidaritätsarbeit vorgestellt werden.

5.4.2 Charakteristikum 1: Internationale Zusammenarbeit

Viele derjenigen hochrangigen chilenischen PolitikerInnen, die den Putsch überlebt hatten, reisten in Folge von Land zu Land, und versuchten auf die Lage in Chile aufmerksam zu machen, wobei die Besuche von ‚lokalen Exil-ChilenInnen‘ in Kooperation mit den jeweiligen lokalen Solidaritätskomitees organisiert wurden. Herbert Berger und Richard Fuchs verweisen in diesem Zusammenhang auf den Besuch der Witwe Salvador Allendes:

„(...) also es sind ja sehr viele Exilpolitiker von Land zu Land und haben da ihre Kontakte geknüpft, die Frau Allende war zwei Mal da. Und ihr großer Wunsch war immer ein Gespräch mit Kreisky. Und das konnte ich relativ einfach vermitteln.“ (Interview m. Herbert Berger).

Auch zu inhaltlichen Themen gab es immer wieder Konferenzen mit internationaler Beteiligung:

„ (...) da gab es längere Seminare oder Konferenzen zum Thema die Verfassung von Pinochet, aus dem Jahre 1980. Oder ähnliche Dinge, da gab es mehreres.“ (Interview m. Herbert Berger).

Auch die exil-chilenischen Parteien haben laut Claudia Martínez international gut zusammengearbeitet:

„ (...) Ohja, wir haben schon international gearbeitet, wir waren sehr gut vernetzt. Ich glaube sowohl wir (...), wie die anderen Parteien waren sehr gut vernetzt.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Schon erwähnt wurde die internationale Zusammenarbeit und Informationsaustausch in Fragen der Menschenrechtsverletzungen.

5.4.3 Charakteristikum 2: Vermischung von Kultur und Politik

Von Anfang an flossen kulturelle Elemente in die politischen Veranstaltungen der Exil-ChilenInnen mit ein, beziehungsweise wurden kulturelle Aktivitäten von exil-chilenischen Musik- und Tanzgruppen mit politischen Anliegen verknüpft. Maria Díaz vermutet, dass die Feierlichkeiten rund um den chilenischen Nationalfeiertag am 18. September die Aktivität war, die am meisten Österreicher erreichte und das Image der Exil-ChilenInnen am nachhaltigsten prägte:

„Und so sind die Österreicher in alle diese Fest gegangen Empanadas zu essen. (...) Die Empanadas war das erste Essen, das die Österreicher Bevölkerung gekannt hat. Und das alles ist vielleicht ein Eindruck für viele Österreicher die mit uns zusammen in dieser Zeit gewesen sind. Bis heute noch erinnern die Leute diese Zeit als das Fest im elften Bezirk war.“ (Interview m. Maria Díaz).

Sebastian Bohrn-Mena weist darauf hin, dass diese Form der Politikgestaltung im exil-chilenischen Rahmen weiterhin besteht:

„(...)wenn irgendwie eine Aktion ist gegen oder für etwas, was in Chile stattfindet gerade, von den Exil-ChilenInnen, dann ist immer auch ein Fest damit verbunden. Dann gibt es immer vorher Musik und nachher Musik und Tanz und Freunde und alles Mögliche, (...) Politik und Kultur immer sehr stark verknüpft miteinander.“ (Interview m. Sebastian Bohrn-Mena).

Diese Beobachtung teilte ich im Rahmen meiner Teilnahmen an einer Solidaritätsdemonstration für die chilenischen StudentInnen und einer Gedenkveranstaltung am 11. September. In den Interviews wurden für die Wahl dieser Form der politischen Aktivität verschiedene Erklärungen geboten.

Marco Antonio Sanhueza, Angehöriger der so genannten „zweiten Generation“, verweist auf die Kontinuität mit der Politikgestaltung in Chile:

„ (...) damals in Chile in den 70er Jahren unter Allende natürlich war das Volk ein sehr politisches Volk. Und das war eigentlich schon sehr begleitet von den Einflüssen der KünstlerInnen in Chile. Und da waren die Liedermacher, und die Schriftsteller wie Pablo Neruda. Natürlich der sehr politisch war. Der hat auch ein politisches Amt gehabt, und hat natürlich Fabriken besucht. Und die Leute wollen weniger seine politischen Standpunkt hören, als seine Gedichte. Also es war schon immer dieser kulturelle Aspekt, politisch-kulturelle Aspekt sehr im Vordergrund. Hier war das natürlich eigentlich immer der Fall. Also das wurde weitergelebt.“ (Interview m. Marco Antonio Sanhueza).

Victor Rodríguez verweist auf die dadurch entstehenden Möglichkeiten die Sprachbarriere zu überwinden:

“Porque si todavía no sabemos hablar alemán al principio no sabemos hablar alemán , y cómo nos hacemos entender? Con nuestra música. Ahí está la música. Y después hablabamos español y alguien nos traducía.”⁶⁷ (Interview m. Victor Rodríguez).

Für Sebastian Bohrn-Mena ist der offene Festcharakter vieler Veranstaltungen der Exil-ChilenInnen eine der Erklärungen für die mannigfaltigen SPÖ-Kontakte, denn:

“... um zu verstehen, dass die Empanadas leiwand sind, brauchst keine Sprache.“ (Interview m. Sebastian Bohrn-Mena).

Die Vermischung mit einem kulturellen Rahmenprogramm war laut Victor Rodríguez auch dem Bewusstsein geschuldet, dass auf Seiten der österreichischen Bevölkerung keine Holschuld für die Information über die Ereignisse in Chile bestand:

“Osea nosotros no podemos, aquí en Austria , plantear problemas políticos porque no es nuestra casa. Mientras que si planteamos los problemas políticos con cultura. Con nuestra música. Se entiende?”⁶⁸ (Interview m. Victor Rodríguez).

⁶⁷ “Da wir am Anfang noch kein Deutsch konnten, wir konnten noch nicht Deutsch sprechen .. und wie sollten wir uns verständlich machen? Mit unserer Musik. Da ist die Musik. Und später ... sprechen wir Spanisch und jemand übersetzt für uns.” (Übersetzung M.E.).

Ähnlich sieht Claudia Martínez ihre Tätigkeit in einer exil-chilenischen Tanzgruppe:

Und dann habe ich auch in dieser Tanzgruppe getanzt. Wir haben auch sehr viele Einladungen gehabt, wo wir darüber geredet haben. Wenn die Gruppe irgendwo eingeladen war (...) haben wir unsere Sachen auch dort deponieren können. Durch das Tanzen.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Diese Tanzgruppe wurde zu diversen Veranstaltungen eingeladen, hauptsächlich von politischen Parteien, aber auch z.B. von iranischen Vereinigungen. Vor dem Auftritt konnte dann meistens ein Informationsstand aufgebaut werden, an dem über exil-chilenische Themen berichtet wurde (vgl. Interview m. Claudia Martínez).

Nicht zuletzt erleichterte die Verbindung der politischen Inhalte mit einem kulturellen Rahmenprogramm, beispielsweise durch den damit einhergehenden Verkauf von Empanadas und Getränken, die Einnahme von Solidaritätsbeiträgen zur Finanzierung der verschiedenen Formen der Chile-Solidarität (siehe oben):

„Interviewer (Eichinger): Die PC de Chile en Austria, was waren dann ihre politischen Aktivitäten?

Jorge Morales: Vor allem ein Finanzkampagne der chilenische KP, war Chile Solidarität, verschiedene Organisationen finanziell zu unterstützen. Dafür wurden verschiedene Aktivitäten organisiert. Veranstaltungen mit einem kulturellen Programm, das ist damals, sagen wir latent passiert, sehr präsent in den siebziger Jahren war Chile Nachrichten wert.“ (Interview m. Jorge Morales).

5.4.4 Exkurs: Exil-Kultur, Patriotismus und das Glück der kulturellen Kompatibilität

Die von einigen, im Sinne politischer Kultur, als untrennbar empfundene Vermischung von Kultur und Politik (vgl. Interview m. Jorge Morales) wird nicht von allen Interview-TeilnehmerInnen begrüßt. Carlos Silva und Juan Rojas, beide früher im MIR aktiv, stoßen sich an der patriotischen Ausrichtung der Feste (vgl. Interview m. Juan Rojas; Carlos Silva). Maria Díaz's Aussage über die Einwände des MIR gegen den Nationalfeiertag der Exil-ChilenInnen lässt vermuten, dass es sich dabei nicht nur um persönliche Präferenzen handelt:

„Und haben wir gefeiert. Und obwohl haben wir verschiedene Meinung, weil es ... el MIR, zum Beispiel, hat immer gesagt "wir haben nicht Grund zu feiern, weil wir sind nie frei gewesen". In Wirklichkeit ja. Aber das ist eine Gewohnheit.“ (Interview m. Maria Díaz).

Sebastian Bohrn-Mena sieht den kulturellen Charakter der Feste nicht nur im Sinne der oben besprochenen bewussten Strategie, sondern auch in Verbindung mit dem Rückkehrwunsch der Exil-ChilenInnen, die Heimatkultur sollte gepflegt werden (vgl. Interview m. Sebastian Bohrn-Mena). Plausibel wird diese Vermutung, wenn José

⁶⁸ „Wir können nicht hier in Österreich politische Probleme aufwerfen, denn es ist nicht unser zuhause. Während wir diese politischen Probleme in Verbindung mit der Kultur schon aufwerfen können. Mit unserer Musik. Verstehst Du?“ (Übersetzung M.E.).

Muñoz von seiner Tochter, die mit zwei Jahren nach Österreich kam, als „authentischer Chilenin“ spricht, auch wenn ihm wichtig ist, ihre perfekten Deutschkenntnisse zu unterstreichen. Die Identitätsfrage stellt sich für ihn in kulturellen Belangen nicht:

„Meine Kultur ist chilenisch. Und meine Familie leben chilenisch. (...) Und du sehen vielleicht am Freitag, wenn diese chilenische Fest. Und wir tanzen chilenischer als alle in Chile. Ich habe schon meinen Kindern gesagt, wir sind Österreicher, aber wir vergessen nicht unsere Wurzeln.“ (Interview m. José Muñoz).

Carlos Silva, der sich selbst hingegen als „Kosmopolit“ bezeichnet, konstatiert in dieser Hinsicht einen kompensatorischen Faktor der exil-chilenischen Kulturveranstaltungen:

„Vielleicht für die Leute die ... die mehr Schwierigkeiten gehabt haben hier sich zu integrieren, oder diese Gesellschaft durchzubrechen, und irgendwie in dieser Gesellschaft teilzunehmen direkt in irgendetwas, diese Personen haben sich wieder dort gefunden und sich gefreut und ... und die nationalistische Fahne hochgehalten und so.“ (Interview m. Carlos Silva).

Aus diesem Grund sei er zwar persönlich diesen Feiern „mit diesen Liedern und diesen Fahnen und allen diesen Sachen“ kritisch gegenübergestanden, er identifiziert sich nicht damit, es ist ihm wörtlich „scheissegal“. Aber er hat diese Dinge nicht öffentlich kritisiert, da ihm bewusst war, dass sie manchen ChilenInnen sehr gut taten, sie waren, vor dem Hintergrund des Exils, wie „Sauerstoff“ den diese brauchten um nicht vor Traurigkeit zu sterben (vgl. Interview m. Carlos Silva). Nicht zuletzt dienten die Feste laut Marco Antonio Sanhueza, Exil-Chilene zweiter Generation, als „wichtiger Treffpunkt“ und zur Vernetzung der Exil-ChilenInnen selbst.

Von den Exil-ChilenInnen zweiter Generation wird in diesem Zusammenhang auf eine kulturelle Nähe zwischen Chile (mit einem spanisch geprägten Kulturgut) und Österreich, auf die Attraktivität des lateinamerikanischen Kulturraums für viele ÖsterreicherInnen und die dadurch vorhandene „breite Willkommensbasis“ in der SPÖ und der österreichischen Gesellschaft (vgl. Interview m. Sebastian Bohrn-Mena) sowie die religiöse Anschlussfähigkeit durch den Katholizismus (vgl. Interview m. Marco Antonio Sanhueza) verwiesen, die diese Art der polit-kulturellen Annäherung überhaupt erst ermöglicht hätte. Insbesondere im Vergleich zu anderen Flüchtlingsgruppen, wie heute beispielsweise TschetschenInnen, hätten die Exil-ChilenInnen in Österreich einen „Startvorteil“ (Interview m. Sebastian Bohrn-Mena) gehabt:

„Wäre in Chile eine moslemische Mehrheit, wäre das eine völlig andere, eine interessante Entwicklung gewesen, das zu sehen. Wenn die Länder in Lateinamerika moslemisch wären, wie

wäre das im Ausland? Ich weiß es nicht. Aber ich denke das hat schon damit zu tun, dass 80 oder 90 Prozent der Lateinamerikaner Katholiken sind.“ (Interview m. Marco Antonio Sanhueza).

In Hinsicht auf die Thematik der kulturellen Kompatibilität und deren politische Auswirkungen kommt das Gespräch mit Marco Antonio Sanhueza, auch auf die von Exil-ChilenInnen betriebenen und stark von ÖsterreicherInnen frequentierten Wiener Lokale Floridita, Andino und America Latina. Diese hätten in den 1980er Jahren über einen mittlerweile nicht mehr vorhandenen Charakter als polit-kulturelle lateinamerikanische Räume verfügt (vgl. Interview m. Marco Antonio Sanhueza). Einen Sonderfall stellt in diesem Zusammenhang das weiter unten besprochene „Arauco“ dar.

5.4.5 Charakteristikum 3: Solidarität mit anderen Flüchtlingen

Die Chile-Solidarität gehörte in den 1970er Jahren zu den größten Solidaritätsbewegungen in Österreich. Aber auch in Hinsicht auf andere Konflikte entstanden Solidaritätskomitees und organisierten sich Flüchtlingsgruppen. In den Interviews wird immer wieder auf die Zusammenarbeit und Solidarität mit und von diesen Gruppen hingewiesen. Mit den Ereignissen in Argentinien und Uruguay verbinden ähnliche Ausgangssituationen und animieren zur Solidarität:

„ (...) ich mein ich weiß nicht wie viele Argentinier da waren, aber die haben auch eine furchtbare ... und da waren wir immer solidarisch. Mit den Leuten von Plaza de Mayo, oder (...) die aus Uruguay (...) Und von den anderen Ländern glaube ich, diese Erfahrungen sind schon ähnlich.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Später kam es zu Aktivitäten in der Solidarität mit Nicaragua und El Salvador und anderen Ländern, aus ähnlichen Beweggründen:

“ (...) *solidaridad con otros pueblos, como fuè el caso de Nicaragua, con todos esos pueblos digamos que dan una lucha contra la esclavitud contra la opresión (...)*”⁶⁹ (Interview m. Juan Rojas)

Wobei für Camila Flores die geteilte Sprache ein entscheidendes Kriterium darstellte, um mitwirken zu können (vgl. Interview m. Camila Flores). Claudia Martínez berichtet auch von guten Freundschaften mit IranerInnen, bei deren Veranstaltungen sie auch mit einer exil-chilenischen Tanzgruppe auftrat und erlebte die KurdInnen als “sehr unterstützend” (Interview m. Claudia Martínez). Der Spracherwerb stellte dabei einen fördernden Faktor dar:

⁶⁹ “(...) Solidarität mit anderen Völkern, wie das der Fall war mit Nicaragua, mit allen diesen Völkern, sagen wir, die gegen die Sklaverei, gegen die Unterdrückung kämpfen.” (Übersetzung M.E.).

„Also ich habe sehr viel gelernt, da hab ich natürlich besser Deutsch gekonnt, und dann haben wir sehr viele Sachen erfahren von anderen Ländern, wo es genauso schlimm war, die Leute, die um ihre Rechte kämpfen.“ (Interview m. Claudia Martínez).

5.4.6 Drei Beispiele für Organisationen der Chile-Solidarität

Neben der Arbeit in den exil-chilenischen Parteien, die unter anderem die oben beschriebenen Aktivitäten umfasste und der Mitarbeit in der Chile-Solidaritätsfront, wurden weitere Formen der Arbeit gegen die Diktatur gewählt, von denen exemplarisch drei Beispiele aus den Interviews vorgestellt werden sollen.

Folklore- und Tanzgruppen

Wie schon erwähnt kam es zur Gründung chilenischer Folkloregruppen, also zu Tanz- und Musikgruppen, die bei verschiedensten Gelegenheiten auftraten und versuchten politische Inhalte zu transportieren und Mittel für die Chile-Solidarität zu lukrieren. Der Aktionsradius war nicht nur auf Wien beschränkt sondern wurden auch Einladungen aus anderen Städten angenommen. Aufgetreten wurde im Rahmen von Solidaritätsveranstaltungen, Veranstaltungen österreichischer politischer Parteien, im Kongresshaus, in der Wielandschule der KPÖ, im afroasiatischen Institut, usw. (vgl. Interview m. Claudia Martínez; Jorge Morales). Jorge Morales war in zwei dieser Gruppen aktiv:

„Ich war damals in einer Gruppe die gesungen hat. Wir haben verschiedene Kampflieder von bekannten chilenischen Gruppen gesungen. (...) Und einige Gruppen sind da entstanden, ich habe auch getanzt.“ (Interview m. Jorge Morales).

Wie sehr sich die Gruppen aus Mitgliedern ein und derselben exil-chilenischen Partei zusammensetzten unterschied sich je nach Gruppe:

„Die meisten Tänzer waren Leute von unserer Organisation. Wir haben alle Leute ... das sollte keine Aktivität der kommunistischen Partei sein, sondern von der Chile-Solidaritätsfront.“ (Interview m. Jorge Morales).

„ (...) ein Kern der Gruppe war schon Coordinadora. Der fixe Kern. (...) nicht exklusiv, das sind schon andere Leute, die nicht unbedingt dazu gehört haben, aber die schon irgendwo eher vielleicht sich näher an uns gefühlt haben, die haben hier mitgemacht.“ (Interview m. Claudia Martínez).

„Die haben sich als Träger eines Solidaritätsgedankens mit Chile verstanden, ohne sich mit der einen oder anderen Partei zu identifizieren. Das haben sie schon deswegen machen müssen, weil sie ja oft die Teilnehmer also die Mitglieder der Gruppe aus verschiedenen Gruppen waren. Und da war die musikalische Arbeit im Vordergrund. Ohne jetzt auf irgendwelche Nuancen der verschiedenen Linksgruppen Rücksicht zu nehmen. Und die da herein zu bringen. Das ist draußen geblieben.“ (Interview m. Herbert Berger).

Das Centro de Estudio de las Violaciones de los derechos humanos en Chile – Zentrum für die Untersuchung der Menschenrechtsverletzungen in Chile.

Carlos Silva war laut Eigenaussage einer der Mitgründer dieser Organisation mit Mitgliedern in Genf und Wien, die sich zum Ziel setzte die Menschenrechtsverletzungen der Diktatur an die Öffentlichkeit zu bringen und dafür offen und nicht offen zugängliche Informationen sammelte, archivierte und öffentlich darauf aufmerksam machte. Dafür wurden unter anderem Interviews mit Opfern der Diktatur, aber auch Tätern in ganz Europa geführt, Zeitungsberichte und Artikel gesammelt und diese Informationen in eine Datenbank eingespeist und physisch gesichert. So konnten laut Vergara zum Beispiel Informationen über die Struktur und Scheinfirmen des chilenischen Geheimdienstes gesammelt und „eine wahnsinnig lange Liste von Tätern“, etc. erstellt werden (vgl. Interview m. Carlos Silva). Das Zentrum war aus einem Freundeskreis heraus entstanden und kooperierte mit Amnesty International, in deren unterschiedlichen Teilorganisationen sich die Mitglieder zuvor engagiert hatten, um auf das Schicksal der Exil-ChilenInnen aufmerksam zu machen und die Arbeitsweise Amnesty Internationals kennenzulernen. Viele der Genfer Mitglieder und Besucher aus Deutschland waren ehemalige Mitglieder des Movimiento de Izquierda Revolucionaria (MIR), die aber nicht mehr in der Partei aktiv und von dieser „total enttäuscht“ waren (Interview m. Carlos Silva). Das Zentrum war nicht exklusiv exil-chilenisch, neben anderen LateinamerikanerInnen engagierten sich auch ÖsterreicherInnen, wie zum Beispiel der spätere UN-Sonderberichterstatter über Folter, Manfred Nowak. (vgl. Interview m. Carlos Silva).

Lokal und Kulturverein „Arauco“

Laut Claudia Martínez war das Arauco ein 1979/80 gegründetes Projekt von 22 Exil-ChilenInnen aus der „Coordinadora Nacional de Regionales“ (CNR), einer Splittergruppe der sozialistischen Partei Chiles. Es handelte sich um einen lateinamerikanischen Kulturverein der in einem Lokal in der Neulinggasse (vgl. Interview m. Claudia Martínez) bzw. Ungargasse (vgl. Interview m. Maria Díaz) angesiedelt war, in dem auch im Schichtbetrieb „eine Art Kaffeehaus“ (Interview m. Claudia Martínez), bzw. „ein Restaurant“ (vgl. Interview m. Maria Díaz) betrieben wurde und das zu einem Treffpunkt für Exil-ChilenInnen und ihre nicht-chilenischen UnterstützerInnen wurde und in dem Kultur, Tanz, Musik und Politik vereint wurden:

„Es war ein guter Treffpunkt für Leute die an unserer Kultur interessiert waren erst einmal, und die dann auch die Politik, wir haben auch sehr viel politische Arbeit von dort gemacht.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Die Einnahmen wurden verwendet, um einerseits den Widerstand in Chile zu unterstützen (vgl. Interview m. Maria Díaz) und andererseits Parteikollegen „die dort schon sehr schlecht beieinander waren“ zu unterstützen (vgl. Interview m. Claudia Martínez). Maria Díaz spricht in diesem Zusammenhang auch die Unterschlagung von Geldern an, die Chile nicht erreicht und verschwunden seien (vgl. Interview mit Maria Díaz).

5.5 Parteienentwicklungen und Spaltungen

„ [Ich] kann mir vorstellen Allende in einem römischen Zirkus mit Pferden und schönen Federn und jedes möchte in seine Richtung ... und das war die Unidad Popular. Und diese Diskussionen sind im Exil unter Chilenen weitergegangen, weiter betrieben.“ (Interview m. Jorge Morales).

Als Ergebnis der Auswertung der Interviews stellte sich die Entwicklung der österreichischen Ableger der chilenischen Parteien als wichtiger, für manche entscheidender Faktor, der politischen Partizipation der InterviewpartnerInnen dar. Kurz nach der Ankunft in Wien begannen viele Exil-ChilenInnen die vergangenen Ereignisse in Chile zu analysieren. Die dabei, aufgrund unterschiedlicher Schlussfolgerungen, auftretenden Spannungen und Streitereien zwischen und innerhalb der politischen Parteien (vgl. Kapitel 2.3 Lagerleben und Spannungen; S 80) und die in Folge auftretenden Spaltungen innerhalb der sozialistischen Partei Chiles wurden demnach in den folgenden Jahren zu einem prägenden Merkmal exil-chilenischer politischer Partizipation in Wien. Daher wird im Folgenden, soweit möglich, die Entwicklung der einzelnen Parteien überblicksartig dargestellt (eine genaue Rekonstruktion aller Spaltungen und Fraktionskämpfe konnte auch von den InterviewpartnerInnen nicht mehr geleistet werden). Im Anschluss werden die verschiedenen Interpretationen der Art, der Gründe, und der Auswirkungen der Spaltungen exemplarisch dar- und einander gegenübergestellt.

5.5.1 Die Entwicklung der sozialistischen Partei Chiles in Österreich (PS Austria).

Die sozialistische Partei Chiles in Österreich (in Folge PS Austria), offiziell gegründet im April 1974 (vgl. Interview m. Maria Díaz), war und ist die personenstärkste exil-chilenische Partei in Österreich (wobei die Parteiaktivität im Moment aufgrund der jüngsten Fraktionskämpfe ruht). Laut Victor Rodríguez schlossen sich ihr im Lauf der Zeit auch ehemalige ParteigängerInnen des

Movimiento de Izquierda Revolucionaria (MIR), offiziell oder im Rahmen informeller Mitarbeit an (vgl. Interview m. Victor Rodríguez). Auch Mitglieder der kommunistischen Partei Chiles in Österreich, die sich von der Partei entfernten, arbeiteten in der PS Austria mit, wie zum Beispiel Jorge Morales (vgl. Interview m. Jorge Morales).

Als sich die PS Austria konstituierte, handelte es sich dabei nicht um eine homogene Partei, sondern die schon in Chile seit langem bestehenden unterschiedlichen Fraktionen der chilenischen und nunmehr international agierenden sozialistischen Partei Chiles (in Folge: PS Chile) waren auch in Österreich vertreten. Die Spaltungen und Fraktionskämpfe innerhalb der PS Austria, die sich in Relation zu den weltweiten Spaltungen und Fraktionskämpfen innerhalb der PS Chile und ihrer Ableger in verschiedenen Ländern des Exils entwickelten, standen laut den interviewten Exil-ChilenInnen in Kontinuität zur fraktionellen Aufteilung der Partei in Chile:

„Also die Partei in Chile es ist nicht so wie die Leute glauben, ah die Partei ist homogen. Nein, das stimmt nicht. Die Partei war immer, immer eine Partei von Fraktionen.“ (Interview m. José Muñoz).

„ (...) soweit ich mich erinnern kann hat es immer irgendwelche Fraktionen gegeben. Meine Eltern war Sozialisten und meine Eltern schon waren in zwei unterschiedlichen Fraktionen, mein Vater und meine Mutter, und ich dann in einer anderen dann, als Jugendliche.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Auch die immer offeneren Machtkämpfe zwischen den Strömungen und Fraktionen waren keine im Exil entstandene Neuerscheinung, sondern zeichneten sich schon vor dem Putsch immer stärker ab:

„ (...) für mich war es ein sehr interessanter Prozess und der ist auch vor dem Putsch gekommen (...) innerhalb der Partei hat es auch Strömungen gegeben. Und starke Fraktionen, die auch irgendwo versucht haben, die Macht in den Parteien zu gewinnen. Mit irgendwelchen Konstrukten, oder wie auch immer.“ (Interview m. Claudia Martínez).

„Diese Spaltung hat vor dem Militärputsch begonnen. Also sie war nicht neu. Sie war vor dem Militärputsch. Im Jahr 73 hat sie begonnen, diese Spaltung, also diese Spaltung haben wir versteckt, nur. Aber es ist schon damals“ (Interview m. José Muñoz).

In den letzten Monaten der Regierung Allendes hatten sich also die schon lange bestehenden Spannungen zwischen den unterschiedlich ausgerichteten Fraktionen der PS Chile verschärft. Grund dafür war unter anderem das Akut-Werden der Frage des revolutionären Weges (vereinfacht gesagt: bewaffnet-revolutionär vs. konstitutionell) vor dem Hintergrund eines als unterschiedlich wahrscheinlich eingeschätzten Putsches (siehe auch Seite 72). Nicht zuletzt durch ein immer offensiver auftretendes Militär, dessen Razzien in Fabriken und Universtätén, den Anstieg des Terrors paramilitärischer Gruppen wie „Patria y Libertad“, die Frage der

Positionierung der Regierung zu rechtlich nicht einwandfrei gedeckten Fabrikbesetzungen durch die ArbeiterInnenschaft, und im Allgemeinen durch die ansteigende gesellschaftliche Polarisierung (vgl. Kaltenegger 1974; Hofmeister 1995; Codoceo 2007) nahmen die Spannungen weiter zu und setzten sich im Exil durch das Aufwerfen der Schuldfrage fort:

„Und da war ein großer Sektor von der sozialistischen Partei, der gesagt hat, gut so etwas können wir nicht aushalten, Allende hat die Wahlen durch Demokratie gewonnen, ja, aber jetzt geht es nicht mehr. Jetzt muss man hier kurzen Prozess machen und irgendwie eine Revolution machen. Und die anderen waren dagegen. (...) und diese Gruppierungen hat es aber ewig gegeben (...) Und dann das war ja die Diskussion glaube ich auch, die wir hier gehabt haben, warum das alles passiert ist. Wer hat eigentlich die Verantwortung, wer trägt am meisten Verantwortung.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Um zu verstehen, warum innerparteilich dieser aus dem Blickwinkel des Jahres 2011 scheinbar rückwärtsgewandten Frage eine derartige Bedeutung zugemessen wird, müssen die Implikationen dieser Frage in der Zeit der bestehenden Pinochet-Diktatur mit bedacht werden: Mit der Klärung der Schuldfrage, der Analyse der Niederlage wird in diesen Jahren im Exil nicht nur die Frage nach der politischen Strategie im Rahmen der bald erwarteten Rückkehr nach dem Sturz der Pinochet-Diktatur (siehe Seite 82) und der damit verbundenen Fortsetzung des politischen Projekts der Unidad Popular, sondern auch die Frage nach der richtigen Strategie im aktuellen Kampf gegen Pinochet, verbunden. Grundsätzlich wird dabei von Teilen der sozialistischen Partei eine Verhandlungsoption, von anderen der Volksaufstand favorisiert (siehe Seite 18ff.) Die infolge entstehenden innerparteilichen Macht- und Richtungskämpfe führen in Österreich –in Relation zu sich international vollziehenden Prozessen- 1977 (vgl. Interview m. Maria Díaz) zur Abspaltung einer sich „Coordinadora Nacional de Regionales“ nennenden Gruppierung:

„ (...) und so natürlich also ist es dann entstanden, dass manche Gruppen eine sehr, eine schlechte Position innerhalb der Partei irgendwo akzeptieren mussten und andere, wie wir, die sind gegangen.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Ab 1982 kommt es in der (Rest-)PS Austria, wie auch der PS Chile, zu weiteren Spaltungen. Als Hauptströmungen können jene rund um die Politiker Altamirano und Almeyda genannt werden (vgl. Interview m. José Muñoz; Claudia Martínez), allerdings bilden sich zahlreiche weitere Splittergruppen und Tendenzen. Auch innerhalb der Abspaltung „Coordinadora“ kommt es in dieser Zeit zu weiteren Teilungstendenzen (vgl. Interview m. Maria Díaz). Insgesamt ist die sozialistische Partei in diesen Jahren sowohl weltweit als auch in Österreich fragmentiert. Claudia

Martínez ist sich im Interview auf Nachfrage unsicher über die genaue Anzahl der Fraktionen:

„(...) einmal (...) haben wir gezählt hier, nachdem wir jahrelang da waren, wie viele Fraktionen hat es gegeben. Wir sind, glaube ich, damals auf 14 Fraktionen gekommen.“ (Interview m. Claudia Martínez)

„Obwohl es damals irgendwo, okay gut ich bin gekommen war die sozialistische Partei in diesen 14 oder weiß nicht wie viele, ich glaube einmal waren 21 ja. Irgendwann haben wir aufgehört zu zählen.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Victor Rodríguez versucht es erst gar nicht:

“Hay como 50 divisiones dentro del PS!”⁷⁰ (Interview m. Victor Rodríguez).

Im Rahmen der Transformation kommt es zur Wiedervereinigung der Splittergruppen der sozialistischen Partei. Allerdings kommt es laut Alica Pena und José Muñoz zu keinem Homogenisierungsprozess und die Fraktionen bleiben bis heute bestehen, genauso wie die innerparteilichen Flügelkämpfe:

„Bis heute. Meine wenn jemand hat gesagt es gibt keinen Kampf in der Partei, das ist eine Lüge. Es war so und es ist noch immer so.“ (Interview m. José Muñoz).

„ (...) und 87 sind alle zusammen. Die sozialistische Partei hat endlich eine Partei gegründet, obwohl noch immer so gespalten war. Die Spaltung ist bis heute noch so.“ (Interview m. Maria Díaz).

Im Rahmen der Unterstützungserklärungen für die Vorwahlkämpfe zur Wahl 2009/2010 (zwei Durchgänge) in Chile kommt es schließlich wiederum zu Richtungskämpfen innerhalb der PS Austria, die in Folge seit etwa drei Jahren ihre Parteitätigkeit eingestellt hat (vgl. Interview m. Maria Díaz; Victor Rodríguez).

5.5.2 Die Entwicklung der kommunistischen Partei Chiles in Österreich

Während die Entwicklung der sozialistischen Partei Chiles in Österreich in den Interviews durch ihre Flügelkämpfe und Spaltungen charakterisiert wird, wird in den Beschreibungen des österreichischen Ablegers der kommunistischen Partei Chiles im Gegensatz dazu die Parteidisziplin hervorgehoben (vgl. Interview m. Herbert Berger; Miguel Araya). Im Rahmen der exil-chilenischen Parteienkonflikte gestalteten sich laut Jorge Morales anfangs die Beziehungen zum MIR aufgrund der in Chile unterschiedlichen Positionen schwierig (vgl. Interview m. Jorge Morales).

Die chilenischen KommunistInnen werden von Anfang an stark von der KPÖ unterstützt, vor allem über den Globus Verlag der KPÖ (vgl. Interview m. Jorge Morales). Laut Herbert Berger war die KPÖ generell in der Chile-Solidarität

⁷⁰ „Es gibt so was wie 50 Gruppierungen in der PS!“ (Übersetzung M.E.).

„unvergleichlich stärker engagiert als die SPÖ“ und leistete „immer wieder einen sehr außerordentlichen finanziellen Beitrag“ (Interview m. Herbert Berger). Dennoch war das Verhältnis zwischen KPÖ und den chilenischen KommunistInnen laut Jorge Morales aufgrund unterschiedlich orthodoxer Ausrichtungen teilweise distanziert. Die chilenischen KommunistInnen wurden von der KPÖ laut Meirone, der sich später von der chilenischen kommunistischen Partei entfernte, als „nicht vertrauenswürdig“, als beinahe „Revisionisten“ bezeichnet (vgl. Interview m. Jorge Morales), während er die KPÖ folgendermaßen charakterisiert:

„Und aber andererseits durch meine Gespräche mit den Leuten bin ich draufgekommen, dass sie noch stalinistischer sind als die chilenischen Kommunisten. Also wenn es in Moskau geregnet hat, die haben sofort den Schirm mitgenommen. Damit sie Einklang behalten können.“ (Interview m. Jorge Morales).

Die kommunistische Partei Chiles in Österreich verlor ihre politische Relevanz durch die Rückkehr eines Großteils ihrer Mitglieder nach Chile, den Tod einiger Mitglieder und andererseits durch die wegfallende Unterstützung nach dem Zusammenbruch des Ostblocks (vgl. Interview m. Jorge Morales; Herbert Berger; Eduardo Torres; Victor Rodríguez).

„In den 80er Jahren, glaube war der letzte Zeichen, politische Zeichen, der KPÖ-Chile. 90er Jahre kaum. Ab und zu am Volksstimmefest. Aber mehr persönlich als politische Parteiaktivität.“ (Interview m. Jorge Morales).

5.5.3 Entwicklungen anderer exil-chilenischer Parteien

Laut übereinstimmenden Aussagen in den Interviews stellte der MIR (Movimiento de Izquierda Revolucionaria) die drittstärkste Gruppierung innerhalb der Exil-ChilenInnen in Österreich dar. Sowohl ehemalige ParteigängerInnen als auch Mitglieder anderer Gruppierungen stimmten jedoch darin überein, dass der MIR als Organisation in Österreich ab den 1980er Jahren keine relevante Rolle spielte, die einzelnen (ehemaligen) Mitglieder als Individuen aber aktiv in der Chile-Solidarität waren (vgl. Interview m. Juan Rojas, Carlos Silva; Victor Rodríguez; Camila Flores). Als Grund für den Rückgang der Aktivitäten des MIR werden verschiedene, miteinander in Verbindung stehende Gründe angeführt. Viele der MIRistInnen in Österreich gingen laut Herbert Berger noch während der Diktatur nach Chile zurück um den bewaffneten Kampf zu führen (vgl. Interview m. Herbert Berger). Viele gingen laut Jorge Morales nach Kuba oder in andere Länder um eine militärische Ausbildung zu erhalten (vgl. Interview m. Jorge Morales). Anfang der 1980er Jahre erlebte der MIR laut Juan Rojas eine Krise infolge der Repression in Chile:

“[E]l propio partido empieza a vivir una crisis digamos, producto de la represión de la dictadura, porque una cantidad enorme de sus dirigentes, pero enorme enorme enorme digamos, son asesinados por la dictadura.”⁷¹ (Interview m. Juan Rojas).

Laut Camila Flores und Victor Rodríguez schlossen sich auch viele der FunktionärInnen des MIR im Lauf der Zeit der kommunistischen oder sozialistischen Partei an, und einer der zentralen Aktivisten und „Dirigentes“ des MIR in Österreich wählte den Freitag (vgl. Interview m. Victor Rodríguez; Camila Flores). Auf das Verhältnis zwischen der guevaristisch inspirierten (vgl. Interview m. Camila Flores), den bewaffneten Kampf propagierenden Charakter des MIR und den einzelnen Mitgliedern wird später eingegangen.

Andere Parteien, wie der Partido Izquierda Cristiana de Chile (Partei der christlichen Linken Chiles), das Movimiento de Acción Popular Unitaria - MAPU (Bewegung der einheitlichen Volksaktion; beides linkschristliche Gruppen) und der Partido Radical (Radikale Partei)⁷² verfügten, wie bereits erwähnt, jeweils nur über wenige Mitglieder in Österreich. Und jene des Partido Radical kehrten laut Victor Rodríguez überdies zum überwiegenden Teil nach Chile zurück (vgl. Interview m. Victor Rodríguez). Auch hier fand teilweise eine Eingliederung oder Mitarbeit in der sozialistischen Partei Chiles in Österreich statt (vgl. Interview m. Patricia Sepúlveda).

5.5.4 Das Erleben der politischen Konflikte („Streitereien“) durch die interviewten Exil-ChilenInnen und die perzipierten individuellen Auswirkungen.

Das Wort ‚Streitereien‘ wird hier mit Absicht mit angeführt. Einerseits um auszudrücken, dass es sich im Erleben der interviewten Exil-ChilenInnen, wie es in den Interviews vermittelt wurde, gerade nicht nur um Differenzen handelte, die auf sachlicher Ebene verhandelt wurden. Andererseits da der Begriff von den Exil-ChilenInnen selbst in den Interviews verwendet wurde. Besonders (aber nicht ausschließlich) von jenen InterviewpartnerInnen, die Pausen oder Zurückhaltung in ihrer politischen Partizipation darauf zurückführten, wird der destruktive Charakter der Konflikte, bzw. ‚Streitereien‘, hervorgehoben:

⁷¹ “[D]ie Partei beginnt eine Krise zu durchleben, in direkter Folge der Repression durch die Diktatur, denn eine enorme Anzahl seiner FührerInnen (Dirigentes) ... aber enorm, enorm sagen wir, wurden durch die Diktatur ermordet.” (Übersetzung M.E.).

⁷² Entgegen seinem Namen nimmt der Partido Radical innerhalb der Regierung Allendes keine radikale Position ein.

„ (...) einmal habe ich weinend das Zimmer verlassen, weil ich vertrage nicht die Streiterei.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

„Die Streiterei war ganz anders. Die Streitereien sind unglaublich gewesen.“ (Interview m. Maria Díaz).

„Also ich ... es waren furchtbare Streitereien.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Patricia Sepúlveda nimmt aufgrund der Konflikte/Streitereien generell ungern an Aktivitäten teil, die mit Parteipolitik in Verbindung stehen:

„Und so fangt alle immer an bei uns .. wir kommen mit gute Idee und alle aber nach 10 Minuten oder 15 Minuten oder 20 Minuten ist Streiterei und Diskussionen. Dann stehe ich einfach auf und gehe ich weg. Weil ich mag das nicht, es macht mich krank, das.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

Luis Soto sieht eine 15jährige Pause in seiner politischen Partizipation in der chilenischen Sache in direkter Kausalität zu den Konflikten/Streitereien und ihrem Charakter:

“Y obviamente ya la discusiones politicas, ya no eran conversaciones democraticas, ni podiamos intercambiar ideas y/o criterios sino que ya eran mucho mas agresivos. Y esa agresividad nunca me gusto a mi. La agresividad politica no me agrada a mi; ni me vinculo con eso. Osea si hay que ser agresivo hay que ser agresivo verbalmente, no? Pero dialogando. Y eso obviamente que yo hice una pausa...”⁷³ (Interview m. Luis Soto).

Maria Díaz geht im Interview auf zwei Abschnitte ihres Lebens ein, in denen die Konflikte/ Streitereien ihre politische Partizipation in der chilenischen Solidarität bremsen. Die erste, zweijährige Pause legte sie ca. 1982 ein, als sich die Abspaltung der sozialistischen Partei Chiles in Österreich, die „Coordinadora“, weiter zerstritt:

„Als ich gesehen habe, dass wir immer in Streiterei gewesen sind, ich habe gesagt "Ich werde nicht meine Zeit verlieren. Ich werde meinen Kindern erzählen als Geschichte, was wir gemacht haben. Vielleicht einmal, wenn sie möchten, können auch unsere Ideen haben. (...) Mein Mann ist weiter alleine in die Partei gegangen, ich bin zurückgetreten.“ (Interview m. Maria Díaz).

Ihren zweiten, aktuellen und eventuell definitiven Rückzug aus der Parteipolitik führt sie darauf zurück, die Streitereien mittlerweile schlechter verarbeiten zu können als früher:

„ (...) weißt du, ich bin müde, ich will nicht mehr. Ich möchte keine Streitereien mehr haben. Und früher habe ich auch einen harten Baum, das war mein Mann auch, das war. Ich weiß, ich selber bin sehr hart, aber wenn solche Sachen passieren, wenn diese Streitereien anfangen, es tut mir sehr weh, sehr mehr weh als früher. Weil vielleicht habe zuhause nicht viel mit jemanden sprechen über das Problem und meine Gesundheit wird also auch vielleicht schlechter sein.“ (Interview m. Maria Díaz).

⁷³ “Und offensichtlich waren die politischen Diskussionen schon keine demokratischen Konversationen mehr, noch konnten wir Ideen austauschen, sondern sie waren schon viel aggressiver. Und diese Aggressivität hat mir noch nie gefallen. Die politische Aggressivität gefällt mir nicht; noch lasse ich mich darauf ein. Beziehungsweise wenn es gilt aggressiv zu sein, dann muss man verbal aggressiv sein, nicht wahr? Aber im Dialog. Und das führte dazu, dass ich eine Pause machte ... “(Übersetzung M.E.).

Auch ihr Versuch eine PensionistInnengruppe der Exil-ChilenInnen zu initiieren scheiterte an den politischen Differenzen, was dazu führte, dass sie sich in den letzten Jahren mehr mit ÖsterreicherInnen umgibt (vgl. Interview m. Maria Díaz).

Im Gegensatz zu diesen Beispielen gibt José Muñoz an, dass ihn die Spaltungen und Konflikte nicht von parteipolitischen Engagement abhielten:

„Interviewer (Eichinger): Und hat sie das jemals abgehalten vom Engagement, haben Sie irgendwann keine Lust mehr gehabt?“

José Muñoz: Ja, ich habe immer Lust. Je mehr was sie mich abhalten wollten. Da habe immer Lust.“ (Interview m. José Muñoz).

Männer sprechen, mit einer Ausnahme, in den Interviews weniger von ihrem persönliche Erleben der Spaltungen und ihren Umgang damit, als die interviewten Frauen. Sie sprechen eher, auf einer allgemeineren Ebene, vermeintliche Charakteristika der Gruppe der Exil-ChilenInnen an:

„Es ist eine, ich habe nie so eine Gruppe, die so gespalten ist, wie diese Chilenen. Und so viele Intrigen und ... (...) intrigant, das sind einige. Und auch die haben sich, die boykottieren auch viele Aktionen. Wenn eine Gruppe will irgendetwas machen, die andere kommt und ...“ (Interview m. Carlos Silva).

„(...) die Chilenen im Exil sind, vergisst du. Ein Chilene, fünf Meinungen. Fünf Personen, hundert verschiedene.“ (Interview m. Victor Rodríguez).

5.5.5 Perzipierte Auswirkungen der Spaltungen und Konflikte auf die Chile-Solidarität

Der Grad zu dem die Parteien- und Fraktionskonflikte die Arbeit in der Chile-Solidarität behinderten, wird in den Interviews unterschiedlich angegeben. Eduardo Torres gibt an, dass die Uneinigkeit der Exil-ChilenInnen bis heute das Volumen der Hilfsleistungen für Chile vermindere (vgl. Interview m. Eduardo Torres). Maria Díaz gibt den Spaltungen im Exil manchmal Mitschuld an der langen Dauer der Diktatur, denn „wir haben nicht mit einem Hammer geschlagen, sondern mit mehreren“, da es unmöglich gewesen wäre mit den anderen zu arbeiten (vgl. Interview m. Maria Díaz). Dennoch habe man zwar getrennt, aber doch auf das gleiche Ziel hin gearbeitet. Für Demonstrationen und am Nationalfeiertag hätte man sich zusammen getan, trotz der Spaltungen (vgl. Interview m. Maria Díaz). Auch am Volksstimmefest wurde laut Victor Rodríguez kooperiert (vgl. Interview m. Victor Rodríguez). Claudia Martínez führt an, dass die Reflektionen der Gründe der Niederlage zwar wichtig gewesen wären, aber auch viel Kraft und Energie von der konkreten politischen Arbeit abgezogen hätten und bis zum zeitweiligen Aussetzen

der Kooperation in der Chile-Solidaritätsfront⁷⁴ geführt hätten, da man die Mitarbeit als „anstrengend und nicht produktiv“ erlebt hätte und lieber parallel arbeitete (Interview m. Claudia Martínez). Dennoch habe man die Arbeit der anderen für Chile geschätzt und sei als Individuum durchaus zu deren Veranstaltungen gegangen (vgl. Interview m. Claudia Martínez). José Muñoz spricht zwar von Momenten gegenseitiger Blockade und verschiedenen Parteiinteressen, jedoch sei im Endeffekt das gemeinsame Ziel der Freiheit für Chile bestimmend gewesen:

„(...) es war schon blockieren, in Zeiten in Momenten. Aber wir haben immer im Interesse Chiles gearbeitet. Also obwohl wir da sicher verschiedene Meinungen gehabt haben, und verschiedene Interessen haben, politische Interessen, wir haben nur ein Interesse, damals: Das Interesse für unsere Freiheit in Chile.“ (Interview m. José Muñoz).

5.5.6 Perzeptionen der Konflikte und Spaltungen durch nicht-exil-chilenische Interviewpartner

„Es gibt also drei Chilenen, vier Parteien sagt man.“ (Interview m. Herbert Berger).

„(...) die haben es sich ja auch untereinander gegeben, dass es eine Freude ist.“ (Interview m. Richard Fuchs).

Vor allem von Richard Fuchs, Chile-Aktivist, wurden die Konflikte innerhalb der Exil-ChilenInnen thematisiert, insbesondere die oben besprochene Entwicklung, dass auch im Exil noch über den weiteren Weg der Revolution verhandelt wurde:

„(...) also sie haben so getan als ob sie noch in der Regierung wären und sich jetzt um irgendwelche Ministerämter streiten täten. Am Anfang zumindest. Also der Schock des Putsches hat eine Weile gedauert bis er auch in den Köpfen stattgefunden hat.“ (Interview m. Richard Fuchs).

Die internen Fraktionierungen seien von ihm dann auch nicht mehr verfolgt worden, was er zugespitzt folgendermaßen begründet:

„Der Personenkreis der aktiven Chilenen war dann überschaubarer als deren sich monatlich ändernden politischen Beziehungen zueinander, sagen wir so.“ (Interview m. Richard Fuchs).

Auch Josef Cap verweist in diesem Zusammenhang auf eine gewollte Distanz zu internen Fragen der Exil-ChilenInnen:

„Die SPÖ hat sich bei Spaltungen der Exil-ChilenInnen im Sinne ihrer Autonomie nicht eingemischt.“ (Interview m. Josef Cap).

Eine Einmischung wurde auch deshalb vermieden, weil die Spaltungen in Chile von Josef Cap als mitschuldig am Misserfolg des Projektes der Regierung Allendes eingeschätzt wurden (vgl. Interview m. Josef Cap).

⁷⁴ Also der österreichischen Seite der Chile-Solidarität, siehe Kapitel 4.0 Die Chile-Solidarität der Exil-ChilenInnen in Wien, Seite 29.

Bruni Fuchs, ehemalige Präsidentin der österreichisch-chilenischen Freundschaftsgesellschaft⁷⁵, verweist auf die von ihr erlebte Dichotomie zwischen persönlicher Solidarität und politischer Zerstrittenheit:

„Denn persönlich glaube ich, haben sie alle einen guten Zusammenhalt. Wann es politisch wird, dann gibt es oft wirklich schwere Differenzen und schwere Beleidigungen, oder gab es zu meiner Zeit. Ich kann mich erinnern, da ist einer aufgestanden vom Tisch und hat gesagt: Da rede ich mit Dir überhaupt nicht mehr. Oder wenn der kommt, dann gehe ich.“ (Interview m. Bruni Fuchs).

5.5.7 Begründungen für die Spaltungen und Konflikte

Neben den im Rahmen der Parteientwicklungen dargestellten strukturellen und geschichtlich bedingten Gründen für die Spaltungen und Konflikte (ab Seite 104) und den eskalierenden Faktoren der Bedingungen der Ankunft und Spionagevorwürfen in Verbindung mit der in Chile erlebten Traumatisierung (siehe Seite 80ff.), werden von den InterviewpartnerInnen noch andere Gründe eingebracht, die sich einerseits als „der Charakter der/einiger Exil-ChilenInnen“ und andererseits als der exklusive Zugang einiger Exil-ChilenInnen zu SPÖ-Ressourcen zusammenfassen lassen (vgl. Interview m. Patricia Sepúlveda).

Patricia Sepúlveda, die selbst der Parteipolitik ablehnend gegenübersteht, sieht im Geltungsdrang ein Grundproblem der Exil-ChilenInnen. Dabei werde die eigene Position oftmals wichtiger als das Problem selbst. Sie führt ein Beispiel aus dem Jahr 2009 an:

„ (...) das bei dem Erdbeben in Chile zum Beispiel, nur ein Beispiel. Und wir sind alle gekommen, alle Chilenen mit guten Intentionen, dass was Gutes zu machen und Geld sammeln und alles. Das hat 10 Minuten gedauert, bis dann einer "Ja, ich will der Präsident und bitte, ich werde das alles arrangieren" und dann der andere "nein, du bist ... " In zehn Minuten, alle diese guten Ideen und alle ist .. aus.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

In einer ähnlichen Richtung argumentiert Victor Rodríguez, selbst politisch sehr aktiv, der meint, dass vielen Exil-ChilenInnen die persönlichen Freundschaften, Bündnisse und das Aufscheinen des eigenen Namens in Aufrufen wichtiger sei, als die Sache selbst, beziehungsweise persönliche Animositäten zur organisationalen Demobilisierung beitragen (vgl. Interview m. Victor Rodríguez).

Gestützt wird diese Ansicht durch Bruni Fuchs Aussagen zur österreichisch-chilenischen Freundschaftsgesellschaft:

„Da hat es auch Vorbehalte gegeben, weil eben ich als Sozialdemokratin bekannt war und der X in der Gesellschaft sehr stark war und der wieder auch sehr polarisiert hat. Da einige nicht gekommen

⁷⁵ Die SPÖ-nahe österreichisch-chilenische Freundschaftsgesellschaft wurde nach der Transformation in Chile, nach der sich die (politischer agierende) Chile-Solidaritätsfront aufgelöst hatte, gegründet.

sind, weil er da ist. Also da hat es oft schon ... wir wollten eigentlich immer für alle Chilenen da sein ... als Verband, als Dach für alle. Und das ist uns nicht gelungen.“ (Interview m. Bruni Fuchs).

Für Eduardo Torres war der entscheidende Faktor für die Spaltungen der exklusive Zugang einiger Exil-ChilenInnen zu SPÖ-Ressourcen. Laut Torres verfügten nur wenige der Exil-ChilenInnen, die der SPÖ sehr nahe standen und Verbindungen in die Parteizentrale hatten, über diesen Zugang:

„Y esa gente lo que consiguen, discriminan al resto de los que no tienen a la llegada a la relación con los austriacos.“⁷⁶ (Interview m. Eduardo Torres).

Ihm, der im Interview immer wieder seine Dankbarkeit gegenüber der österreichischen Regierung unterstreicht, ist dabei wichtig, dass es sich dabei nicht um ein Fehlverhalten der SPÖ handelte:

„ (...) eso ha sido una costumbre que no es de los Austriacos, es de los Chilenos. El favoritismo de unos ha ido perjudicando a algunos (...).“⁷⁷ (Interview m. Eduardo Torres).

Victor Rodríguez führt den Beginn der Spaltungen innerhalb der Exil-ChilenInnen darauf zurück, dass nach einer kooperativen Anfangsphase alle Parteien die führende Rolle im österreichischen politischen Kontext übernehmen wollten. Insbesondere zwischen sozialistischer Partei (PS) und radikaler Partei (PR), der eigentlichen “Schwesterpartei” der SPÖ (vgl. Josef Caps Aussage zur Zusammenarbeit mit der PR; Seite 91) sei es zu richtigen Kämpfen um die besten Kontakte gekommen (vgl. Interview m. Victor Rodríguez).

5.6 Einfluss Realsozialismus und Perestroika

Von mehreren der Interviewten wird der Fall der Berliner Mauer, neben der EU-Einigung, als wichtiger historischer politischer Prozess thematisiert, während die Frage nach historischen Ereignissen ursprünglich als Erzählaufforderung in Richtung Transformation in Chile oder Verhaftung Pinochets 1998 gedacht war (vgl. Interview m. Eduardo Torres; y Jorge Morales; Miguel Araya; José Muñoz; Carlos Silva). In zwei Interviews stellte sich der Aufenthalt in realsozialistischen Ländern des Ostblocks als wichtiger Faktor für die weitere politische Entwicklung der Befragten dar.

Miguel Araya, der laut Interview schon in Chile einer antistalinistischen Strömung der sozialistischen Partei angehörte, und von daher niemals in die DDR gegangen

⁷⁶ „Und diese Leute, die das erlangen, diskriminieren der Rest der nicht zu Beziehungen mit den Österreichern gekommen ist.“ (Übersetzung M.E.).

⁷⁷ „das war eine Sitte der Chilenen nicht der Österreicher. Die Begünstigung einiger hat anderen geschadet.“ (Übersetzung M.E.).

wäre, verbrachte die ersten Jahre seines Exils in der BRD. Dort hatte er die Möglichkeit Ostberlin zu besuchen, was seine bereits vorhandenen Einwände gegen den Realsozialismus verstärkte und ihn überzeugte so ein System „nicht mehr innerlich vertreten“ zu können (Interview m. Miguel Araya). Zusammen mit der beginnenden Kritik an dem laut Cortes in Chile verherrlichten kubanischen Weg auf deutschen Universitäten, leitete dies eine theoretisch-ideologische Abkehr vom Marxismus ein, die bei einem Kuba-Aufenthalt in den 1990er Jahren wiederum bestätigt wurde. Die Abkehr vom Marxismus führte bei Cortez unmittelbar in den Rückzug von der intensiven politischen Beteiligung.

Bei Jorge Morales war die Entwicklung weniger direkt und radikal. Als kommunistisches Parteimitglied erhielt er 1977 eine Parteischulung in der DDR. Obwohl er in diesem Rahmen zu einer privilegierteren Gruppe gehörte, blieben ihm die Unterschiede zwischen kommunistischer Theorie und gelebter Praxis nicht verborgen:

„ (...) man hat Liveübertragung. Muss nur ein bisschen mehr hinschauen. (...) Und immer wieder haben uns die Leute wissen lassen, dass wir die Privilegierten sind, dass wir nur den Kakao von diesem Menü bekommen sozusagen.“ (Interview m. Jorge Morales).

Trotzdem löste er sich erst im Zuge der Perestroika von der kommunistischen Partei, als er seine Beobachtungen und Zweifel bestätigt fand, ihn der „Sektarismus“ der Partei einzwängte und personelle Gründe ihn zur Mitarbeit in der sozialistischen Partei Chiles bewegten.

Von anderen GesprächspartnerInnen werden die Perestroika und der Zusammenbruch des Realsozialismus unter ganz anderen Schwerpunktsetzungen thematisiert. Für José Muñoz handelt es sich um eine Niederlage:

„Also du hast kein System mehr. Du hast nur ein System. Das kapitalistische System. Und die regieren die ganze Welt heute. Und ich will das nicht so, aber das passiert. Heute hast du keine Chance. Heute Amerika regiert die ganze Welt. Wenn Du nicht einverstanden bist, kommen sie gleich mit den Bomben bei dir. Gleich. Und du wirst radiert aus dieser Welt.“ (Interview m. José Muñoz).

5.7 Transformation in Chile

Während Perestroika und EU-Einigung von den GesprächspartnerInnen selbst thematisiert wurden, wurde der Transformation in Chile, in der Beantwortung der Frage nach der Veränderung der politischen Partizipation von den interviewten Exil-ChilenInnen, durchwegs kein großer Raum zugewiesen. Das Thema wurde meistens erst auf explizite Nachfrage hin eingehender besprochen. Eher wurde die Transformation noch in Bezug auf die Frage nach der Rückkehr nach Chile als

Voraussetzung thematisiert (siehe Seite 118ff.). Der Grund dafür könnte in der Wahrnehmung und Bewertung der Transformation durch die Exil-ChilenInnen liegen, die sehr ambivalent ausfällt.

5.7.1 Erste Reaktionen

Die allererste Reaktion war für Camila Flores große Freude, auch darüber die Familie wieder sehen zu können. Aber die Freude wurde von der Tatsache getrübt, dass Pinochet nicht zur Verantwortung gezogen wurde (vgl. Interview m. Camila Flores). Diese Einstellung wird von anderen InterviewpartnerInnen geteilt, an dieser Stelle exemplarisch Carlos Silva:

Interviewer (Eichinger): Wie bewerten denn Sie den Übergang zur Demokratie in Chile? Was hat das denn bei Ihnen ausgelöst?

Carlos Silva: Gute Frage, gute Frage. ... Sicher Freude. Sicher es war Freude. Obwohl man hat ganz schnell entdeckt, dass die Möglichkeiten, die die neue Demokratie hat, die waren sehr begrenzt meine ich.“ (Interview m. Carlos Silva).

Carlos Silva weist außerdem darauf hin, dass er nie zu denen gehört hätte, die sich eine baldige Rückkehr erwartet hatten, und sich zum Zeitpunkt der Transformation, nach Jahren einer persönlichen „ständigen Transformation“ daher schon in „einer anderen Realität“ befunden hätte: „Ich war hier, ich meine, das war meine Realität.“ (Interview m. Carlos Silva). Umso stärker trifft dies auf Miguel Araya zu, der sich, nach seiner ideologischen Entwicklung weg vom Marxismus seiner Jugend, zwar über das Ende des Regimes freute, aber angibt, dass es ihn persönlich in seiner politischen Beteiligung „nicht tangiert“ hat und auch nicht dazu führte, dass er Chile unmittelbar besuchen wollte (Interview m. Miguel Araya). Ganz anders erlebte Maria Díaz, die die Lage in Chile falsch eingeschätzt hatte, den Ausgang des Plebiszits:

„Eine große Enttäuschung. Weil ich habe geglaubt wir würden gewinnen von 100% und wir sind nur ...sie haben bekommen 44%. Die Enttäuschung war so groß, ich habe nie gedacht, wir werden morgen zurück fahren. Aber vielleicht ganz, ganz innen habe die Hoffnung gehabt.“ (Interview m. Maria Díaz).

Die Zusammenarbeit der sozialistischen Partei Chiles, der sie angehört, mit den - von ihr als schuldig am Putsch empfundenen- Christdemokraten Chiles stürzte sie in eine Krise, die sie erst bewältigte, als sie Jahre später bei einem Chile-Aufenthalt die Notwendigkeit der Zusammenarbeit in einer geänderten Realität Chiles akzeptieren konnte (vgl. Interview m. Maria Díaz). Unmittelbar aber konnte sie die Entscheidung der Partei nicht nachvollziehen:

„Sie sind die echten Schuldigen (...)... warum hat die Partei das gemacht? Ich bin zuhause, und ich sage dir, sehr depressiv. Das ist eine ... das ist wie eine Depression gewesen. Und das war für viele von uns.“ (Interview m. Maria Díaz).

5.7.2 Bewertung der Transformation

Die Kritik, die von den interviewten Exil-ChilenInnen geäußert wurde, deckt sich weitgehend mit den Hinweisen auf Defizite, die auch in der Literatur zu finden sind (siehe Seite 20ff.; 59). Vor allem die Verfassung von 1980, mit dem als undemokratisch empfundenen Binominalsystem (das systematisch Verfassungsänderungen erschwert, siehe Seite 22f.), den „Fesselgesetzen“ und dem damit „institutionalisierten Pinochetismus“ (Interview m. Juan Rojas), wird thematisiert (vgl. Interview m. Eduardo Torres; Carlos Silva; Victor Rodríguez; Claudia Martínez; Luis Soto). Weiter wird unter anderem die Art der Aushandlung der Übergangsbedingungen generell (vgl. Interview m. Claudia Martínez), und seine vermuteten geheimen Absprachen zwischen einigen linken Parteien und dem Militär (vgl. Interview m. Eduardo Torres), sowie der Machterhalt der eigentlichen ökonomischen Eliten (vgl. Interview m. Carlos Silva; Luis Soto) kritisiert.

Zu Unterschieden kommt es jedoch in der globalen Bewertung der Transformation. Für Miguel Araya stellt die grundlegende Wahlfreiheit den entscheidenden Punkt dar, selbst bei allen Einschränkungen in diversen Fragen, ganz im Sinne der Formel „Die schlechte Demokratie ist besser als eine Diktatur“ (vgl. Interview m. Miguel Araya). Luis Soto stellt eine Art Mittelposition dar, indem er die Vorzüge der erreichten Fortschritte im Land unterstreicht, aber auch auf die noch fehlenden Schritte zur Vervollkommnung des Prozesses hinweist (vgl. Interview m. Luis Soto). Eine davon grundlegend verschiedene Art der Mittelposition nimmt Juan Rojas ein:

“El fracazo en Chile fuè un fracazo el reformismo. (...) Pero volver a la democracia era como una gota de oxigeno a ese pueblo reprimido por los militares. Pero esa vuelta a la democracia, entre comillas, tambien obedecia a sus intereses, no iban a hacer la revoluciòn.”⁷⁸ (Interview m. Juan Rojas).

Für José Muñoz befindet sich Chile immer noch in einer „Kontinuierung der Diktatur“ (Interview m. José Muñoz):

„Wir haben andere Diktatur, die Parteidiktatur. Dieselbe. Wir haben die Rückkehr der Demokratie in Chile hat nichts geändert. Wir haben nur einen anderen Namen. Wir haben eine Demokratie, aber die politische Interesse und das wirtschaftliche Interesse ist dasselbe. Wir haben noch nicht erreicht. Wir haben vielleicht eine Pseudo-Demokratie aber nicht mehr. Die Macht haben noch

⁷⁸ “Die Niederlage in Chile war eine Niederlage des Reformismus. (...) Aber zur Demokratie zurückzukehren war wie ein Tropfen Sauerstoff für dieses vom Militär unterdrückte Volk. Aber diese Wende zur Demokratie, unter Führungszeichen, folgte auch ihren Interessen, sie würden nicht die Revolution machen.” (Übersetzung M.E.).

immer die mit der Diktatur in Chile. Wir haben nicht, gar nicht, das Volk hat überhaupt nicht.“ (Interview m. José Muñoz).

Während die Exil-ChilenInnen die Transformation also ambivalent bewerten, insbesondere vor dem Hintergrund der Straflosigkeit Pinochets und der Kontinuität der Verfassung von 1980, wurden diese Punkte von nicht-exil-chilenischen Interviewten zwar wahrgenommen bzw. „halt irgendwo hingegenommen“ (Interview m. Herbert Berger), aber veränderten nicht grundlegend die Bewertung der Transformation als „Anfang einer Normalisierung der Situation“ (Interview m. Bruni Fuchs), beziehungsweise als Sieg der Demokratie, „auch wenn die letzten Reste des Pinochetismus erst jetzt von der StudentInnenbewegung beseitigt werden müssen, was zuvor noch nicht möglich war“ (Interview m. Josef Cap).

5.8 Die mögliche Rückkehr

Das Dekret Nr. 81 vom 7. November 1973 der Pinochet-Diktatur stellte die Einreise nach Chile ohne ausdrückliche Erlaubnis des Innenministeriums für jene Personen, die deportiert oder ausgewiesen wurden und für jene Personen, die im Ausland um Asyl angesucht hatten, unter Strafe, die mit dem Delikt der Gefährdung der Staatssicherheit gleichgesetzt wurde (vgl. Kaltenecker 1974; 254)⁷⁹. Die Pinochet-Diktatur veröffentlichte ab 1982 Listen mit Bekanntgaben einiger Personen, denen die Rückkehr offiziell gestattet wurde, die große Mehrzahl der Exil-ChilenInnen konnte jedoch erst im Rahmen der Transformation zurückkehren. Knödel (vgl. 1995; 118) spricht von einer Rückkehrmöglichkeit für das Gros der Exil-ChilenInnen ab 1.9.1988. Einige der Interviewten geben an, auch später noch aufgrund ihres unklaren Status Probleme mit der Rückkehr gehabt zu haben (vgl. Interview m. José Muñoz; Claudia Martínez). Im Folgenden werden die angegebenen Umstände des ersten Besuches in Chile und die Gründe für oder gegen eine Rückkehr vorgestellt, insbesondere insofern sie sich als relevant für die weitere politische Partizipation der interviewten Exil-ChilenInnen erwiesen. Vorangestellt wird der Zusammenhang zwischen Parteienzugehörigkeit und Rückkehrentscheidung, der die individuellen Entscheidungen strukturell beeinflusste.

⁷⁹ Einige ChilenInnen wie Maria Díaz und ihr Mann suchten genau aus diesem Grund während der Anfangszeit in Argentinien nicht um Asyl an (Interview m. Maria Díaz).

5.8.1 “Das Land, das ich verlassen habe existiert nicht mehr“ – Erste Besuche und Eindrücke

Zwei der Interviewten besuchten Chile schon vor dem Ende der Diktatur. Während Eduardo Torres illegal, ohne Reisekoffer um nicht aufzufallen, einreiste, um seine Familie besuchen zu können, gehörte Luis Soto zu den wenigen, die schon während der Diktatur legal einreisen durften. Er nahm eine Selbstzensur der ChilenInnen während der Diktatur wahr:

“(...) no eran amplios y francos en dialogar, no? No decían lo que ellos pensaban sino que era un mito controlado.”⁸⁰ (Interview m. Luis Soto).

Diese Selbstzensur betrifft nicht nur die ChilenInnen, die im Land geblieben waren. Auch Claudia Martínez erzählt davon, dass sie bei ihrem ersten Besuch in Chile, bei einem Frauenkongress, noch 1996 mit gedämpfter Stimme sprach, bis eine der anderen KongressteilnehmerInnen den Grund für ihre Zurückhaltung erkannte und sie aufforderte mit lauter Stimme zu sprechen, da das schon wieder möglich sei (vgl. Interview m. Claudia Martínez):

(...)Das war so schön. Ja, weil einfach ... verstehst? Ich mein,! du bist so hineingekommen, wie du rausgegangen bist.“ (Interview m. Claudia Martínez).

Das vorhandene Misstrauen in die neue Demokratie, verbunden mit einem Gefühl der Bespitzelung (vgl. Interview m. Richard Fuchs), führte laut Herbert Berger und Sebastina Bohr-Mena dazu, dass viele Exil-ChilenInnen ihrem Herkunftsland erst ein paar Jahre nach der Öffnung den ersten Besuch abstatteten (vgl. Interview m. Herbert Berger; Sebastian Bohr-Mena). Für manche war es in diesem Rahmen auch wichtig mit einem österreichischen Pass einzureisen (vgl. Interview m. Sebastian Bohr-Mena; Claudia Martínez). Camila Flores schildert in diesem Zusammenhang eine ständige Angst vor Polizei und Militär. In ihrem Heimatdorf erlitt sie beim Anblick derjenigen Militärangehörigen die sie festgenommen hatten einen Schock und musste von ihrer Schwester beruhigt werden. Sie erzählt von der davon beeinträchtigten Wahrnehmung Chiles:

“(...) encontrè todo feo. No encontrè nada lindo. Las casas feas, excepto las playas encontrè bonito. (...) Encontrè todo feo . No sé si fuè un ... Bueno lo que me explicò la psicologa fuè que eso

⁸⁰ “(...) sie waren nicht offen und ehrlich im Dialog, nicht? Sie sagten nicht was sie dachten, sondern was dem kontrollierten Mythos entsprach.” (Übersetzung M.E).

*pasa en una persona que estuvo con ese problema, no? Una psicologa muy buena ella. Judia.*⁸¹
(Interview m. Camila Flores).

Aber nicht alleine Gründe, die unmittelbar mit Chile zusammenhängen, sondern auch schlichtweg ökonomische Gründe bestimmten den Zeitpunkt des ersten Aufenthalts, insbesondere wenn eine ganze Familie involviert war (vgl. Interview m. Claudia Martínez).

Während ihres Aufenthaltes realisierten manche der interviewten Exil-ChilenInnen erstmals im gesamten Ausmaß, wie viel Zeit seit dem erzwungenen Verlassen des Landes vergangen war. Die stark gealterten Eltern wiederzusehen sei schwierig zu verarbeiten gewesen (vgl. Interview m. Carlos Silva; Claudia Martínez). Die eigene Gespaltenheit würde einem bewusst, wenn man sich darüber klar würde, dass das Land, das man verlassen hat, das im Exil imaginierte Chile, nicht mehr existiert. Man würde damit konfrontiert, dass sowohl Chile als auch man selbst sich verändert hätte (vgl. Interview m. Carlos Silva; Patricia Sepúlveda). Von den InterviewteilnehmerInnen wird auf die Sprache verwiesen, die sich in ihrer Abwesenheit geändert hat (vgl. Interview m. Juan Rojas), manche Phrasen werden nicht verstanden (vgl. Interview Miguel Araya). Und im Fall der Interviewteilnehmerin Patricia Sepúlveda tritt ein Schamgefühl auf, wenn sie intuitiv Fragen auf Deutsch statt Spanisch beantwortet.

Aber nicht nur die Sprache hat sich verändert, in der Zwischenzeit ist auch eine neue Generation, eine „Chicago Boys Generation“⁸² (vgl. Interview m. Claudia Martínez) in Chile unter den Bedingungen der Diktatur entstanden. Von den InterviewteilnehmerInnen wird sie als unsolidarisch, egoistisch, konsumorientiert-oberflächlich und unpolitisch beschrieben (vgl. Interview m. Claudia Martínez; Juan Rojas; Miguel Araya; Luis Soto). Luis Soto, der nach der Transformation einige Jahre in Chile verbrachte, sagt im Interview:

⁸¹ „Ich fand alles hässlich. Ich habe nichts Schönes entdeckt. Die Häuser hässlich, außer den Stränden, die ich schön fand. (...) Ich fand alles hässlich. Ich weiß nicht ob es ein... Bueno, eine Psychologin hat mir erklärt, dass das Personen, die dieses Problem hatten passiert. Eine sehr gute, jüdische Psychologin.“ (Übersetzung M.E.)

⁸² Die jungen WirtschaftsberaterInnen der Pinochet-Diktatur, die ab den späten 1970er Jahren die radikal neoliberale Umformung der chilenischen Wirtschaft vorantrieben, wurden Chicago Boys genannt, da viele von ihnen Teile ihrer Ausbildung in der University of Chicago erhalten hatten.

„ (...) mi idea es que todavía vivimos en una pequeña dictadura. No vivimos todavía democráticamente. Porque obviamente la expresión es tuya. Tu puedes todavía expresarte, pero la gente te dice: - estas loco!“⁸³ (Interview m. Luis Soto).

Zu den von den Exil-ChilenInnen wahrgenommenen Veränderungen in Chile kommt eine Kluft zwischen ChilenInnen, die unter der Diktatur lebten und den so genannten „Retornados“, den RückkehrerInnen. Diese Distanz wird nicht nur von den InterviewteilnehmerInnen beschrieben. In einer Studie zu diesem Thema wird das Erleben der Rückkehr teilweise als „zweites Exil“ beschrieben (vgl. Sluzalek 1999). Sie ergibt sich aus der Konfrontation mit der in Chile verbreiteten Vorstellung, die Exilierten hätten es sich mit der Flucht leicht gemacht und im Exil ein angenehmes Leben genossen (vgl. Interview m. Claudia Martínez), und der Tatsache, dass RückkehrerInnen in den ersten Jahren nach der Transformation einen finanziellen Zuschuss für den Neuanfang in Chile erhielten, den die „dagebliebenen“ ChilenInnen, in Anbetracht des als leichter empfundenen Schicksals der Exilierten als doppelt ungerecht empfanden (vgl. Interview m. Patricia Sepúlveda). Andererseits fühlen sich manche Exil-ChilenInnen durch ihre Erfahrungen im Exil distanziert. Claudia Martínez spricht im Interview davon, in Chile Kontakt zu anderen „retornados“ zu benötigen, um sich verstanden zu fühlen.

5.8.2 Rückkehrentscheidungen

Wie schon in der Beschreibung der exil-chilenischen Parteien ersichtlich, stellt die Frage nach der Parteienzugehörigkeit, den InterviewpartnerInnen zufolge, einen wichtigen Faktor für die Frage der Rückkehr dar. ParteigängerInnen des MIR kehrten teilweise schon klandestin nach Chile zurück, die ParteigängerInnen der kommunistischen Partei in der großen Mehrzahl im Rahmen der Transformation, während bei den Mitgliedern der PS kein derartig eindeutiger Trend festgemacht werden kann (vgl. Interview m. Jorge Morales; Herbert Berger; Victor Rodríguez; Bruni Fuchs). Herbert Berger sieht, auf Nachfrage in dieser Frage, die Homogenität der Parteien als wichtigen Faktor:

„(...) bei den Sozialisten ist es halt insofern schwierig, weil diese verschiedenen Strömungen, da haben sich die Leute auch nicht wirklich orientieren können. Da ist es schwer gefallen, zu wem gehöre ich jetzt. Und das war sicher auch ein Faktor warum die Sozialisten sich nicht so leicht entschieden haben wieder zurück zu gehen.“ (Interview m. Herbert Berger).

⁸³ „Meine Vorstellung ist, dass wir immer noch in einer kleinen Diktatur leben. Wir leben immer noch nicht demokratisch. Denn offensichtlicherweise hast Du Meinungsfreiheit. Du kannst sagen, was du willst, aber die Leute sagen: ‘Du bist verrückt!’“ (Übersetzung M.E.).

Neben der oben beschriebenen Erfahrung, dass Chile sich grundlegend verändert hat, der ablehnenden Haltung gegenüber „retornados“, und eben der Parteienunterschiede im Rückkehrverhalten, wurden von den InterviewteilnehmerInnen weitere Gründe für und gegen die Rückkehr genannt, die nun kurz erläutert werden sollen.

Am häufigsten wird die Familiensituation als Grund genannt, warum man selbst nicht (sofort) nach Chile zurückkehrte, beziehungsweise andere Exil-ChilenInnen dies nicht taten (vgl. Interview m. Maria Díaz; Herbert Berger; Jorge Morales; Eduardo Torres; Marco Antonio Sanhueza; Luis Soto; José Muñoz; Claudia Martínez). Ob und inwiefern die Kinder ein Mitspracherecht in dieser Entscheidung hatten, beziehungsweise auf sie Rücksicht genommen wurde, ist dabei von Familie zu Familie unterschiedlich (vgl. Interview m. Marco Antonio Sanhueza). Nicht immer ging es dabei nur um die zweite Generation und teilweise waren die Ehepaare in dieser Frage durchaus uneins:

„Aber was ist mit meiner Tochter? Was ist mit meine Enkelkinder, ich sterbe ohne meine Enkelkinder. Das ist ... ich habe gesagt, Du kannst nach Chile zurückfliegen, aber ich ... wenn die ganze Familie zurückfliegt, dann probieren wir. Aber wenn nicht dann vergiss ma. Bei den Sachen kann ich schon sehr hart bleiben.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

Für Jorge Morales stellte sich die Frage durch die Geburt seines Sohnes in einer Ehe mit einer Österreicherin nicht mehr:

„Weil bis dahin habe ich immer gedacht, ich kehre zurück. Aber wenn man einen Baum pflanzt, dass willst du sehen, wie das wächst und man kann nicht abenteuerlustig weiter Abenteuer betreiben.“ (Interview m. Jorge Morales).

Komplementär zur Familiensituation oder für sich stehend werden auch ökonomische Gründe genannt, beispielsweise die Anstellung in Österreich nicht verlieren zu wollen (vgl. Interview m. Carlos Silva; Patricia Sepúlveda). Im Fall des interviewten Carlos Cortes Fall war die Rückkehr ohnehin nie ein Thema denn er lebe eben dort wo er gerade lebe und traure Chile nicht hinterher. Auch Jorge Morales erwähnt vom österreichischen Staat gut aufgenommen worden zu sein, hingegen habe er „eine Ohrfeige vom chilenischen Staatsapparat bekommen.“ (vgl. Interview m. Jorge Morales). Für Juan Rojas schließlich stellte sich, neben familiären Gründen, die Frage nicht, da die Revolution nicht nach Chile zurückkehren würde (vgl. Interview m. Juan Rojas).

Schließlich gibt es noch die Fälle jener Exil-ChilenInnen, die nach Chile gingen, aber im Endeffekt aus unterschiedlichen Gründen nach Österreich zurückkehrten. In den Interviews wurden als Gründe einerseits die Unmöglichkeit sich wirtschaftlich

zu etablieren und damit verbundene Probleme den Kindern eine angemessene Bildung zu sichern, andererseits gesundheitliche Probleme, die den Rückgriff auf das österreichische Gesundheitssystem erforderlich machten, genannt (vgl. Interview m. Eduardo Torres; José Muñoz; Luis Soto).

5.9 Chile-bezogene politische Partizipation nach der Transformation

In der Auswertung der Interviews ergab sich ein Bild, in dem es sowohl auf Seiten der österreichisch-exil-chilenischen Chile-Solidarität, als auch in den exil-chilenischen Parteien nach der Transformation zu einer Veränderung der Form und Intensität der Partizipation der Exil-ChilenInnen kam. Die beschriebenen Prozesse sind vielfältig und werden weniger monokausal durch eine mit dem Übergang zur Demokratie wegfallende Notwendigkeit gegen die Diktatur zu kämpfen begründet, als dies im Rahmen der Untersuchung erwartet wurde.

5.9.1 Politische Partizipation in Chile

Im Rahmen der Transformation und der erlaubten Rückkehr eröffnete sich für die Exil-ChilenInnen die Möglichkeit an der Politik Chiles auch in Chile selbst mitzuwirken. An dieser Stelle soll im Sinne der Fragestellung, das Engagement der Exil-ChilenInnen in Chile nicht ausführlich besprochen, sondern nur überblicksmäßig dargestellt werden.

Die am häufigsten genannte Form der politischen Teilnahme in Chile ist an den Wahlkämpfen vor Ort mitzuwirken, was natürlich an die dementsprechenden finanziellen Möglichkeiten gebunden ist, und somit nur von einigen Exil-ChilenInnen wahrgenommen werden kann (vgl. Interview m. Sebastian Bohrn-Mena; Claudia Martínez; Bruni Fuchs). Andere Exil-ChilenInnen sind bei ihren Besuchen im informellen Rahmen in Chile aktiv, einerseits um mehr über die chilenische Politik zu erfahren, andererseits um über die Politikgestaltung in Österreich Auskunft zu geben (vgl. Interview m. Eduardo Torres). Und schließlich nennt Victor Rodríguez auch die Mitarbeit in einer Lagergemeinschaft ehemaliger Internierter als politische Tätigkeit in Chile sowie die Teilnahme am Parteileben der sozialistischen Partei in Chile (vgl. Interview m. Victor Rodríguez).

5.9.2 Entwicklung Österreichisch-Exil-chilenische Organisationen

Die überparteiliche Chile-Solidaritätsfront (CSF) als Dachorganisation der österreichischen chile-solidarischen Organisationen löste sich mit dem Übergang zur Demokratie in Chile auf. Die letzte Sitzung wurde am 22. Juni 1990 abgehalten (vgl. Berger 2003; 122). In mittelbarer Folge kam es zur Gründung der SPÖ-nahen österreichisch-chilenischen Freundschaftsgesellschaft (in Folge: ÖCF). Während die Chile-Solidaritätsfront klar politisch und auf Chile ausgerichtet war, organisierte die ÖCF zwar punktuell und anlassbezogen Demonstrationen, zum Beispiel während der Inhaftierung Pinochets in London (1998), oder bemühte sich um Deklarationen von Parlamentsangehörigen. Laut Interview mit Bruni Fuchs, der ehemaligen Präsidentin dieser Organisation, legte die ÖCF ihr Hauptaugenmerk aber auf die Unterstützung der in Österreich verbliebenen Exil-ChilenInnen⁸⁴, die Unterstützung von inter-kulturellem Austausch zwischen Österreich und Chile, bzw. ÖsterreicherInnen und Exil-ChilenInnen⁸⁵, und punktuell auf die Unterstützung von Projekten in Chile die dem Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit zugerechnet werden können.

Während die Aktivitäten laut Bruni Fuchs anfangs sehr breit unterstützt wurden und es zu regelmäßigen Treffen kam, ging die Partizipation der Exil-ChilenInnen im Lauf der Zeit ihrer Präsidentschaft (1995-2002) zurück, bis nur noch die gleichen „zwei, drei“ Exil-ChilenInnen mithalfen (vgl. Interview mit Bruni Fuchs). Begründet wird dies mit der sozialdemokratischen Ausrichtung der Gesellschaft und der polarisierenden Rolle eines in der Gesellschaft sehr aktiven Exil-Chilenen und den indirekten Auswirkungen der Fraktionierungen in der sozialistischen Partei Chiles in Österreich, deren Mitglieder in der Gesellschaft eine prominente Rolle spielten (vgl. Interview mit Bruni Fuchs; Victor Rodríguez). Auch Herbert Berger sieht einen starken allgemeinen Rückgang der Aktivität der Exil-ChilenInnen bei offiziellen Anlässen, wie dem Gedenken zum elften September im Salvador-Allende-Hof in Wien (vgl. Interview m. Herbert Berger). Bruni Fuchs sieht dabei auf direkte

⁸⁴ Mithilfe beim Abschluss eines Sozialabkommens zur Anrechnung von Pensionsansprüchen der Exil-ChilenInnen, Unterstützung bei der Wohnungs- und Arbeitssuche und im Umgang mit Ämtern, allgemeine politische Interessensvertretung, usw.

⁸⁵ Besuche von chilenischen KünstlerInnen und Prominenten, Hilfe bei der Organisation von Vernissagen, die Organisation von Sportfesten, Präsentationen chilenischer Küche und Folklore, usw.

Nachfrage keinen direkten Zusammenhang mit den Ereignissen in Chile, vielmehr liege die abnehmende Beteiligung im österreichischen Trend:

„Ist für mich als Parteigängerin kein ... war nicht erstaunlich, weil auch in den SPÖ Sektionen schaut das Leben anders aus, in allen Vereinen schaut das Leben anders aus, selbst im Turnverein sind nur noch ein paar aufrechte Frauen und im Gesangsverein (...) So die Entwicklung, wie sie überall sonst auch stattgefunden hat. Ich glaube nicht, dass die Entwicklung außergewöhnlich ...“ (Interview m. Bruni Fuchs).

5.9.3 Chile-orientierte Politik

Laut Claudia Martínez kam es in der ersten Phase des Überganges zur Demokratie zu einer Erhöhung der politischen Beteiligung der Exil-ChilenInnen durch das unmittelbare Interesse an den Vorgängen. Man wollte die neuesten Informationen über die Vorgänge im Land erhalten (vgl. Interview m. Claudia Martínez). Laut José Muñoz kam es jedoch bald zu einer Relativierung der Bedeutung der exilchilenischen Organisationen. Die vorher autonomen und mit der Aufgabe der Information der Weltöffentlichkeit betrauten lokalen Exil-Parteien wurden wieder in ihre Mutterparteien eingegliedert, als „eine Sektion mehr“, während sich das Zentrum der Politik, und auch der Fraktionskämpfe, wieder nach Chile verlagerte (vgl. Interview m. José Muñoz). Aktiv auf die Politik in Chile Einfluss genommen wurde nach der Transformation durch die (finanzielle) Unterstützung einzelner PolitikerInnen im Rahmen der Vorwahlkämpfe, bzw. durch Unterstützungserklärungen oder durch die Unterstützung von politischen Projekten, bzw. Projekten mit Hilfscharakter (vgl. Interview m. Claudia Martínez). Die Handlungsoptionen von Österreich aus erscheinen dementsprechend eingeengt (vgl. Interview m. Eduardo Torres; Marco Antonio Sanhueza) und für eine nicht-parteiliche, allgemeine Chile-Solidarität entfiel mit dem schrittweisen Rückzug Pinochets der „Druck“ (Interview m. Jorge Morales), bzw. die „historische Notwendigkeit“ (Interview m. Juan Rojas) aktiv zu sein, was zu einer massiven Reduktion der Aktivitäten und der Teilnahme daran führte (vgl. Interview m. Jorge Morales; Herbert Berger; Marco Antonio Sanhueza; José Muñoz; Juan Rojas). Aufgrund der Korruption sei auch die finanzielle Beteiligung zurückgegangen, die Unterstützung werde heute eher direkt, bei Besuchen, geleistet (vgl. Interview m. Eduardo Torres). In den Interviews mit Carlos Silva und Camila Flores wird außerdem auf die Rolle der Kommunikationsmittel eingegangen: Um Informationen über Chile zu erhalten ist es heute schlichtweg nicht mehr notwendig sich mit anderen Exil-ChilenInnen persönlich auszutauschen, während die Frage "und hast Du was von Chile gehört?", früher Gespräche zwischen Exil-ChilenInnen eröffnet

hätte (vgl. Interview m. Jorge Morales). Abnehmendes politisches Interesse an Chile, beziehungsweise die Erweiterung des politischen Interesses auf Österreich auf Kosten der Beschäftigung mit chilenischer Politik wird zwar in den Interviews erwähnt, lässt sich aber immer auf andere Gründe als die Transformation zurückführen (vgl. Interview m. Carlos Silva; vgl. Interview m. Jorge Morales).

Als wichtiges Thema für manche Exil-ChilenInnen stellt sich das Auslandswahlrecht dar (vgl. Interview m. Sebastian Bohrn-Mena; Herbert Berger; Eduardo Torres; Victor Rodríguez; Claudia Martínez). Die Organisation „Chile somos todos“ kämpft für das Recht chilenischer StaatsbürgerInnen im Ausland an den chilenischen Wahlen teilnehmen zu dürfen. Derzeit muss man sich dafür in Chile selbst aufhalten. Der Organisation in Österreich gehören, laut Victor Rodríguez, aufgrund der Fraktionskämpfe und persönlichen Animositäten unter den Exil-ChilenInnen nicht besonders viele Mitglieder an, aber auch die Meinung, dass ein Auslandswahlrecht nicht gerechtfertigt sei, trat in den Interviews hervor (vgl. Interview m. Victor Rodríguez; Eduardo Torres).

Ein Verein der Exil-ChilenInnen der ersten Generation der in den letzten Jahren verstärkt eine Rolle für manche InterviewpartnerInnen spielt, ist der Verein der ehemaligen politischen Gefangenen, der sich in Wien in unregelmäßigen Abständen trifft, und dem laut Eduardo Torres rund 23 Exil-ChilenInnen angehören. Dieser Verein hat sich für einige der Interviewten zu einem „sozialen Treffpunkt“ (Interview m. Miguel Araya) entwickelt, an dem man sich unterhalten und „tratschen“ (Interview m. Carlos Silva) kann, und an dem die Lage in Chile und internationale Politik besprochen wird, aber Parteienunterschiede außen vor bleiben (vgl. Interview m. Camila Flores). Der Verein veranstaltet am 11. September ein Gedenken bei der Allende-Büste im Donaupark in Wien. Die Errichtung dieser Büste war eine exil-chilenische Initiative um einen ‚eigenen‘ Gedächtnisort (neben dem Gedenkstein im Salvador-Allende-Hof) zu schaffen, und wurde auch stark von ÖsterreicherInnen und der zweiten Generation unterstützt (vgl. Interview m. Maria Díaz).

Viele der interviewten Exil-ChilenInnen gingen in den Interviews, teilweise immer wieder und raumgreifend, auf das Thema der aktuellen StudentInnenproteste in Chile und die schwierige Lage der StudentInnen in dem unter der Pinochet-Diktatur teilprivatisierten Bildungssystem ein (vgl. Interview m. Juan Rojas; Eduardo Torres; Carlos Silva; Luis Soto; Camila Flores, yPepeContreras; José Muñoz; Jorge

Morales; Patricia Sepúlveda). Von Luis Soto und José Muñoz wurde im Interview die Selbstorganisation der StudentInnen ohne dass Involvieren der Parteien hervorgehoben und dieses Thema in Verbindung mit dem Verlust des Kontakts der Parteien zur Basis gesetzt. Generell wird die Parteienlandschaft von den interviewten Exil-ChilenInnen relativ negativ eingeschätzt, wie im folgenden Kapitel dargelegt wird.

5.10 Einstellungen zur Concertación

Jene Exil-ChilenInnen, die im Interview auf die Concertación (die langjährige Regierungskoalition Chiles, die bis 2010 an der Macht war und der unter anderem die Christdemokraten und die sozialistische Partei Chiles angehörten, siehe Seite 20f.) zu sprechen kamen, zeigten sich fast ausnahmslos enttäuscht über deren Politik. Kritisiert wurde eine in 20 Regierungsjahren nicht weitgehend genug durchgeführte Veränderung der Verfassung von 1980, beziehungsweise dass diese weiter in Kraft blieb und nicht durch eine neue Verfassung ersetzt wurde, damit einhergehend das Versäumnis die Bildungspolitik zu ändern, eine fehlende Aufarbeitung der Vergangenheit und eine neoliberale Wirtschafts- und Sozialpolitik. Unzufriedenheit äußerten die Befragten auch über die Entfremdung der Parteien von ihrer Basis (vgl. Interview m. Eduardo Torres; Carlos Silva; Luis Soto; Camila Flores; José Muñoz; Jorge Morales; Patricia Sepúlveda; Claudia Martínez). Im Folgenden wird die Kritik exemplarisch dargestellt.

In Bezug auf die Verfassung wird angemerkt, dass die Concertación durchaus die Möglichkeit gehabt hätte diese zu ändern, aber nicht wollte (vgl. Interview m. Carlos Silva). Die Motive dafür liegen für einige der Interviewten darin, dass die Concertación von den Diktaturgesetzen profitierte (José Muñoz), was sie zu einer „Bewahrerin“ des „Status Quo“ (vgl. Interview m. Jorge Morales) werden ließ:

„En 20 años no fueron capaces de hacer una nueva constitucion. Gobiernos nuestros , con mayoria en parlamento. No fueron capaces. Porque el proyecto administrativo de Pinochet les gusta. Les lleno y lo siguieron hasta ahora.“⁸⁶ (Interview m. Eduardo Torres).

Patricia Sepúlveda stellt hingegen keine Vermutungen an, zeigt aber ihre Betroffenheit:

⁸⁶ „In 20 Jahren haben sie es nicht geschafft, eine neue Verfassung zu schaffen. Unserer Regierungen, mit Mehrheit im Parlament. Waren dazu nicht fähig. Denn das administrative Projekt Pinochets gefällt ihnen. Es hat ihnen gedient [es hat sie gefüllt] und sie setzen es bis heute fort.“ (Übersetzung M.E.).

„Und dann bin ich wütend, wieso haben sie das nicht gemacht? Wieso haben sie immer, Lagos hat so viel Kraft gehabt, die Michele auch. Wieso haben sie nicht auch genützt um diese Sache zu ändern?“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

Die nicht erfolgte Vergangenheitspolitik, die als Zurückstecken einstiger Revolutionäre vor der Rechten und dem Militär erlebt wird (vgl. Interview m. Jorge Morales), wird von einigen mit dem Verhalten der chilenischen Regierung bei der Verhaftung Pinochets verknüpft. Exemplarisch dazu Eduardo Torres:

“Eso demuestra que es la honestidad de los gobiernos populares elegidos por la población (...) no fueron capaces de enjuiciar ni el régimen de Pinochet ni a Pinochet, y sus generales asesinos. Tuvieron que haber un hombre con los cojones muy bien puestos como Garzon capaz de enjuiciar a Pinochet meterlo preso en Inglaterra y vino un gobierno de Chile (...) y lo devolvió a Chile por enfermedad.”⁸⁷ (Interview m. Eduardo Torres).

Verärgert und „empört“ (vgl. Interview m. Jorge Morales) zeigen sich jene Exil-ChilenInnen die spätere Mitglieder der Regierung der Concertación persönlich kannten. Carlos Silva traf einen Minister und ehemaligen guten Freund bei dessen Besuch in Wien:

„ (...) er hat mich angerufen, wir haben uns getroffen und er hat gesagt: Man muss sich entscheiden und man muss sich irgendwie den Arsch nass machen und den Fluss überqueren. Und ich habe das schon gemacht, hat er gesagt.“

Dass er diese Entwicklung nicht mitmachen kann, sieht Carlos Silva in der persönlichen Foltererfahrung begründet, insbesondere da die Militärs ihr Verhalten auch heute noch legitimieren würden:

„Das bedeutet, alle diese Sozialisten von der Concertación und den Christdemokraten, die müssen sich arrangieren mit dem Militär. Und für diese Sachen man muss verzeihen. (...) ich kann das nicht verzeihen Personen, die mich nie um Verzeihung gebeten haben“ (Interview m. Carlos Silva).

Jorge Morales stört vor allem, dass in seiner Wahrnehmung besonders ehemals Radikale eine Kehrtwende eingeschlagen hätten:

„Diese ganzen Dekrete von Pinochet wurden verwaltet. Das waren wir. Die lieben Genossen. Viele von denen damals haben nach Pulver gerochen, nach Dynamit fast.“ (Interview m. Jorge Morales).

Für José Muñoz, der die Kontinuität zur Diktatur herausstreicht, begann die persönliche Entfremdung von der Partei schon früher, schon mit der Sozialdemokratisierung im Zuge der Perestroika (die er als Niederlage erlebte) in den 1980er Jahren. Der Charakter als ArbeiterInnenpartei ging verloren und die

⁸⁷ „Das demonstriert die Aufrichtigkeit der vom Volk gewählten Regierungen (...); sie waren weder fähig das Regime Pinochets zur Verantwortung zu ziehen, noch Pinochet selbst und seine Mördergeneräle. Es brauchte einen Mann mit den Eiern am richtigen Platz wie Garzon, der fähig war Pinochet vor Gericht zu stellen, ihn in England ins Gefängnis zu werfen, und schon kam die chilenische Regierung (...) und brachte ihn wegen Haftunfähigkeit nach Chile zurück.“ (Übersetzung M.E.).

Partei entfremdete sich von der Basis. Heute ist er enttäuscht von der PS, die er, einst in höherer Position, nicht mehr als seine Partei sieht, sondern als „eine Gruppe von Opportunisten, die an die Macht gekommen sind und ihre Taschen voll mit Geld angenommen haben“ (Interview m. José Muñoz).

Teilweise Verständnis für die Concertación zeigt, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, im Interview Luis Soto, der die Concertación durch die „Fesselgesetze“ gebremst sieht.

5.11 Politisches Engagement in Österreich

Wenn im Folgenden von österreichbezogener politischer Partizipation der Exil-ChilenInnen gesprochen wird, muss vorausgeschickt werden, dass sich einfließende oder in Interviews getätigte Bewertungen wie ‚geringe Partizipation‘ nicht auf einen Vergleich mit einem westeuropäischen Durchschnitt beziehen (dies wird in der Analyse, siehe Seite 151ff., vorgenommen), sondern dies vor dem Hintergrund der Exil-ChilenInnen als hochaktive politische Flüchtlinge und im Rahmen des Vergleichs mit ihrem Engagement in chilebezogener Politik geschieht. Im Folgenden werden die Beziehungen der Exil-ChilenInnen zu österreichischen Parteien, und dabei entsprechend der Gewichtung in den Interviews hauptsächlich der SPÖ, dargestellt. Danach wird auf die allgemeine Beteiligung an (innen)politischen Aktivitäten eingegangen und schließlich das zivilgesellschaftliche Engagement der Exil-ChilenInnen beschrieben.

5.11.1 Betätigungsverbot und Dankbarkeit als Kategorie politischer Partizipation

Als Menschen mit Asylstatus war den Exil-ChilenInnen politische Betätigung prinzipiell untersagt. Herbert Berger erinnert sich im Interview dahingehend an manche Meinungen, die auch die chilebezogenen Aktivitäten der Exil-ChilenInnen, insbesondere Demonstrationen, als illegal ansahen. Wie aber aus den bisherigen Schilderungen hervorgeht (siehe oben), war die chilebezogene Arbeit davon weitgehend unberührt, beziehungsweise übernahmen solidarische ÖsterreicherInnen oder österreichische Organisationen die Aufgabe der polizeilichen Anmeldung dementsprechender Aktivitäten (vgl. Interview m. Herbert Berger). In Bezug auf Innenpolitik kann sich Jorge Morales jedoch an deutliche Warnungen der Fremdenpolizei erinnern:

„Ich bin damals zur Rossauer Kaserne. Und sie haben uns Fingerabdrücke abgenommen. Von jedem von uns. "Sie wissen schon, dass Sie mit österreichischer Politik ..." Die Fremdenpolizei war das.“ (Interview m. Jorge Morales).

Während sich die exil-chilenischen Parteien laut Jorge Morales strikt an die Nichteinmischung in innenpolitische Belange hielten, hatte er über eine österreichische Freundin schon bald Kontakt zur linken österreichischen Szene geschlossen, beteiligte sich zum Beispiel an der Besetzung der Arena und ignorierte das Betätigungsverbot bewusst:

„Es war mir egal. Wieso soll ich meine Ideologie, Pinochet, eine Diktatur habe ich nicht akzeptiert, und warum mir ein Rechtsstaat will mir zwingen eine gewisse ideologische Haltung einzunehmen, die ich nicht habe.“ (Interview m. Jorge Morales).

Allerdings stellte sich Jorge Morales Fall in der Auswertung als Ausnahme dar. Auf baldige Rückkehr hoffend und in den Flüchtlingslagern lebend (siehe Seite 77ff.) stellte sich die Frage nach innenpolitischer Beteiligung für die meisten Exil-ChilenInnen vorerst nicht (vgl. Interview m. Luis Soto; Sebastian Bohrn-Mena) und wurde auch in den Interviews nicht im Zusammenhang mit der Ankunftszeit thematisiert. Im Lauf ihrer Zeit in Österreich, mit einer Häufung zu Beginn der 1980er Jahre, nahmen die meisten Interviewpartner die Staatsbürgerschaft an, womit das Betätigungsverbot nicht mehr zutraf. Allerdings bleibt für manche Exil-ChilenInnen, wie Eduardo Torres, die Dankbarkeit für die Aufnahme in Österreich das entscheidende Moment in der Frage innenpolitischer Beteiligung:

“Despues yo aprendi que debo devolverle los favores que me ha dado el pueblo austriaco que me ha dado, de recibirme, de darme espacio para que rehaga mi vida. Entonces participaba en todo lo que haya que ver con Austria a favor del gobierno. Todos. Siempre permanente, desde el primer momento. Sin conocer la politica del Estado.”⁸⁸ (Interview m. Eduardo Torres).

Und an anderer Stelle:

„En el amplio sentido de la palabra yo se donde voy. Y si no, pregunto. Esa es la norma. Pero no he apoyado nada que signifique estar en contra de la politica del gobierno de Austria.”⁸⁹ (Interview m. Eduardo Torres).

5.11.2 SPÖ-bezogene politische Partizipation der Exil-ChilenInnen

Laut übereinstimmender Aussagen in allen Interviews wurde keinE Exil-ChilenIn in Österreich in einer politischen Partei in höherer Funktion aktiv. Die erwähnten Kontakte zu hochrangigen SPÖ-Mitgliedern verliefen sich nach der Transformation,

⁸⁸ „Danach habe ich verstanden, dass ich für das Entgegenkommen und die Gefälligkeiten, die ich durch das österreichische Volk erfahren habe, mich aufzunehmen und mir den Raum zu geben mein Leben neu zu ordnen, etwas zurückgeben sollte. Also nahm ich an allem teil, was die Regierung unterstützte. An Allem. Immer, permanent, seit dem ersten Augenblick. Ohne die Politik des Staates zu kennen.“ (Übersetzung M.E.)

⁸⁹ „Im weiten Sinn des Wortes weiß ich, wo ich stehe. Und wenn nicht, frage ich. Das ist die Norm. Aber ich habe nie etwas unterstützt, was bedeutet hätte, gegen die Politik der Regierung des österreichischen Volkes zu sein.“ (Übersetzung M.E.)

die, wie bereits dargestellt, von diesen in stärkerem Ausmaß als von den Exil-ChilenInnen als eine Normalisierung der Lage in Chile wahrgenommen wurde, der ja das Interesse vieler SPÖ-Mitglieder gegolten hatte (siehe Seite 86ff.). Der Verlust des Sonderstatus der Exil-ChilenInnen im Sinne eines exklusiven Kontakts zu höheren SPÖ-Rängen (vgl. Interview m. Victor Rodríguez) wird von den InterviewpartnerInnen einerseits auf Versäumnisse der Exil-ChilenInnen, und hier insbesondere der zweiten Generation, sich in der SPÖ stärker einzubringen zurückgeführt (vgl. Interview m. Victor Rodríguez), andererseits als logische Entwicklung infolge der politischen Organisierung auch anderer MigrantInnengruppen gesehen (vgl. Interview m. José Muñoz), und auf die Veränderung der Politik der SPÖ nach Kreisky, im Sinne einer sich verringernden Solidarität, zurückgeführt (vgl. Interview m. Eduardo Torres).

Ohne genaue Zahlen nennen zu können, wurde in den Interviews öfters die Einschätzung geäußert, dass sich „etliche“ (Interview m. Herbert Berger) beziehungsweise „viele“ (Interview m. Sebastian Bohrn-Mena) der Exil-ChilenInnen in die SPÖ eingeschrieben hätten. Auch einige der interviewten Exil-ChilenInnen selbst sprachen über ihre SPÖ-Mitgliedschaft oder Aktivität in der Partei (yAlicia Pena; Camila Flores; Victor Rodríguez; José Muñoz; Luis Soto; Eduardo Torres). Die Teilnahme am Parteileben der SPÖ findet dabei fast ausschließlich auf Bezirksebene statt (vgl. Interview m. Herbert Berger, Bruni Fuchs; Maria Díaz). Zwei der InterviewpartnerInnen arbeiten in den letzten Jahren in der SPÖ-internen „Initiative Integration“ mit (vgl. Interview m. Victor Rodríguez; Luis Soto). Der Grad der Mitarbeit wird unterschiedlich angegeben. Camila Flores und Eduardo Torres, die im Interview beide die Dankbarkeit gegenüber der SPÖ für die Aufnahme als Grund für ihre Unterstützung der Partei, trotz inhaltlicher Differenzen, angeben, nehmen wenig an Sektionstreffen teil, aber unterstützen die Partei bei offiziellen Anlässen. Für sie und weitere Exil-ChilenInnen erschwert die Sprachbarriere ein administratives Engagement oder ein Einbringen in organisatorischen Aufgabenbereichen stark (vgl. Interview m. Maria Díaz; Camila Flores; Eduardo Torres). José Muñoz andererseits war in der SPÖ bis zu seinem Zerwürfnis mit der Partei zwar einfaches Mitglied, aber „sehr aktiv“ und wurde für eine Kandidatur zum Gemeinderat vorgeschlagen, was er aber ablehnte (vgl. Interview m. José Muñoz). Für Luis Soto, der seit rund drei Jahren in der SPÖ in der Initiative Integration aktiv

ist, war die lange Phase der Anpassung an einen österreichischen Politikstil ausschlaggebend für seinen späten Eintritt in die Sphäre der Innenpolitik:

“Porque, por ejemplo, nosotros antes vivíamos mucho de la política demagógica, no? A lo que ahora nosotros hablamos de política práctica, corto y preciso. (...) Uno ya no puede ir a debatir, sino que tú tienes que aceptar o negar las cosas”⁹⁰ (Interview m. Luis Soto).

5.11.3 Einstellungen zu österreichischen Parteien und Wahlverhalten

Die Einstellung mehrerer der interviewten Exil-ChilenInnen zur SPÖ wird von der Ambivalenz zwischen inhaltlicher Distanz und persönlicher Dankbarkeit bestimmt. Diese schon erwähnte Dankbarkeit bezieht sich insbesondere auf die Regierung Kreisky (vgl. Interview m. Herbert Berger; Bruni Fuchs) und bestimmt letztendlich auch das Wahlverhalten, exemplarisch hier Camila Flores in Bezug auf die SPÖ:

“(...) yo hace unos 15 años, 20 años atrás que yo participé. Pero como no entendía muy bien el idioma... pero siempre mi voto va para ellos. Porque nosotros fuimos recibidos en el gobierno de Bruno Kreisky y eso no se nos puede olvidar. Para mi es algo grande, no? Porque con él tuvimos muchas ayudas y muchas posibilidades de cosas.”⁹¹ (Interview m. Camila Flores).

Andererseits wird die SPÖ auch als kleinstes Übel wahrgenommen und deshalb gewählt:

“No estoy muy de acuerdo tampoco con la política del PS austriacos pero, entre otros partidos prefiero ese. Quizás los Verdes, pero los Verdes tienen otras cosas.”⁹² (Interview m. Camila Flores).

Während also gegenüber der Regierung Kreisky teilweise große Dankbarkeit empfunden wird, kritisieren einige InterviewpartnerInnen die Veränderung in der SPÖ. Eduardo Torres setzt den Beginn dieser Veränderung im Interview drei Jahre nach dem Rücktritt Kreiskys an und verweist auf den Rückbau des Wohlfahrtsstaates, der sich in der Verteuerung in den Bereichen Gesundheit und Bildung manifestiere. Maria Díaz empfindet einen starken Rückgang in der Bereitschaft zum solidarischen Engagement für Andere innerhalb der SPÖ (vgl. Interview m. Maria Díaz), und José Muñoz verbindet seine Kritik an der SPÖ mit

⁹⁰ „Denn wir haben, zum Beispiel, früher eine demagogische Politik gelebt. Und heute sprechen wir von einer pragmatischen Politik, kurz und präzise. (...) Man kann heute nicht mehr hingehen und Diskussionen führen, sondern man muss die Dinge akzeptieren oder ausschlagen.“ (Übersetzung M.E.).

⁹¹ “Ich nehme seit so 15, 20 Jahren teil. Aber dadurch, dass ich die Sprache nicht sehr gut verstehe Aber meine Stimme gehört immer ihnen. Denn wir wurden von der Regierung Kreisky aufgenommen, und das kann man nicht vergessen. Für mich ist das etwas Bedeutsames. Denn mit ihm bekamen wir viele Hilfestellungen und Möglichkeiten Dinge zu tun.“ (Übersetzung M.E.).

⁹² “Ich bin auch mit der Politik der SPÖ nicht sehr einverstanden, aber, im Vergleich mit anderen Parteien ziehe ich sie vor. Vielleicht die Grünen, aber die Grünen haben andere Sachen.” (Übersetzung M.E.).

der Kritik an der sozialistischen Partei Chiles: Beides sei die gleiche Entwicklung, „die gleiche Scheiße“, manifestiert in der Entwicklung eines von der Basis entfernten Machtapparats in den Parteien, die von den Problemen der Bevölkerung keine Ahnung mehr hätten und die Interessen von Großkapital und Hochfinanz verträte (vgl. Interview m. José Muñoz):

„Klima hat die Partei den Interessen der Multinationalen vertreten in der Partei. Und das später haben das belohnen mit eine Machtposition in dem Volkswagen Argentinien. Also das ist die Partei. Und das ist nicht meine Partei, ich will so eine Partei nicht haben. Sie können schon das Parteimitgliedsbuch...“ (Interview m. José Muñoz).

Andere Exil-ChilenInnen empfinden in den Interviews durchaus Sympathie für die Grünen und wählen diese auch von Zeit zu Zeit (vgl. Interview m. Carlos Silva; Jorge Morales). Im Fall Jorge Morales wurde sogar eine Bezirkskandidatur für die Grünen erwogen, aber aufgrund seines Bezuges staatlicher Hilfen in diesem Zeitraum empfand er sich als politisch angreifbar, was im Endeffekt ihm und der Partei geschadet hätte (vgl. Interview m. Jorge Morales). Aktiv wurde in dieser Partei jedoch längerfristig keiner der Interviewten.

5.11.4 Märsche, Demonstrationen, politische Feste und Veranstaltungen und andere Tätigkeiten

Aufgrund der im Vergleich zu Durchschnittswerten sehr hohen politischen Beteiligung der Exil-ChilenInnen und der langen Zeitspanne, auf die sich die Interviews bezogen, können an dieser Stelle nicht umfassend alle einzelnen Tätigkeiten der interviewten Exil-ChilenInnen genannt werden. Stattdessen soll exemplarisch auf Muster der Beteiligung eingegangen werden.

In Bezug auf die Teilnahme an innenpolitischen Veranstaltungen kann, neben den oben erwähnten Tätigkeiten im Rahmen der Parteimitgliedschaft in der SPÖ, aufgrund der Auswertung der Interviews wie bei der generellen Frage nach innenpolitischer Betätigung auf die verschiedenen Bezugnahmen zur Frage der Dankbarkeit als politische Kategorie verwiesen werden. In dieser Frage wird noch offensichtlicher bis zu welchem Grad die SPÖ mit der Regierung gleichgesetzt wird, wenn Eduardo Torres, der angibt nie gegen die Regierung aktiv geworden zu sein, dann doch von seiner Teilnahme an den Protesten gegen die Regierung Schlüssel im Jahr 2000 spricht (vgl. Interview m. Eduardo Torres). Dieselben Proteste werden im Interview auch von Juan Rojas genannt, insbesondere da dieser Rahmen und andere Veranstaltungen ihm die Möglichkeit gaben und geben im Rahmen seiner Tätigkeit als Künstler durch die Übersetzung seiner kritischen Werke sowie bei

literarischen Lesungen mit Dolmetsch an der österreichischen politischen Landschaft zu partizipieren. Juan Rojas verweist darüber hinaus auf seine individuelle Partizipation an diversen Demonstrationen oder anderen politischen Tätigkeiten, die sich unabhängig von einer Parteienpartizipation ergeben (vgl. Interview m. Juan Rojas).

Insbesondere im Rahmen der Frage nach den Formen der politischen Partizipation verweisen einige der Interviewten explizit auf die Auswirkungen der traumatischen Erfahrungen in Chile auf die politische Partizipation im Allgemeinen (vgl. Interview m. Carlos Silva; Camila Flores). Camila Flores weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass ihre Angst vor der Polizei, dem Aufbrechen verdrängter Erinnerungen im höheren Alter entsprechend, nicht geringer, sondern größer wird (vgl. Interview m. Camila Flores). Für Carlos Silva stellt der Umstand, dass die Aktivitäten in Chile erst a posteriori illegalisiert wurden ein entscheidendes Hemmnis für die politische Partizipation auch in Österreich dar:

„Es war diese irrationale Angst. Manchmal es kommt irgendeine Sache, eine Plattform, um irgendwas zu unterschreiben, und in dem Moment, in dem ich unterschreibe, tzzz! (...) genau wie die Personen, die haben unterstützt die Regierung von Allende, das war total legal. Diese Teilnahme, für mich, hat ... mich gebremst irgendeine irrationale Angst, oder ich möchte mich nicht kompromittieren, oder irgendwie ...besser ist es so zu bleiben. Ich glaube, das war ein Teil des Schadens. Meine ich bei dieser Sache ist viel Schaden entstanden. Das ist schon ... und das war einer.“ (Interview m. Carlos Silva).

Zusammenfassend hier noch einmal die genannten Einflussfaktoren auf die Partizipation in der Innenpolitik: politisches Betätigungsverbot für Menschen mit Asylstatus; Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache; unterschiedlicher Politikstil Österreichs; Auswirkungen der Traumatisierung; Dankbarkeit gegenüber der Regierung Kreisky.

5.11.5 Von der Selbsthilfe zum zivilgesellschaftlichen Engagement

Neben dem parteipolitischen Engagement wurden einige der interviewten Exil-ChilenInnen in eigener Sache in Auseinandersetzung mit ihrer Situation in Österreich aktiv. Dies begann schon in den Flüchtlingslagern. Claudia Martínez half laut Interview bei der Organisation eines Kindergartens im Flüchtlingslager Traiskirchen, der den studierenden exil-chilenischen Müttern ermöglichte, nach Wien zu fahren, um ihr Studium an der Universität Wien weiterzuführen. Als im Flüchtlingslager Vorderbrühl aufgrund von Anfangsschwierigkeiten der exil-chilenischen Kinder in der lokalen Schule eine eigene Gesamtschule für die Kinder

des Flüchtlingslagers eingerichtet werden sollte, organisierte Patricia Sepúlveda mit anderen Müttern den Widerstand gegen diese Pläne:

„Und für meine Tochter, da habe ich gekämpft. Bin ich sogar zum Ministerium gegangen, bin ins Parlament gegangen.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

Als die Frage der gesonderten Schule für die Kinder des Flüchtlingsheims von österreichischen Medien aufgegriffen wurde und eine Protestaktion in Vorderbrühl stattfand, wurden die Pläne fallengelassen (vgl. Interview m. Patricia Sepúlveda; auch Patillo-Hess 1984). Im Rahmen der Ansiedelung vieler Exil-ChilenInnen in einer Siedlung des elften Bezirks, aufgrund der entfernten Lage zur Innenstadt von diesen „Macondo“ benannt, nach dem Dorf aus dem Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ von Gabriel Garcia Marquez, kam es zur Gründung weiterer selbstorganisierter Initiativen wie einer Frauenwerkstatt und Kindergruppen (vgl. Interview m. Maria Díaz; Herbert Berger). Luis Soto war laut Interview von 1978 bis 1982 für die Leitartikel einer exil-chilenischen Zeitschrift zuständig, in denen der exil-chilenischen Jugend sowohl chilenische Kultur und ein realistisches Chile-Bild, als auch das österreichische Bildungssystem und Rechte und Pflichten vermittelt werden sollten. In Reaktion auf das Problem der Kriminalität in der zweiten Generation, kam es laut Luis Soto in diesem Rahmen auch zur Organisation von Sozialprojekten und Projekten zur Orientierung in der Arbeitswelt, in enger Kooperation mit Vertretern der SPÖ und Angestellten des Arbeitsamtes (heute AMS).

Die verschiedenen überparteilichen Initiativen mussten laut Herbert Berger immer wieder ihre Autonomie aktiv bewahren:

„Aber immer wieder haben die geschaut, dass wenn die sozialistische Partei geglaubt hat, sie kann da so kundschaffen oder so, dann wurden sie zurückgewiesen. Also die haben immer geschaut, dass sich die Politik da nicht einmisch.“ (Interview m. Herbert Berger).

Luis Soto, der damit seine Pause in der chile-orientierten Politik begründet, gibt den politischen Gruppen die Schuld an der Auflösung der Initiative der er angehörte:

“Eso fuè nuestro trabajo obviamente hasta que hubieron los intereses de los diferentes partidos políticos por controlar ese grupo. Los partidos politico chilenos trataron de incluirse y tratar de manejar ellos a su ambiente, su grupo. Y ahí fin de todo ese grupo, no?”⁹³ (Interview m. Luis Soto).

⁹³ „Das war unsere Arbeit bis sich die Interessen der verschiedenen Parteien entwickelten, diese Gruppe zu kontrollieren. Die politischen Parteien versuchten sich zu inkludieren und sie in ihren Einflussbereich zu manövrieren. Und von da an ... das Ende dieser Gruppe.“ (Übersetzung M.E.).

Andere Exil-ChilenInnen, ehemalige Mitglieder des MIR, schlossen sich, wie bereits erwähnt, Amnesty International an, um auf das Schicksal der chilenischen politischen Gefangenen aufmerksam zu machen, und wurden so in der österreichischen Zivilgesellschaft aktiv (vgl. Interview m. Juan Rojas; Carlos Silva). José Muñoz seinerseits war laut Interview ab 1984 einer der Begründer des Vereins „Migrantenforum“, der im migrationspolitischen Feld aktiv war, und ab 1988 als Obmann des Vereins „Die Bunten“ und Projektleiter der „Die Bunte Zeitung“, einer Straßenzeitung⁹⁴ beschäftigt und in weiteren Teilbereichen der sich formierenden politischen Organisierung von MigrantInnen in Österreich aktiv:

"Am Anfang war nur Chile im Kopf. Aber später haben wir mit meiner (unverständlich) gesehen wie das Probleme auch andere Menschen haben. Also die Integrationsprobleme." (Interview m. José Muñoz).

Dies geschah laut José Muñoz parallel zum Engagement für Chile:

„Natürlich, weil ich habe schon gedacht, dass ihr Drama ist auch mein Interesse. (...) Ich bin auch ein Migrant. Also ich habe gedacht: Ja, wir gründen Organisationen, wir gründen das Migrantenforum, wir gründen Migrantenorganisationen von den Gruppen von Migranten. Das hat schon begonnen von 84.“ (Interview m. José Muñoz).

Laut Herbert Berger wurden mehrere Exil-ChilenInnen im Migrationsbereich politisch aktiv (vgl. Interview m. Herbert Berger). Auch Victor Rodríguez berichtet von einer großen Anzahl von Initiativen, denen er in diesem Bereich angehörte oder die er mit initiierte (vgl. Interview m. Victor Rodríguez).

Eine weitere heute relativ umfassend aktive Organisation entstand aus der Auseinandersetzung von Exil-ChilenInnen mit ihren Lebensumständen in Österreich, nämlich die Organisation LEFÖ, die von einer Gruppe chilenischer und lateinamerikanischer Frauen gegründet wurde.

Auf die Auswirkungen der Situation exil-chilenischer Frauen auf deren politische Partizipation, sowie den Verein LEFÖ wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

⁹⁴ Die „Die Bunte Zeitung“ wurde mittlerweile (nach einem verlorenen Rechtstreit) in „The Global Player“ umbenannt. Sie ist weiterhin mit dem Verein „Die Bunten“ assoziiert. In diesem Zusammenhang agiert auch der FC Global Players (vormals FC Sans Papiers), eine Fußballmannschaft, die sich vor allem aus Asylwerbern zusammensetzt. „The Global Player“ versteht sich nach eigener Auffassung als „sozialpolitisches Magazin“, das „migrationspolitische, transnationale und kulturelle Inhalte von ImmigrantInnen und WeltbürgerInnen“ thematisiert (www.theglobalplayer.org; 22.1.2012).

5.12 Geschlechterunterschiede

„En casa de herrero, cuchillo de madera“

„Im Haus des Eisenarbeiters, der hölzerne Löffel“ (Chilenisches Sprichwort).

Nur wenige der exil-chilenischen Frauen nehmen laut Aussagen der InterviewpartnerInnen exponierte politische Positionen ein (vgl. Interview m. Claudia Martínez; Patricia Sepúlveda; Camila Flores). Teilweise läge dies darin begründet, dass viele der politischen Flüchtlinge, denen Asyl gewährt wurde, Männer waren, deren Frauen, die davor nicht unbedingt politisch tätig waren, im Rahmen der Familienzusammenführung nach Österreich kamen (vgl. Interview m. Patricia Sepúlveda). Claudia Martínez sieht aber auch einen Rückgang der Partizipation der in Chile schon aktiv gewesenen Exil-Chileninnen in der Ankunftszeit in Österreich im Vergleich zu den Männern. Diese nahmen die protagonistischen und formalen Rollen ein, während viele der Frauen „wahnsinnig viel gearbeitet“ hätten, dies aber in unterstützenden Rollen, zum Beispiel in der Küche bei den Solidaritätsveranstaltungen, um Geld für die Solidaritätsarbeit zu lukrieren (vgl. Interview m. Claudia Martínez). Aber auch vormals politisch aktive Exil-Chileninnen wurden als ‚compañera del compañero‘, als Begleiterin des Genossen, wahrgenommen:

“Por ejemplo yo nunca dije que estuve detenida ni nada, nunca. Yo siempre fui muy reservada con mis cosas. Entonces yo era la compañera del compañero, y todos venían a hablar con él. Es una cosa así. O hacían reuniones y participaban ellos nomás, los hombres.”⁹⁵ (Interview m. Camila Flores).

Camila Flores attestiert den chilenischen Männern zwar immer noch machistisch zu sein, aber viele hätten sich im Lauf der Zeit in Österreich geändert. Früher habe sie Exil-Chileninnen gekannt, die nicht alleine ausgehen durften (vgl. Interview m. Camila Flores). Auch Claudia Martínez sieht eine Änderung des Geschlechterverhältnisses im Lauf der Zeit:

„Und mit der Zeit irgendwie, glaube schon, es hat sich auch geändert. Ich glaube viele Frauen sind bewusster in Österreich geworden. Ich glaube da, was du hier hast, das ist in natürlich also sehr gute Gesetze, die unterstützen eigentlich diesen Unabhängigkeitsprozess für die Frauen.“ (Interview m. Claudia Martínez).

⁹⁵ “Ich, zum Beispiel, habe nie gesagt, dass ich verhaftet gewesen bin oder so etwas, niemals. Ich war immer sehr zurückhaltend mit meinen Dingen. Also war ich die Gefährtin des Genossen .. und alle kamen um mit ihm zu reden. Das ist so eine Sache. Oder sie hielten Versammlungen ab, an denen nur sie, die Männer, teilnahmen.“ (Übersetzung M.E.).

Gleichzeitig verweist sie darauf, dass auch in Österreich weiterhin Defizite in Fragen der Geschlechtergleichbehandlung bestehen. Als politisch relevant stellt sich in der Auswertung auch die Frage der Kinderziehung dar. Diese wird zwar auch von Männern als Grund für verminderte politische Partizipation angeführt (vgl. Interview m. Jorge Morales; Eduardo Torres), aber im Unterschied zu den Frauen geht es dabei weniger um die Frage der (Nicht-)Vereinbarkeit (vgl. Interview m. Maria Díaz; Claudia Martínez) als um eine freie Entscheidung dem Nachwuchs mehr Zeit zu widmen. Für Claudia Martínez kam es in der Zeit, in der sie aufgrund der Kindererziehung ihre politische Partizipation einschränken musste, zur Stärkung der Kritik an der fehlenden konkreten Internalisierung progressiver Inhalte durch die politisch aktiven Männer:

„Und ich glaube da, in dieser Zeit, habe ich sehr viel gelesen, habe ich sehr viel auch für mich getan. Und dann ist dieses Frauenbewusstsein auch stärker gekommen, ich habe, ich war ja schon immer kritisch gegenüber manchen Politikern, die (...) manche waren sehr revolutionär, ja, von der Tür nach außen. Und von der Tür nach innen nicht.“ (Interview m. Claudia Martínez).

In diese Zeit fiel auch die Gründung des schon erwähnten Vereins LEFÖ, durch Exil-Chileninnen und Lateinamerikanerinnen die sich in der gleichen Situation sahen und in diesem Verein Probleme, die sie als Migrantinnen betrafen, thematisierten, wie zum Beispiel Misshandlungen durch den Ehemann, Ausländerfeindlichkeit an den Schulen und die schwierige Entwicklung der zweiten Generation, Fragen möglicher und tatsächlicher Scheidungen, die Nichtanerkennung der Qualifikation von Migrantinnen am österreichischen Arbeitsmarkt (vgl. Interview m. Camila Flores; Claudia Martínez)⁹⁶.

Bereits in anderen Kapiteln behandelt wurden die Aussagen zu Unterschieden zwischen Exil-Chileninnen und Exil-Chilenen im Verhalten bei der Arbeitssuche und –annahme und der damit verbundenen Statusfragen (siehe Seite 85).

⁹⁶ LEFÖ versteht sich mittlerweile nicht mehr als spezifisch lateinamerikanischer (Frauen)Verein, sondern als feministische Migrantinnenorganisation. Durch verschiedene Aktivitäten wie Lobbying und Beratung versucht LEFÖ Migrantinnen „in rechtlichen, psychosozialen und gesundheitlichen Belangen“ Unterstützung zu bieten und „setzt sich für Chancengleichheit und Partizipationsmöglichkeiten ein“ (www.lefoe.at; 22.1.2012).

5.13 Zugehörigkeitsgefühle: Chile - Österreich

Das Thema der gefühlten Zugehörigkeit wurde im Rahmen der Frage nach einer Rückkehr nach Chile schon angesprochen. An dieser Stelle soll weniger auf pragmatische oder familiäre Gründe für oder gegen einen Aufenthalt in Chile als auf das Zugehörigkeitsgefühl im Jahr 2011 eingegangen werden. Grundsätzlich gibt es dabei in den Interviews verschiedene Strömungen : Jene, die sich eher Österreich zugehörig fühlen (niemand komplett), andere, die sich als ChilenInnen definieren, eine Gruppe, die sich weder in Österreich noch Chile heimisch fühlt und schließlich jene, die noch keine endgültige Entscheidung über den Verbleib im Alter getroffen haben.

Der letzten Gruppe gehört Eduardo Torres an, der seit 4 Jahren zwischen Chile, wo er ein Haus besitzt, und Österreich pendelt, wohin er aus gesundheitlichen Gründen nach 1,5 Jahren, die er nach der Transformation in Chile verbrachte, zurückkehren musste:

“A ver, yo estoy viajando regularmente a Chile 6 meses y 6 meses a Vienna. Paso los veranos en Chile y los veranos en Europa. No se hasta cuando lo voy a poder seguir haciendo. Cuando no lo voy a hacer. Voy a tener que decidir en què lado me quedo.” (Interview m. Eduardo Torres).

Auch Carlos Silva hat sich noch nicht entschieden, besucht jedes Jahr Chile und möchte in der Pension unter Vermeidung des österreichischen Winters pendeln, denn:

„(...) ich habe immer den Eindruck, dass ich zu wenig in Chile gelebt habe. Und die Art, wie ich weggegangen bin, war sehr brutal, meine ich. Ich bin in der Frühe von zuhause weg, in die Uni zu einer Prüfung und dreizehn Jahre später bin ich zurück. ...“ (Interview m. Carlos Silva).

Er sieht aber auch die positiven Seiten, die ihm der Aufenthalt in Österreich eröffnet hat, wie die Chance eine neue Kultur und einen neuen Sprachraum kennen zu lernen, und schätzt Österreichs politische Stabilität und sozialen Frieden.

Für andere, wie Patricia Sepúlveda, die sich wegen der Familie und aus ökonomischen Gründen für den Verbleib in Österreich entschieden hat, und von sich selbst sagt sie sei „mehr Österreicherin von Lebensjahren, aber vom Herzen ich bin voll in Chile“ steht die Option des Pendelns aufgrund ihrer geringen Pension nicht offen; zwischen dem letzten und dem nächsten geplanten Besuch werden sechs Jahre vergehen (vgl. Interview m. Patricia Sepúlveda).

Ebenfalls als 100%iger Chilene definiert sich José Muñoz. Für ihn ist die Zeit in Österreich eine Überbrückung bis ihm seine gesundheitliche Verfassung eine Rückkehr nach Chile erlaubt.

Andere, wie Jorge Morales, sehen sich laut Interview mittlerweile als Österreicher, auch wenn ihnen von österreichischer Seite immer wieder, und besonders seit dem Erstarken der rechten Szene seit den 1980er Jahren, bewusst gemacht werde, dass sie nicht als solche wahrgenommen werden. Zwei der interviewten Exil-Chileninnen, die in niedrigbezahlten Berufen angestellt waren, geben dabei fast gleichlautend über das Phänomen Auskunft, das bei xenophoben Äußerungen im beruflichen Umfeld immer darauf verwiesen werde, dass sie anders als die anderen AusländerInnen seien, sie sich aber nichtsdestotrotz betroffen fühlen würden (vgl. Interview m. Maria Díaz; Camila Flores).

Juan Rojas und Carlos Cortes schließlich weisen in den Interviews darauf hin, dass sie sich weder in Österreich heimisch noch mit dem geänderten Chile richtig verbunden fühlten (vgl. Interview m. Miguel Araya; Juan Rojas).

Und für Luis Soto fiel die Entscheidung für Österreich definitiv nach seiner Rückkehr aus Chile, wo er mit seiner Familie einige Jahre verbracht hatte.

Die Frage nach der Zusammensetzung des Freundeskreises wird sehr unterschiedlich beantwortet. Oft wird auf nicht chilenische, aber lateinamerikanische FreundInnen verwiesen, und Spanischkenntnisse österreichischer FreundInnen werden hervorgehoben.

6 ERGEBNISDARSTELLUNG Teil II: Individuelle Ebene

Einige personenabhängige Einflüsse auf die politische Teilhabe wie beispielsweise die Spätfolgen der Folter, die Reaktionen auf die Parteispaltungen, oder auch Fragen der Kinderobsorge wurden im Rahmen der obigen Darstellung allgemeiner Entwicklungen bereits behandelt. Im Folgenden rücken individuelle Einstellungen und persönliches politisches Verhalten in Hinsicht auf politische Partizipation in den Vordergrund.

6.1 Einstellungen zu und Umfang politischer Partizipation

Sowohl einige der exil-chilenischen, als auch der anderen GesprächspartnerInnen assoziierten trotz der Eingangsfrage der Interviews, in der explizit Aktivitäten wie eine Teilnahme bei Demonstrationen oder das Unterschreiben von Unterschriftenlisten als Beispiele politischer Teilhabe genannt wurden, dieses politische Engagement in erster Linie mit Parteipolitik. Dies liegt insofern nahe, als dass, mit einer Ausnahme, alle exil-chilenischen GesprächspartnerInnen in Chile parteipolitisch aktiv waren.

Die Gleichsetzung von politischer Partizipation mit parteipolitischer Partizipation führte dazu, dass GesprächspartnerInnen in der Vorbereitung der Anbahnung der Interviews angaben, in Österreich nicht mehr politisch tätig gewesen zu sein, dann aber im Interview diese Einschätzung korrigierten. Im Fall Carlos Silvas im Angesicht des sich in der Erzählung offenbarenden hohen zivilgesellschaftlichen Engagements äußerte sich dies folgendermaßen:

„ (...) aber das war eine sehr aktive Zeit, die hat mich viel Energie gekostet. (...) Sagen wir jetzt, wenn ich daran denke, ich war ziemlich aktiv, eigentlich. Obwohl ich dachte ich bin nicht aktiv gewesen, ich war ziemlich aktiv. Ich war praktisch jeden Nachmittag dort.“ (Interview m. Carlos Silva).

In einem Interview wird eine Ansicht geäußert, in der konkrete (politische) Aktionen und Demonstrationen zwar unterstützt aber nicht per se als „Politik“ gewertet werden und dieser Begriff „Politik“ mit (parteipolitischen) Diskussionsveranstaltungen assoziiert wird (vgl. Interview m. Patricia Sepúlveda). In Folge wird auch direkte Interessenspolitik, wie das Engagement gegen eine gesonderte Schule für die Kinder des Flüchtlingsheims Vorderbrühl, nicht als „Politik“ gewertet:

„Interviewer (Eichinger): Bei dieser Sache mit der Schule, waren da mehr die Frauen oder mehr die Männer involviert?“

Patricia Sepúlveda: Mehr die Frauen. Die Männer sind mehr Politiker. Die waren ein paar Männer, die mitgemacht haben.

Interviewer (Eichinger): Aber das ist ja Politik. Genau das ist ja Politik.

Patricia Sepúlveda: Ja... aber das ist anders für mich. Kann sein.“ (Interview m. Patricia Sepúlveda).

Insbesondere der Versuch die politische Partizipation in Österreich in den Interviews festzustellen, wurde durch diesen, von einigen InterviewpartnerInnen vertretenen engen Politikbegriff (trotz der auf den weiten Politikbegriff explizit eingehenden Eingangsfrage der Interviews), erschwert, etwa wenn Aktivitäten wie die Teilnahme an österreichbezogenen Demonstrationen (vgl. Interview m. Jorge Morales) oder die Unterzeichnung von Volksbegehren oder aber auch die Funktion im Wahlbeisitz bei diversen österreichischen Wahlen (vgl. Interview m. Maria Díaz) nicht per se als politische Partizipation wahrgenommen und daher erst auf explizite Nachfrage genannt wurden.

Nur ein Interviewpartner vertritt im Interview sehr explizit einen umfassenden Partizipationsbegriff und verbindet diesen mit den blinden Flecken im politischen Diskurs:

“ (...) porque en este proceso, todos son participes, todos son protagonistas, hasta la señora de su casa que esta cocinando para su compañero, esta participando. (...) Hay muchas personas, cuando yo estaba preso veia un padre que iba a ver a su hijo todas las tardes por la ventana (...) a mirarlo por la celda. Y ese padre que nadie lo nombra como muchas madres, como mi propia mujer que mientras yo estuve en los campos de concentraciòn o en las carceles , nunca dejò de ir a verme. En lo mejor de su juventud, y que nadie la nombra como aquellos padres que tuvieron que esperar, esos hombre que tuvieron que esperar a esa mujer y esa mujer a su esposos y que nadie los nombra en los discursos.”⁹⁷ (Interview m. Juan Rojas).

6.2 Konjunktur politischer Partizipation und „Pflichtbewusstsein“

In Bezug auf die Chile-Solidarität sprachen viele der interviewten Exil-ChilenInnen von zumindest phasenweise sehr großem persönlichem Engagement. Nur einer der Interviewten gab an, im Exil kaum für Chile und in Folge auch generell politisch nicht mehr aktiv geworden zu sein. Eine gute Vorstellung vom Arbeitsaufwand der in der Chile-Solidarität geleistet wurde und auch von den Auswirkungen auf die Familie, vermittelt Camila Flores:

⁹⁷ “Denn in diesem Prozess sind wir alle Teile, alle sind Protagonisten, auch die Hausfrau, die für ihren Compañero kocht, partizipiert. (...) Es gibt viele Personen, als ich im Gefängnis war, sah ich einen Vater, der jeden Nachmittag kam, um seinen Sohn (...) durch ein Fenster in seiner Zelle zu sehen. Und diesen Vater, den niemand in den Diskursen genannt hat, wie auch viele Mütter, wie meine eigene Frau, die während ich in den Konzentrationslagern war oder in den Gefängnissen, niemals aufgehört hat, zu kommen um mich zu sehen. In der Blüte ihrer Jugend, und die niemand nennt, wie jene Väter, die warten mussten, jenen Mann, der auf jene Frau warten musste und diese Frau auf ihren Ehemann, und die niemand in den Diskursen nennt.“ (Übersetzung M.E.).

“Teníamos que participar con los niños. Yo muchas veces de las actividades que se hicieron o de esas fiestas que se hacían de apoyo, con el niño mayor que tengo, hasta las 5 de la mañana para esperar el primer Straßenbahn. Era un sacrificio bastante grande para después ir a trabajar. Y entraba a las 7 de la mañana, o sea era un sacrificio enorme.”⁹⁸ (Interview m. Camila Flores).

Die Aktivitäten nahmen verschiedenste Ausmaße und Formen an:

“Y siempre hice actividad. (...) Hacíamos acciones, reuniones, marchas y todas siempre estaba yo. En todas partes estuve yo: nunca dejé de estarlo todos los días de algo. Escribiendo, pintando. Reuniéndome. Examinando cosas, discutiendo, desfilando, trabajando de día, de noche en todas partes.”⁹⁹ (Interview m. Eduardo Torres).

Von einigen Exil-ChilenInnen wird diese intensive Partizipation in der Chile-Solidarität als Pflicht verstanden (vgl. Interview m. Eduardo Torres; Maria Díaz; José Muñoz; Juan Rojas):

“ (...) era nuestro deber, nuestra responsabilidad, nuestra obligación moral de luchar contra la dictadura.”¹⁰⁰ (Interview m. Juan Rojas).

„ (...) egal ob kalt war oder Schnee .. oder ... eine Demo zu gehen, die politische Gründe hat, es war bei uns eine Pflicht. Wie eine Pflicht. Manchmal haben wir auch eine Urlaub genommen, weil ich muss in die Demo gehen, das war unsere Pflicht, diese Demo gehen.“ (Interview m. Maria Díaz).

In Bezug auf den Zeitraum nach der Transformation sprechen manche der Exil-ChilenInnen von einer ungebrochenen politischen Einsatzbereitschaft, die sich in einen Aktivierungszustand verändert hätte: Wenn man gebraucht wird, ist man bereit mitzumachen und hilft wo man kann, ohne sich organisatorisch einzubringen (vgl. Interview m. Camila Flores; Juan Rojas; Eduardo Torres). José Muñoz erklärt im Interview sein Engagement im Rahmen der Proteste gegen eine zunehmende Fremdenfeindlichkeit 1993 damit, dass man eine solche Entwicklung „nicht zulassen“ könne. Auch wenn man keine Funktion einnimmt, bleibt für Eduardo Torres die Verpflichtung zur Partizipation bestehen:

“Voy porque pienso que tengo que ir. Pero no voy al principio con los carteles. Voy atrás, en el medio, con algún amigo, conversando, cambiando opiniones, pero voy. Yo estoy presente. Si hay

⁹⁸ “Wir mussten mit den Kindern mitmachen. Ich viele Male in den Aktivitäten, die veranstaltet wurden, oder den Festen, die zur Unterstützung abgehalten wurden, mit dem größeren Kind, das ich habe, bis um 5 Uhr früh am Morgen, um auf die erste Straßenbahn zu warten. Es war ein großes Opfer, danach gleich zur Arbeit gehen. Ich habe um 7 Uhr angefangen, es war eine enorme Aufopferung.” (Übersetzung M.E.).

⁹⁹ “Und ich war immer aktiv. (...) Wir machten Aktionen, Treffen, Märsche und überall war ich dabei. An allen Orten war ich: Nie habe ich es gelassen, jeden Tag irgendetwas. Schreibend, malend. An Treffen teilnehmend. Dinge analysierend, diskutierend, marschierend, am Tag und in der Nacht arbeitend.” (Übersetzung M.E.).

¹⁰⁰ „Es war unsere Aufgabe, unsere Verantwortung, unsere moralische Verpflichtung gegen die Diktatur zu kämpfen.“ (Übersetzung M.E.).

que poner algun dinero también lo pongo . No me resto. No tomo ese camino, ese camino es equivocado.”¹⁰¹ (Interview m. Eduardo Torres).

Herbert Berger verweist im Zusammenhang von ungebrochenem politischen Interesse und prinzipieller politischer Einsatzbereitschaft vieler Exil-ChilenInnen auch auf Fragen der Identität:

„Die haben ja ihre politische Überzeugung, ihr Engagement unter der Zeit Allendes, das war ihr oder ist ihr Leben. Das ist ihr Leben, das kann man nicht wegwerfen.“ (Interview m. Herbert Berger).

Verstärkt im Zeitraum nach der Transformation in Chile führen bei manchen der Interviewten jedoch die Notwendigkeiten der Lebensumgestaltung, die sich durch körperliche Erkrankungen und oder durch Auswirkungen der psychologischen Traumatisierungen im Rahmen der erlebten Folter ergeben, zu Einschränkungen der politischen Partizipation, wobei sich das Ausmaß dieser Einschränkungen von Person zu Person unterscheidet, ebenso wie die mit diesen Einschränkungen nicht direkt zusammenhängenden Ansichten zu einer gefühlten oder nicht gefühlten Verpflichtung zur politischen Partizipation (vgl. Interview m. Jorge Morales; José Muñoz; Camila Flores; Carlos Silva).

Die mit einer gefühlten Verpflichtung zur politischen Partizipation zusammenhängende Frage nach der Identität als „politische“ zeigt sich in manchen Interviews insbesondere im Zusammenhang mit der Abgrenzung gegen Wirtschaftsflüchtlinge.

6.3 Exkurs: Die Politischen und die „Wirtschaftsflüchtlinge“

Die Abgrenzung zwischen politischen Flüchtlingen und den so bezeichneten „Wirtschaftsflüchtlingen“ wird hier eigens dargestellt, da es sich um ein Thema handelt, das von einigen der auch außerhalb der Chile-Solidarität politisch stärker aktiven InterviewpartnerInnen an verschiedenen Stellen eingebracht wurde, ohne dass das Gespräch darauf gelenkt worden wäre.

José Muñoz geht im Interview gleich eingangs auf die Unterscheidung ein:

„Flüchtlingen und Wirtschaftsflüchtlingen. Sind große Differenz weil wir haben hier für ein Motiv, für einen Grund. Wir sind politische Gefangene geworden und dann wir sind freigelassen, wir haben politisches Asyl von Österreich bekommen und die anderen haben spät nach Österreich gekommen. Sie haben das aufgrund unserer Tragödien in Chile nach Österreich gekommen haben.“

¹⁰¹ „Ich nehme teil, da ich denke, dass ich teilnehmen muss. Aber ich gehe nicht am Anfang, mit den Plakaten. Ich gehe dahinter, in der Mitte, mit irgendeinem Freund, plaudernd, Meinungen austauschend, aber ich gehe mit. Ich bin anwesend. Wenn es gilt, Geld zu geben, dann gebe ich ein bisschen. Ich ruhe nicht. Diesen Weg wähle ich nicht, dieser Weg ist falsch.“ (Übersetzung M.E.)

Zwar könne er die Motive der Wirtschaftsflüchtlinge nachvollziehen, denn „alle hatten Probleme in Chile“, aber er empfindet ihr Verhalten „unmoralisch“, da sie jenen, die tatsächlich in Chile in den Gefängnissen waren, „einen Platz für die Freiheit genommen“ hätten:

„Also es gibt tausende von unseren Leuten, die gefangen sind und gefoltert sind, und die anderen sind nach Österreich gekommen und haben gesagt, ja ich bin politischer Gefangener, politischer Flüchtling. Das geht nicht. (...) Und deshalb ich mache einen großen Unterschied zwischen einem politischen Flüchtling und einem Wirtschaftsflüchtling.“ (Interview m. José Muñoz).

Auch Luis Soto und Eduardo Torres gehen auf einen Unterschied zwischen den Politischen und jenen, die von ökonomischen Motiven angetrieben würden ein (vgl. Interview m. Eduardo Torres; Luis Soto):

“Porque aca, si tu conversas con la mayoría de los chilenos, todos son políticos. Pero empiezas tu a conversar un poco, a dialogar su trabajo de política, su orientación hoy día o sus creencias y lo único que ellos piensan es el dinero.”¹⁰² (Interview m. Luis Soto).

Maria Díaz schließlich rückt die „Wirtschaftsflüchtlinge“ in die Nähe der Veruntreuung von Geldern der Chile-Solidarität:

„(...) manchmal das Geld ist nicht nach Chile gekommen, es ist verschwunden und sind viele dunkle Sachen passiert auch. Alles war nicht so eine schöne Blume. Es waren viele Kleinigkeiten, weil wir immer gesagt haben: "Das Zug hat viele Wagen gehabt und die erste, zweite Wagen sind echte Flüchtling politische gewesen. Die zweite sind Leute, die angehängt haben und dann hier haben, oder überall auf der Welt haben gesagt: 'Ich bin von der Partei gewesen, ich habe das gemacht und das gemacht', aber ist das wahr? Das ist immer noch eine Frage.“ (Interview m. Maria Díaz).

Herbert Berger spricht hingegen nicht von „Wirtschaftsflüchtlingen“, sondern verweist auf eine Gruppe der Exil-ChilenInnen, „in der Tiefe der Überzeugung und des politischen Kampfes“ nicht so groß gewesen sei (vgl. Interview m. Herbert Berger). Diese hätten sich dem Strom beziehungsweise der Tendenz unter Allende mit vergleichsweise weniger innerer Überzeugung angeschlossen, dann trotzdem die vollen Konsequenzen zu tragen gehabt und eventuell in Österreich schneller das Interesse verloren, wobei man über diese Gruppe „nicht den Stab brechen“ solle (vgl. Interview m. Herbert Berger).

¹⁰² „Weil wenn du hier mit der Mehrheit der Chilenen redest, sind alle Politische. Aber wenn du anfängst, dich ein wenig zu unterhalten über ihre politische Arbeit, ihre heutige Orientation oder ihre Überzeugungen, dann ist das Einzige, an das sie denken, das Geld.“ (Interview m. Luis Soto).

6.4 Politisch-ideologische Entwicklung

In Hinblick auf die Entwicklung der politischen Einstellung stehen sich in der Auswertung der Interviews die Konstanz oder Nicht-Veränderung der politischen Einstellung einiger Exil-ChilenInnen und die komplette Abkehr von einer marxistischen Einstellung eines Interviewteilnehmers gegenüber. Dazwischen finden sich Positionen einer Änderung der Einstellungen in Teilbereichen, wie zum Beispiel einer Aufwertung der Bedeutung der Demokratie und der Menschenrechte, einer Abkehr von der Gewaltbereitschaft oder einer Entwicklung hin zur Sozialdemokratie. In dieser Hinsicht muss auch noch einmal auf die unterschiedlichen politischen Sozialisationen der InterviewpartnerInnen hingewiesen werden (siehe Seite 72ff.).

Wie bereits im Rahmen der Behandlung der Perestroika erwähnt (siehe Seite 114), setzt bei Miguel Araya durch die Konfrontation mit dem Realsozialismus eine Entwicklung weg vom Marxismus ein. Diese Entwicklung findet bei ihm eine theoretische Ergänzung in der Kritik der philosophischen Grundlagen des Marxismus, seines Menschenbildes und insbesondere in der Kritik der avantgardistischen Rolle der ArbeiterInnenklasse im Rahmen der Diktatur des Proletariats. Er bezeichnet dies heute als „messianische Idee“, vergleichbar mit einer Religion (vgl. Interview m. Miguel Araya). Dementsprechend sieht er seine Abwendung vom Marxismus:

„ (...) das ist dasselbe wie wenn man sich von den Heiligen der Kirche befreit. (...) entweder man hat Glauben oder ... man glaubt, oder man glaubt nicht.“ (Interview m. Miguel Araya).

Heute gibt er an, sich zu freuen, dass Chile sich nicht entsprechend seiner damaligen Einstellung entwickelt hat, und legt Wert darauf, obschon kein Anti-Marxist, kein Marxist zu sein:

„Obwohl es gibt Ansätze, die wirklich so sehr gut sind, tolle Sozialanalyse, aber das bedeutet nicht, dass insgesamt das es reicht um ein Land oder eine Gesellschaft so zu regieren.“ (Interview m. Miguel Araya).

Komplett gegensätzlich dazu an dieser Stelle exemplarisch Eduardo Torres, der zwar den Stalinismus als undemokratisch kritisiert und den Realsozialismus in Osteuropa, nicht zuletzt aufgrund der Erfahrung seiner Besuche realsozialistischer Länder, für schlecht umgesetzt hält, aber seine Überzeugung nicht geändert hat, dass sich ein demokratischer Sozialismus weltweit hätte durchsetzen können. Er fasst die Entwicklung seiner politischen Ansichten in zwei Sätzen zusammen:

“Còmo cambiè yo mi punto de vista politico? No cambiè en absoluto.”¹⁰³ (Interview m. Eduardo Torres).

Einige der Interviewten streichen heraus, dass der Wert einer Demokratie an sich für die an Bedeutung gewonnen hat. Ebenso schätzen sie damit verbundene Errungenschaften heute höher ein:

„ (...) und wir alle allgemein, glaube ich, haben wieder angefangen zu schätzen, was wir an der Demokratie haben. Demokratische Werte haben wieder an Wert gewonnen. Aber damals (...) Man hat nicht so viel geschätzt, was man schon erreicht hat. Der Kampf von hunderten von Jahren. Von Arbeitern, von der Arbeiterbewegung, von der Gewerkschaft, und alle diese Sachen. Man hat so taktisch ignoriert und nicht ... mit der Zeit man merkt, dass die sind sehr wichtig gewesen und die sind Sachen, die man nicht so leicht nehmen muss. Man hat viel zu verlieren. Mehr als man glaubt. (...) In vielen von uns haben die demokratischen Werte sehr starke Wurzeln gebildet. Und das ist gut so.“ (Interview m. Carlos Silva).

In ähnlicher Richtung argumentiert Jorge Morales im Interview, dass man “arrogant” gewesen sei, die Errungenschaften der Sozialdemokratie zu ignorieren:

„Alle Errungenschaften der Gesellschaft im Allgemeinen jeweils des Sozialsystems hat eine gewisse Entwicklung. Und da wurde uns das alles präsentiert damals als die Errungenschaften der kommunistischen Partei. Und dass das ohne die Kommunisten nicht möglich wäre. Das ist Scheiße. Die Sozialdemokraten waren auch am Ball Ende des 19. Jahrhunderts. Und da haben die einiges hervorgebracht, schau mal Wien. Nur Wien.“ (Interview m. Jorge Morales).

Luis Soto , sieht einen ungebrochenen Idealismus im Eintreten für soziale Belange als Kontinuität in seiner Entwicklung vom jungen Revolutionär in der Epoche der “politica romantica” in Chile, verbunden mit vielen Träumen, hin zum pragmatischeren Sozialdemokraten in Österreich, der sich innerhalb der SPÖ für diese Inhalte einsetzt.

Das Eintreten für soziale Belange sieht auch José Muñoz als Kontinuum seiner politischen Arbeit, wobei seine politische Einstellung sich nicht verändert habe:

„Mein Engagement ist immer dasselbe. Ich bin immer eine Persönlichkeit, das denken das für die Menschen, für die Armen, ich kämpfe immer für die Armen, für die Menschen, für die Gerechtigkeit. Also da ändere ich auch nicht meine Gedanken. Nicht, gar nicht. Also meine Linie ist immer dieselbe geblieben.“ (Interview m. José Muñoz).

6.5 Veränderung der individuellen Formen der Partizipation

Neben den oben erwähnten ideologischen (Nicht-)Veränderungen der interviewten Exil-ChilenInnen gab es andere Faktoren, die das Verhältnis zu Parteien und die Formen der Partizipation prägten, wie zum Beispiel die schon erwähnten individuell sehr unterschiedlichen Reaktionen auf die Spaltungen und Streitereien (sic!) in der sozialistischen Partei Chiles in Österreich (siehe Seite 104ff.). Andere Entwicklungen in dieser Richtung werden in Folge dargestellt.

¹⁰³ Wie ich meine politischen Ansichten verändert habe? Gar nicht.“ (Übersetzung M.E.).

Die Organisationsform des Movimiento de Izquierda Revolucionaria (MIR) war für Carlos Silva, laut Interview, schon in Chile problematisch; schon dort wollte er sein Studium nicht zu sehr für die Parteiarbeit einschränken. Als unangebracht empfand er auch die in Chile, trotz massiver Repression, ausgegebene Losung weiter gegen die Militärdiktatur zu kämpfen. Die Bedenken verstärkten sich in Österreich. Er wollte sich nicht mehr konspirativ organisieren, kein Kader mehr sein, er wollte keine Befehle mehr befolgen, ohne mit den Inhalten übereinzustimmen. Auch in der Gewaltfrage (der MIR propagierte den bewaffneten Kampf) entfernte er sich, laut Interview, von den Positionen der Partei und empfand die Mittel des politischen Kampfes zunehmend als das Ergebnis vorherbestimmend. Im Rahmen des Beginns eines Vorstudienlehrgangs in Wien entfernte er sich von der Partei, die ihm mit ihren „Parteistrukturen und Befehlen“ zunehmend manipulativ und „verdächtig“ erschien. Er wurde in den 1980er Jahren dann in nicht-partiegebundener Form in der Chile-Solidarität aktiv. Auch Juan Rojas entfernte sich in Österreich, laut Interview, vom MIR. Er gibt als Hauptgrund dafür an, dass der MIR nicht mehr existierte. Dem widerspricht Camila Flores, die noch in den 1990er Jahren bei Treffen von MIRisten anwesend war. Allerdings stimmen alle InterviewpartnerInnen, auch anderer Parteien, darin überein, dass der MIR in Österreich bald seine Relevanz verlor (vgl. Interview m. Camila Flores). Juan Rojas nahm ab diesem Zeitpunkt auf individueller Ebene an den verschiedenen Aktionen und Veranstaltungen teil und partizipiert durch seine Kunst am politischen Diskurs. Er bezeichnet Parteien in diesem Zusammenhang als bloß ein „Vehikel“ für die Partizipation, das man benutzen könne, aber nicht müsse (vgl. Interview m. Juan Rojas). Camila Flores schließlich trifft einerseits nicht mehr mit den verbliebenen MIRisten zusammen, da die „dirigentes“ (Funktionsträger, Anführer) des MIR nicht mehr leben und sie mit dem Rest der Gruppe nicht befreundet ist. Andererseits lehnt sie seit ihrem mehrjährigen Aufenthalt in Chile die „políticas antiguas“, die antiquierte Politik vieler Exil-ChilenInnen, ab, die im Jahre 1973 oder davor verblieben wären (vgl. Interview m. Camila Flores). Auch hätte sie selbst niemals eine Waffe in der Hand gehalten, was aber vom MIR noch immer propagiert würde (vgl. Interview m. Camila Flores).

Persönliche Gründe spielten auch für den Parteienwechsel Jorge Morales eine Rolle, der von der kommunistischen zur sozialistischen Partei Chiles wechselte. Unter anderem hat es ihm „mehr Spass gemacht mit den sozialistischen Genossen

zu arbeiten.“ (Interview m. Jorge Morales). Ausschlaggebend waren aber ideologische Veränderungen im Rahmen der Perestroika und der in dieser Zeit von ihm als im Zunehmen begriffene „Sektarismus“ der kommunistischen Partei:

„Ich finde zwischen der PS und der PC ist ideologisch kein großer Unterschied. Und vielleicht ein bisschen andere Methoden manchmal. Aber im Grunde genommen habe ich das Gefühl gehabt, dass ich in die sozialistische Partei viel mehr Freiheit habe. Was ich nie in der kommunistischen Partei hatte. Wo ich immer das Gefühl hatte: ‚Hoffentlich habe ich nicht wieder eine Scheisse gebaut. Oder habe ich zuviel die Gosche aufgemacht‘, ungefähr so.“ (Interview m. Jorge Morales).

Aber auch ohne in Bezug zur einer Parteilinie zu treten, ändern InterviewpartnerInnen die Form ihrer Partizipation. So gibt Eduardo Torres wiederholt im Interview an, sehr einsatzbereit zu sein, aber keine leitenden Funktionen zu übernehmen, als „uno mas“, als einer mehr teilzunehmen, was sowohl für seine Arbeit in Chile, wo er in informellen Kreisen partizipiert, als auch für Österreich zutrifft:

“Maximilian Eichinger : Pero no està en una organizaciòn política formada?

Eduardo Torres: No, yo no estoy. Yo no acepto órdenes. Las ordenes me las doy yo. Ahora me las doy yo.”¹⁰⁴ (Interview m. Eduardo Torres).

Die Wahl dieser Form der Partizipation ohne sich zu exponieren, hängt nicht zuletzt mit den Erfahrungen der Repression zusammen. In Chile wurde seine Organisation laut Eduardo Torres ausgelöscht:

“No hay organizaciòn, desapareciò. Tenian miedo. Los mataron a la mayor parte. La mitad de los dirigentes estan muertos , desaparecidos. Entonces habia temor, mucho temor. Ahora ya empieza a desaparecer el temor. Ya no hay temor ahora. Antes habia miedo. La familia tenia miedo. Y la familia te agarraba - que no, hasta cuàndo?. Ahora ya no hay tanto.”¹⁰⁵ (Interview m. Eduardo Torres).

¹⁰⁴ „Maximilian Eichinger: Aber sind sie nicht in einer formellen politischen Organisation tätig?

Eduardo Torres: Nein, bin ich nicht. Ich akzeptiere keine Befehle. Die Befehle gebe ich mir selbst. Jetzt gebe ich sie mir selbst.“ (Übersetzung M.E.).

¹⁰⁵ Es gibt keine Organisation mehr, sie ist verschwunden. Sie hatten Angst. Den Großteil haben sie ermordet. Die Hälfte der „dirigentes“, der Anführer, ist tot, verschwunden. Also gab es Furcht, große Furcht. Jetzt beginnt die Furcht nachzulassen. Heute gibt es schon keine Furcht mehr. Früher gab es Angst. Die Familie hatte Angst. Und die Familie hat dich zurückgehalten – dass nein, bis wann? Jetzt ist das nicht mehr so viel. (Übersetzung M.E.).

7 ANALYSE

Die vorgestellten Ergebnisse werden im Folgenden vor dem Hintergrund der eingangs dargestellten theoretischen Ansätze analysiert. Entsprechend dem Aufbau der Arbeit wird dabei von der Ebene allgemeiner Partizipationsforschung ausgegangen. Es folgt die Analyse der Ergebnisse in Hinblick auf migrations- und gruppenspezifische Einflüsse, und schließlich werden die spezifischen Strukturen, welche die Partizipation der interviewten Exil-ChilenInnen formten analysiert.

7.1 Formen und Typen politischer Partizipation

Keiner der interviewten Exil-ChilenInnen kann als inaktiv im Sinn der verwendeten Typologisierung Uehlingers (siehe Seite 39) bezeichnet werden; zumindest die StaatsbürgerInnenrolle wird durchgehend wahrgenommen. Während in Bezug auf die ersten Jahre in Österreich im Rahmen der Chile-Solidarität in Randbemerkungen der Interviews auf Aktionen am Rand der Legalität, wie Ankettungen, die individuelle Teilnahme an der Arena-Besetzung oder drastische Maßnahmen wie Hungerstreiks verwiesen wird (vgl. Interview m. Camila Flores; Juan Rojas), erweisen sich derartige Politikformen in der Gesamtauswertung der Interviews als insgesamt selten und im Lauf der Jahre immer weniger wahrgenommene Option. Die interviewten Exil-ChilenInnen lassen sich im Uehlingerschen Schema damit im längeren Zeitraum betrachtet hauptsächlich als ‚Parteiaktive‘ oder ‚Problemzentrierte‘ kategorisieren. Sie sind damit wesentlich aktiver als DurchschnittsbürgerInnen, können aber von gewaltbereiten ‚AktivistInnen‘, oder ‚ProtestiererInnen‘ (ebenfalls Seite 39) klar abgegrenzt werden. Erklärt wird dies, in Bezug auf jene InterviewpartnerInnen die nicht ohnehin auch in Chile schon politische Gewalt oder illegale Aktivitäten ablehnten, durch das politische Betätigungsverbot solange die Staatsbürgerschaft nicht angenommen wurde, aber auch durch die Dankbarkeit gegenüber der Regierung des Aufnahmelandes, also gegenüber der österreichischen Regierung, sowie durch die aufgrund der Repression in Chile entstandene Angst vor Polizei und Uniformierten im Allgemeinen. Darüber hinaus gibt es Hinweise darauf, dass jene Exil-ChilenInnen, die sich schneller in der österreichischen linken Politiklandschaft vernetzten, noch eher an nicht-verfassten Politikformen partizipierten als jene Exil-ChilenInnen, die teils jahrelang mit ihren Familien in den Flüchtlingslagern lebten

und weniger bis gar keine Berührungspunkte mit einer radikaleren österreichischen Linken hatten.

7.2 Allgemeine Einflussfaktoren auf politische Partizipation

Das sozioökonomische Standardmodell

Die sozioökonomische Lage stellte sich als für die Partizipation der Exil-ChilenInnen in Österreich in den Interviews nicht entscheidend heraus. Zum Beispiel waren zwischen den dahingehenden Aussagen ehemaliger Servicekräfte und denen von Vertragsbediensteten keine Unterschiede ersichtlich waren, die sich auf ökonomische Bedingungen zurückführen ließen. Für die Beteiligung in Chile nach der Rückkehr zur Demokratie trifft das ökonomische Standardmodell dafür umso mehr zu. Die Flugticketpreise erweisen sich als Selektionskriterium für die Partizipation im Herkunftsland (siehe Seite 123).

Die Ansicht des sozioökonomischen Status als bestimmende „base line“ politischer Partizipation (vgl. Verba/Nie 1972, 136) trifft in Hinsicht auf allgemeine Partizipation eher schon auf die Situation in Chile zu. Die InterviewpartnerInnen gehörten großteils entweder der Studentenschaft an oder übten in Chile anerkannte Berufe beziehungsweise politische Ämter aus. Auch Eric Beiza-Palestro beschreibt in seinen Erinnerungen die politischen Flüchtlingen als der Mittelschicht oder der Kleinbourgeoisie angehörig (vgl. 2011, 4). Sebastian Bohrn Mena konstatiert der ersten Generation von Exil-ChilenInnen eine „überdurchschnittlich hohe Bildung“ (Bohrn-Mena 2010, 82). Die Abgrenzung gegen die „unpolitischen Wirtschaftsflüchtlinge“ (siehe Seite 144), die laut Patillo-Hess (vgl. 1984, 33f.) und Luis Soto (vgl. Interview m. Luis Soto) mitunter durchaus den Armutsvierteln chilenischer Großstädte entstammten und die in einigen Interviews vorsichtig geäußerten Bedenken gegenüber einem gewissen Klassizismus innerhalb der Exil-ChilenInnen in Wien (vgl. Interview m. Carlos Silva; Jorge Morales) deuten ebenfalls in Richtung eines in Bezug auf die politische Partizipation innerhalb der Exil-ChilenInnen bestehenden herkunftsbezogenen Klassengefälles.

Geschlecht

Die allgemeinen Befunde in Bezug auf Geschlecht und politische Partizipation (siehe Seite 41ff.) entsprechen den Ergebnissen der Auswertung der Interviews. Auch bei den interviewten Exil-ChilenInnen kommt es zur Wahrnehmung der

„Erziehungs- und Reproduktionsaufgaben“ (Fuchs 2006, 37) durch Frauen, die eher bereit sind unqualifizierte Arbeiten anzunehmen, um den Einstieg in das „System Erwerbsarbeit“ (Kühne 2003, 218) zu schaffen und zu einer Dominanz der Männer in den formalen Rollen (siehe Seite 137). Auch die These Hoeckers, dass die nicht-verfassten spontanen Partizipationsformen für Frauen die ‚klassische‘ Form der Partizipation sei, findet in den Interviews teilweise ihre Entsprechung, insbesondere wenn „die Politik“ als männlich definiert und das eigene, anlassbezogene Engagement nicht als politisch begriffen wird (siehe Seiten 42; 137f.; vgl. Hoecker 1995).

Alter

Auch in Bezug auf das Alter als Einflussfaktor politischer Partizipation kommt es in der Auswertung der Interviews weitgehend zu einer Übereinstimmung mit den allgemeinen Befunden der Partizipationsforschung (siehe Seite 41ff.), mit der Ausnahme der Partizipation in Parteien, die einerseits insofern nicht ansteigen kann, als dass fast alle InterviewpartnerInnen in Chile in Parteien tätig waren und andererseits einige InterviewpartnerInnen ihre Parteien verließen. Als zutreffend erweist sich jedoch die Abnahme einer Gewaltbereitschaft, sofern dieses jemals überhaupt tatsächlich persönlich vorhanden war, und der Bereitschaft und Möglichkeit an aktivistischen Formen der Politikgestaltung teilzunehmen, ersteres bedingt durch Einstellungswechsel (siehe Seite 146f.), letzteres durch Spätfolgen der Traumatisierungen und gesundheitliche Einschränkungen (siehe Seite 142f.). Die Frage inter-generationaler gegenüber generationsspezifischer Partizipationsmuster (siehe Seite 44ff.) kann schwer auf die Exil-ChilenInnen übertragen werden, da es sich um eine selektierte Gruppe innerhalb einer Generation handelt. Wenn überhaupt waren Form und generelle Partizipationsbereitschaft weniger an die Frage des Alters als der ausgeübten Funktion in Chile gebunden, in dem Sinn als dass jene InterviewpartnerInnen, die in Chile politische Ämter innehatten oder Funktionen in der sozialistischen Partei Chiles wahrnahmen, in Österreich eher Anschluss an die etablierte Politik in Form der SPÖ suchten und fanden als beispielsweise ehemalige Mitglieder des MIR, wobei dies nur eine Tendenz darstellt und Gegenbeispiele existieren.

Kognitive Einflüsse auf Politische Partizipation und Systemzufriedenheit

Entsprechend ihrer selektiven Zusammensetzung zeigte sich die Gruppe der interviewten Exil-ChilenInnen als hochgradig politisch interessiert, unabhängig vom Ausmaß der tatsächlichen Partizipation. Für die subjektive politische Kompetenz (siehe Seite 45) erwies sich die Sprachbeherrschung als entscheidende Ressource. Besonders in Hinblick auf die ersten Jahre erzählen InterviewteilnehmerInnen von dem unangenehmen Gefühl die Nachrichten in verschiedenen Medien nicht oder nicht vollständig verstehen zu können (vgl. Interview m. Carlos Silva; Maria Díaz). Seit der Erweiterung der Informationsmöglichkeiten im Rahmen des technischen Fortschritts verlor die Ressource „Deutsch“ ihre Bedeutung in Hinblick auf die Information über weltweite politische Vorgänge. In eingeschränktem Maße bestehen bleibt die Bedeutung in Bezug auf Innenpolitik, allerdings springen hier mitunter die Kinder ein, zum Beispiel im Fall Eduardo Torres, der angibt die deutschsprachige Zeitung mit einem Leuchtstift zu lesen und sich fragliche Stellen im Rahmen der sonntäglichen Treffen von seinen erwachsenen Kindern übersetzen zu lassen, während er sich durch russische, kubanische, venezolanische Nachrichtensender über die weltpolitische Lage informiert (vgl. Interview m. Eduardo Torres).

Als ganz definitiv entscheidend stellte sich die Ressource „Deutsch“ für das aktive Engagement in der österreichischen politischen Landschaft dar (siehe Seite 129ff.). Die Systemzufriedenheit (siehe Seite 45) in Bezug auf das österreichische politische System wird im Allgemeinen und vor dem Hintergrund der Gewährung des Asyls und des Vergleichs mit Chile als relativ hoch beschrieben. Dementsprechend - und vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Haltungen der Dankbarkeit - kommt es zu einer kooperativen politischen Haltung.

Die subjektive politische Kompetenz (siehe Seite 45) in Bezug auf die Einflussnahme auf die österreichische Regierung wurde entweder als sehr gering erlebt (vgl. Interview m. Eduardo Torres), oder es wurde auf diese Frage in den Interviews gar nicht eingegangen, da sich in dieser Hinsicht eine Art Arbeitsteilung zwischen Exil-ChilenInnen und den österreichischen Organisationen der Chile-Solidarität entwickelt hatte. Wenn, dann wurde eher an die österreichische Öffentlichkeit im Allgemeinen appelliert (vgl. Interview m. Juan Rojas).

Werte und Wertewandel

Die Frage des Wertewandels wird von einigen interviewten Exil-ChilenInnen insbesondere in Hinsicht auf die „Chicago Boys Generation“ in Chile (vgl. Interview m. Claudia Martínez) als den Befunden Ingelharts (vgl. Ingelhart 1997) entgegengesetzt erlebt. Die nachfolgende und unter der Diktatur aufgewachsene Generation sei unpolitischer, konsumorientierter und vor allem weniger solidarisch eingestellt (siehe Seite 119ff.). Aber auch für Österreich wird ein Rückgang der Solidarität und des politischen Interesses der Jugend konstatiert (vgl. Interview m. Maria Díaz; Interview m. Juan Rojas). Dementsprechende Hoffnungen werden mit den jüngsten StudentInnenprotesten in Chile verbunden (siehe Seite 128). Bei den interviewten Exil-ChilenInnen selbst werden ebenfalls Unterschiede im Zugang zu postmodernen Themen von latentem Interesse bis zu ostentativem Desinteresse ersichtlich, allerdings können diese nicht schlüssig auf Altersfragen zurückgeführt werden, sondern erweisen sich als eher mit generellen Weltanschauungsfragen verbunden.

7.3 Spezifisch migrationsbedingte Einflüsse auf die Partizipation

7.3.1 Selbstorganisation und Sozialkapital im Exil

Entgegen dem vorgestellten Modell von Diehl (vgl. 2002; siehe Seite 48f.) organisieren sich die Exil-ChilenInnen aufgrund ihrer besonderen Situation nach ihrer Ankunft in politischen Parteien (siehe Seite 79f.). Erst im Rahmen der Chile-Solidarität werden, wieder unter dem Primat des Politischen, Tanz- und Musik- bzw. Folkloregruppen gebildet, die bedingt parteiübergreifend zusammengesetzt sind (siehe Seite 94ff.). Eine von Diehl besprochene Diskrepanz zwischen den Zielen der Vereinselite und der Mitglieder (vgl. 2002, 25) besteht nicht. Das Abweichen des exil-chilenischen Beispiels der Organisation vom Diehlschen Konzept bekräftigt die theoretisch argumentierte Differenz zwischen anderen Formen der Migration und dem Exil (siehe Seite 48f.). In den Interviews manifestiert sie sich im „Leben mit gepackten Koffer“ (siehe Seite 82), der teilweisen anfänglichen Vernachlässigung der Auseinandersetzung mit der neuen Lebenssituation (siehe Seite 83) und im Rahmen des Statusverlustes (siehe Seite 85). Inwiefern die Parteien als „Rückzugs- und Kontaktraum“, in dem soziale Anerkennung vermittelt wird, fungierten (Diehl 2002, 25), kann aus den Interviews nicht eindeutig geschlossen werden; die Akzentuierung der Berichte über aggressiv ausgetragene Konflikte

deutet in eine andere Richtung (siehe Seite 109ff.). Übereinstimmend mit den theoretischen Überlegungen (siehe Seite 51ff.) präsentiert sich in den Interviews der Vorgang des Nachholens der Trauerphase bei Ankunft in den Flüchtlingslagern, ein Prozess der in der Auswertung der Interviews im engen Zusammenhang mit sich steigernden Spannungen innerhalb der Gruppe der Exil-ChilenInnen und der im Allgemeinen als bedrückend geschilderten Ankunft steht (siehe Seite 78). Andere Phänomene, die in der Theorie als allgemeine Phänomene der Migration geschildert werden (siehe Seite 51ff.), treten auch bei den interviewten Exil-ChilenInnen in dieser Form auf, wie beispielsweise die Entfremdung vom Herkunftsland (siehe Seite 119ff.). Als besonders stellt sich die in den Interviews mehrfach geäußerte Korrelation von Parteizugehörigkeit und Rückkehrentscheidungen dar (siehe Seite 121).

In der Frage des Sozialkapitals (siehe Seite 47f.) kommt es hinsichtlich der Zusammenarbeit mit ÖsterreicherInnen zu einem klaren Primat politischer Solidarität seitens der Chile-solidarischen Organisationen und der SPÖ, aus der in Folge für manche InterviewteilnehmerInnen Sozialkapital entsteht, welches teilweise wiederum in politisches Kapital umgewandelt wird. Entsprechungen finden sich in der Unterstützung bei Wohnungs- und Arbeitssuche oder der Kinderbetreuung (siehe Seiten 92ff.), beziehungsweise der politischen Unterstützung der exil-chilenischen Sache durch einzelne SPÖ-Mitglieder (siehe Seite 90). Im Zusammenhang mit der Frage nach bridging oder bonding Social Capital, also der Frage nach der Offenheit der Sozialkapitals-Netzwerke (siehe Seite 47ff.), ergibt sich in der Auswertung der Interviews ein ambivalentes Bild. Einerseits wird die exil-chilenische Kultur von den InterviewteilnehmerInnen als sehr offen beschrieben, was Kontakte mit ÖsterreicherInnen erleichtert hätte (siehe Seite 99) und die Solidarität mit und von anderen Flüchtlingsgruppen unterstrichen hätte (siehe Seite 101). Andererseits werden auf einer spezifischeren Ebene die Kontakte mancher Exil-ChilenInnen in die SPÖ-Spitze als exklusiv und andere Exil-ChilenInnen exkludierend beschrieben und ihnen destruktive Wirkung zugeschrieben (siehe Seite 113).

7.3.2 Inhaftierung, Folter und die Auswirkungen auf die politische Partizipation

Der Raum, den die Folter und ihre Auswirkungen in den Interviews einnahmen, variierte von der knappen Erwähnung der Repression, ohne im Gespräch auf dieses Thema zurückzukommen, bis hin zur Beschreibung der Wahrnehmung

umfangreicher Auswirkungen der Folter auf die eigene Partizipation. In Hinsicht auf die von Karl Bohrn geäußerte Rückzugsthese (siehe Seite 54ff.) muss an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass im Rahmen dieser Untersuchung nur Exil-ChilenInnen interviewt werden konnten, die am Verein ehemaliger politischer Gefangener teilnehmen oder mir von Angehörigen empfohlen wurden. Es kann dementsprechend ein blinder Fleck bezüglich komplett zurückgezogener Exil-ChilenInnen nicht ausgeschlossen werden. Von jenen Exil-ChilenInnen, die über die Auswirkung der Folter sprachen, wurde ein erhöhtes Rückzugsbedürfnis mit zunehmendem Alter (siehe Seite 142) und ein generelles Unwohlsein gegenüber politischer Partizipation, insbesondere wenn diese mit namentlicher Nennung verbunden ist (siehe Seite 147), angegeben und die (aggressive) Art und Weise der Austragung der Differenzen, die in den Flüchtlingslagern zwischen den verschiedenen exil-chilenischen politischen Parteien und Fraktionen auftraten, mit den Folgen der Repression in Verbindung gesetzt (siehe Seite 80). Im Fall des Movimiento de Izquierda Revolucionaria (MIR) und einer chilenischen Gewerkschaft wurde die Ermordung zahlreicher Mitglieder als Grund für die Auflösung beziehungsweise heutige Bedeutungslosigkeit genannt (siehe Seiten 147f.).

7.3.3 Auswirkungen des Verhältnisses zu Österreich und Chile auf die politische Partizipation

In der Auswertung der Interviews konnte kein Zusammenhang zwischen dem Verbundenheitsgefühl zu Österreich oder Chile und Form, Inhalt und Intensität der Partizipation festgestellt werden (siehe Seite 139ff.). Ob die InterviewteilnehmerInnen auch in Bezug auf Österreich politisch über die StaatsbürgerInnenrolle (siehe Seite 39f.) hinaus aktiv wurden, scheint eher damit zusammenzuhängen, auf welche Art, und wie intensiv sie im Allgemeinen partizipieren. Diese Frage wiederum steht im Zusammenhang mit dem jeweiligen Verhältnis zu den Parteien. In anderen Worten: Diejenigen InterviewpartnerInnen die sehr aktiv waren oder sind, wurden in Bezug auf sowohl Herkunfts- als auch Aufnahmeland aktiv (wenn auch mit unterschiedlicher Intensität). Unberührt davon bleibt die partizipationshemmende Wirkung schlechter Sprachbeherrschung für die Partizipation auf höherem Level in Österreich (siehe Seite 129ff.).

Ein Beispiel für den beschriebenen „Nicht-Zusammenhang“ zwischen Zugehörigkeitsgefühl und politischer Partizipation gibt José Muñoz ab, der sich

zwar vollends als Chilene sieht und auch im Moment lieber in Chile wäre, aber nichtsdestotrotz in Österreich im politischen Feld der Migrationsorganisationen zu den aktivsten InterviewpartnerInnen zählte (vgl. Interview m. José Muñoz).

7.4 Politisch-historische Strukturen und ihr Einfluss auf die Partizipation

7.4.1 Partizipation in Abhängigkeit von Parteienentwicklung

In den Interviews stellt sich die Entwicklung der jeweiligen chilenischen Parteien¹⁰⁶ (siehe Seite 104ff.) als mindestens ebenso prägend dar, wie zum Beispiel konkrete historische Ereignisse in Chile. So entfällt bei einigen interviewten ehemaligen Mitgliedern des MIR, die nicht mehr in der Partei, aber dafür in der Chile-Solidarität aktiv waren im Laufe der 1990er Jahre die „historische Notwendigkeit“ (Interview m. Juan Rojas) sich in dieser Hinsicht einzubringen. Die politische Partizipationsbereitschaft verwandelt sich in einen Aktivierungszustand, der von situativen Einflüssen abhängig ist, also „nur“ bei bestimmten Anlässen, die den Rahmen für Partizipation bieten, in konkretes Engagement umgewandelt wird. Für Mitglieder der sozialistischen Partei Chiles (in Österreich) ergibt sich jedoch mit der Parteipolitik in Chile ein neues politisches Aufgabenfeld. Zwar kann von Österreich aus nur in geringem Maß Einfluss genommen werden (siehe Seite 125f.), jedoch bieten die regelmäßigen Treffen der Partei ein Forum für regelmäßige politische Partizipation.

In Hinsicht auf die teilweise als partizipationshemmend beschriebenen Streitigkeiten innerhalb der chilenischen Parteien (siehe Seite 109ff.) ist ursächlich eine parteipolitische, historische Vorstrukturierung feststellbar. Zwar mögen die in manchen Interviews beschriebenen Faktoren, wie zum Beispiel die Priorisierung persönlicher Beweggründe gegenüber politischen Beweggründen und die Statusbehauptungen einzelner Exil-ChilenInnen im politischen Feld (siehe Seite 113f.), oder Auswirkungen der Traumatisierungen (siehe Seite 80) Konflikte verschärft und einen konstruktiven Umgang mit bestehenden Differenzen behindert haben. Diese Faktoren sind aber meiner Meinung nach als eskalierende Faktoren zu klassifizieren. Zugrunde liegt den Streitigkeiten die historische Entwicklung der politischen Landschaft Chiles. In der sozialistischen Partei Chiles war es nie zu

¹⁰⁶ Diese Entwicklung wiederum wurde einerseits durch das Parteienverbot in Chile und die Organisation im Exil, und andererseits durch weltpolitische Ereignisse, wie die Perestroika geformt.

einem Homogenisierungsprozess gekommen, und über grundlegende strategische Fragen wurde kein langfristiger Konsens erzielt. AnhängerInnen eines legalistischen Konzepts und jene die radikalere Ansätze bevorzugten standen sich innerhalb der PS in wechselnden Kräfteverhältnissen gegenüber (vgl. Buck 1977, 282). Als das Wahlbündnis der Unidad Popular die Regierungsmacht übernahm verschärften sich die Widersprüche des chilenischen Weges in den Sozialismus. Eine dynamische Entwicklung mit Fabrikbesetzungen und Landnahmen setzte ein. Da die Unidad Popular zwar die Regierung stellte, aber über keine Mehrheit im Parlament verfügte, konnte sie keine Gesetze erlassen, die einen legalen Rahmen für diese Entwicklungen geschaffen hätten. Marxistisch ausgedrückt erlebte die Regierung Allende aufgrund ihrer fehlenden Parlamentsmehrheit einen „Widerspruch zwischen der politischen und ökonomischen Emanzipation der Arbeiter und Bauern einerseits und der bürgerlich-demokratischen Legalität andererseits.“ (Kaltenegger 1974, 96). Dieser Widerspruch konnte auch im Exil nicht aufgelöst werden, die daraus entstehenden Spannungen und Fraktionierungen waren also kein Phänomen des Exils, sondern stellen eine politische Kontinuität zu den Ereignissen in Chile dar. Die Pluralität und die Differenzen innerhalb der sozialistischen Partei Chiles führten in Verbindung mit den eskalierenden Faktoren des Exils zu einer Entwicklung die einige der Interviewten zu einem Rückzug aus der politischen Partizipation veranlasste (siehe Seite 109ff.). Andererseits sorgte die Pluralität der sozialistischen Partei dafür, dass Personen mit verschiedenen, offen vertretenen Meinungen in derselben Organisation partizipieren konnten, während z.B. die kommunistische Partei in den Interviews als homogene Organisation beschrieben wurde, was bei abweichenden Meinungen, die verstärkt im Rahmen der Perestroika geäußert wurden, als Handlungsoption den Austritt nahelegen würde (vgl. Interview m. Jorge Morales). In den Interviews finden sich auch Hinweise darauf, dass die Heterogenität der sozialistischen Partei Chiles indirekt auch zu einer höheren Autonomie der Mitglieder gegenüber der Partei führte, was die Integration der politischen Partizipation in die individuellen Lebensentwürfe erleichtert haben dürfte. Dies tritt besonders im Vergleich mit den Aussagen über Nähe und Distanz zum MIR hervor (siehe Seite 108f.).

7.4.2 Die Integration ins österreichische politische Feld „als Exil-ChilenInnen“

In der Auswertung der Interviews ergibt sich ein Bild demnach die Exil-ChilenInnen vor allem als solche, in ihrer Funktion „als Exil-ChilenInnen“ im österreichischen politischen Feld integriert wurden. Von Seiten der SPÖ bestand einerseits Interesse an Chile und in Folge an den Exil-ChilenInnen und andererseits wurden die Exil-ChilenInnen als MigrantInnengruppe in Hinsicht auf Integrationsfragen wahrgenommen (siehe Seite 86ff.). Auf Seiten der Exil-ChilenInnen fand dieser Zugang aufgrund des anfänglich als nur temporär wahrgenommenen Aufenthaltes (siehe Seite 82) seine Entsprechung in der Kooperation mit der SPÖ in Fragen der Chile-Solidarität „als Exil-ChilenInnen“ (siehe Seite 90ff.), und einer im Lauf der Zeit zunehmenden politischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Status als MigrantInnen, sowohl in Hinsicht auf Mitarbeit in der SPÖ als auch der Gründung migrationsspezifischer Vereine (siehe Seiten 130ff.). Die spezifischen kulturellen und politischen Umstände zum Zeitpunkt der Ankunft der Exil-ChilenInnen förderten Verknüpfung von kulturellen Aktivitäten und politischen Inhalten im Rahmen der Chile-Solidarität und wirkten als Anreiz „als Exil-ChilenInnen“ politisch zu partizipieren (siehe Seite 94ff.) Demgegenüber erwähnte keiner der Interviewten ein längerfristiges themenspezifisches Einbringen in die österreichische Innenpolitik ohne Verbindung mit der Integrations/Migratrionsthematik¹⁰⁷, beziehungsweise außerhalb allgemeiner Tätigkeiten als SPÖ-Mitglied (siehe Seite 133). Dementsprechend verloren sich auch die hochrangigen SPÖ-Kontakte der Exil-ChilenInnen nach der Transformation in Chile, die von österreichischen AkteurInnen in den Interviews weitgehend als Normalisierung der Lage wahrgenommen wurde (siehe Seite 117f.).

7.4.3 Die Partizipation der Exil-ChilenInnen als typisch österreichischer Partizipationsverlauf.

Einige Entwicklungen der politischen Partizipation der Exil-ChilenInnen wie sie sich in der Auswertung der Interviews darstellt entsprechen im Allgemeinen, unabhängig von individuell unterschiedlichen Begründungen, den Befunden die in Hinsicht auf Gesamtösterreich getätigt werden können (vgl. Pelinka/Rosenberger 2003; Dachs u.a. 2006). Abnehmende Parteibindungen und der Rückgang der Bereitschaft sich

¹⁰⁷ Also z.B. in der Verkehrs-, Umwelt, oder Sportpolitik.

formell zu beteiligen (siehe Seite 129ff.) entsprechen einem gesamtösterreichischem Trend ebenso wie ein vermehrtes Engagement in weniger formalen Formen der Partizipation und die „Übernahme neuer Partizipationsformen durch Teile der auch konventionell engagierten“ (Gehrlich/Pfefferle 2006, 513; siehe Seite 147; vgl. Pelinka/Rosenberger 2003, 39; 84). Der Befund der abnehmenden „organisatorische[n] Integrationsfähigkeit“ der politischen Parteien trifft also gleichermaßen auf chilenische (vgl. Codoceo 2007, 189ff.), exil-chilenische (siehe Seite 127ff.) und österreichische Parteien zu (Ulram 2006, 554f.).

8 CONCLUSIO

Ausgehend von der Darlegung historischer Entwicklungen in Chile, theoretischer Konzepte von Partizipation, sowie der Durchführung und Auswertung von insgesamt 16 Interviews, komme ich nun in Hinblick auf die Forschungsfrage zur Veränderung von Form und Orientierung der politischen Partizipation der Interviewten in Wien zu folgenden Ergebnissen:

Die interviewten Exil-ChilenInnen organisierten sich sofort nach ihrer Ankunft in international stark vernetzten österreichischen Ablegern der chilenischen politischen Parteien im Exil. Die Widerspiegelung der Parteien des vormals in Chile die Regierung stellenden Parteienbündnisses Unidad Popular reproduzierte auch die Bruchlinien die innerhalb und zwischen den politischen Organisationen schon vor dem Putsch vorhanden gewesen waren. Die Auseinandersetzungen zwischen den exil-chilenischen Parteien, die sich aus verschiedenartigen Begründungen der Niederlage und den damit verbundenen Schuldzuweisungen ergaben, sowie, auf persönlicher Ebene, die Auswirkungen der Traumatisierung infolge der in Chile erlebten Folter und Repression verstärkten die vorhandenen Konflikte. Andererseits vereinte der Kampf gegen die Militärdiktatur. Die InterviewpartnerInnen waren großteils im Rahmen der Chile-Solidarität in Österreich äußerst aktiv, nicht zuletzt aufgrund einer gefühlten moralischen Verpflichtung. In dieser Hinsicht partizipierten sie in hohem Maße und in verschiedenen Formen am österreichischen politischen System. Beispielsweise pflegten sie hochrangige Kontakte zur SPÖ und nahmen an Demonstrationen und Veranstaltungen gegen die Diktatur in Chile teil. Diese wurden durch österreichische solidarische Gruppen organisiert oder wurden bei fortschreitender Dauer ihres Aufenthaltes in Österreich in zunehmenden Maß von ihnen selbst veranstaltet. Sie verbanden im Rahmen folkloristisch-musikalischer Aktivitäten bei verschiedenen Veranstaltungen kulturelle mit politischen Inhalten. Damit wirkten sie einerseits auf die österreichische Öffentlichkeit ein und konnten andererseits Mittel zur finanziellen Unterstützung oppositioneller Gruppen in Chile lukrieren. Versuche unmittelbarer Einflussnahme auf die Positionierung der österreichischen Regierung gegenüber der Militärdiktatur in Chile wurde von den InterviewpartnerInnen kaum erwähnt. Begründen lässt sich dies einerseits mit dem (innen)politischen Betätigungsverbot für Menschen mit Asylstatus, andererseits individuell mit der in den manchen Interviews geäußerten Dankbarkeit gegenüber dem Aufnahmeland und der damit verbundenen Zurückhaltung gegen die

Regierung aktiv zu werden, sowie dadurch dass die Aufgabe dieser Einflussnahme ohnehin von den österreichischen Chile-solidarischen Organisationen übernommen wurde.

Wie veränderte sich nun die Form und Orientierung der politischen Partizipation der interviewten Exil-ChilenInnen während ihres Aufenthaltes in Wien, wie veränderte sich das Ausmaß ihrer Partizipation?

Trotz individueller Unterschiede kann in Hinsicht auf die Form der Partizipation nach Uehlinger (1988) bei einigen InterviewpartnerInnen von konstant parteipolitischen Partizipationsformen gesprochen werden. Bei anderen änderte sich die Form im Laufe der Zeit von partei- zu problemspezifischer Partizipation. Beispielsweise änderten interviewte ehemalige Mitglieder des MIR ihre Partizipation in Richtung künstlerischer Einflussnahme oder Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen im zivilgesellschaftlichen Rahmen.

Insgesamt kann von einer Reduktion der Intensität der politischen Partizipation der Exil-ChilenInnen seit ihrer Ankunft in Wien gesprochen werden. Gründe dafür konnten im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit auf drei verschiedenen Einflussebenen ausfindig gemacht werden:

Erstens Einflüsse auf struktureller Ebene. Beispielsweise veränderte sich die Integrationsfähigkeit der exil-chilenischen Parteien. Die historisch bedingten Fraktionierungen und Spaltungen der sozialistischen Partei Chiles im Exil wurden von manchen InterviewpartnerInnen als Hauptgrund für einen Rückzug von der politischen Partizipation angegeben. Die Perestroika und der Fall des eisernen Vorhanges führten auf Seiten der kommunistischen Partei Chiles in Österreich zu einem Bedeutungs- und Identifikationsverlust. Der Movimiento de Izquierda Revolucionaria (MIR), der in Chile für eine bewaffnete Revolution eingetreten war und dem einige der InterviewpartnerInnen angehört hatten, verlor seine Bedeutung in Österreich in den frühen 1980er Jahren infolge der Repression in Chile und der Distanzierung früherer Mitglieder.

Zweitens spezifische Einflüsse auf die Gruppe der Exil-ChilenInnen. So wurden beispielsweise von einigen InterviewpartnerInnen die (Spät-)Folgen der Folter als Partizipationshemmnis beschrieben, da es dadurch zu einem erhöhten Ruhebedürfnis oder zu Angst davor sich (erneut) zu kompromittieren käme.

Drittens konnte auf allgemeiner Ebene festgestellt werden, dass die Entwicklung der interviewten Exil-ChilenInnen den Befunden der Partizipationsforschung

weitgehend entspricht. Das heißt, dass die individuelle politische Partizipation der Exil-ChilenInnen in Österreich, die für die vorliegende Diplomarbeit befragt wurden, unabhängig von deren spezifischer Situation als Exil-ChilenInnen in Österreich, in erheblichem Ausmaß von nicht primär gruppenspezifischen Faktoren wie Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen, Systemzufriedenheit und subjektiver politischer Kompetenz beeinflusst worden ist und weiterhin beeinflusst wird.

Im Weiteren komme ich nun zur Frage nach der Partizipation im österreichischen politischen System. Neben der bereits beschriebenen Partizipation in Hinblick auf den Kampf gegen die Militärdiktatur in Chile (siehe oben) wird hauptsächlich auf zwei Arten über die StaatsbürgerInnenrolle hinaus am österreichischen politischen System partizipiert: Einerseits sind mehrere der interviewten Exil-ChilenInnen unterschiedlich aktive Mitglieder der SPÖ und nehmen auf Sektionsniveau an deren Veranstaltungen, in unterschiedlichem Ausmaß an Parteitreffen, und an Märschen und Demonstrationen und Festen teil. Andererseits wurden einige InterviewpartnerInnen im Feld der Migration aktiv. Dies geschah einerseits in Vereinen die sich Migrationsthemen im Allgemeinen befassten, oder auch z.B. in der Gründung des Vereins LEFÖ, der in Hinblick auf die spezifische Situation migrierender Frauen aktiv ist, andererseits in Initiativen innerhalb der SPÖ. Längerfristige politische Partizipation in Bezug auf nicht-migrationsverbundene Themenfelder wurde von den InterviewpartnerInnen nicht erwähnt. Dies könnte durch folgende Faktoren bedingt sein: Zum einen dachten laut InterviewpartnerInnen viele Exil-ChilenInnen lange Zeit an eine baldige Rückkehr nach Chile, sie lebten jahrelang, nicht immer nur sprichwörtlich, mit einem gepackten Koffer. Eine politische Beschäftigung mit dem Aufnahmeland, abgesehen von der Beschäftigung mit der spezifischen Situation als MigrantInnen und der Solidaritätsarbeit für Chile war daher keine relevante Handlungsoption. Zum anderen wurden die Exil-ChilenInnen auch seitens eines solidarischen Teils der Öffentlichkeit und der SPÖ primär in ihrer spezifischen politischen Funktion als Exil-ChilenInnen, also als VertreterInnen der linken chilenischen Parteien im Exil angesprochen, dies geschah oftmals auf Spanisch, der Kontakt wurde im spezifischen Rahmen der Chile-Solidarität hergestellt und teilweise dort belassen. Das Erlernen der deutschen Sprache rückte für einige Exil-ChilenInnen aus diesen Gründen in den Hintergrund und schränkte in Folge, insbesondere nach dem Rückgang des solidarischen Interesses an Chile, die Möglichkeiten politischer

Partizipation in Österreich für jene InterviewpartnerInnen ein. Ein Zusammenhang zwischen persönlichem Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich oder Chile und politischer Partizipation in einem der beiden Länder konnte in dieser Untersuchung nicht festgestellt werden.

Abschließend ziehe ich zur Frage nach den Auswirkungen der Transformation in Chile auf die politische Partizipation der Exil-ChilenInnen in Wien folgende Schlüsse:

Die Transformation in Chile hatte Auswirkungen auf die Intensität politischer Beteiligung der interviewten Exil-ChilenInnen, sie nahm durch den Wegfall der Notwendigkeit gegen die Militärdiktatur aktiv zu werden ab. Allerdings verminderte sie sich wesentlich stärker bei den problemzentriert politisch aktiven Exil-ChilenInnen als bei den Parteiaktiven. Nach der Transformation in Chile verfügte nur noch der Ableger der sozialistischen Partei in Österreich über relevante Parteiaktivität, nicht zuletzt da die viele Mitglieder der kommunistischen Partei und des MIR nach Chile zurückgekehrt waren, oder sich von der jeweiligen Partei abgewandt hatten. Die interviewten Mitglieder der sozialistischen Partei brachten sich nunmehr in die neue Demokratie ein, teilweise direkt in Chile im Rahmen von Aufenthalten, teilweise über die die österreichische Teilorganisation, die jedoch im Vergleich zum Zeitraum der Militärdiktatur in Chile an Bedeutung verlor. Sie partizipierten auch in den fortgesetzten Richtungskämpfen innerhalb der sozialistischen Partei Chiles.

Der Rückgang der politischen Partizipation der interviewten Exil-ChilenInnen war insgesamt weniger mit der Transformation in Chile verbunden als zu Beginn der Forschungsarbeiten von mir angenommen wurde. Die Transformation führte – ebenfalls entgegen meiner Annahmen – auch nicht zu einer verstärkten Partizipation in der österreichischen Politik, diese aufnahmelandorientierte Partizipation ist vielmehr vom generellen Partizipationsniveau der interviewten Person abhängig. Das die Transformation einen geringeren Einfluss auf die politische Partizipation hatte, als ursprünglich von mir angenommen, hängt unter anderem mit der Bewertung der Transformation durch die Mehrzahl der interviewten Exil-ChilenInnen zusammen. Dabei wurde die Enttäuschung über die Entwicklungen während der Transformation und danach, über eine nicht erfolgte komplette Erneuerung der Verfassung, eine als zu konziliant empfundene Vergangenheitspolitik und eine neoliberale Wirtschafts- und Sozialpolitik in Chile

geäußert. In manchen Fällen wurde die neue Demokratie als Weiterführung der Diktatur unter anderen Vorzeichen beschrieben. Die Transformation stellte für die interviewten Exil-ChilenInnen also – im Gegensatz zu manchen nicht-exil-chilenischen InterviewpartnerInnen - keinen Schlusspunkt für die Beschäftigung mit chilenischer Politik dar. Vor allem aber wurden die Auswirkungen der Transformation in Chile auf die politische Partizipation der Exil-ChilenInnen dadurch begrenzt, dass die oben erwähnten allgemeinen, die migrationsspezifischen, und die strukturellen Einflussfaktoren unabhängig von ihr wirkten. Und für die persönliche politische Entwicklung spielte die Transformation bei keinem der interviewten Exil-ChilenInnen eine Rolle. Diese Entwicklungen waren meist schon zuvor, im Rahmen einer Auseinandersetzung mit den Parteien, oder einer ideologischen Entwicklung im Rahmen der Perestroika abgelaufen. Die generelle Handlungsbereitschaft wurde also durch die Transformation wenig beeinflusst.

9 FORSCHUNGSAUSBLICK

Wie in der Einleitung und in Hinblick auf den Forschungsstand bereits erwähnt, wurde in dieser Untersuchung zu einem guten Teil „Grundlagenarbeit“ geleistet, was die politische Partizipation von Exil-ChilenInnen in Österreich betrifft. Auf dieser Grundlage ergeben sich weitergehende Forschungsmöglichkeiten.

Sehr interessant wäre beispielsweise ein Vergleich mit exil-chilenischen Organisationsformen in anderen Ländern (Schweiz, Schweden). In einer vergleichenden Perspektive könnte versucht werden – eine ähnliche Zusammensetzung der Gruppe der Exil-ChilenInnen in Bezug auf die Parteilzugehörigkeiten und andere Faktoren vorausgesetzt – zu analysieren, wie sehr die Formen der Politikgestaltung von aufnahmelandseitigen Einflüssen geprägt wurden.

Wie schon in der Forschungsfrage angedeutet bietet sich auch ein Vergleich mit anderen Flüchtlingsgruppen, wie zum Beispiel den kurdischen Flüchtlingen, und der Entwicklung von deren politischer Partizipation in Österreich, bzw. deren Organisationsformen an. Durch diesen Vergleich könnten möglicherweise aufgrund der unterschiedlichen Entwicklung im Herkunftsland weitergehende Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen der politischen Partizipation im Aufnahmeland und den Ereignissen im Herkunftsland gewonnen werden.

Bezogen auf die Exil-ChilenInnen in Wien wäre es interessant, in einer Ausweitung der Reichweite der vorliegenden Arbeit, Interviews mit jenen so genannten „Wirtschaftsflüchtlingen“, von denen sich manche InterviewpartnerInnen abgegrenzt haben, zu führen.

10 LITERATURLISTE

- Akhtar, Salman (1999): *Immigration and Identity. Turmoil, Treatment and Transformation*, Jason Aronson Inc.: Northvale; London.
- Alizadeh, Homayoun (1995): Österreichische Flüchtlingspolitik der 70er Jahre, in: Heiss, Gernot/Rathkolb, Oliver (Hg.): *Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914*, J&V:Wien, S 188-195.
- Backes, Uwe/ Jaskulowski, Tytus/ Polese, Abel (2009) (Hg.): *Totalitarismus und Transformation. Defizite der Demokratiekonsolidierung in Mittel- und Osteuropa*, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.
- Bauböck, Rainer (2006) (Hg.): *Integration and Citizenship. Legal Status, Rights and Political Participation*, Amsterdam University Press: Amsterdam, S 83-105.
- Beiza-Palestro, Eric (2011): *El Exilio Chileno en Austria. Un Presente Cargado de Pasado*, unveröffentlichtes Essay.
- Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand (2003) (Hg.): *Vergleichende Politikwissenschaft*, 4. Auflage, Leske+Budrich: Opladen.
- Berger, Herbert (2003): *Solidarität mit Chile. Die österreichische Chile-Solidaritätsfront 1973-1990*, Verband Wiener Volksbildung: Wien.
- Berger, Sigrun/Berger, Herbert (2002): *Zerstörte Hoffnung, gerettetes Leben. Chilenische Flüchtlinge und Österreich*, Mandelbaum Verlag: Wien.
- Berman, Sheri (2006): *Gesellschaft, Konflikt und Zivilgesellschaft*, abrufbar unter: <http://bc.barnard.edu/~sberman/Pages/publications/Mittelweg%2036%20-%20Februar-Marz%202006.pdf>; 10.4.2011.
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (2009): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.) (2005): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Bohrn-Mena, Sebastian (2010): *Flucht und Integration. 30 Jahre chilenische Flüchtlinge im österreichischen Exil. Der Einfluss von Traumatisierung im Integrationsprozess der 2. Generation*, unveröffentlichte Dissertation eingereicht an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien.
- Bohrn, Karl (1982): *Folter, Flucht und Exil. Zur Problematik lateinamerikanischer Flüchtlinge und ihrer Kinder in Österreich*, Dissertation eingereicht an der Universität Wien.
- Bolzman, Claudio (1990): *Exil und soziokulturelle Identität. Zwei Generationen von Südamerikanern in Europa*, in: Riquelme, Horacio (Hg.): *Erkundungen zu*

Lateinamerika, Identität und psychosoziale Partizipation, Vervuert Verlag: Frankfurt/Main, S 140-168.

Buse, Michael J./Nelles, Wilfried (1975): Formen und Bedingungen der politischen Partizipation im politisch-administrativen Bereich, in: von Alemann, Ulrich (Hg.): Partizipation – Demokratisierung – Mitbestimmung, Westdeutscher Verlag: Opladen, S 41-111.

Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (2003) (Hg.): Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations-, und Minderheitenpolitik, Leske+Budrich: Opladen.

Carothers, Thomas (2002): The End of the Transition Paradigm, in: Journal of Democracy, Jg. 13, Heft 1 (2002), S 5-21.

Codoceo, Fernando (2007): Demokratische Transition in Chile. Kontinuität oder Neubeginn?, Wissenschaftlicher Verlag Berlin: Berlin.

Comisión Nacional sobre Prisión Política y Tortura (2004): Informe de la comisión nacional sobre prisión política y tortura, abrufbar unter: <http://www.comisionvalech.gov.cl/InformeValech.html>; 16.12.2010.

Corporación Nacional de Verdad y Reconciliación (1996): Informe de la comisión nacional de verdad y reconciliación (Informe Rettig), abrufbar unter: http://www.ddhh.gov.cl/ddhh_rettig.html; 16.12.2010.

Dachs, Herbert u.a. (2006) (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch, Manz: Wien.

Diehl, Claudia (2002): Die Partizipation von Migranten in Deutschland. Rückzug oder Mobilisierung?, Leske+Budrich: Opladen.

Eliaeson, Sven (2006): Introduction, in: Eliaeson, Sven (Hg.): Building Democracy and Civil Society East of the Elbe, Routledge: New York, S 1-14.

Eliaeson, Sven (2006) (Hg.): Building Democracy and Civil Society East of the Elbe, Routledge.

Franzen, Alex/Freitag, Markus (Hg.): Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47 (2007), VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S 367-396.

Fred Balke et al. (Hg.) (1983): Mit dem Kopf hier – mit dem Herzen in Chile. Zehn Jahre Diktatur – zehn Jahre Exil. Chilenen berichten, Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbeck bei Hamburg.

Freise, Matthias (2004): Externe Demokratieförderung in postsozialistischen Transformationsstaaten, LIT: Münster.

Gabriel, Oscar W. (1994) (Hg.): Die EU-Staaten im Vergleich, Westdeutscher Verlag: Opladen.

Garcia Marquez, Gabriel (2004 [1986]): Das Abenteuer des Miguel Littín. Illegal in Chile, Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main.

Gerlich, Peter/Pfefferle, Roman (2006): Tradition und Wandel, in: Dachs, Herbert u.a. (Hg): Politik in Österreich. Das Handbuch, Manz: Wien, S 501–511.

Gläser, Jochen/Grit Laudel (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Grasl, Alexandra (2002): MigrantInnen als Akteure der österreichischen Politik, unveröffentlichte Diplomarbeit, eingereicht an der Universität Wien.

Grinberg, León/Grinberg, Rebeca (1990): Psychoanalyse der Migration und des Exils, Verlag Internationale Psychoanalyse: München.

Gusy, Christoph/Haupt, Heinz-Gerhard (2005) (Hg.): Inklusion und Partizipation. Politische Kommunikation im historischen Wandel, Campus: Frankfurt/New York.

Han, Petrus (2005): Soziologie der Migration, Lucius&Lucius: Stuttgart.

Haug, Sonja/Pointner, Sonja (2007): Soziale Netzwerke, Migration und Integration, in:

Heiss, Gernot/Rathkolb, Oliver (1995): Vorwort, in: Heiss, Gernot/Rathkolb, Oliver (Hg.): Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914, J&V: Wien, S 7-16.

Heiss, Gernot/Rathkolb, Oliver (1995) (Hg.): Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914, J&V: Wien.

Hoecker, Beate (1995) (Hg.): Politische Partizipation von Frauen. Ein einführendes Studienbuch, Leske+Budrich: Opladen.

Hoecker, Beate (1998) (Hg.): Handbuch politischer Partizipation von Frauen in Europa, Leske+Budrich: Opladen.

Hoecker, Beate (2006): Politische Partizipation. Systematische Einführung, in: Hoecker, Beate (2006) (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest, Verlag Barbara Budrich: Opladen, S 3-20.

Hoecker, Beate (2006) (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest, Verlag Barbara Budrich: Opladen.

Hofmeister, Wilhelm (1995): Chile. Option für die Demokratie. Die Christlich-Demokratische Partei (PDC) und die politische Entwicklung in Chile 1964-1994, Ferdinand Schöningh: Paderborn.

Huntington, Samuel P. (1991): The third wave. Democratization in the Late Twentieth Century, University of Oklahoma Press: Norman und London.

Ireland, Patrick (2000): Die politische Partizipation der Einwanderer in Westeuropa: Die Macht der Institutionen, in: Van Deth, Jan W./König, Thomas (Hg.): Europäische Politikwissenschaft: Ein Blick in die Werkstatt, campus: Frankfurt/Main, S 249-280.

Jüttemann, Gerd (1989) (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder, Roland Asanger Verlag: Heidelberg, S 227-257.

Kaltenegger, Marie-Luise (1974): Chile. Klassenkampf und bewaffneter Widerstand, Jugend und Volk: Wien.

Klein, Ansgar et al. (2004) (Hg.): Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Herausforderungen politischer und sozialer Integration, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Komitee für ein ausländerfreundliches Österreich (1985) (Hg.): Oh, du gastlich Land... Vom Leben der Ausländer/innen in Österreich, Eigendruck: Wien.

Kühne, Peter (2003): Fluchtmigrant(inn)en auf dem Arbeitsmarkt, in: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations-, und Minderheitenpolitik, Leske+Budrich: Opladen, S 215-230.

Lauth, Hans-Joachim/Liebert, Ulrike (1999) (Hg.): Im Schatten demokratischer Legitimität. Informelle Institutionen und politische Partizipation im interkulturellen Vergleich, Westdeutscher Verlag: Opladen/Wiesbaden.

Lazarsfeld, Paul F./Berelson Bernard/Gaudet Hazel (1944): The People's Choice. How the Voter Makes Up his Mind in a Presidential Campaign, Duell, Sloan and Pearce: New York/London.

Lippert, Susanne (2002): Politisches Engagement – noch immer eine Frage des Geschlechts? Geschlechterspezifische Aspekte politischer Partizipation unter besonderer Berücksichtigung politischer Proteste, Verlag Dr. Kovac: Hamburg.

Manzana-Marin, Analí (2009): Die politische Partizipation der zweiten Generation von Flüchtlingen. Eine Pilotstudie am Beispiel der Exil-ChilenInnen in Wien, unveröffentlichte Diplomarbeit, eingereicht an der Universität Wien.

Marcello, Jenny (2003): Politikinteresse und Bereitschaft zur politischen Partizipation bei MigrantInnen in Wien, in: Wiener Hefte zu Migration und Integration in Theorie und Praxis (Hg.): Defizitäre Demokratie – MigrantInnen in der Politik, Heft 1-2003, S 127-140.

Martiniello, Marco (2006): Political participation, mobilization and representation of immigrants and their offspring in Europe, in: Bauböck, Rainer (Hg.): Integration and Citizenship. Legal Status, Rights and Political Participation, Amsterdam University Press: Amsterdam, S 83-105.

Mayring, Philipp (1989): Qualitative Inhaltsanalyse, in: Jüttemann, Gerd (1989) (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder, Roland Asanger Verlag: Heidelberg, S 187-212.

Merkel, Wolfgang (1996): Theorien der Transformation. Die demokratische Konsolidierung postautoritärer Gesellschaften, in: Politische Theorien in der Ära der Transformation, Politische Vierteljahresschrift, Jg. 36, Sonderheft 26 (1996), S 30-58.

Merkel, Wolfgang (2007): Gegen alle Theorie? – Die Konsolidierung der Demokratie in Ostmitteleuropa, in: Backes, Uwe/ Jaskulowski, Tytus/ Polese, Abel (Hg.) (2009): Totalitarismus und Transformation. Defizite der Demokratiekonsolidierung in Mittel- und Osteuropa, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, S 27-48.

Merkel, Wolfgang (2010): Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Merkel, Wolfgang et al. (2003): Defekte Demokratie. Band 1: Theorie, Leske+Budrich: Opladen.

Miethe, Ingrid/Roth, Silke (2000): Politische Biographien und sozialer Wandel, Psychosozial-Verlag: Gießen.

Milbrath, Lester W. (1965): Political Participation. How and why do people get involved in politics, Rand McNally&Company: Chicago.

O'Donell, Guillermo/Schmitter, Phillippe C. (1986): Transitions from Authoritarian Rule. Tentative Conclusions about Uncertain Democracies, John Hopkins University Press: Baltimore und London.

Opp, Karl-Dieter (1997): Die enttäuschten Revolutionäre. Politisches Engagement vor und nach der Wende, Leske+Budrich: Opladen.

Overbeck, Peter (2008): Santiago, 11. September. Erinnerungen an Chile, Nautilus: Hamburg.

Patillo-Hess, John (1986): Vom Zerfall der Masse zur Hetzmeute? Chilenische Flüchtlinge in Wien, Schriftenreihe 9, Verband Wiener Volksbildung: Wien.

Pelinka, Anton/Rosenberger, Sieglinde (2003): Österreichische Politik. Grundlagen – Strukturen – Trends, WUV: Wien.

Possarnig, Elke (2005): "Wien ist die Stadt meines Lebens ...". Eine Ethnologische Untersuchung zu Flucht(er)leben und Integration anhand politischer Flüchtlinge aus Chile und Vietnam, unveröffentlichte Diplomarbeit, eingereicht an der Universität Wien.

Rinke, Stefan (2007): Kleine Geschichte Chiles. Verlag C. H. Beck: München.

Riquelme, Horacio (1990) (Hg.): Erkundungen zu Lateinamerika. Identität und psychosoziale Partizipation, Vervuert Verlag: Frankfurt/Main.

Rottensteiner, Christa (1997): Schuld ohne Sühne? Das Erbe der Menschenrechte in Chile, Peter Lang: Frankfurt/Main.

Sandschneider, Eberhard (2003): Externe Demokratieförderung. Theoretische und praktische Aspekte der Außenunterstützung von Transformationsprozessen, Gutachten für das Centrum für angewandte Politikforschung, abrufbar unter: http://www.cap.lmu.de/download/2003/2003_sandschneider.pdf; 18.11.2009.

Schneider, Carsten Q./Schmitter, Phillipe C. (2004): Liberalization, Transition and Consolidation. Measuring the Components of Democratization, in: Democratization, Jg. 10, Heft 5 (2004), S 59-90.

Sluzalek, Bettina (1999): Das zweite Exil. Die Reintegration chilenischer Rückkehrer im Zuge der Demokratisierung in Chile unter besonderer Berücksichtigung von Frauen, Auszeit 37, Jahrgang 36, Heft 1+2 (1999), WUS: Wiesbaden.

Stanek, Eduard (1985): Verfolgt, verjagt, vertrieben. Flüchtlinge in Österreich von 1945-1984, Europaverlag: Wien.

STATISTIK AUSTRIA/Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (2010): Migration und Integration. Zahlen.daten.indikatoren 2010, Statistik Austria: Wien.

Steinbrecher, Markus (2009): Politische Partizipation in Deutschland, Nomos: Baden-Baden.

Uehlinger, Hans-Martin (1988): Politische Partizipation in der Bundesrepublik. Strukturen und Erklärungsmodelle, Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Band 96, Westdeutscher Verlag: Opladen.

Ullrich, Peter (2006): Politische Kultur der Bevölkerung, in Dachs (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch, WUV: Wien, S 512-524.

UNHCR (2011): Genfer Flüchtlingskonvention laut BGBl. Nr. 55/1955, abrufbar unter: <http://www.unhcr.at/rechtsinformationen/internationales-fluechtlingsrecht/voelkerrechtliche-dokumente/genfer-fluechtlingskonvention.html>; 19.1.2011.

Van Deth, Jan W. (2003): Vergleichende politische Partizipationsforschung, in: Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand (Hg.): Vergleichende Politikwissenschaft, 4. Auflage, Leske+Budrich: Opladen, S 167-188.

Van Deth, Jan W./König, Thomas (2000) (Hg.): Europäische Politikwissenschaft: Ein Blick in die Werkstatt, campus: Frankfurt/Main.

Verba, Sidney/Nie, Norman H. (1972): Political Participation in America. Political Democracy and Social Equality, Harper and Row: New York.

Verba, Sidney/Almond A. (1963): The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations, University Press: Princeton.

Villarroel Moreno, Katia (2008): Chile 1973 – Venezuela 2002. Eine vergleichende Analyse zweier Staatsstrieche, unveröffentlichte Diplomarbeit, eingereicht an der Universität Wien.

Von Alemann, Ulrich (1975) (Hg.): Partizipation – Demokratisierung – Mitbestimmung, Westdeutscher Verlag: Opladen.

Wiener Hefte zu Migration und Integration in Theorie und Praxis (2003) (Hg.): Defizitäre Demokratie – MigrantInnen in der Politik, Heft 1-2003, S 127-140.

Witzel, Andreas (1989): Das problemzentrierte Interview, in: Jüttemann, Gerd (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder, Roland Asanger Verlag: Heidelberg, S 227-257.

Waldrauch, Harald/Sohler, Karin (2004): Migrantenorganisationen in der Großstadt. Entstehung, Strukturen und Aktivitäten am Beispiel Wien, Campus: Frankfurt.

Weiss, Hilde (2007) (Hg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Westle, Bettina (1994): Politische Partizipation, in: Gabriel, Oscar W. (Hg.): Die EU-Staaten im Vergleich, Westdeutscher Verlag: Opladen, S 137-173.

Wiedemann, Claudia (2006): Politische Partizipation von Migranten und Migrantinnen, in: Hoecker, Beate (2006) (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest, Verlag Barbara Budrich: Opladen, S 261-286.

Wischenbart, Rüdiger (1995): Traiskirchen von innen. Flüchtlingspolitik zu Beginn der 80er Jahre, in: Heiss, Gernot/Rathkolb, Oliver (Hg.): Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914, J&V:Wien, S 188-195.

Wurm, Jakob (2008): „Solidarität mit dem chilenischen Volk“. Diskurspraxis der österreichischen Chile-Solidaritätsfront, unveröffentlichte Diplomarbeit, eingereicht an der Universität Wien.

11 ANHÄNGE

InterviewpartnerInnen und Interviews

Datum des Interviews*	Name**	Geschlecht	Altersklasse	Geboren in
19.4.2011	Sebastian Bohrn-Mena	männlich	-	Österreich
26.4.2011	Herbert Berger	Männlich	-	Österreich
11.5.2011	Maria Díaz	weiblich	50-65	Chile
7.7.2011	Bruni und Richard Fuchs	weiblich/ männlich	-	Österreich
7.8.2011	Juan Rojas	männlich	50-65	Chile
11.8.2011	Eduardo Torres	männlich	65+	Chile
16.8.2011	Carlos Silva	männlich	50-65	Chile
18.8.2011	Luis Soto	männlich	50-65	Chile
3.9.2011	Camila Flores	weiblich	50-65	Chile
6.9.2011	Victor Rodríguez	männlich	65+	Chile
13.9.2011	José Muñoz	männlich	50-65	Chile
15.9.2011	Claudia Martínez	weiblich	50-65	Chile
20.9.2011	Miguel Araya	männlich	50-65	Chile
3.10.2011	Manuel Antonio Sanhueza	männlich	-	Österreich
17.10.2011	Jorge Morales	männlich	50-65	Chile
18.10.2011	Patricia Sepúlveda	weiblich	65+	Chile
3.11.2011	Josef Cap	männlich	-	Österreich

*Alle Interviews wurden in Wien durchgeführt.

** Die Namen der exil-chilenischen InterviewpartnerInnen wurden verändert.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Partizipationsformen.....	39
Tabelle 2: Typologisierung der Partizipation.....	40
Abbildung 1: Auswertung: Kodierung.....	67
Abbildung 2: Kode und Zitate.....	68
Abbildung 3: Kode-Familie.....	69

Abkürzungsverzeichnis

CNI.....	Central Nacional de Informaciones (Nationalzentrale des Geheimdienstes)
Concertación.....	Concertación de Partidos por la Democracia (Koalition der Parteien für die Demokratie)
DINA.....	Dirección de Información Nacional (Leitung des Nationalen Geheimdienstes)
FPMR.....	Frente Patriótico Manuel Rodríguez (Patriotische Front Manuel Rodríguez)
Grüne.....	Die Grünen – Die grüne Alternative
IC.....	Partido Izquierda Cristiana de Chile (Partei der Christlichen Linken Chiles)
IUSY.....	International Union of Socialist Youth (Sozialistische Jugend-Internationale)
KPÖ.....	Kommunistische Partei Österreichs
MAPU.....	Movimiento de Acción Popular Unitaria (Bewegung der vereinigten Volksaktion)
MIR.....	Movimiento de Izquierda Revolucionaria (Bewegung der revolutionären Linken)
ÖVP.....	Österreichische Volkspartei
PC.....	Partido Comunista de Chile (Kommunistische Partei Chiles)
PS.....	Partido Socialista de Chile (Sozialistische Partei Chiles)
SPÖ.....	Sozialdemokratische Partei Österreichs
UNO.....	United Nations Organization (Organisation der Vereinten Nationen)
UP.....	Unidad Popular (Wahlbündnis „Unidad Popular“)

Abstract

Deutsch

In der vorliegenden Arbeit wird der Verlauf der politischen Partizipation von Exil-ChilenInnen untersucht, die infolge des Militärputsches in Chile vom 11.9.1973 in Österreich Asyl erhielten. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Änderung der Formen und Orientierung der politischen Partizipation (herkunftslandbezogen und oder aufnahmelandbezogen), insbesondere vor dem Hintergrund der Rückkehr zur Demokratie in Chile ab 1988. Dafür wurden 16 qualitative problemzentriert-narrative Interviews mit Exil-ChilenInnen und nicht-exil-chilenischen ehemaligen AktivistInnen und mit ExpertInnen mit einer Gesamtdauer von 23 Stunden geführt. Für die computergestützte Auswertung der transkribierten Interviews wurde eine modifizierte Variante der qualitativen Inhaltsanalyse verwendet. Um eine Engführung auf migrationsspezifische Aspekte der politischen Partizipation zu vermeiden, bildeten Erkenntnisse der allgemeinen politischen Partizipationsforschung den theoretischen Ausgangspunkt der Untersuchung. Die unzureichende Quellenlage machte es nötig, neben der individuellen Entwicklung der politischen Partizipation der InterviewpartnerInnen auch die Entwicklung der exil-chilenischen Parteien und Organisationen in Österreich zu rekonstruieren, da deren Entwicklung einen entscheidenden Einfluss auf die individuellen Partizipationsverläufe ausübte.

In der Analyse zeigte sich, dass die Rückkehr zur Demokratie in Chile nicht als entscheidendes Ereignis in der Entwicklung der politischen Partizipation der InterviewpartnerInnen angesehen werden kann. So spielten beispielsweise die internationale und regionale Entwicklung der exil-chilenischen Parteien oder globalpolitische Prozesse wie die Perestroika, eine mindestens ebenso große Rolle in der Entwicklung der politischen Partizipation der InterviewpartnerInnen. Auf gruppenspezifischer und individueller Ebene wiederum wirkten allgemeine Einflüsse auf die politische Partizipation, wie beispielsweise sozioökonomische Ressourcenausstattung oder Alter, im gleichen Maße wie spezifische Einflüsse, beispielsweise die Auswirkungen der Spätfolgen der Folter oder die speziellen Beziehungen mancher Exil-ChilenInnen zur SPÖ, auf den Verlauf der Entwicklung der politischen Partizipation der interviewten Exil-ChilenInnen ein.

English

The present thesis analyses the trends, developments and changes in the political participation of Chileans in exile, who fled from Chile after the military coup of 11.9.1973 and were granted asylum in Austria. It focuses on the changes of form and orientation (towards the country of origin or towards the host country) of the political participation of the interviewed Chileans in exile, especially considering the effects of the return to democracy in Chile from 1988 onwards. 16 problem-centered and narrative Interviews have been conducted with Chileans in exile as well as non-Chilean activists and experts. The transcribed interviews were analysed using a modified computer-aided qualitative content analysis approach. In order to avoid limiting the analysis to singular explanatory dimensions, like aspects of migration, a broader theoretical approach harnessing insights of political participation research was used. Considering the insufficient body of literature, it has been necessary to examine the development of the parties and organizations of the Chileans in exile, since these organizations played a major role in the development of the political participation of the interviewees both concerning their country of origin and their host country.

The author argues that the return to democracy in Chile cannot be judged as a main influence on the political participation of the interviewed Chileans in exile. Other processes like e.g. the international and regional developments within the Chilean parties and organizations in exile, or, on a global scale, the perestroika have had a similar, or even bigger influence on the political participation of the interviewees. On a group-specific and individual level, questions of, for instance socioeconomic status and age, have a similar impact as specific aspects like effects of having been tortured or the specific relations between some of the Chileans in exile and the Social Democratic Party of Austria.

Kurzlebenslauf

Maximilian Eichinger

Adresse: Burggasse 61/12, 1070 Wien

Email: maxeichinger@gmail.com

Geburtsort: Wien, 23. Mai 1983

DERZEITIGE ANSTELLUNG

Mai 09 - Interkulturelles Zentrum: Projektassistent

AUSBILDUNG

Okt. 04 – April 12 Studium der Politikwissenschaft, Universität Wien
(Internationale Politik, Entwicklungszusammenarbeit)

April – Okt. 09 Lehrgang „Interkulturelle Kompetenzen“,
Interkulturelles Zentrum, Wien

Okt. 03 – Juni 05 Studium des individuellen Diplomstudiums
„Internationale Entwicklung“, Universität Wien

Sept. 93 – Juni 01 Bundesrealgymnasiums Rahlgasse, Matura: 6. Juni
2001

AUSGEWÄHLTE AUSLANDSAUFENTHALTE UND EXKURSIONEN

Aug. 07 – Feb. 08 Serbien: Forschungsaufenthalt (Förderung durch
„KWA“ - Programm der Universität Wien)

Mai 07 Serbien und Kosovo: Exkursion (Universität Wien)

Okt. 06 – Nov. 06 Chile: Exkursion (Universität Wien)

Nov. 02 – Mai 03 Aserbaidshan: Europäischer Freiwilligendienst

Aug. 99 – Juli 2000 Ecuador: Auslandsschuljahr

AUSGEWÄHLTE BERUFLICHE TÄTIGKEITEN UND PRAKTIKA

Mai – Juli 04-06, 08	KAJ: Ehrenamtliche Mitarbeit Internationales Jugendcamp
Feb. 07 – Mai 07	CARE Österreich: Koordination einer Studienreise
Sept. 06 – Jänner 07	CARE Österreich: Praktikum
April 06	„jugendinfo.cc“: Mitarbeit und Nachbereitung Konferenz „Youth Participation in Youth Information“
Juli 05 – Aug. 05	BMSG: Assistenz in Planung und Organisation Internationales “CAR”- Seminar (Conflict and Respect), Methodenworkshop
Okt. 04 – Jänner 05	Universität Wien: Tutorium, LV „Transdisziplinäre Entwicklungsforschung - TEF I“
Juni - Juli 2003	agentur steinbach.at: Mitarbeit Internationales Theaterpädagogikcamp
Nov. 03	BMSG: Betreuung und Begleitung einer aserbaidshianischen Delegation (Thema: Jugendarbeitsvernetzung)
Juli 02	Verein Jugendinfo: Mitarbeit und Dokumentation: Internationales NGO-Seminar „Jugend für Zukunft“
Okt. 01 – Sept. 02	Häuser zum Leben: Zivildienst
Mai –Okt. 01	Verein Jugendinfo: Mitarbeit Projekt ‚Pedalkontakt‘: Sehbehinderten und Integrationsprojekt

SPRACHEN

Deutsch: Muttersprache

Englisch: Fließend

Spanisch: Sehr gut (in Wort und Schrift)

Serbisch: Grundkenntnisse